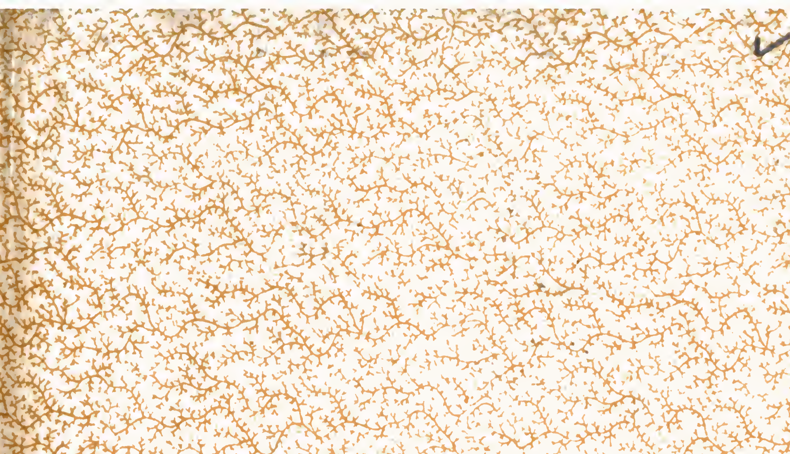




Alphons von Lamartine's

# Reise in den Orient



in den Jahren 1832 und 1833.

Erinnerungen, Empfindungen, Gedanken
und
Landschaftsgemälde.

Uebersetzt
von
Gustav Schwab und Franz Demmler.



Zweiter Band.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1835.

# Alphons von Lamartine's
# Reise in den Orient
## in den Jahren 1832 und 1833.

### Erinnerungen, Empfindungen, Gedanken und Landschaftsgemälde.

---

## Reise von Beirut, Syrien und Palästina hindurch nach Jerusalem.

---

— 8. October 1832, drei Uhr Nachmittags. —

Abgeritten mit achtzehn Reit- oder Lastpferden, aus denen die Karavane besteht. — Nachtlager im Khan, drei Stunden von Beirut; der gleiche Weg, wie der schon beschriebene zur Lady Stanhope. — Am andern Tag Morgens drei Uhr aufgebrochen, über den Fluß Tamur, den alten Tamyris gesezt; blühender Rosenlorbeer an seinen Ufern. — Wir folgen dem Gestade, wo der Schaum der Wellen die Füße unserer Pferde benezt, bis Saide, dem alten Sidon, einem noch immer schönen

Schatten der zerstörten Stadt, von der es Alles, selbst den Namen verloren hat; keine Spur der vergangenen Größe. Ein zirkelförmiger Damm, durch ungeheure Felsen gebildet, umgibt ein mit Sand angefülltes Hafenbecken, und einige Fischer mit ihren Kindern treiben, die Beine im Wasser, eine Barke ohne Mast und Seegel in's Meer, das einzige Seegemälde dieser zweiten Königin der Meere. In Saide ritten wir zu dem französischen Khan hinab, dem unermeßlichen Palaste unseres vormaligen Handels in Syrien, wo unsere Konsuln alle Nationen unter der Flagge Frankreichs versammelten. Es gibt hier keinen Handel, keine Franzosen mehr; in Saide, in dem ungeheuren verlassenen Khan ist nur ein alter, achtungswerther Agent Frankreichs, Hr. Giraudin, übrig geblieben, welcher hier seit fünfzig Jahren in der Mitte seiner ganz orientalischen Familie lebt, und uns in dem Lande, wo die alte Gastfreundschaft sich ganz erhalten hat, eine Aufnahme schenkt, wie man sie reisenden Landsleuten angedeihen läßt. — Bei dieser trefflichen Familie gespeist und einige Stunden geschlafen; — Süßigkeit einer so genossenen, unerwarteten, verschwenderischen Gastfreundschaft; — das Wasser, um die Hände zu waschen, von den Söhnen des Hauses dargereicht; die Mutter und die Frauen der beiden Söhne immer auf den Beinen, mit der Besorgung der Tafel beschäftigt. — Um vier Uhr wieder zu Pferde in Begleitung der Söhne und Freunde der Familie Giraudin. — Dgéridritte, ausgeführt von einem derselben, der ein herrliches arabisches Pferd reitet. — Zwei Stunden von Saide Abschied und Danksagungen. — Noch zwei Stunden

geritten, dann unter unsern Zelten am Meer bei einer schönen, el Kantara genannten, Quelle gelagert. — Gigantischer Baum, der die Karavane beschattet. — Reizender Garten, der sich bis zu den Fluthen des Meers hinabzieht. Eine mächtige Karavane von Kameelen breitet sich um uns auf der gleichen Stelle aus. — Nacht unter dem Zelte; Wiehern der Pferde, Schreie der Kameele, Rauch der abendlichen Feuer, durchscheinendes Licht der Lampe durch den gestreiften Zeug des Zeltes. — Gedanken an ein ruhiges Leben, an die Heimath, die Familie, welche in der Seele aufsteigen, während man müde und voll Gluth das Haupt auf den Sattel niederlegt, der statt des Kopfkissens dient. — Morgens, während die Mukra's und die Sklaven die Pferde zäumen, reißen zwei oder drei Araber die Pflöcke des Zeltes aus; sie rütteln an dem Pflock, welcher als Pfeiler dient; er fällt, und das weit ausgebreitete Tuch, welches eine ganze Familie von Reisenden bedeckt hat, gleitet und fällt selbst zur Erde herab als ein kleiner Ballen Zeug, den ein Kameeltreiber unter den Arm nimmt und an den Sattel seines Thiers hängt; es bleibt auf dem leeren Plaze, auf welchem wir so eben noch wie an einem bleibenden Wohnort uns eingerichtet hatten, Nichts übrig, als ein kleines verlassenes Feuer, das noch raucht und bald in der Sonne erlischt; ein wahres, treffendes, lebendiges Bild des Lebens, wie es so oft in der Bibel beschrieben wird, und das mich jedesmal tief rührte, so oft es sich meinen Augen darbot.

Kantara vor Tag verlassen. Einige kahle felsige Hügel erstiegen, welche als Vorgebirge in das Meer vor-

springen. Weiterhin von dem Gipfel des lezten höchsten dieser Hügel, stellt sich Tyrus dar als die Krone der mächtigen unfruchtbaren Anhöhe. — Zwischen dem Meer und den lezten Höhen des Libanon, welche in jähem Abfall bis hieher sich erstrecken, dehnt sich eine Ebene von ungefähr acht Meilen in die Länge und eine oder zwei in die Breite; dieses Blachfeld ist nackt, gelb, mit dornigem Gestrüppe bedeckt, welches von den Kameelen der Karavanen im Vorüberziehen abgefressen wird. Von ihm aus erstreckt sich eine Halbinsel in das Meer, von dem Festlande durch eine mit dem goldfarbigen Sande bedeckte Straße getrennt, welchen der Wind von Aegypten hertreibt. Tyrus, von den Arabern Heut zu Tage Sur genannt, wird von dem spizigsten Ausläufer dieses Vorgebirgs getragen und scheint aus den Fluthen selbst hervorzusteigen; — von ferne würde man es noch eine schöne, neue, weiße, lebendige Stadt nennen, welche sich im Meere spiegelt; es ist aber Nichts als ein schöner Schatten, der verschwindet, so bald man näher kommt. — Einige hundert baufällige, beinahe verlassene Häuser; die Araber versammeln dort Abends ihre große Heerden von Schafen und schwarzen Ziegen mit hängenden Ohren, welche vor uns auf der Ebene vorbeiziehen, und das ist das Tyrus von Heute! Es hat keinen Hafen auf dem Meere, keine Straße auf das Land; seit langer Zeit schon sind die Prophetieen an ihm in Erfüllung gegangen. Wir ritten stille, mit der Betrachtung dieses Leichentuchs, dieser Asche eines Reiches heschäftigt, die wir unter unseren Füßen traten. — Wir verfolgten einen Pfad mitten in den Ländereien von Tyrus zwischen der

Stadt und den grauen nackten Hügeln, welche der Libanon nach dem Rande der Ebene noch auswirft, kamen dann selbst auf die Höhe der Stadt, und berührten einen Sandstreif, welcher ihr Heut zu Tage als einziger Schuzwall dient, und sie am Ende zu begraben droht. Ich gedachte der Prophetieen, und suchte in meinem Gedächtnisse einige der sprechendsten Drohungen, welche der göttliche Geist Ezechiel eingegeben hatte. Ich fand sie nicht in Worten, aber in der kläglichen Wirklichkeit wieder, welche mir vor Augen lag. Einige meiner Verse, welche ich beim Abschiede von Europa nach dem Orient hingeworfen hatte, stiegen allein in meinem Gedächtnisse auf:

Noch hört ich nicht im alten Cedernwald
Der Völker Lärm und seinen Wiederhall;
Noch sah ich nicht herab vom Libanon
Wie unter Gottes Finger sich der Flug
Prophetscher Adler senkt auf Tyrs Palast.

Den dunkeln Libanon hatte ich nun zwar vor mir; aber, sagte ich zu mir selbst, die Phantasie hat mich getäuscht: ich sehe weder die Adler, noch die Geier, welche um die Prophetieen zu erfüllen unaufhörlich von den Bergen herabfliegen sollten, um in Einem fort diesen Leichnam einer von Gott verworfenen, und gegen sein Volk feindseligen Stadt zu zerfleischen. Im Augenblick, als ich diese Bemerkung bei mir selbst machte, zeigte sich etwas Großes, Wunderliches, Unbewegliches,

uns zur Linken, auf der Spize eines senkrecht abstürzenden Felsen, welcher hier in der Ebene bis auf die Straße der Karavane vorspringt. Es glich fünf Statuen von schwarzem Gestein, auf den Fels, wie auf ein Fußgestell gesezt, aber nach einigen beinahe unmerklichen Bewegungen dieser kolossalen Figuren schlossen wir, es seyen arabische Beduinen, in ihre Sackförmigen Gewänder von schwarzem Ziegenhaarzeug gehüllt, welche uns von der Höhe des Hügels vorüberziehen sehen wollten. Als wir endlich nur noch fünfzig Schritte von der Anhöhe entfernt waren, sahen wir eine dieser fünf Gestalten die weiten Flügel entfalten und sie gegen ihre Seiten schlagen mit einem Geräusch wie das eines Seegels, das man im Winde flattern läßt. Wir erkannten fünf Adler, größer als ich sie je auf den Alpen, oder in den Käfigen der Menagerien in unsern Städten gesehen habe. Sie flogen, als wir näher kamen, nicht auf und rührten sich nicht: wie Könige der Wüste auf dem Rand der Felsen sizend, betrachteten sie Tyrus wie einen heiligen Bezirk, der ihnen gehörte und wohin sie sich zurückzuziehen hätten. Sie schienen ihn nach göttlichem Rechte zu besizen, als Werkzeuge eines Befehls, den sie vollstreckten, und einer prophetischen Rache, welche sie gegen die Menschen und diesen zum Troz auszuführen den Beruf hätten. Ich konnte nicht müde werden, diese gegenwärtig wirkende Prophetie, diese wunderbare Erfüllung göttlicher Drohungen, von welcher der Zufall uns zu Augenzeugen machte, zu betrachten. Niemals hatte etwas Uebernatürlicheres auf meine Augen und meinen Geist so lebhaft eingewirkt, ich mußte wirklich

meiner Phantasie alle Zügel der Vernunft anlegen, um nicht hinter den fünf Riesenadlern die große, schauerliche Gestalt des Dichters der Rache, Ezechiel, zu sehen, sich über sie erhebend und mit dem Finger nach der Stadt deutend, welche Gott ihnen zum Raube angewiesen, während der Sturm des göttlichen Grimms die wallenden Locken seines weißen Bartes bewegte und das Feuer himmlischen Zornes aus seinen Prophetenaugen leuchtete. Wir hielten auf vierzig Schritte: die Adler machten keine Bewegung, außer daß sie verhöhnend den Kopf drehten, um uns ebenfalls zu betrachten: endlich ritten zwei aus unserer Mitte von uns ab, und, die Flinten in der Hand, bis hin an den Felsen, aber sie flohen noch nicht. — Einige scharfe Flintenschüsse bewogen sie, träge aufzufliegen, aber sie kamen selbst wieder in Schußweite und flatterten lange über unsern Häuptern umher, ohne von unsern Kugeln getroffen zu werden, wie wenn sie hätten sagen wollen: „Ihr könnet uns Nichts anhaben, wir sind ja die Adler Gottes."

Jezt sah ich, daß die poetische Einbildung mir die Adler von Tyrus unter der Wirklichkeit, nicht so schön und übernatürlich vorgemalt hatte, als sie waren, und daß in dem *Mens divinior* der Dichter, und selbst der unbedeutendsten, Etwas von jenem ahnenden prophetischen Geiste liegt, welcher die Wahrheit sagt, ohne ein klares Bewußtseyn von ihr.

Um Mittag, nach einem Ritt von sieben Stunden kamen wir in der Mitte der Ebene von Tyrus bei einem Plaze an, welchen man die Brunnen Salomo's nennt; alle Reisenden haben sie beschrieben; es sind drei

Behälter eines klaren laufenden Wassers, welches zwei Meilen von Tyrus, wie durch Zauber aus einem nieder gelegenen, dürren, ausgemergelten Boden bringt, jeder dieser Behälter ist künstlich zwanzig Fuß hoch über die Höhe des Bodens erhoben, und immer bis zum Rande gefüllt, daher sie unaufhörlich überströmen; der Strom des Wassers treibt Mühlräder; es läuft bis nach Tyrus durch Leitungen, halb antik, halb modern, welche sich recht hübsch an dem Horizonte ausnehmen. — Man sagt, Salomo habe diese drei Brunnen gebaut, um Tyrus und seinen König Hiram für die von seiner Seemacht beim Tempelbau geleisteten Dienste zu belohnen.

Hiram hatte den Marmor und die Cedern des Libanon beigeführt. Jene ungeheuren Brunnen haben jeder wenigstens sechszig bis achtzig Fuß in die Runde; man kennt ihre Tiefe nicht, der eine hat gar keinen Grund; Niemand hat je erfahren können, durch welche geheimnißvolle Wasserleitung die Quellen der Gebirge hieher geführt werden konnten. Wenn man sie untersucht, ist es durchaus nicht unstatthaft, zu glauben, es seyen mächtige Artesische Brunnen, welche schon damals vor ihrer Wiedererfindung in der neuesten Zeit erfunden waren.

Um fünf Uhr von den Brunnen Salomo's aufgebrochen; — zwei Stunden auf der Ebene von Tyrus geritten; — Nachts am Fuße eines hohen senkrecht steilen Gebirgs am Meer angekommen, welches das weiße Kap oder Raz-el-Abiad bildet; der Mond erhob sich über dem dunkeln Gipfel des Libanon, zu unserer Linken, und nicht hoch genug, um seine Seitenflächen zu erhellen;

sein Strahl fiel, uns im Schatten lassend, auf große Bruchstücke von weißem Gestein, wo sein Licht glänzte, wie eine Flamme auf dem Marmor; an diesem Gestein, welches bis in die Mitte der Wellen geworfen war, brach sich ihr blinkender Schaum, der beinahe bis zu uns sprizte; man hörte Nichts, als das dumpfe periodische Geräusch der Fluth, welche gegen das Kap andrang, und mit jedem Stoße das schmale Gesimse, auf dem wir über den Abgrund schwebend ritten, erschütterte; in der Ferne erglänzte das Meer wie ein silberner Wasserfall und da und dort sprang ein dunkles Kap in seinen Schooß aus, oder drang eine tiefe Höhle in das zerrissene Gelände der Berge ein; hinter uns dehnte sich die Ebene von Tyrus; man unterschied sie noch undeutlich an den krausen Randstreifen von goldbraunem und gelbem Sand, welche zwischen dem Lande und dem Meere ihre Umrisse zogen; der Schatten von Tyrus stieg auf der äußersten Spize eines Vorgebirgs empor, und der Zufall, ohne Zweifel, hatte auf seine Ruinen allein einen hellen Schein geworfen, so daß man es von ferne für einen Leuchtthurm hätte halten mögen; es war aber nur der Leuchtthurm seiner Oede und Verlassenheit, welcher keinem Schiffe zum Leitzeichen diente, für Nichts leuchtete, als für unsere Augen, und keinen Blick auf sich zog, als den des Mitleids über Trümmern. Dieser Weg am Abgrunde hin, mit aller Abwechslung, Erhabenheit, Feierlichkeit der Nacht, des Mondes, des Meers und der tiefen Schluchten dauerte ungefähr eine Stunde, — unter den Stunden, welche Gott mir auf der Erde zu sehen geschenkt hat, gewiß

eine von denen, die meinem Gedächtnisse am tiefsten sich eingegraben haben! ein erhabenes Thor, um Morgen zu dem Boden der Wunder einzugehen! zu diesem Lande der Denkmale, noch ganz bedeckt mit den Spuren des alten und neuen Verkehrs zwischen Gott und dem Menschen.

Als wir von der Spize dieses Kaps hinabritten, hatten wir die gleiche Aussicht, welche uns im Hinaufweg überrascht hatte: Abstürze, eben so tief, eben so hallend, eben so weiß gefärbt vom Schaume, eben so von mächtigem Bruche von rollenden weißen Steinen besät, öffneten sich unter unsern Füßen und vor unsern Augen; das Meer brach sich hier mit dem gleichen Rauschen, welches uns die ganze sturmvolle Küste von Syrien, wie die alten hebräischen Dichtungen sie nennen, entlang begleitete; der Mond, schon höher am Himmel stehend, erhellte dabei diese zugleich lärmvolle und öde Scene, und vor uns eröffnete sich die weite Ebene von Ptolemais: es war neun Uhr Abends im October; unsere Pferde, von einem dreizehnstündigen Ritt müde, sezten langsam ihre eisenbeschlagenen Hufe auf die spizen, schimmernden Felsen, welche einzig die Straßen in Syrien bilden, unregelmäßige steinerne Stufen, über welche man in Europa nie wagen würde zu reiten; wir selbst, von Müdigkeit erschöpft, hauptsächlich aber tief bewegt von der Großartigkeit des Schauspiels und der sich drängenden Erinnerungen des Tages, gingen stillschweigend zu Fuße, unsere Pferde am Zügel führend und die Blicke bald auf das Meer, das wir durchschiffen mußten, um unsere heimathlichen Berge und Flüsse wieder zu sehen, bald auf die dunkle, lange geradlinige Kuppe des Berges

Karmel gerichtet, welcher anfing, sich auf den äußersten Gränzen des Horizonts abzuzeichnen. Wir langten bei einer Art von Khan, das heißt bei einer halb zerstörten Wohnung an, wo ein armer Araber einige Feigenbäume und Kürbisse zwischen den Rizen der Felsen neben einer Quelle pflanzt; die Wohnung war von einigen Kameeltreibern von Nablus besezt, welche Getreide für Ibrahims Heer führen, die Quelle in dem heißen Herbste versiegt; dessen ungeachtet pflanzten wir unsere Zelte auf einem mit runden, rollenden Gestein bedeckten Boden, banden unsere Pferde an einen Pflock, und tranken sehr haushälterisch einige Tropfen von dem frischen Wasser, das wir noch von den Brunnen Salomo's her in unsern Krügen hatten. — Von der Ebene von Tyrus und den Niederungen der Berge an fängt das Wasser an, auszugehen; die Quellen sind fünf bis sechs Stunden von einander entfernt, und oft trifft man, wenn man ankömmt, in dem Becken des Brunnens Nichts mehr, als einen ausgetrockneten, dürren Schlamm, der die Fußstapfen von Kameelen und Ziegen trägt, welche zulezt ihren Durst hier gestillt haben.

Am 11. brachen wir die Zelte beim Scheine von Tausenden von Sternen auf, welche in den zu unsern Füßen ausgebreiteten Fluthen sich spiegelten, dann ritten wir ungefähr eine Stunde über die lezten Hügel hinab, welche das weiße Kap, oder Raz-el-Abiad bilden, und betraten die Ebene von Acre, dem alten Ptolemais.

Die Belagerung von Acre durch Ibrahim Bassa hatte in den neuesten Zeiten die Stadt zu einem Haufen von Trümmern gemacht, unter welchen zehn bis zwölf

tausend Leichname neben Tausenden von Kameelen begraben waren. Ibrahim, siegreich und sich beeilend, seine wichtige Eroberung außer der Gefahr eines möglichen Glückwechsels zu sezen, beschäftigte sich damit, die Mauern und die Häuser von Acre wieder aufzubauen; — alle Tage zog man aus diesen Trümmern Hunderte von halbverwesten Leichnamen hervor; die faulen Dünste, die Haufen von todten Körpern hatten die Luft in der ganzen Ebene verdorben, wir zogen so weit als möglich von den Mauern vorüber, und machten um Mittag bei dem arabischen Dorfe, „die Wasser von Acre", Halt unter einem Gehölze von Granaten-, Feigen- und Maulbeerbäumen und neben den Mühlen des Bassa; um fünf Uhr brachen wir wieder auf, um unter einem Olivenwäldchen auf der Spize der ersten Hügel von Galiläa unser Lager aufzuschlagen.

Den 12. machten wir uns beim ersten Tageslichte wieder auf den Weg; zuerst kamen wir über einen Hügel mit Olivenbäumen und grünen Eichen bepflanzt, welche in Gruppen, oder unter dem benagenden Zahn der Ziegen und der Kameele als niederes Gebüsche wuchsen. Als wir auf der andern Seite dieses Hügels angekommen waren, zeigte sich uns das ganze heilige Land, das Land von Kanaan; es war nicht das nackte, steinige, unfruchtbare Land, das Gewimmel von niedrigen, kahlen Bergen, wie man uns das gelobte Land vorstellt auf das Wort einiger befangener Schriftsteller hin, oder einiger Reisenden, welche in der Eile, anzukommen und zu beschreiben, von den unermeßlichen, mannichfaltigen Besitzungen der zwölf Stämme Nichts gesehen haben, als

den Felsenpfad, welcher zwei Tagereisen weit von Jaffa nach Jerusalem führt; — von ihnen getäuscht erwartete ich Nichts, als Das, was sie beschrieben; das heißt ein Land ohne Ausdehnung, ohne Horizont, ohne Thäler, ohne Ebenen, ohne Bäume und ohne Wasser; ein Land, dessen ganze Füllung in einigen grauen oder weißen unbedeutenden Bergen besteht, wo der räuberische Araber im Schatten einiger Schluchten sich verbirgt, um den Vorüberziehenden zu plündern. — So ist vielleicht die Straße von Jerusalem nach Jaffa; aber hier ist Judäa, wie wir es am ersten Tage gesehen haben von der Höhe der Hügel, welche die Ebene von Ptolemais einfassen; wie wir es wieder gefunden haben auf der andern Seite der Hügel von Sebulon, von Nazareth, und am Fuße des Berges Hermon oder Karmel; wie wir es durchstreift haben in seiner ganzen Breite und Mannichfaltigkeit von den Höhen, welche Tyrus und Sidon beherrschen bis zu dem See Tiberias, von dem Berge Tabor bis zu den Gebirgen von Samarien und Nablus, und von da bis zu den Mauern von Sion. — Vor uns zuerst die Ebene von Sebulon, wir befinden uns zwischen zwei Erhöhungen des Bodens, welche kaum den Namen von Hügeln verdienen; das Bette, welches durch ihre gedoppelte Abdachung vor uns ausgehöhlt wird, bildet den Weg, auf dem wir reiten; dieser Weg ist bezeichnet durch den Tritt der Kameele, welcher hier schon viertausend Jahre lang den Staub stampft, oder die breiten, tiefen Löcher, welche das Gewicht ihrer Füße, die sie immer auf die gleiche Stelle sezen, in einem weißen, zerreiblichen Gestein, das man von dem Kap von

Tyrus bis zu dem ersten Sande der syrischen Wüste antrifft, ausgehöhlt hat. Zur Rechten und Linken sind zwei Anhöhen von zwanzig zu zwanzig Schritten, von Flecken eines verschiedenartigen Buschwerks beschattet, welches nie seine Blätter verliert; in etwas größeren Zwischenräumen erheben sich Bäume mit knorrigen Stämmen, nervigen, durchbrochenen Aesten, starrem, dunkelfarbigem Laub; meistens sind es Eichen von einer besondern Art, deren Stamm leichter und schlanker ist, als bei denen in Europa, und deren sammtartiges rundes Blatt nicht gezackt ist, wie bei der gewöhnlichen Eiche; der Johannisbrodbaum, die Terebinthe, noch seltener die Platane und der Maulbeerfeigenbaum machen vollends die Bekleidung dieser Hügel aus; von den andern Bäumen kenne ich den Namen nicht: einige haben Nadeln, wie die Tannen oder Cedern, andere, und dieß sind die schönsten, gleichen nach der Farbe ihrer Rinde, der Zierlichkeit und dem zarten, gelblichen Farbenspiel ihrer Blätter ungeheuren Weiden, welche sie jedoch an Ausbreitung, Dicke und Höhe weit übertreffen. — Die zahlreichsten Karavanen können um ihren kolossalen Stamm neben einander sich aufhalten und mit ihrem Gepäcke und ihren Kameelen unter ihrem Schatten lagern; in den häufigen weiten Zwischenräumen, welche diese verschiedenen Bäume auf den Abhängen der Hügel frei lassen, brechen weißliche, und noch viel öfter bläulich graue Felsbänke aus dem Boden, und ragen in der Sonne empor, wie die kräftigen Muskeln an einem starken menschlichen Knochengerüste, welche im Alter mehr hervortreten, und die Haut, die sie umgibt, im Augenblick

durchbrechen zu wollen scheinen; — zwischen den Felsbänken oder Blöcken aber wuchert ein schwarzer, leichter und tiefgehender Erdboden, welcher ununterbrochen, wenn man nur wenig ihn bearbeiten wollte, Getreide, Gerste, Mais hervorbrächte, oder Wälder von dornigem Gesträuch, wilden Granatbäumen, Jerichorosen, und ungeheuren Disteln mit Stängeln von einer Höhe, welche bis zu dem Kopfe der Kameele reicht. Die Beschreibung von einem dieser Hügel paßt so ziemlich für alle, und die Phantasie kann sich nach ihr die Wirkung vorstellen, die sie machen, so oft man sie in einem Reisebild des heiligen Landes angeführt findet. Wir ritten nun zwischen diesen beiden Hügeln fort, und fingen an, allmählig uns abwärts zu ziehen, indem wir das Meer und die Ebene von Ptolemais hinter uns ließen, als wir die erste Ebene des Landes von Kanaan bemerkten; es war die Ebene von Sebulon, das Gartenland, das dem Stamme dieses Namens zugehörte.

Rechts und Links vor uns fielen die Hügel, welche wir so eben überstiegen hatten, anmuthig in einem Einbug auseinander, wie zwei ersterbende Wogen, welche vor dem Vordertheil eines Schiffes sanft verschwimmen und harmonisch sich ausbreiten; der Zwischenraum, welchen sie ließen, und welcher stufenweise sich erweiterte, war wie eine nicht sehr tiefe Bucht, die das flache Land in das Gebirge einschnitt; diese Bucht oder dieser Golf auf dem Lande, eben und fruchtbar, bildete bald ein breiteres Thal; und da, wo die beiden Hügel, welche es noch umgaben, gänzlich erstarben, senkte sich das Thal und bildete eine leicht ovale Ebene, deren beide

sich zuspizende Enden unter dem Schatten von zwei andern Hügelreihen sich verbargen. Diese Ebene kann nach dem Augenmaß eine und eine halbe Meile breit und drei bis vier Meilen lang seyn. Von der Anhöhe, auf der wir uns befanden, wo die Hügel von Acre ausmünden, fiel unser Blick natürlicherweise auf jene Ebene, verfolgte sie unwillkürlich durch ihre geschweiften Einbiegungen bis in die schmalsten Schluchten, welche sie bildete, indem sie zwischen die Wurzeln der Gebirge eindrang, die sie begränzen. Zur Linken reckten die goldfarbigen und durchfurchten Kuppen des Libanon, gleich Pyramiden kühn sich in das dunkle Blau eines Morgenhimmels: zur Rechten erhob sich der Hügel, welcher uns trug, unmerklich immer mehr, je weiter er von uns abstand, und bildete, indem er mit andern Hügeln zusammenfallen zu wollen schien, verschiedene Höhengruppen, die einen kahl, die andern mit Oliven- und Feigenbäumen überkleidet, und auf ihrer Spize ein türkisches Dorf tragend, dessen weißer Minaret mit der dunkeln Cypressenkolonnade, welche beinahe überall die Moschee umgibt, einen Kontrast bildet. Uns gerade gegenüber bildete der Horizont, welcher die Ebene von Sebulon begränzte, und sich vor uns in einer Strecke von drei bis vier Meilen ausdehnte, eine Perspektive von Hügeln, Bergen, Thälern, Himmel, Licht, Duft und Schatten, welche in einer solchen Harmonie der Farben und Linien geordnet, in so glücklicher Zusammenstellung verschmolzen, mit so lieblicher Symmetrie verbunden, und durch so verschiedene Effekte abwechselnd gemacht war, daß mein Auge sich nicht davon losreißen konnte, und daß, wäh-

rend ich in meinen Erinnerungen aus den Alpen, aus Italien oder Griechenland vergeblich nach Etwas suchte, womit ich dieses magische Gesammtbild vergleichen könnte, ich ausrief: „Es ist ein Poussin oder Claude Lorrain.“. — In der That, Nichts kann der großartigen Anmuth dieses Horizonts von Kanaan gleichkommen, als der Pinsel zweier Maler, denen der göttliche Genius der Natur jene Schönheit offenbarte. Man wird jene Zusammenstimmung des Großen und Sanften, des Starken und Zierlichen, des Malerischen und Fruchtbaren nirgends finden, als in den Phantasie-Landschaften jener beiden großen Männer oder in der unnachahmlichen Natur des schönen Landes, das wir vor uns hatten, und das die Hand des größten höchsten Malers selbst zeichnete und färbte, um einem noch unschuldigen Hirtenvolke zur Wohnung zu dienen. Im Vorgrunde am Fuße der Gebirge, ungefähr eine halbe Meile in der Ebene, stieg eine schroffe Höhe, ganz abgesondert von allen umgebenden Hügeln, so zu sagen, aus der Erde auf, wie ein natürliches Fußgestell, welches von der Natur einzig dazu bestimmt war, eine feste Stadt zu tragen. Ihre Seitenflächen erhoben sich beinahe senkrecht von dem Grunde der Ebene bis zu der Spize dieses Altars von Erde; sie glichen vollkommen dem von Menschenhand abgesteckten und aufgeführten Wall eines befestigten Plazes.

Der Gipfel selbst, statt ungleich und gerundet zu seyn, wie alle Gipfel der Hügel oder Berge, war geebnet und abgeplattet, wie wenn er darauf wartete, mit einer Stadt oder Festung überbaut zu werden, wenn das Volk käme, zu dessen Wohnplaz das Land hier

bestimmt war. In allen den reizenden Ebenen des Landes Kanaan habe ich seither die gleichen Anhöhen in der Form von gleichseitig oder länglich viereckigen Altären wieder gesehen, welche offenbar dazu bestimmt waren, den ersten Wohnsizen einer furchtsamen schwachen Nation zum Schuze zu dienen; diese ihre Bestimmung ist so deutlich in ihrer einzeln stehenden, bizarren Gestaltung vorgezeichnet, daß man schon, wenn man ihre Masse betrachtet, nicht mehr glauben kann, sie seyen von dem Volke aufgeführt, das sie mit seinen Städten bedeckte. — Hätte denn eine so kleine Nation je so viele ungeheure Erdfestungen erbauen können, von welchen Xerxes Heere auch nicht eine hätten stürzen können?! Zu welchem Glauben man sich auch bekennen mag, man müßte blind seyn, wenn man nicht eine besondere Bestimmung, sey es von der Natur oder von der Vorsehung, in diesen festen Pläzen an dem Ein- und Ausgang aller Ebenen von Galiläa und Judäa erkennen wollte. Hinter dieser Anhöhe, wo die Phantasie ohne Mühe eine alte Stadt mit ihren Mauern, ihren Wällen und Thürmen wieder aufbaut, stiegen die ersten Hügel stufenweise von der Ebene auf, indem sie auf ihren Seitenflächen Oliven oder Eichengehölze, wie graue und schwarze Flecken trugen. Zwischen diesen Hügeln und den höheren dunkleren Bergen, denen sie zur Unterlage dienten, und die sie majestätisch überragten, schäumte ohne Zweifel ein Waldstrom, oder dünstete ein tiefer See bei der ersten Hize der Morgensonne; denn ein weißbläulicher Nebel zog sich in diesen Luftregionen hin, und verschleierte gleichsam, um sie mehr in die Ferne zu drän-

gen, die zweite Bergreihe leicht mit dem durchsichtigen Vorhang, welchen da und dort die Strahlenbüschel der Morgenröthe durchbrachen. Noch ferner und höher stieg eine dritte ganz düstere Bergkette in gerundeten ungleichen Wölbungen auf, und gab dieser lieblichen Landschaft jenen Anstrich von Majestät, Kraft und Ernst, welcher überall, wo sich Schönheit durch sich selbst oder durch Kontrast darstellt, sich wiederfinden muß. Von Zeit zu Zeit war diese dritte Kette durchbrochen, und der Blick schweifte auf die weite Perspektive eines Himmels von matter Silberfarbe, auf welchem einige Wolken mit leichtem rosenfarbigem Anstrich schwammen; hinter diesem herrlichen Amphitheater endlich tauchten zwei oder drei Kuppen des fernen Libanon empor, wie in den Himmel hineinragende Vorgebirge, welche, indem sie zuerst den lichten Strahlenregen der über ihnen schwebenden Sonne auffingen, so durchsichtig erschienen, daß man das zitternde Licht des Himmels, welchen sie uns verhüllten, durch sie hindurch zu sehen glauben konnte. Ueber diesem Schauspiel lacht das heitere, warme Gewölbe des Firmaments in der klaren Färbung des Lichts, mit der Bestimmtheit der Schatten, welche eine Atmosphäre von Asien charakterisirt; auf der Ebene steht ein Khan in Trümmern oder sind ungeheure Heerden von röthlichen Kühen, weißen Kameelen und schwarzen Ziegen zerstreut, welche mit langsamen Schritten herbeiziehen, um ein zwar spärlich zugemessenes, aber klares wohlschmeckendes Wasser aufzusuchen; einige Arabische Reiter durchbrausen auf ihren leichten Rennern die Ebene, ganz glänzend im Schmuck ihrer silberbelegten Waffen

und scharlachenen Gewänder; einige Frauen kommen aus den benachbarten Dörfern, in ihre langen himmelblauen Gewänder gekleidet, mit einem breiten Gürtel, dessen Enden sie auf der Erde nachschleppen, und einem mit Schnüren von venetianischen Goldzechinen geschmückten Turban, dazu denke man sich auf den Abhängen der Hügel einige türkische und arabische Weiler, deren steinfarbige Mauern und Häuser ohne Dach mit den Felsen des Hügels selbst in Eins zusammenfließen, während Wolken von azurnem Rauch hie und da zwischen den die Dörfer umgebenden Olivenbäumen und Cypressen aufsteigen, und man da und dort vor den Füßen der Pferde einige, wie Tröge ausgehöhlte, Steine, (Gräber der Patriarchen), einige Schafte von Granitsäulen, und einige gehauene Kapitäler um die Quellen her trifft, und man hat das treueste und genaueste Gemälde der köstlichen Ebene von Sebulon, von Nazareth, von Saffuri und von der des Tabor. Ein solches Land, wiederum mit einer neuen jüdischen Nation bevölkert, von verständigen Händen bebaut und bewässert, von einer tropischen Sonne befruchtet, von selbst die Gewächse des Nuzens und des Reizes für den Menschen hervorbringend, von dem Zuckerrohr und der Banane bis zu der Weinrebe und dem Getreide der gemäßigten Klimate und der Ceder und der Tanne der Alpen; — ein solches Land, sage ich, würde noch Heut zu Tage das gelobte Land seyn, wenn die Vorsehung ihm ein Volk und die Politik der Ruhe und der Freiheit wieder geben wollte.

Von der Ebene von Sebulon ritten wir über leicht aufsteigende Berge hinweg, welche noch ausgedörrter

waren, als die ersten, nach dem Dorfe Saffuri: — Saphora in der heiligen Schrift, Diocäsarea bei den Römern, — zu der Zeit des Herodes Agrippa nach Jerusalem der größten Stadt von Palästina.

Eine große Zahl von Steinblöcken, zu Gräbern ausgehöhlt, zeigte uns den Weg bis zu dem Gipfel des runden Hügels, auf welchem Saffuri lag; als wir auf der ersten Anhöhe anlangten, sahen wir eine einzelne Granitsäule, welche noch aufrechtstand, und den Plaz bezeichnete, wo ein Tempel war; schöne Kapitäle mit Bildhauerarbeit lagen zu den Füßen der Säule zu Boden, und ungeheure Trümmer von gehauenen Steinen, von einigen großen römischen Denkmalen genommen, waren überall zerstreut, und dienten den Feldern der Araber als Gränzzeichen bis auf ungefähr eine Meile von Saffuri, wo wir anhielten, um der Mittagsrast zu genießen. Eine nie versiegende Quelle von herrlichem Wasser springt hier für die Einwohner von zwei oder drei Thälern; sie ist mit einigen Gebüschen von Feigen- und Granatbäumen umgeben; wir lagerten uns in ihrem Schatten, und mußten länger als eine Stunde warten, ehe wir für unsere Karavane Wasser bekommen konnten, so groß war die Anzahl der Heerden von Kühen und Kameelen, welche die Arabischen Hirten von allen Seiten des Thals herbeitrieben; unzählige Triebe von schwarzen Ziegen und Kühen zogen sich über die Ebene und die Abhänge der Hügel hin, welche gegen Nazareth zu sich erheben.

Ich legte mich, in meinen Mantel gehüllt, unter dem Schatten eines Feigenbaums, nicht weit von der

Quelle nieder, und betrachtete lange diese Scene alter Zeiten. Unsere Pferde waren um uns her zerstreut, die Füße mit Ringen gefesselt, ihre türkischen Sättel auf dem Rücken, die Mähne herabhängend, den Kopf gebückt und den Schatten ihrer eigenen Mähne suchend; unsere Waffen, Säbel, Flinten, Pistolen hingen über unseren Häuptern an den Zweigen der Granaten= und Feigenbäume. — Arabische Beduinen, blos in ein Stück von schwarz und weiß gestreiftem Stoff aus Ziegenhaar gehüllt, saßen nicht weit von uns im Kreise herum, und betrachteten uns mit dem Blicke eines Geiers. Die Frauen von Saffuri, genau so gekleidet, wie die Frauen Abrahams und Jakobs, mit einer in der Mitte des Leibs geschürzten blauen Tunika, worüber eine zweite weiße in geblähten Falten zierlich herabfällt, trugen auf ihren mit einem blauen Turban aufgepuzten Köpfen leere wagerecht liegende Urnen, oder hielten sie sie gefüllt ebenfalls auf den Köpfen aufrecht, indem sie dieselben mit den beiden Händen stüzten, wie die Karyatiden auf der Akropolis; andere Mädchen, in der gleichen Tracht, wuschen an der Quelle und lächelten unter sich, indem sie auf uns blickten; noch andere, in reichere Gewänder gekleidet, den Kopf mit Schnüren von Piastern oder Goldzechinen bedeckt, tanzten unter einem breitästigen Granatbaum in einiger Entfernung von uns und der Quelle; ihr Tanz, sanft und langsam war eine einförmige Runde, von Zeit zu Zeit mit Schritten ohne Kunst aber nicht ohne Anmuth begleitet; — die Frau ist mit der Anmuth geschaffen, die Sitten, die Tracht können in ihr jenen Reiz der Schönheit, der Liebe nicht ver=

fälschen, welcher sie umgibt, und überall ihr Geschlecht verräth; diese arabischen Frauen waren nicht verschleiert, wie alle die, welche wir bis jezt im Orient gesehen hatten, ihre Züge, obgleich leicht tatowirt, hatten eine gewisse Feinheit und Regelmäßigkeit, welche sie vor der türkischen Raçe auszeichnete; sie tanzten und sangen in Einem fort, so lange unser Halt dauerte, und schienen keineswegs beleidigt von der Aufmerksamkeit, mit welcher wir ihren Tanz, ihren Gesang und ihre Kleidung betrachteten. Man sagte uns, daß sie beisammen seyen, um die Hochzeitsgeschenke zu erwarten, welche ein junger Araber für eine der Mädchen von Saffuri, die ihm verlobt war, zu kaufen nach Nazareth gereist war; wir begegneten wirklich den Geschenken am gleichen Tage auf der Straße: sie bestanden in einem Sieb, um das Mehl durchzuschütteln und es von der Spreu zu sondern, einem Stück Baumwollenzeug und einem Stück von reicherem Stoff zu einem Kleide für die Braut.

An diesem Tage fingen für mich neue Empfindungen an, ganz verschieden von denen, welche meine Reise bisher mir eingeflößt hatte; — ich war mit den Augen, dem Verstande, dem Geiste gereist, nicht mit der Seele und dem Gemüthe, wie jezt, wo ich das Land der Wunder betrat, das Land Jehovah's und Christi; das Land, dessen Namen alle von meinen kindlichen Lippen so viele hundertmale gestammelt wurden, dessen Bilder alle meiner jungen zarten Phantasie die erste Färbung gaben, das Land, wo für mein späteres Leben die süßen Lehren der Religion, der zweiten Seele unserer Seele an's Licht gebracht wurden; ich fühlte, wie etwas

Todtes, Kaltes sich in mir belebte und erwärmte, ich fühlte, Was man fühlt, wenn man unter tausend unbekannten fremden Gestalten das Gesicht einer Mutter, einer Schwester, oder einer geliebten Frau erkennt! Was man fühlt, wenn man von der Straße in einen Tempel tritt: etwas Gesammeltes, Inniges, Zartes, Tröstendes, das man sonst nicht an sich erfährt.

Der Tempel für mich war dieses Land der Bibel, des Evangeliums, wo ich meine ersten Fußstapfen eben erst eingedrückt hatte! Ich betete zu Gott in der stillen Tiefe meines Gemüths, und dankte ihm, mir verstattet zu haben, daß ich lange genug gelebt, um meine Augen auf dieses Allerheiligste im gelobten Lande zu werfen; von diesem Tage an, während des ganzen Verlaufs meiner Reise in Judäa, Galiläa, Palästina waren die verkörperten poetischen Empfindungen, welche mir der Anblick und die Nennung der Orte verursachten, mit einem viel lebendigeren Gefühle von zarter Ehrfurcht gemischt, wie wenn sie Erinnerungen gewesen wären; meine Reise wurde oft ein Gebet, und die beiden Arten von Enthusiasmus, welche meiner Seele am natürlichsten waren, der Enthusiasmus für die Natur und ihren Urheber, fanden sich beinahe alle Morgen eben so frisch, eben so lebendig wieder, wie wenn so viele welke, austrocknende Jahre sie in meinem Busen nicht hin und her gerührt hätten! Ich fühlte, daß ich noch Mensch war, indem ich mich vor den Schatten des Gottes meiner Jugend stellte. — Bei dem Besuche der Orte, die durch eines der Ereignisse, welche die Gestalt der Welt umgewandelt haben, geheiligt sind, erwacht ein ähnliches

Gefühl in uns, wie es der Reisende erfährt, der mühevoll den Lauf eines mächtigen Flusses, wie des Nil oder des Ganges verfolgt, um diesen zu erforschen, und ihn an seiner verborgenen unbekannten Quelle zu betrachten; auch war es mir, als ich die lezten Hügel, welche mich von Nazareth trennten, erstieg, als sollte ich jene große fruchtreiche Religion an ihrer Quelle schauen, welche schon seit zweitausend Jahren her von den Höhen der Galiläischen Gebirge herab auf die ganze Erde sich ausgebreitet, und so viele Menschengeschlechter mit ihrem reinen belebenden Tranke erfrischt hat. Hier, in der Höhlung des Felsen, den ich unter meinen Füßen trat, war die Quelle; dieser Hügel, dessen lezte Abstufungen ich überstieg, hatte das Heil, das Leben, das Licht, die Hoffnung der Welt in seinem Schooße getragen, denn hier, einige Schritte von mir, nahm das Musterbild der Menschheit seinen irdischen Ursprung, um sie durch sein Wort und Beispiel aus dem Meere des Irrthums und der Verderbniß zu ziehen, worin das Geschlecht der Sterblichen versunken war. Wenn ich die Sache als Philosoph betrachtete, war dieß der Punkt, von dem das größte Ereigniß ausging, welches je die moralische und politische Welt bewegte, ein Ereigniß, dessen Gegenwirkung allein noch der intellektuellen Welt einen Rest von Bewegung und Leben einflößt! Von hier ging aus dem Dunkel, dem Elend, der Unwissenheit der Größeste, Gerechteste, Weiseste, Tugendhafteste der Menschen aus; hier war seine Wiege! hier der Schauplaz seiner Thaten und rührenden Predigten! von hier war er noch jung ausgegangen mit einigen unwissenden Män-

nern von dunkler Geburt, denen er das Vertrauen auf seinen Genius, die Begeisterung für seine Sendung einflößte, um kühn und mit Bewußtseyn einem Zustande der Geister und der Dinge die Spize zu bieten, der zu schwach war, ihm zu widerstehen, aber stark genug, ihm den Tod zu bringen! . . . Von hier, sage ich, war er ausgegangen, um den Tod und die Weltenherrschaft der Zukunft sich zu erringen! Von hier war das Christenthum entflossen, eine dunkle Quelle, ein unbemerkter Wassertropfen der Höhle des Felsen von Nazareth, in welchem zwei Sperlinge sich nicht hätten nezen können, welchen ein Sonnenstrahl aufgesaugt hätte, und welcher wie ein großer geistiger Ocean, Heut zu Tage alle Abgründe menschlicher Weisheit ausgefüllt und Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in seine unversiegbaren Fluthen getaucht hat. Auch wenn meine Seele nicht an die Göttlichkeit jenes Ereignisses geglaubt hätte, würde sie erschüttert worden seyn, als ich mich seinem ursprünglichen Schauplaz näherte, und ich hätte mein Haupt entblöst und meine Stirne gebeugt vor dem verborgenen Schicksalsschluß, der aus einem so schwachen, unmerklichen Anfang so Großes hervorgehen ließ.

Wenn ich aber das Mysterium des Christenthums als Christ betrachtete, welch ein Ort, hier unter diesem Stück des blauen Himmels, im Grunde dieses schmalen düstern Thals, im Schatten dieses kleinen Hügels, dessen alte Felsen alle noch gespalten schienen von dem freudigen Erbeben, da sie das Wort gebaren und trugen, oder von dem Erbeben des Schmerzes, da sie das gestorbene Wort begruben; hier war der verhängnißvolle,

gebenedeite Punkt der Erde, welchen Gott von aller Ewigkeit her auserwählte, um in einem göttlichen Kinde seine Wahrheit, seine Gerechtigkeit und seine Liebe Menschgeworden auf die Erde zu senden; hier wehte einst der göttliche Hauch über eine arme Hütte, die Wohnung der niedrigsten Arbeit, der Einfalt des Geistes und der Dürftigkeit; hier belebte er in dem Schooße einer unschuldigen, reinen Jungfrau ein Etwas, süße, zart, erbarmend, wie sie, leidend, geduldig, seufzend, wie der Mensch, mächtig, übernatürlich, weise und stark, wie ein Gott; hier durchlief der Gottmensch die Bahn unserer Unwissenheit, unserer Schwachheit, unserer Mühseligkeit und unseres Elends, während der dunkeln Jahre seines verborgenen Lebens, hier hatte er sich gewissermaßen im Leben geübt, und die Erde vorher bearbeitet, ehe er sie durch sein Wort belehrte, durch seine Wunder heilte, und durch seinen Tod wiedergebar: hier hatte sich der Himmel geöffnet, und auf die Erde seinen Menschgewordenen Geist, sein Donnerwort geworfen, um bis an das Ende der Tage die Sünde und den Irrthum zu vernichten, um unsere Tugenden und unsere Laster wie durch das Feuer des Schmelztiegels zu erproben, und vor Gott, dem Einzigen, Heiligen, das Rauchopfer, welches niemals mehr erlöschen soll, das Rauchopfer des neuen Altars, den Weihrauch der allgemeinen Liebe und Wahrheit anzuzünden.

Als ich diese Betrachtungen anstellte, das Haupt gesenkt und die Stirne mit tausend andern noch gewichtigern Gedanken belastet, bemerkte ich zu meinen Füßen im Grunde eines, auf den beiden Abhängen in Form

eines Kessels oder Landsee's ausgehöhlten Thals, die weißen, anmuthig gruppirten Häuser von Nazareth. Die griechische Kirche, der hohe Minaret der türkischen Moschee, und die langen hohen Mauern des Klosters der lateinischen Väter ließen sich zuerst unterscheiden; einige Straßen von weniger großen, aber zierlich orientalisch geformten Häusern, waren um jene geräumigeren Gebäude hingezogen, und von Geräusch und regem Leben erfüllt. Um das ganze Thal oder den Kessel von Nazareth waren Gruppen von hohen stachligen Kaktusstöcken, von Feigenbäumen, welche ihrer herbstlichen Blätter beraubt waren, und Granatbäumen mit leichtem Laub von einem zarten gelblichen Grün, da und dort, wie es der Zufall fügte, gepflanzt, und verliehen der Landschaft Frische und Anmuth, wie die Blumen des Feldes um einen Dorfaltar. Gott allein weiß, Was damals in meinem Gemüthe vorging, aber mit einer unwillkürlichen, so zu sagen unfreiwilligen Bewegung befand ich mich zu den Füßen meines Pferdes, im Staube knieend auf einem der blauen staubigen Felsen des abschüssigen Pfades, welchen wir hinabritten. So blieb ich einige Minuten in stummer Betrachtung, wo alle Gedanken meines Lebens, als Skeptiker und als Christ, sich so in meinem Kopfe zusammendrängten, daß es mir unmöglich war, einen einzigen zu unterscheiden. Einzig entschlüpften meinen Lippen die Worte: *Et Verbum caro factum est; et habitavit in nobis.* Ich sprach sie mit dem erhabenen, tiefen, dankenden Gefühle, welches sie in sich schließen, und dieser Ort gibt sie so natürlich ein, daß ich die Ueberraschung erlebte, Abends, als ich am

Allerheiligsten der Lateinischen Kirche anlangte, sie mit goldenen Buchstaben auf der Marmortafel des unterirdischen Altars in dem Hause Mariens und Josephs anzutreffen. Darauf neigte ich ehrfurchtsvoll das Haupt gegen den Boden, welchem Christus entsprossen war, küßte ihn im Stillen, und benezte mit einigen Thränen der Reue, der Liebe und der Hoffnung, dieses Land, welches deren so viele fließen sah, und so viele trocknete, und bat es um eine kleine Gabe von Wahrheit und Liebe.

Wir kamen am Kloster der Lateinischen Väter von Nazareth an, als die lezten Strahlen des Abends kaum noch die hohen gelben Mauern der Kirche und des Klosters vergoldeten. Ein weites eisernes Thor öffnete sich vor uns; unsere Pferde gleiteten im Eintreten aus, so daß die glänzenden, hallenden Steinplatten des Klostervorhofs unter den Eisen ihrer Hufe erdröhnten. Die Pforte schloß sich hinter uns und wir stiegen vom Pferde gerade vor der Pforte der Kirche selbst, wo einst die bescheidene Wohnung der Mutter war, deren Schooß die unsterbliche Frucht getragen, deren Brüste einen Gott gesäugt. Der Superior und der Pater Guardian waren beide abwesend. Einige neapolitanische und spanische Brüder, beschäftigt, das Getreide des Klosters vor dem Klosterthore schwingen zu lassen, empfingen uns ziemlich kalt und führten uns in einen weiten Korridor, an welchen die Zellen der Mönche und die für die Fremden bestimmten Zimmer stoßen. Hier warteten wir lange, bis der Pfarrer von Nazareth kam, der uns dann mit Höflichkeiten überhäufte und für jeden ein Zimmer und

ein Bett zurüsten ließ. Von dem Ritt und dem Sturm der Gefühle den Tag über erschöpft, warfen wir uns auf unsere Betten, indem wir auf den folgenden Tag verschoben, die heiligen Orte zu besehen, weil wir wünschten, uns den Gesammteindruck nicht dadurch zu verkümmern, daß wir nur obenhin unsern Blick auf die geweihten Pläze, deren Bereich wir schon betreten, geworfen hätten.

Ich stand mehrere Male in der Nacht auf, um mein Herz und meine Stimme zu Gott zu erheben, der an diesem Orte Den auserwählt hatte, welcher sein Wort aller Welt bringen sollte.

Am andern Tage kam ein italienischer Pater, um uns in die Kirche und in das unterirdische Allerheiligste zu führen, welches einst das Haus der heiligen Jungfrau und des heiligen Josephs war. Die Kirche ist ein breites hohes Schiff von drei Abtheilungen; die oberste Abtheilung nimmt das Chor der Väter des heiligen Landes ein, welches mit dem Kloster durch eine Hinterthüre zusammenhängt: die untere Abtheilung ist für die Gläubigen, und ist mit dem Chor und dem Hochaltar durch eine schöne Treppe mit doppeltem Steige und vergoldetem Geländer verbunden. Von diesem Theil der Kirche führt unter dem Hochaltar eine Treppe von einigen Stufen zu einer kleinen Kapelle und einem Altar von Marmor, welche von silbernen Lampen erleuchtet sind, und den Raum einnehmen, an welchem die Tradition die Verkündung vorgehen läßt. Dieser Altar ist unter dem halb natürlichen, halb künstlichen Gewölbe eines Felsen errichtet, an welchen ohne Zweifel das heilige Haus sich an-

lehnte. Hinter diesem ersten Gewölbe dienten, wie man sagt, zwei unterirdische noch dunklere Räume, wo jezt Altäre stehen, als Küche und als Keller für die heilige Familie. Diese Traditionen, mehr oder weniger getreu, mehr oder weniger durch das fromme Bedürfniß des leichtgläubigen Volkes oder das Verlangen verfälscht, welches bei den eine so kostbare Reliquie besizenden Mönchen natürlich war, ihr Interesse durch Vervielfältigung der Einzelheiten zu steigern, haben vielleicht einige gutgemeinte Erfindungen an das mächtige Andenken des Ortes angereiht; es liegt aber außer Zweifel, daß das Kloster, vornemlich die Kirche ursprünglich an derselben Stelle gelegen war, wo die Wohnung des göttlichen Erben des Himmels und der Erde stand. Als sein Name kurz nach seinem Tode, wie das Licht einer neuen Morgenröthe, sich verbreitete, und seine Mutter und seine Jünger noch lebten, mußten sie sicherlich einander den Kultus der Liebe und des Schmerzes über die Abwesenheit ihres göttlichen Meisters mittheilen, und oft selbst und mit den neuen Christen an die Orte gehen, wo sie Den leben, reden, handeln und sterben gesehen hatten, welchen sie jezt anbeteten. Keine menschlich fromme Liebe konnte so treu die Ueberlieferungen eines dem Gedächtniß theuren Orts bewahren, als es die Frömmigkeit der Gläubigen und der Märtyrer that. Man kann hierin in Bezug auf die hauptsächlichsten Schauplätze des Erlösungswerkes, auf die Wärme eines im Werden begriffenen, und auf die wachsame Aufmerksamkeit eines unsterblichen Kultus sich verlassen. Wir warfen uns auf diesen Steinen, unter diesem Gewölbe,

welche Zeugen des unbegreiflichsten Geheimnisses der göttlichen Liebe gegen die Menschen sind, auf die Kniee nieder und beteten. — Die Begeisterung des Gebets ist gleichfalls ein Geheimniß zwischen dem Menschen und Gott: wie die Schamhaftigkeit wirft es einen Schleier über das Gemüth und verbirgt den Menschen Das, was blos für den Himmel ist. Wir besuchten auch das geräumige bequeme Kloster, ein Gebäude, ähnlich allen Klöstern in Frankreich oder Italien, wo die Lateinischen Väter eben so frei, mit eben so viel Sicherheit und Oeffentlichkeit die Ceremonieen ihres Kultus ausüben, als sie in einer der Straßen von Rom, der Hauptstadt der Christenheit, thun könnten. In dieser Hinsicht hat man die Muselmanen bedeutend verläumdet. Die religiöse Toleranz, oder, möchte ich lieber sagen, die religiöse Ehrfurcht sind tief in ihren Sitten gewurzelt. Sie sind selbst so religiös, und betrachten die Freiheit ihrer Religionsübungen mit so eifersüchtigen Blicken, daß die Religion anderer Menschen das Lezte ist, gegen welches sie sich einen Eingriff erlauben. Sie haben eine Art Scheu vor einer Religion, deren Symbol die ihrige beleidigt; aber Verachtung und Haß hegen sie nur für einen Menschen, der den Allmächtigen überhaupt in keiner Sprache anbetet; solche Menschen begreifen sie nicht, so gegenwärtig ist ihrem Gemüth immer der lebendige Gedanke an Gott, und beschäftigt fortwährend ihre Seele. — Fünfzehn bis zwanzig spanische und italienische Väter leben in diesem Kloster, beschäftigt, das Lob des göttlichen Kindes und den Preis seiner Mutter in eben dem Tempel zu singen, wo jene arm und unbekannt

lebten. Einer von ihnen, den man den Pfarrer von Nazareth nennt, ist noch besonders mit der Besorgung der christlichen Gemeinde in der Stadt beauftragt, welche sieben bis achthundert katholische Christen, zehntausend schismatische Griechen, und nicht mehr als Eintausend Muselmanen zählt. Die Väter führten uns im Verlaufe des Tags in die maronitischen Kirchen, in die alte Synagoge, wo Jesus als Kind gleich einem Manne sich in dem Gesez unterweisen ließ, das er einstens zu reinigen hatte, und in die Werkstätte, wo der heilige Joseph sein bescheidenes Gewerbe als Zimmermann trieb. Wir bemerken mit freudiger Ueberraschung die Achtung und Verehrung, welche die Einwohner von Nazareth, selbst die Türken, den Vätern des heiligen Landes überhaupt zu Theil werden lassen. Einem Bischof würde in den Straßen einer katholischen Stadt nicht mehr Ehre, nicht mehr Aufmerksamkeit erwiesen, als diese Ordensbrüder hier genießen. Verfolgung gegen einen Priester liegt bei weitem weniger in den Sitten des Orients, als in denen von Europa; wenn ein solcher zum Märtyrer zu werden wünschte, so dürfte er am wenigsten dorthin gehen.

— 14. October 1832. —

Um vier Uhr Morgens nach dem Berge Tabor aufgebrochen, welchen man als den Ort der Verklärung bezeichnet, was jedoch unwahrscheinlich ist, weil zu jener

Epoche der Gipfel des Berges mit einer römischen Citadelle bedeckt war. Die einzelnstehende Lage und das Erhabene dieses reizenden Berges, welcher wie ein grüner Strauß aus der Ebene von Esdrelon aufsteigt, bewirkten, daß man ihn zu den Zeiten des heiligen Hieronymus zum Schauplaz dieser geheiligten Scene erwählte. Man hat auf dem Gipfel eine Kapelle errichtet, wo die Wallfahrer die heilige Messe hören; es wohnt kein Priester dort, sie kommen von Nazareth hin. Als wir am Fuße des Berges Tabor — eines Kegels von vollkommener Regelmäßigkeit, durchaus mit Vegetation und Eichen bedeckt — angekommen waren, verließ uns der Führer. — Ich sezte mich allein unter eine schöne Eiche, ungefähr an dem Ort, wohin Raphael auf seinem Gemälde die von der Klarheit in der Höhe geblendeten Jünger sezt, und wartete, bis der Priester das Meßopfer brachte. Man zeigte es uns aus der Höhe durch einen Pistolenschuß an, damit wir uns auf den natürlichen Stufen dieses riesenhaften Altars auf die Kniee vor Dem niederwerfen konnten, welcher diesen Altar errichtet und das funkelnde Gezelt, das sich über ihn wölbt, ausgespannt hat.

Mittags nach dem Jordan und dem Galiläischen Meer abgeritten; — in einer Stunde die niedrigen und ziemlich schattenreichen Hügel überstiegen, welche die Wurzeln des Berges Tabor tragen; — in eine weite Ebene von acht Meilen in der Länge und von mehr, oder wenigstens eben so viel in der Breite eingeritten. — In der Mitte ein in Trümmern liegender Khan mit der Architektur des Mittelalters. — Wir kommen durch mehrere Dörfer

armer Araber, welche die Ebene anbauen; jedes Dorf hat in einiger Entfernung einen Brunnen und einige Feigen= und Granatbäume, welche nicht weit von diesem gepflanzt sind. Dieß ist die einzige Spur von Behaglichkeit. Die Häuser lassen sich nicht unterscheiden, außer wenn man schon recht nahe ist. Es sind Hütten von sechs bis acht Fuß Höhe, eine Art Würfel von geknetetem Lehm und gehacktem Stroh, mit Terrassenförmigem Dach. — Diese Dächer werden benützt, wie sonst die Höfe. Hier ist das Hausgeräthe, eine Decke und eine Matte. — Die Kinder und Frauen halten sich beinahe immer hier auf; die Frauen sind nicht verschleiert, ihre Lippen sind blau bemalt, der Ring um die Augen mit der gleichen Farbe, um die Lippen und auf den Wangen sind sie leicht tatowirt. Ihre Bekleidung besteht aus einem einzigen blauen Hemde, welches mit einem weißen Gürtel über der Hüfte geschürzt ist; Alle haben das Ansehen des Elends und des Leidens. Die Männer sind mit einem Mantel ohne Naht bedeckt aus einem schweren, in schwarzen und weißen Streifen formlos gewirkten Stoffe, die Beine, die Arme, die Brust tragen sie bloß. Nachdem wir in einem Ritt von sechs Stunden diese gelbliche und steinige, aber fruchtbare Ebene zurückgelegt haben, sehen wir auf Einmal den Boden vor uns sich senken und entdecken das unermeßliche Thal des Jordan und die ersten azurnen Streifen des See's Genezareth oder des Galiläischen Meers, wie es die Alten und das Evangelium nennen. Bald breitet es sich ganz vor unsern Augen aus, auf allen Seiten, ausgenommen nach Süden, von einem Amphitheater

von grauen und schwarzen Gebirgen umgeben. An seinem südlichen Ende, unmittelbar zu unsern Füßen wird es schmäler, und eröffnet sich, um den Fluß der Propheten, den Fluß des Evangeliums, den Jordan, ausfließen zu lassen!

Der Jordan fließt aus dem See in einer Schlangenwindung, dann, ungefähr fünfzig Schritte davon, gleitet er in die niedrige, sumpfige Ebene von Esdrelon, und fließt darauf in einem leichten Sprudel, indem er sein erstes Gemurmel hören läßt, hindurch unter den zertrümmerten Bogen einer Brücke mit römischer Architektur. Dorthin nehmen wir unsere Richtung über einen jähen, steinigen Abhang, um sein durch die Erinnerungen zweier Jahrhunderte geweihtes Wasser zu begrüßen. In wenigen Minuten sind wir an seinem Ufer: wir steigen vom Pferde, und baden den Kopf, die Füße und die Hände in seinen Wellen, die so süß, so lau, so bläulich sind, wie die Wasser der Rhone, wo sie aus dem Genfersee tritt. Der Jordan verdient, so wie er in dieser Gegend ist, wo sein Lauf beinahe die Mitte erreicht hat, den Namen eines Flusses in einem Lande von größerem Maßstabe nicht; aber er ist dennoch bei weitem bedeutender, als der Eurotas und der Cephissus und alle die Flüsse, deren fabelhafte oder historische Namen schon frühe in unserem Gedächtniß wiedertönten, und uns ein Bild von Gewalt, reißender Schnelle und reichem Gewässer vormalen, welches der Anblick der Wirklichkeit zerstört. Der Jordan ist selbst hier mehr, als ein Waldstrom; obgleich wir jezt am Ende eines Herbstes ohne Regen stehen, fließt er sanft in einem unge-

fähr hundert Fuß breiten Bette mit einem Spiegel von zwei oder drei Fuß Tiefe, klar, helle, durchsichtig, so daß man die Kiesel auf seinem Boden zählt, und von einer der schönsten Farben, welche je das Wasser haben kann, nemlich ganz dem tiefen Blau eines Firmaments von Asien, ja von einer noch tiefern Färbung, als der Himmel selbst, wie ein Bild, welches schöner ist, als sein Gegenstand, wie ein Spiegel, welcher an Dem, was er widerstrahlt, die Farbe erhöht. Zwanzig bis dreißig Schritte von seinem Bette ist das Ufer, das er gegenwärtig trocken läßt, mit Steingerölle, mit Schilf und einigen noch blühenden Rosenlorbeerstöcken besät. Dieses Ufer liegt ungefähr fünf bis sechs Fuß tiefer als die Ebene, und zeigt den Umfang des Flusses in der Jahreszeit, wo seine Wasser die gewöhnliche Fülle haben. Dieser Umfang muß nach meiner Schäzung acht bis zehn Fuß in die Tiefe und hundert bis hundertzwanzig Fuß in die Breite betragen. Er ist weiter oben und weiter unten in der Ebene schmaler, aber dann ist er eingezwängter und tiefer und die Stelle, wo wir uns befinden, ist eine von den vier Furthen, welche der Fluß auf seinen ganzen Lauf hat. Ich trank mit der hohlen Hand von dem Wasser des Jordan, von dem Wasser, welches so viele göttliche Dichter vor mir getrunken hatten, von dem Wasser, welches über das unschuldige Haupt des freiwilligen Opferlamms floß. Ich fand dieses Wasser vollkommen süße, von einem angenehmen Geschmack und einer großen Klarheit. Die Gewohnheit, welche man bei Reisen im Orient annehmen muß, Nichts als Wasser zu trinken, und zwar es oft zu trinken,

macht den Gaumen zu einem vortrefflichen Richter über die Eigenschaften eines neuen Wassers. Dem Wasser des Jordans mangelte nur eine dieser Eigenschaften, die Frische. Es war lau; obgleich meine Lippen und meine Hände von einem Ritt von eilf Stunden ohne Schatten in einer verzehrenden Sonne erhizt waren, fühlten meine Hände, meine Lippen und meine Stirne den Eindruck von Lauheit, als sie das Wasser dieses Flusses berührten.

Wie alle Reisenden, welche aus weiter Ferne nach so vielen Mühseligkeiten und Gefahren kommen, um diesen sonst königlichen Fluß in seiner Verlassenheit zu besuchen, füllte ich einige Flaschen mit seinem Wasser, um sie Freunden zu bringen, welche nicht so glücklich waren, als ich, eben so füllte ich meine Pistolenholster mit Kieseln, welche ich an seinen Ufern zusammen las. Hätte ich doch auch die heilige prophetische Begeisterung, welche er sonst den Barden dieser heiligen Ufer einflößte, und vor Allem Etwas von jener Heiligkeit und Reinheit des Geistes und Herzens mit mir nehmen können, welche er ohne Zweifel annahm, als mit ihm der reinste, der heiligste unter den Söhnen Adams getauft wurde. Ich stieg hierauf wieder zu Pferde und machte die Runde bei einigen Pfeilern, welche die Brücke oder die Wasserleitung, von der ich oben gesprochen habe, getragen hatten; ich sah Nichts, als die entartete Mauerarbeit an allen römischen Bauwerken aus dieser Epoche, weder Marmor, noch Bildhauerei, noch Inschrift; kein Bogen war mehr zu sehen, aber zehn Pfeiler standen noch, und man konnte die Fundamente von vier oder fünf andern unterscheiden; jeder Bogen war von ungefähr zehn Fuß

Weite, — was so ziemlich mit dem Umfang von hundertzwanzig Fußen zusammenstimmt, welche ich nach dem Augenmaß dem Jordan beimessen zu müssen glaubte.

Was ich übrigens hier von der Breite des Jordans geschrieben, hat keinen andern Zweck, als die Befriedigung der Neugier von gewissen Personen, welche selbst von den Bildern ihrer Gedanken sich ein richtiges, genaues Maß bilden, und nicht die Waffen von Feinden oder Vertheidigern des christlichen Glaubens borgen möchten, da diese Waffen auf beiden Seiten nur bemitleidenswerth sind. Was kommt es aber darauf an, ob der Jordan ein Bach oder ein Fluß ist? ob Judäa ein Fleck mit unfruchtbaren Felsen oder ein köstlicher Garten? ob dieses Gebirge nur ein Hügel oder jenes Königreich nur eine Provinz ist? Menschen, die sich über solche Fragen gegen einander erbittern und bekämpfen, sind eben so von Sinnen, als Die, welche glauben, eine Religion von zweitausend Jahren gestürzt zu haben, wenn sie mit aller Mühe versuchten, der Bibel eine Unrichtigkeit nachzuweisen, oder an den Prophetieen etwas nicht Eingetroffenes ausfindig zu machen. Sollte man nicht, wenn man diese großen Kämpfe über ein von beiden Seiten mißverstandenes oder falsch erklärtes Wort hört, glauben, die Religionen seyen geometrische Säze, welche man durch eine Rechnung feststellt, oder durch einen Beweis widerlegt, und die Generationen der Gläubigen und Ungläubigen stehen da, ganz bereit, das Ende der Erörterung abzuwarten, und dann unverzüglich auf die Seite des besten Logikers oder des gelehrtesten und geistreichsten Antiquars zu treten? Unfruchtbare Zänkereien,

welche Niemanden abspenstig machen und Niemand bekehren! Durch Logik lassen sich Religionen nicht erörtern, nicht feststellen, nicht zerstören! sie sind von allen Geheimnissen der Natur und des Menschengeistes das geheimnißvollste und unerklärlichste! ihre Quelle ist der Instinkt des Herzens und nicht Vernünftelei! sie sind wie die Winde, welche von Osten oder Westen blasen, von denen aber Niemand die Ursache oder den Ausgangspunkt kennt, sie blasen, Gott allein weiß, woher? Gott allein weiß, warum? Gott allein weiß, wie viele Jahrhunderte und aus welchen Gegenden der Erde? Sie sind, weil sie sind; man nimmt sie an und verläßt sie nicht mit Willkür, nicht auf das Wort aus diesem oder jenem Munde hin; sie machen mehr einen Theil des menschlichen Herzen, als des menschlichen Geistes aus. — Wo ist der Mensch, der sagen kann: ich bin Christ, weil ich eine entscheidende Antwort in diesem Buche oder einen unauflöslichen Einwurf in einem andern gefunden habe? Jeder Mensch von gesundem Gefühl und Verstand wird, wenn man ihn zur Rechenschaft über seinen Glauben auffordert, antworten: Ich bin Christ, weil jeder Nerv meines Herzens christlich ist, weil die Gefühle meiner Seele und meines Geistes für diese Lehre stimmen, weil ich von der Luft meiner Zeit lebe, ohne zu wissen, von Was die Zukunft leben wird.

Man sah zwei Dörfer an den steilen Ufern des See's Genezareth hängen, das eine jenseits des Jordans auf eine Viertelstunde uns gerade gegenüber, das andere einige hundert Toisen uns zur Linken auf dem diesseitigen Ufer des Flusses. Wir wußten nicht, von

welcher Art die Araber waren, welche diese Dörfer bewohnten, und man hatte uns gerathen, auf unserer Hut zu seyn und uns vor einem Ueberfall von Seiten der Araber des Jordans in Acht zu nehmen, da diese Niemanden gerne ihre Ebene und ihren Fluß ungestört passiren lassen. Wir waren gut beritten, gut bewaffnet und die plözliche, unerwartete Eroberung Syriens durch Mehemed-Ali hatte alle Araber so sehr in Furcht und Erstaunen niedergeschlagen, daß der Augenblick gut gewählt war, um gewagte Streifereien in ihr Gebiet zu unternehmen; sie wußten nicht, Wer wir waren, warum wir mit so viel Selbstvertrauen bei ihnen reisten, und konnten ganz natürlich auf die Vermuthung gerathen, es folgen uns Streitkräfte auf dem Fuße nach, welche denen, die sie gegen uns aufbringen konnten, weit überlegen wären; die Furcht vor Morgen, die Besorgniß vor einer nahen Rache, verbürgte uns daher die nöthige Sicherheit auf unserem Zuge. In dieser Ueberzeugung ließ ich mitten in dem zulezt erwähnten arabischen Dorfe das Nachtlager zurüsten; seinen Namen weiß ich nicht; es ist gebaut (wenn man je unförmliche Blöcke von Lehm und Stein Gebäude nennen will) auf dem äußersten Rande des erhobenen Ufers, welcher das Galiläische Meer beherrscht. Während unsere Araber unsere Zelte aufschlugen, stieg ich allein den abschüssigen Abhang hinab, welcher zum See führt; er bespülte ihn murmelnd, und beränderte ihn mit einem Streifen von leichtem Schaum, welcher verschwand und wieder anflog, so oft die kurz gebrochenen, schnell wogenden Wellen wiederkehrten, ähnlich den Wellen eines ruhigen tiefen Meers,

welche auf dem Sande in dem Hintergrunde eines Golfs ersterben; kaum hatte ich Zeit, mich in seinen Fluthen, dem Schauplaz von so vielen Handlungen des großen modernen moralischen Gedichts, — des Evangeliums, zu baden, und für meine Freunde einige Hände voll seiner Muscheln zu sammeln; schon war die Sonne hinter den hohen vulkanischen, schwarzen Kuppen der Hochebene von Tiberias untergesunken, und einige Araber, welche mich allein hinabsteigen gesehen hatten und auf dem Ufer umherstreiften, konnten durch die Gelegenheit in Versuchung geführt werden; ich ging nun, während ich wieder hinaufstieg, die Flinte in der Hand, gerade auf sie los; sie betrachteten mich und grüßten mich, die Hand auf das Herz legend; ich trat in's Zelt zurück; wir streckten uns auf unsern Matten aus, von Müdigkeit erschöpft, aber die Hand immer an den Waffen haltend, um bei dem ersten gefährlichen Anzeichen auf den Beinen zu seyn; keine Unterbrechung störte die Stille und den Schlaf dieser schönen Nacht, in der wir durch Nichts eingewiegt wurden, als durch das sanfte, kosende Geräusch des Meeres Jesu Christi, wie es gegen die Ufer anschlug; durch den Wind, welcher in harmonischen Stößen zwischen den angespannten Seilen unserer Zelte spielte, und durch die frommen Gedanken und die heiligen Erinnerungen, welche dieses Geräusch bei jeder Abwechslung in uns erweckte; als wir am andern Tage bei anbrechender Morgenröthe aus unsern Zelten traten, um noch einmal hinabzugehen und uns im See zu baden, sahen wir Nichts, als die Frauen der Araber, welche auf den Terrassen ihrer Hütten ihre langen schwarzen Haare

kämmten, einige Hirten, beschäftigt, Kühe und Ziegen für uns zu melken, und die nackten Kinder des Dorfs, welche vertraulich mit unsern Pferden und Hunden spielten; der Hahn krähte, das Kind weinte, die Mutter säugte oder wiegte es, wie in einem der friedlichen Weiler in Frankreich oder der Schweiz. Wir wünschten uns Glück, eine Streiferei in den so gefürchteten und so wenig gekannten Theil von Galiläa gewagt zu haben und zweifelten nicht, daß der gleiche friedliche Empfang uns erwartete, wenn wir uns in Arabien noch weiter vor wagen wollten; wir besaßen alle Mittel, mit Sicherheit Samarien und die Gegend von Nablus, dem alten Sichem, zu durchreisen durch die Güte des Hrn. Cottafago, welcher sehr vielen Einfluß in dieser Gegend hat, und uns anbot, uns durch seine mächtigen arabischen Freunde anmelden, und durch seinen Bruder geleiten zu lassen.

Eine eigenthümliche Unruhe des Gemüths veranlaßt mich, auf diesen Weg Verzicht zu leisten, und den von Nazareth und dem Berge Karmel wieder einzuschlagen, wo ich expresse Boten und Briefe von Beirut erwarte.

Indessen stiegen wir wieder zu Pferde, um die heiligen Ufer des See's Genezareth bis zu der Grenze des Meers von Tiberias entlang zu reiten. Die Karavane entfernte sich stille von dem Dorfe, wo wir geschlafen hatten, und zog auf dem westlichen Ufer des See's, einige Schritte von den Fluthen entfernt, auf einem Gestade von Sand und Kieseln hin, welches da und dort mit einigen Büschen von Rosenlorbeer und einem Gesträuch mit leichten gezackten Blättern besezt war, das den Syringen ähnliche Blumen trägt. Zu unserer

Linken streckte sich eine Kette abschüssiger, schwarzer, kahler Hügel, welche von tiefen Schluchten durchhöhlt und auf denen hier und dort ungeheure vulkanische Steine zerstreut waren; diese Hügelkette lief das ganze Ufer entlang, auf dem wir ritten, und verbarg, indem sie in einem düstern kahlen Vorgebirge beinahe bis in die Mitte des Meeres auslief, uns die Stadt von Tiberias und den Hintergrund des See's auf der Seite des Libanon. Keiner von uns gab einen Laut von sich, alle Gefühle waren innig, gepreßt und tief, so laut sprachen die heiligen Erinnerungen in der Seele eines Jeden von uns. Ich für meinen Theil habe nie einen Ort angetroffen, der stärker und bezaubernder zu meinem Herzen sprach. Ich habe immer gerne den Schauplaz der Orte besucht, wo einst Menschen, sowohl unter den Lebenden als unter den Todten, gewohnt hatten, die ich kannte, bewunderte, liebte oder verehrte. Die Gegend, welche ein großer Mann während seiner irdischen Laufbahn bewohnte oder vorzugsweise liebte, erschien mir immer als die getreueste, sprechendste Reliquie von ihm selbst, als ein materielles Abbild seines Genius, eine stumme Offenbarung eines Theils seiner Seele, eines lebendigen fühlbaren Commentars seines Lebens, seiner Handlungen und seiner Denkungsart. In meiner Jugend brachte ich einsame beschauliche Stunden zu, gelagert unter den Olivenbäumen, welche die Gärten des Horaz beschatten, im Angesicht der bezaubernden Wasserfälle von Tibur; oft lagerte ich mich Abends beim Geräusche des schönen Meers von Neapel unter den hängenden Ranken der Weinreben, neben der Stelle, an welcher Virgil die

Ruhestätte für seine Asche wünschte, weil hier die schönste, süßeste Gegend war, auf welcher seine Blicke ruhten. Um wie viel später brachte ich Morgen und Abende unter den schönen Kastanienbäumen in jenem kleinen Charmettes=Thale zu, wo das Andenken an Jean=Jacques Rousseau mich durch die Sympathie seiner Empfindungen, seiner Träume, seiner Leiden und seines Genius fesselte; so hielt ich es noch mit mehreren andern Schriftstellern, deren Namen und Schriften in mir mächtig angeklungen haben. Ich wollte sie studiren, sie kennen lernen an den Orten, welche sie geboren oder auf sie eingewirkt hatten, und beinahe immer entdeckt der Blick eines tiefer sehenden Auges eine geheime innige Beziehung zwischen dem Vaterland und dem großen Manne, zwischen der Scene und der handelnden Person, zwischen der Natur und dem von ihr geschaffenen und beseelten Genius. Aber es war nicht mehr ein großer Mann oder ein großer Dichter, dessen Lieblingsaufenthalt ich hier besuchte; — es was der Mensch der Menschen, der göttliche Mensch, die Natur, der Geist, die Tugend im Fleische, die Menschgewordene Gottheit, deren Fußstapfen ich anbetete auf den Ufern selbst, wo der Gottmensch am meisten wandelte, auf den Fluthen selbst, die ihn trugen, auf den Hügeln selbst, wo er sich niedersezte, auf den Steinen, wo sein Haupt ruhte. Er hatte mit seinen sterblichen Augen dieses Meer, diese Fluthen, diese Hügel, diese Steine gesehen, oder vielmehr dieses Meer, diese Fluthen, diese Hügel, diese Steine hatten ihn gesehen; hundertmale hatte er diesen Weg betreten, auf dem ich jezt ehrfurchtsvoll hinschritt, seine Füße hatten

den Staub aufgerührt, der jezt unter den meinigen aufflog; während der drei Jahre seines göttlichen Berufs geht und kommt er in Einem fort von Nazareth nach Tiberias, von Jerusalem nach Tiberias; er fährt in den Fischerbarken auf dem Galiläischen Meere, beschwichtigt auf ihm die Stürme; schreitet auf dem Meere dahin und reicht seinem gleich mir schwachgläubigen Apostel die Hand, die göttliche Hand, die ich mehr als jener nöthig habe in furchtbareren Stürmen von Meinungen und Ideen.

Das große, geheimnißvolle Schauspiel des Evangeliums geht beinahe ganz auf diesem See, auf seinen Ufern und auf den Bergen, welche ihn umgeben und auf ihn hernieder sehen, vor sich. Hier ist der Ort, wo er unter den niedrigsten der Menschen seine Jünger erwählt, um zu bewähren, daß die Kraft seiner Lehre in seiner Lehre selbst und nicht in ihren unmächtigen Werkzeugen liegt. Hier ist Tiberias, wo er dem heiligen Petrus erscheint, und mit drei Worten das ewige heilige Reich seiner Kirche gründet. Hier ist Kapernaum; hier das Gebirge, wo er die schöne Bergpredigt hält; hier das, auf welchem er die neuen Seeligkeiten in Gott predigt; — hier das, wo er ausruft: *Misereor super turbam!* und mit einigen Broden und Fischen eine ganze Volksmasse sättigt, wie sein Wort das Leben der Seele gebiert und vermehrt; hier der Golf des wunderbaren Fischzugs; hier das ganze Evangelium mit seinen rührenden Gleichnissen und seinen zarten köstlichen Bildern, welche uns gerade so erscheinen, wie sie seinen Zuhörern erschienen, als er auf das Lamm, den Schafstall, den

guten Hirten, die Lilie des Feldes mit dem Finger deutete; hier endlich das Land, welches der Heiland der ganzen Erde vorzog, welches er erwählte, um es zu der Vorhalle seines geheimnißvollen Drama's zu machen, wo er während seines dreißig Jahre lang dunkeln Lebens seine Eltern und Freunde im Fleische hatte; wo diese Natur, deren Schlüssel er besaß, ihm im höchsten Reize erschien; hier jene Berge, wo er gleich uns die Sonne aufgehen und niedersinken sah, welche seine sterblichen Tage so kurz abmaß; hier war es, wohin er kam, um auszuruhen, nachzudenken, zu beten und Gott und Menschen zu lieben. —

---

## Syrien — Galiläa.

— 15. October 1832. —

Das Galiläische Meer, welches an dem südlichen Ende, wo wir zuerst seine Ufer betreten hatten, ungefähr eine Meile breit ist, erweitert sich anfänglich unmerklich bis zu der Höhe von Bethmaus, der Spize des Vorgebirgs, welches uns die Stadt Tiberias verbarg; von hier an eröffnen sich die Berge, welche es bisher

einzwängen, auf beiden Seiten in breiten Golfen, so daß es sich in ein ungeheures, beinahe rundes Becken gestaltet, wo sein Bett eine Ausdehnung von ungefähr zwölf bis fünfzehn Meilen in die Runde hat. — Dieses Wasserbecken hat keine regelmäßige Form, die Gebirge ziehen sich nicht bis auf den Wasserspiegel, bald springen sie etwas vom Ufer ab, und lassen zwischen sich und dem Meere eine kleine niedrige Ebene, fruchtbar und grün wie die Ebenen von Genezareth; bald theilen sie sich auseinander, um seine blauen Fluthen in die Golfe zu ihren Füßen eindringen zu lassen, welche sie umschließen und beschatten. — Die Hand des lieblichsten Malers könnte keine geründetere, weichere, mannichfaltigere Umrisse ziehen, als die, welche die Hand des Schöpfers diesen Bergen gegeben hat; sie scheint die evangelische Scene vorbereitet zu haben für das Werk der Gnade, des Friedens, der Versöhnung und der Liebe, welches einst hier zu Stande kommen sollte! Im Osten, von den Kuppen des Jelboë an, den man im Süden erblickt, bis zu den Gipfeln des Libanon, welche im Norden sich zeigen, bilden die Berge eine geschlossene, aber in weichen Wellenlinien fließende Kette, deren düstere Bogen von Zeit zu Zeit sich abzuspannen scheinen, hie und da aber auseinander brechen um ein Stückchen Himmel durchscheinen zu lassen. Diese Berge laufen auf ihren Gipfeln nicht in jenen scharfen Zacken, nicht in jenen von den Stürmen abgeschliffenen Felsen aus, welche ihre verwitterten Spizen dem Blize und den Winden preisgeben, und immer den hohen Gebirgsketten ein altes, schauerliches, trümmerhaftes Ansehen verleihen,

welches das Herz traurig macht, indem es den Geist erhebt. — Sie fallen in mehr oder weniger breiten, mehr oder weniger jähen Gipfeln ab, von welchen die einen mit einigen zerstreuten Eichen bedeckt sind, die andern mit grünem Buschwerk; diese mit einer kahlen, aber fruchtbaren Erde überkleidet, welche noch die Spuren einer mannichfaltigen Anpflanzung trägt, einige andere blos von dem Lichte der Morgen= oder Abendsonne, welches über ihre Oberfläche hingleitet und sie mit einem hellen Gelb, oder mit einer blauen oder violetten Färbung übergießt, reicher, als sie je der Pinsel nachbilden könnte. — Obgleich ihre Seiten niemals so abfallen, daß ein wirkliches Thal sich gestaltete, bilden sie dennoch keinen immer gleichen Wall; sie höhlen sich von Zeit zu Zeit in tiefen breiten Buchten aus, wie wenn die Berge unter ihrem eigenen Gewicht zusammengebrochen wären, und die natürlichen Abwechslungen des Lichts und Schattens machen aus diesen Schluchten lichte oder dunkle Flecke, welche das Auge anziehen und die Einförmigkeit der Umrisse und der Farbe unterbrechen. Weiter in der Tiefe senken sie sich in sich selbst zusammen und springen da und dort in Hügeln oder runden kleinen Bergen in den See aus: ein sanfter, lieblicher Uebergang zwischen ihren Gipfeln und dem Wasserspiegel, der sie wiederstrahlt. Beinahe nirgends bricht das Gestein durch die vegetabilische Rinde, mit der sie reichlich überkleidet sind, und dieses Arkadien Judäa's vereinigt so überall mit der Erhabenheit und dem Ernst einer Gebirgsgegend das Bild einer mannichfaltigen Fruchtbarkeit und Fülle der Erde. Fiele nur noch der Thau des Hermon auf

seinen Schoos! — An der Spize des See's gegen Norden senkt sich diese Bergkette nach der Ferne zu ab; man unterscheidet von Weitem eine Ebene, die in den Fluthen erstirbt, und an dem Rande dieser Ebene eine weiße Masse von Schaum, welche ziemlich hoch auf dem Meere zu schwimmen scheint. — Es ist der Jordan, welcher sich von hier aus in den See stürzt, ihn durchläuft, ohne sein Gewässer mit ihm zu mischen, und ruhig, stille und rein an der Stelle, die wir beschrieben haben, von ihm ausfließt. Das ganze nördliche Ende des Galiläischen Meers ist von einem Strich von Feldern begränzt, welche angebaut scheinen; man unterscheidet dort die gelben Stoppeln der lezten Erndte und weite Felder mit Schilf, welchen die Araber überall pflanzen, wo eine Quelle sich findet, die seine Wurzel befeuchtet. — Auf der westlichen Seite habe ich die vulkanischen Hügel schon gezeichnet, an denen wir seit Tagesanbruch fortzogen. — Sie dauern in ihrer Einförmigkeit bis nach Tiberias. — Große Haufen von schwarzen Steinen, welche von den noch offenen Schlünden von ungefähr hundert erloschenen vulkanischen Kegeln ausgespieen sind, durchkreuzen jeden Augenblick die steilen Abhänge dieses düstern traurigen Ufers. — Der Weg hatte für uns keine Abwechslung, als durch die bizarre Form und die fremdartigen Farben der hohen Massen von gestockter Lava, welche um uns her zerstreut waren, und durch die Trümmer von Mauern, Thoren zerstörter Städte, und zu Boden gestürzten Säulen, auf welche unsere Pferde bei jedem Schritte stießen. — Die Ufer des Galiläischen Meeres auf dieser Seite waren, so zu sagen, nur eine

einzige Stadt. — Diese Reihen von Trümmern vor uns, die Menge von Städten und die Pracht der Bauart, welche man noch an ihren verstümmelten Bruchstücken erkennt, rufen mir den Weg in's Gedächtniß der den Vesuv entlang von Castellamare nach Portici führt. — Wie dort schienen die Ufer des See's Genezareth statt der Saatfelder und Waldungen Städte zu tragen. — Nach einem Ritt von zwei Stunden langten wir auf der Spize eines in den See vorspringenden Vorgebirgs an, und die Stadt Tiberias zeigte sich auf Einmal vor uns wie eine wieder in's Leben getretene glanzvolle Erscheinung einer Stadt von zweitausend Jahren. — Sie bedeckt den Abhang eines schwarzen kahlen Hügels, der jäh gegen den See abfällt, und ist von einer viereckigen Mauer umgeben, an welche fünfzehn bis zwanzig mit Zinnen versehene Thürme sich lehnen. Die Spizen von zwei weißen Minarets ragen allein über diese Mauern und diese Thürme empor, und die ganze übrige Stadt scheint sich vor dem Araber hinter diesen hohen Mauern zu verbergen, und dem Auge Nichts darzubieten, als die niedrige einförmige Kuppel seiner grauen Dächer, welche der abgehauenen Schale einer Schildkröte gleicht.

Hier im türkischen Mineralbad von Bethmaus Halt gemacht. — Eine einsamstehende Kuppel von herrlichen Trümmern römischer oder hebräischer Bäder. — Wir lassen uns im Saale des Bades selbst nieder. — Ein Becken mit fließendem Wasser gefüllt, mit einer Hize von 100 Grad Fahrenheit. — Ein Bad genommen. — Eine Stunde geschlafen. — Wieder zu Pferde gestiegen.

— Sturm auf dem See, welchen zu sehen ich sehnlichst wünsche. — Ein Wasser, grün wie der Schilf, der es umgibt. — Bleifarbiger, blendender Schaum. — Sehr hohe gepreßte Wogen. – Großes Geräusch der Wellen an dem vulkanischen Gestein, welches sie aufrollen, jedoch keine Barke in Gefahr, so weit die Aussicht reicht. — Keine einzige ist auf dem See. — Um Mittag während eines Sturms und eines Regens in Tiberias eingeritten. — In die Lateinische Kirche geflüchtet. — Wir lassen Feuer mitten nach der verlassenen Kirche, der ersten christlichen, bringen.

Tiberias, wie es inwendig ist, verdient sogar nicht einmal diesen oberflächlichen Blick; — eine unordentliche schmierige Sammlung von einigen hundert Wohnungen, welche den arabischen Hütten von Lehm und Stroh gleichen. — Wir werden Französisch und Deutsch angesprochen von einigen polnischen oder deutschen Juden, welche am Ende ihrer Tage, da sie Nichts mehr zu erwarten haben, als die ungewisse Stunde des Todes, ihre lezten Augenblicke in Tiberias, an den Ufern ihres Meers, und im Herzen ihres theuren Landes selbst zubringen wollen, um unter ihrer Sonne zu sterben, wie Abraham und Jakob. — Sterben an der Ruhestätte seiner Väter. — Beweis der unauslöschlichsten Liebe des Vaterlandes. — Man würde vergeblich es läugnen, — es gibt eine Sympathie, eine Verwandtschaft zwischen dem Menschen und dem Lande, aus dessen Erde er geformt wurde, von dem er ausging. — Es ist wohlgethan, ist süße, das Bischen Staub, das man von ihm für wenige Tage geborgt hat, ihm wieder an Ort und Stelle heimzugeben.

Gib, o mein Gott, daß auch ich in dem Lande und neben dem Staube meiner Väter ruhen möge.

Ein Ritt von neun Stunden, ohne auszuruhen, führt uns durch Kana, dem Schauplaz des ersten Wunders des Erlösers. Ein hübsches türkisches Dorf, zierlich über dem Rande eines Kessels mit fruchtbarer Erde hängend, welcher von grünen, mit indischen Feigen, mit Eichen und Olivenbäumen bedeckten Hügeln umgeben ist. – Granatbäume, drei Palmen und Feigenbäume umher. – Frauen und Heerden um die Tröge der Brunnen her. – Haus des heiligen Bartholomäus, des Apostels, im Dorfe. – Zur Seite das Haus, wo das Wunder des in Wein verwandelten Wassers Statt fand: – es liegt in Trümmern ohne Dach. – Die Ordensbrüder zeigen noch die Krüge, welche den wunderbaren Wein enthielten. – Mönchische Ausschmückungen, welche überall den einfachen reichen Stoff der religiösen Traditionen entstellen.

Nachdem wir am Brunnen von Kana einige Zeit ausgeruht und unsern Durst gestillt haben, reiten wir beim Mondenschein weiter gegen Nazareth. Wir kommen durch einige ziemlich gut bebaute Ebenen, hierauf über eine Reihe von Hügeln mit Holz bewachsen, welche immer höher wurden, je näher man gegen Nazareth kömmt. Nach einem Ritt von drei und einer halben Stunde kommen wir bei den Pforten des Lateinischen Klosters in Nazareth an, wo wir auf's Neue aufgenommen werden.

Als ich erwachte, erstaunte ich, eine Stimme zu hören, welche mich Italienisch grüßte; es war die eines

alten französischen Vicekonsuls in Saint=Jean=d'Acre, des Hrn. Cattafago, eines in ganz Syrien sehr bekannten und angesehenen Mannes, welchen sein Titel als Europäischer Agent, seine Freundschaft mit Abdallah, dem Bassa von Acre, sein Handel und seine Reichthümer in dem Lande berühmt und einflußreich gemacht haben. Er ist noch Oestreichischer Konsul in Saint=Jean=d'Acre. Seine Tracht war seiner doppelten Eigenschaft als Araber und Europäer gemäß. Er war mit einem rothen mit Hermelin gefütterten Pelze bekleidet, und trug einen dreieckigen Hut, der Auszeichnung der französischen Agenten im Orient; dieser Hut datirt sich von dem Feldzug nach Aegypten, er ist der Nachlaß, welchen irgend ein General von Buonaparte's Brigade zu frommem Andenken aufbewahrte: man sezt ihn blos auf bei offiziellen Gelegenheiten, bei Audienzen beim Bassa, oder wenn ein Europäer durch's Land kömmt. Man glaubt dadurch ihm seine heimathlichen Götter zu zeigen. Herr Cattafago war ein kleiner alter Mann, mit der geistreichen, kräftigen, durchdringenden Phantasie der Araber; seine Augen, voll von einem durch Wohlwollen und Höflichkeit gemäßigten Feuer, erleuchteten sein Gesicht mit dem Strahl eines höheren Verstandes. Man begriff beim ersten Blick die Ueberlegenheit, die ein solcher Mann über Araber und Türken gewinnen mußte, welche im Allgemeinen jenes Princips der Thätigkeit ermangeln, das in den Augen des Hrn. Cattafago sich rührte und in seinen Bewegungen sich verrieth. Er hielt in der Hand ein Paket mit Briefen an mich, welche er so eben durch einen Kurier Ibrahim=Bassa's von der syrischen

Küste erhalten hatte, und eine Reihenfolge von französischen Zeitungen, welche er selbst hält. Er dachte mit Recht, es müsse für einen reisenden Franzosen eine Ueberraschung und ein Vergnügen seyn, so mitten in der Wüste und tausend Meilen von seinem Vaterlande entfernt, frische Neuigkeiten aus Europa zu treffen. Ich las die Briefe, welche mir immer einige Unruhe über die Gesundheit Julia's verursachten. Hr. Cattafago verließ mich, indem er mich bat, zu ihm zum Frühstück in einen Pavillon zu kommen, den er zu Nazareth erbaut hatte, und wo er einsam die heißen Tage des Sommers hinbrachte und ich schlug die Zeitungen auf. Das Erste, was mir in die Augen fiel, war mein Name: es war ein Blatt des Journal des Debats, wo man Verse anführte, welche ich bei meiner Abreise von Frankreich an Walter Scott gerichtet hatte. Ich stieß auf die, deren trübe unruhige Stimmung so gut zu der Scene paßte, in welche der Zufall sie mir geschickt hatte, der Scene der größten Revolutionen des Menschengeistes, wo der Geist Gottes die Menschen so mächtig aufgerührt, und von wo aus die neuschöpferische Idee des Christenthums ihren Flug durch die Welt genommen hatte, wie jezt eine Idee, noch eine Tochter des Christenthums, das andere Ufer des Meeres aufrührt, von wo meine Töne mir gekommen waren.

## An Walter Scott.

Zuschauer du des großen Menschentrauerspiels,
Ermüdeter! auf rauhem Wege läßst du uns;
Nicht Sänger, nicht Prophete bleibt den Völkern mehr,
Den Weg durch's Lied zu fördern, an der Spize zieh'nd.
Ein Thronenbeben schüttelt' ab die Könige,
Taglang besteht ein Häuptling, mondenlang ein Reich.
Des menschlichen Gedankens ungestümer Hauch,
Nachtgleiche, welche brennend auf die Seele drückt,
Gestattet Keinem Sterblichen, ja, der Hoffnung nicht,
Aufrecht sich zu erhalten in der höchsten Macht.
Die Stärksten nacheinander stößt zu oberst er,
Schlägt sie mit Schwindel, stürzet in die Tiefe sie.
Nach Retter und nach Stüze schreit umsonst die Welt,
Die Zeit, die stärkre, ziehet fort uns unter sich.
Geht tief die See, so zwinget jedes Kind sie ab,
Doch klein ist jeder Einzelne, wenn groß die Zeit.
Sieh! Kön'ge, Bürger, Wehrmann oder Volkstribun —
An Alle rührt und Keinen wählet Gottes Hand;
Die Macht, ein reißend und verzehrend Meteor,
Fällt auf die Stirn uns, richtet uns und schlingt uns ein.
Es ist vorbei; meerüber weht der Hauch des Worts,
Das Chaos brütet über einer neuen Welt,
Und für die Erde, welche baar des Zepters ist,
Ruht jezt das Heil bei Allen und bei Keinem mehr!
Am schweren Schlingern eines neuen Oceans,
Und an des Himmels, an des Schiffes Schwankungen,

Und an den Riesenwogen über unserm Haupt
Fühlt man's: ein Sturmkap schiffet jezt der Mensch vorbei,
Und unter Donner fährt er, in der Finsterniß,
Durch einer neuen Menschheit stürm'schen Wendekreis.

Ich las diese Verse, wie wenn sie von einem Andern gewesen wären, so gänzlich hatten sie sich aus meinem Gedächtnisse verwischt. Auf's Neue wurde ich von dem Gefühle befallen, das mir sie sonst eingeflößt hatte, von jenem Gefühl des allgemeinen Schwankens der Dinge, dem überall verbreiteten Schwindel und der Verblendung des menschlichen Geistes, welcher zu reißend schnell vorwärts schreitet, um sich von seinem Gange Rechenschaft zu geben, der aber ein Sehnen nach einem neuen unbekannten Ziel in sich trägt, wohin Gott ihn durch den rauhen abschüssigen Weg gesellschaftlicher Katastrophen führt. Dabei bewunderte ich die wunderbare Macht der Verbreitung des Gedankens durch die Presse und den Journalismus, wodurch ein Gedanke, der mir vor sechs Monaten in Saint-Point aufstieg, mich jezt wie ein Kind, das seinen Vater wieder sucht, wieder traf, und in die alten Echos von Nazareth Stimmen einer Sprache rief, welche zwar noch jung, aber dennoch schon die Sprache der Welt ist.

— 20. October 1832. —

Im Pavillon des Hrn. Cattafago mit einem seiner Brüder, und einigen Arabern das Frühstück eingenom-

men. Auf's Neue die Umgebungen von Nazareth durchstreift; den Stein auf dem Berge besucht, wohin, nach der Sage, Jesus ging, um mit seinen ersten Jüngern das Mahl einzunehmen. Hr. Cattafago gibt mir Briefe nach Saint-Jean-d'Acre und den Muezzelin von Jerusalem mit.

Den 21., sechs Uhr Morgens, brechen wir nach Nazareth auf. Alle Spanischen und Italienischen Väter des Klosters, im Hofe versammelt, drängen sich um unsere Pferde und geben uns, die Einen Wünsche und Gebete für unsere Reise, die Andern frische Vorräthe, herrliches erst diese Nacht gebackenes Brod, Oliven und spanische Chokolade mit auf den Weg. Ich gebe dem Superior als Bezahlung seiner Gastfreundschaft fünfhundert Piaster. Was einige junge spanische Väter nicht hindert, mir ganz leise eine Bitte in's Ohr zu sagen und heimlich einige Hände voll Piaster in Empfang zu nehmen, um Taback und die andern kleinen mönchischen Annehmlichkeiten zu kaufen, welche ihrer Einsamkeit zur Zerstreuung dienen. Die Reisenden haben eine romanhafte falsche Beschreibung von diesen Klöstern des heiligen Landes gemacht; Nichts ist weniger poetisch und weniger religiös, wenn man sie in der Nähe sieht. Die Idee ist groß und schön. Es reißen sich Männer von den Vorzügen der Civilisation des Occidents los, um ihre Existenz Preis zu geben und ein Leben von Entbehrungen und einem Märtyrerthum bei den Verfolgern ihres Kultus und an den Orten selbst zu suchen, wo die Mysterien ihrer Religion das Land geheiligt haben. Sie fasten, sie wachen, sie beten mitten unter

den Schmähungen der Türken und der Araber, damit doch noch ein wenig christlicher Weihrauch in allen den Gegenden dampfe, von wo das Christenthum seinen Ursprung genommen hat. Sie sind die Wächter der heiligen Wiege und des heiligen Grabes; der Engel des Gerichts wird sie allein an diesem Plaze finden, wie die heiligen Frauen, welche neben dem leeren Grabe wachten und beteten. Alles Dieß ist schön und groß in der Idee, aber in der Wirklichkeit muß man alles Großartige davon abziehen. Es gibt keine Verfolgung, kein Märtyrerthum hier; in der ganzen Umgebung dieser Hospitien steht eine christliche Bevölkerung unter dem Regimente der Mönche dieser Klöster. Die Türken beunruhigen sie keineswegs, im Gegentheil sie beschüzen sie. Diese sind das toleranteste Volk auf der Erde, welches am Besten den Gottesdienst und das Gebet begreift, in welcher Sprache und unter welcher Form sie sich ihm darstellen mögen. Sie hassen Nichts, als den Atheismus, welchen sie mit Recht als eine Erniedrigung des menschlichen Verstandes, bei weitem mehr als eine Beleidigung gegen die Menschheit, als gegen das unläugbare Wesen, gegen Gott ansehen. Ueberdieß sind diese Klöster unter dem gefürchteten, unverlezlichen Schuze der christlichen Mächte, welche durch ihre Konsuln vertreten sind. Auf eine Klage vom Superior schreibt der Konsul dem Bassa und augenblicklich ist Justiz geschafft. Die Mönche, welche ich im heiligen Lande gesehen habe, bieten so wenig das Bild des Märtyrerthums dar, unter welchem man sie sich schmeichelhafter Weise vorstellt, daß sie mir vielmehr als die Glücklichsten, Geachtetsten, Gefürchtet-

sten unter den Einwohnern dieser Länder erschienen. Sie bewohnen eine Art von festen Schlössern, ähnlich unsern alten mittelalterlichen Burgen; diese Schlösser sind unverlezbar, von Mauern umgeben, und mit eisernen Thoren geschlossen; die Thore schließen sich blos für die katholische Bevölkerung der Nachbarschaft auf, welche den Gottesdiensten beizuwohnen kommt, um einige fromme Belehrung zu holen, und mit Achtung und Ergebenheit die Gebühren des Altars zu bezahlen. Ich ging niemals in Begleitung eines der Väter durch die Straßen einer der syrischen Städte, ohne daß die Frauen und Kinder gekommen wären, um sich auf die Hand des Priesters nieder zu bücken, und die Hand und den Saum des Rocks zu küssen. Selbst die Türken, weit entfernt, sie zu beleidigen, schienen die Achtung zu theilen, die ihnen auf ihrem Wege erwiesen wurde.

Indessen, Wer sind diese Mönche? Im Allgemeinen Bauern aus Spanien und Italien, welche jung in die Klöster ihres Vaterlandes getreten waren, und in ihrem Mönchsleben sich langweilend, wenigstens durch den Anblick fremder Gegenden einige Abwechslung darein zu bringen wünschten, und daher begehrten, nach dem heiligen Lande geschickt zu werden. Ihr Aufenthalt in den Häusern ihres Ordens im Orient dauert im Allgemeinen nicht länger als zwei oder drei Jahre. Ein Schiff kömmt, um sie zurückzunehmen, und andere für sie zu bringen. Die, welche das Arabische lernen und sich dem Dienste der katholischen Bevölkerungen der Städte weihen, bleiben lieber hier und bringen oft ihr ganzes Leben hier zu. Ihre Beschäftigungen und ihr Leben sind ganz wie

bei unsern Landgeistlichen, sie finden aber in ihrem Kreise mehr Hochachtung und Ergebenheit. Die andern bleiben in dem Bereich des Klosters eingeschlossen, oder gehen, um ihre Pilgerfahrt zu machen, von einem Hause zum andern, bald sind sie zu Nazareth, bald zu Bethlehem, einige Zeit in Rom und einige Zeit in Jaffa, oder in dem Kloster des heiligen Johannes in der Wüste. Sie haben keine andere Beschäftigung, als den Kirchendienst und Spaziergänge im Garten oder auf den Terrassen des Klosters. Keine Bücher, keine Studien, keine nüzliche Thätigkeit. Die Langeweile zehrt sie auf; Kabalen bilden sich im Innern des Klosters; die Spanier verläumden die Italiener, die Italiener die Spanier. Wir wurden wenig erbaut von den Gereden, welche unter den Mönchen von Nazareth die einen über die andern führten. Nicht Einen unter ihnen fanden wir, der die geringste vernünftige Unterhaltung über die Gegenstände ihres Berufes selbst führen konnte, mit welchen sie doch am vertrautesten hätten seyn sollen; keine Bekanntschaft mit dem heiligen Alterthum, mit den Kirchenvätern, mit der Geschichte der Orte, die sie bewohnten. Alles lief auf eine gewisse Anzahl unter dem Volke gangbarer lächerlicher Traditionen hinaus, welche sie sich ohne Prüfung überliefern und dann den Reisenden zum Besten geben, gerade so, wie sie ihnen die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der christlichen Araber des Landes angeschwazt hat. Sie seufzen Alle nach dem Augenblick ihrer Befreiung und kehren nach Italien oder Spanien zurück ohne Früchte weder für sich, noch für die Religion. Uebrigens sind die Vorrathskammern des Klosters

trefflichst versehen; in den Kellern finden sich die besten Weine, welche das Land hervorbringt. Sie allein verstehen ihn zu bereiten. Alle zwei Jahre kommt ein Schiff von Spanien und bringt dem Pater Superjor die Rente, welche die katholischen Mächte, Spanien, Portugal und Italien ihnen schicken. Diese Summe, vergrößert durch fromme Gaben von Christen in Aegypten, Griechenland, Konstantinopel und Syrien, trägt ihnen, wie man behauptet, ein Einkommen von drei bis viermal hunderttausend Francs. Diese werden nach Verhältniß der Anzahl der Mönche und den Bedürfnissen der Gemeinde unter den verschiedenen Klöstern vertheilt. Die Gebäude sind gut unterhalten und Alles in den Häusern, die ich besucht habe, deutet auf Wohlhabenheit, selbst verhältnißmäßigen Reichthum.

Ich habe nichts Anstößiges in diesen Mönchsklöstern des heiligen Landes gesehen. Unwissenheit, Müssiggang, Langeweile sind die drei Schaden, welche man heilen sollte und heilen könnte.

Jene Männer schienen mir einfach, von aufrichtigem aber fanatischem Glauben. Einige in Nazareth erschienen mir selbst wie wahre Heilige vom glühendsten Glauben und der thätigsten Menschenliebe, demüthig, sanft, geduldig, freiwillige Diener ihrer Brüder und der Fremden. Ich bewahre ihre friedlichen reinen Physiognomieen in meiner Erinnerung eben so wie das Andenken an ihre Gastlichkeit. Auch ihre Namen weiß ich recht wohl; aber Was kümmert es sie, ob sie in der Welt bekannt werden, wenn nur der Himmel sie kennt, ob auch ihre Tugenden im Schatten ihres Klosters, in

deren Verborgenheit sie ihr Vergnügen finden, begraben bleiben.

— Gleiches Datum. —

Nachdem wir Nazareth verlassen, reiten wir einen Berg entlang, der mit Feigenbäumen und Kaktusstöcken überkleidet ist. Zur Rechten öffnet sich ein grünes schattiges Thal; ein hübsches Landhaus, welches das Auge an unsere europäischen Wohnungen erinnert, steht einsam auf einem der Abhänge dieses Thals. Es gehört einem Arabischen Geschäftsmann aus Saint-Jean-d'Acre. Die Europäer laufen in den Umgebungen von Nazareth keine Gefahr; eine beinahe ganz christliche Bevölkerung steht zu ihren Diensten. Nach einem Ritt von zwei Stunden erreichen wir eine Reihe von kleinen Thälern, welche lieblich zwischen Hügeln sich hinziehen, die von schönen grünen Wäldern bedeckt sind. Diese Wälder trennen die Ebene von Kaipha von dem Bezirk von Nazareth und der Wüste des Berges Tabor. Der Berg Karmel, eine hohe Gebirgskette, welche aus dem Flußbette des Jordan aufsteigt, und in schroffem Absall am Meere endigt, fängt zu unserer Linken an, seine Linien zu entfalten, welche in dunkelgrünen Farbetönen auf einem tiefblauen Himmel hinfließt, der in dem warmen Dunste zittert, wie die erhitzte Luft vor einem Feuerofen. Seine steilen Abhänge sind mit einer reichen starken Vegetation besät. Ueberall liegt eine Decke von Gebüsch, über welches da und dort die hohen Stämme der Eichen empor-

ragen; graue, von der Natur in bizarren, kolossalen Formen ausgeschnittene Felsen dringen von Zeit zu Zeit durch diesen grünen Ueberzug und spiegeln die brennenden Sonnenstrahlen wieder. Dieß ist unsere Aussicht zur Linken, so weit das Auge reicht; zu unsern Füßen senkten sich die Thäler, welche wir verfolgten, in sanften Abhängen und fingen an, sich nach der schönen Ebene von Kaipha zu öffnen. Wir überstiegen die lezten Anhöhen, welche uns von ihr trennten und verloren sie einen Augenblick aus dem Gesicht, nur um sie bald wieder zu finden. Diese Anhöhen zwischen Palästina und dem an der See liegenden Syrien, bilden eine der ruhigsten und zugleich feierlichsten Landschaften, welche wir bis jezt gesehen haben. Hie und da lassen die Eichen, welche ihrem natürlichen Wachsthum überlassen sind, lichte Strecken, mit einem ebenso sammtenen Rasen bekleidet, als unsere Wiesen im Orient; dahinter steigt die Kuppe des Tabor wie ein majestätischer mit grünen Kränzen verzierter Altar in dem flammenden Himmel auf, und noch in weiterer Ferne zittert der blaue Gipfel der Gebirge von Gelboë und der Hügel von Samarien in dem wogenden Horizonte. Der Karmel wirft in weiten Falten seinen düstern Vorhang auf einer Seite der Scene, und der Blick, indem er ihm folgt, läuft bis zum Meere fort, welches Alles einfaßt, wie bei den schönsten Landschaften der Himmel. Wie viele Stellen sah ich mir hier nicht in Gedanken aus, um mein Haus, eine ländliche Festung, darauf zu bauen und mit einigen Freunden aus Europa und einigen hundert jener jungen Leute, welche in unsern übervölkerten Gegenden durchaus keine

Aussicht für die Zukunft haben, hier eine Kolonie zu gründen. Die Schönheit der Gegend und des Himmels, die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens, die Mannichfaltigkeit der Aequinoktialerzeugnisse, welche hier von dem Lande zu erwarten stehen; die Leichtigkeit, mit welcher man sich hier Arbeiter zu niedrigen Preisen verschaffen kann; die Nähe von zwei ungeheuren, fruchtbaren, bewässerten, unangebauten Ebenen; die geringe Entfernung des Meers für die Ausfuhr der Erzeugnisse, die Sicherheit, welche man gegen die Araber des Jordans durch Errichtung von leichten Befestigungen an der Mündung dieser Hügelreihe ohne viele Umstände sich verschaffen könnte: Alles bestimmte mich, diesen Theil von Syrien für eine Unternehmung zum Zwecke des Ackerbaus und der Civilisation zu wählen, welche ich seither beschlossen habe.

— Gleiches Datum. Abends. —

Wir sind um die Mitte des Tags von einem Gewitter überfallen worden. Ich habe wenige so fürchterliche gesehen. Die Wolken erhoben sich senkrecht, wie Thürme über dem Karmel; bald hatten sie den langen Kamm dieser Gebirgskette bedeckt. Der Berg, noch vor Kurzem noch so hell und freundlich, ist nach und nach in die rollenden Wogen des Dunkels gehüllt, welches hie und da von den Streifen des Feuers durchzuckt ist. Der ganze Horizont senkte sich in wenigen Minuten nieder und kam immer näher zu uns herab. Der Donner

hatte keine Schläge, es war ein bloßes majestätisches Rollen, ununterbrochen und betäubend, wie das Geräusch der Wogen am Meeresstrande während eines starken Sturms. Die Blize rieselten wahrhaft wie Feuerströme vom Himmel auf die dunkeln Abhänge des Karmel; die Eichen des Gebirgs und der Hügel, wo wir noch waren, bogen sich wie Rohrstängel; der Wind, welcher aus den Schluchten und den Höhlen hervorbrach, würde uns zu Boden gestürzt haben, wenn wir nicht von unsern Pferden gestiegen wären, und hinter einer Felsenwand in dem trockenen Bette eines Waldstroms ein wenig Schuz gefunden hätten. Die dürren, vom Sturm aufgejagten, Blätter flogen über unsere Köpfe hin wie Wolken, und die Aeste der Bäume regneten um uns her. Ich erinnerte mich der Bibel und der Wunder des Elias, des vertilgenden Propheten auf seinem Gebirge; seine Grotte lag nicht ferne.

Das Gewitter dauerte nicht länger, als eine Viertelstunde. Wir tranken von dem Regenwasser, welches in den Filzdecken unserer Pferde sich gesammelt hatte. Nach einigen Augenblicken Rast, beinahe in der Mitte des Wegs von Nazareth nach Kaipha zogen wir unsere Straße weiter an dem Fuße des Berges Karmel hin, das Gebirg zur Linken, einen Bach zur Rechten. Der Karmel, an welchem wir auf diese Art ungefähr vier Stunden lang hinritten, bot uns überall den gleichen ernsten, feierlichen Anblick dar. Es ist eine riesenhafte, beinahe senkrechte Mauer, überall mit Gebüsch und wohlriechenden Gewächsen überkleidet. Nirgends ist das Gestein nackt; einige vom Berge losgerissene Trümmer sind

bis in die Ebene hereingerollt. Sie sind wie Citadellen, welche die Natur aufgerichtet hat, um den Dörfern der Arabischen Ackerbauern zur Grundmauer und zum Schuze zu dienen. Wir trafen nur auf eines dieser Dörfer, zwei Stunden, ehe man die Stadt Kaipha sieht. Die Häuser sind nieder, ohne Fenster und mit einem Terrassenförmigem Dach bedeckt, welches sie gegen den Regen schüzt. Oben richten die Araber durch eine von Baumstämmen getragenen Laube ein zweites grünendes Stockwerk ein, welches sie während des Sommers bewohnen. Diese Terrassen sind von Männern und Frauen bedeckt, welche uns vorübergehen sahen und uns Schmähungen zuriefen; diese Leute hier haben ein wildes Aussehen; indeß wagte keiner von dem Hügel herab zu kommen, um uns mehr in der Nähe zu beleidigen.

Um sieben Uhr kamen wir gegen Kaipha, dessen Dome, Minarete und weiße Mauern, wie in allen Städten des Orients, auf eine gewisse Entfernung einen glänzenden heitern Anblick gewähren. Kaipha erhebt sich am Fuß des Karmel auf einem Gestade von weißem Sande am Ufer des Meers. Diese Stadt bildet das Ende eines Bogens, dessen anderes Ende Saint-Jean-d'Acre ist. Ein zwei Meilen breiter Golf trennt die beiden: dieser Golf ist eines der reizendsten Meergestade, auf welchen das Auge des Seemanns ruhen kann. Saint-Jean-d'Acre mit seinen von den Kanonen Ibrahim Bassa's und Napoleons durchlöcherten Mauern, mit der durchbrochenen Kuppel seiner zerfallenen Moschee, mit den Seegeln, welche in seinem Hafen aus- und einlaufen, zieht den Blick auf einen der wichtigsten und durch den

Krieg berühmtesten Päße; der Karmel wirft seinen großen Schatten auf diese Ebene; Kaipha, wie eine Schwester von Saint-Jean-d'Acre, nimmt die andere Seite des Golfs ein, und springt in's Meer vor mit seinem kleinen Hafendamm, in welchem einige Arabische Briggs sich schaukeln; über Kaipha ein Wald von dicken Olivenbäumen, noch höher ein in den Fels gehauener Weg, welcher zu der Spize des Karmel führt. Hier bilden zwei geräumige Gebäude die Krone des Bergs; das eine ein Lusthaus des Bassa's von Acre, Abdallah; das andere ein erst neuerdings von den Almosen der Christenheit errichtetes Kloster der Ordensbrüder vom Berge Karmel, worauf eine mächtige dreifarbige Fahne weht, um uns den Beistand und den Schuz von Franzosen anzukündigen; ein wenig tiefer als das Kloster sind in den Granit des Berges sich einsenkende ungeheure Höhlen: — die berühmten Grotten der Propheten. Dieß war die Landschaft, welche uns entgegentrat, als wir in die staubigen engen Straßen von Kaipha einzogen. Die erstaunten Einwohner sahen unsere lange Karavane mit Schrecken vorüberziehen. Wir kannten Niemand; wir hatten keine Herberge, keine Gastfreundschaft anzusprechen. Der Zufall führte uns einen jungen Piemonteser in den Weg, welcher seit der Einnahme und Zerstörung von Saint-Jean-d'Acre die Dienste eines Vice-Konsuls von Sardinien versah. Hr. Bianco, Sardinischer Konsul in Syrien, hatte ihm ohne unser Wissen geschrieben und ihn gebeten, uns aufzunehmen, wenn wir durch Kaipha kommen sollten. Er redete uns an, erkundigte sich nach unsern Namen und führte uns an

das Thor des kleinen Hauses, wo er mit seiner Mutter und seinen zwei jungen Schwestern lebte. Wir ließen unsere Pferde und Araber am Meeresufer neben der Stadt sich lagern und traten bei Hrn. Malagamba ein; Dieß ist der Name jenes jungen liebenswürdigen Vice-Konsuls, des einzigen Europäers, welcher seit der vollkommenen Zerstörung von Acre durch die Aegyptier auf dem verwüsteten Schlachtfelde noch geblieben ist.

Ein kleiner Hof und eine hölzerne Treppe führen zu einer kleinen von den Blättern der Palmbäume überdeckten Terrasse: hinter dieser Terrasse befinden sich zwei nackte, blos mit einem Divan, dem einzigen unentbehrlichen Möbel der Reichen und Armen im ganzen Orient, umgeben; einige Blumentöpfe auf der Terrasse, ein Vogelhaus mit niedlichen grauen Tauben, welche die Schwestern Herrn Malagamba's füttern; an den Wänden Gestelle, auf welchen Tassen, Pfeifen, Liqueurgläser, silberne Rauchpfännchen für die Wohlgerüche, hölzerne mit Perlmutter überzogene Kruzifixe stehen, welche zu Bethlehem verfertigt sind: — Dieß ist das ganze Geräthe dieses armen Hauses, wo eine mittellose Familie für einen Gehalt von tausend Piastern (ungefähr dreihundert Francs) eine der Mächte unseres Europa's repräsentirt.

Madame Malagamba, die Mutter, empfing uns mit den im Lande gebräuchlichen Ceremonieen. Sie bot uns die Wohlgerüche und duftenden Wasser, und kaum hatten wir, den Schweiß von der Stirne trocknend, uns auf den Divan niedergelassen, als ihre Töchter, zwei himmlische Erscheinungen, aus dem anstoßenden Zimmer

traten, und uns Orangenblüthwasser und Konfekt auf Platten von chinesischem Porzellan präsentirten. Die Schönheit hat eine solche Gewalt über unsere Seele, daß wir, obgleich vom Durste verzehrt, und von einem Ritt von zwölf Stunden erschöpft, in stummer Betrachtung vor diesen zwei jungen Mädchen geblieben wären, ohne das Glas an die Lippen zu sezen, wenn nicht die Bitten der Mutter uns gedrängt hätten, anzunehmen, Was ihre Töchter uns boten. Hier war der ganze Orient, wie ich ihn in meinen schönen Jahren geträumt hatte, das in's Leben getretene Ideal der bezaubernden Bilder seiner Erzähler und Dichter. Eines dieser Mädchen war nicht mehr als ein Kind, der liebliche Wiederschein ihrer Schwester, wie es Bilder gibt, welche nur andere Bilder wieder geben. Nachdem sie uns alle Gefälligkeiten der einfachsten und zugleich poetischsten Gastfreundschaft angeboten hatten, nahmen die jungen Mädchen ebenfalls an der Seite ihrer Mutter Plaz auf dem Divan gegenüber von uns. Wie gerne möchte ich dieses Gemälde in Worte fassen, um es in diesen Notizen so lebendig zu erhalten, wie es in meinem Gedächtnisse ist, aber wir haben zwar in uns die Fähigkeit, die Schönheit in allen ihren Schattirungen, allen ihren Zartheiten, allen ihren geheimnißvollen Zügen zu fassen, aber Nichts, als ein schwankendes, abstraktes Wort, um auszusprechen, Was Schönheit ist. Hierin liegt der Triumph der Malerei; mit Einem Zuge gibt sie wieder und bewahrt sie für Jahrhunderte die hinreißende Wirkung des Gesichtes einer Frau, von der der Dichter blos sagen kann: Sie ist schön; man muß es ihm

dann auf's Wort glauben, aber sein Wort ist kein Gemälde.

Die jüngere Tochter hatte sich auf dem Teppich niedergesezt, die Beine untergeschlagen und den Ellenbogen auf die Kniee ihrer Mutter gestüzt; indem sie das Gesicht etwas vorwärts neigte, erhob sie bald ihre blauen Augen, um ihrer Mutter ihre naive Verwunderung über unser Aussehen und unsere Sprache anzudeuten, bald richtete sie dieselben mit einer anmuthigen Neugierde nach uns, senkte sie aber sogleich wieder und verbarg sie unter ihren langen schwarzen seidenen Augenwimpern, während eine neue Röthe ihre Wangen färbte, oder ein leichtes, übel verhehltes Lächeln ihre Lippen schwellte. Unsere eigenthümliche Tracht war neu für sie, und das Wunderliche unserer Gebräuche verursachte ihr immer ein neues Erstaunen; vergeblich machte ihr ihre Mutter ein Zeichen, ihre Verwunderung nicht zu zeigen, indem sie fürchtete, wir möchten beleidigt werden: die Einfachheit und Naivität ihrer Gefühle kam auf dem jungen sechszehnjährigen Gesichte immer wieder zum Vorschein, und ihre Seele malte sich in jedem Ausdruck ihrer Züge mit einer solchen Anmuth, mit einer so unverschleierten Deutlichkeit, daß man ihre Gedanken unter ihrer Haut sah, ehe sie ihrer nur selbst bewußt wurde. Das Spiel der Sonnenstrahlen, welche durch den Schatten auf ein klares Wasser gleiten, ist nicht so beweglich, so durchscheinend, als diese Physiognomie. Wir konnten unsere Augen nicht davon losreißen, und waren schon durch den Anblick dieses Gesichts allein erfrischt, das keiner von uns je vergessen wird.

Mademoiselle Malagamba hat jene Art von Schönheit, welche man nirgends treffen kann, als im Orient: die vollendete Form, wie sie an der griechischen Statue ist; die im Blick geoffenbarte Seele, wie man es bei den südlichen Raçen sieht, und das Einfache im Ausdruck, wie es nirgends mehr sich findet, als bei den Urvölkern; wenn diese drei Bedingungen der Schönheit in einer einzigen Frauengestalt zusammentreffen, und auf einem Gesichte mit der ersten Blüthe der Jugend sich verschmelzen; wenn das träumerische schwärmerische Nachdenken in dem Blicke mit feuchtem Strahle sanft ein Augenpaar erleuchtet, durch welches hindurch man bis auf den Grund der Seele lesen kann, weil die Unschuld nicht glaubt, Etwas mißtrauisch verschleiern zu müssen; wenn die Zartheit der Umrisse, die jungfräuliche Reinheit der Linien, die Zierlichkeit und Geschmeidigkeit der Formen dem Auge jene wonnige Reizbarkeit des für die Liebe geborenen Wesens offenbaren, und so sehr die Seele mit den Sinnen in Eins zusammenfließen lassen, daß man nicht weiß, ob man fühlt, oder bewundert — dann ist die Schönheit vollendet und man empfindet bei ihrem Anschauen jene vollkommene Befriedigung der Sinne und des Herzens, jene Harmonie des Genusses, welche nicht mehr Das ist, was wir Liebe nennen, sondern welche die Liebe der Intelligenz ist, die Liebe des Künstlers, die Liebe des Genie's für ein vollkommenes Werk. Man sagt dann: hier ist gut seyn, und man kann sich nicht von der Stelle losreißen, auf welche man sich erst noch mit Gleichgiltigkeit niedergesezt hat, so sehr

ist die Schönheit das Licht des Geistes und der unbesiegbare Reiz des Herzens.

Ihre orientalische Tracht erhöhte noch mehr die Reize ihrer Person; ihre langen Haare, tiefblond mit leichtem Goldblick, waren auf dem Haupte in tausend Zöpfen geflochten, welche auf beiden Seiten auf ihre nackten Schultern herabfielen; ein durcheinander geworfenes Gemisch von Perlen, eingefädelten Goldzechinen, weißen und rothen Blumen, war über ihre Haare hingestreut, wie wenn eine volle Hand in ein Schmuckkästchen gegriffen, sich dann auf den Zufall hin über diesem Kopfe geöffnet, und ohne Wahl jenen Regen von Blumen und Schmuck darauf fallen gelassen hätte; Alles stand ihr gut an, Nichts kann einen sechszehnjährigen Kopf verunstalten; ihre Brust war nach der Weise der Arabischen Frauen bloß; eine Tunika von Musselin, in silbernen Blumen gestickt, war mit einen Shawl um die Weichen geschürzt; ihre Arme waren in die flatternden Aermel einer bis an den Ellenbogen offenen Weste von grünem Tuch geschlüpft, deren Schöße frei bis auf die Hüften herabfielen; weite Beinkleider mit tausend Falten vollendeten diesen Anzug, und ihre nackten Beine waren über dem Knöchel des Fußes mit zwei Spangen von getriebenem Silber umschlossen. Eine dieser Spangen war mit kleinen silbernen Schellen verziert, deren Geräusch die Bewegung ihrer Füße begleitete. Kein Dichter hat je eine so reizende Erscheinung beschrieben. Die Aïde Lord Byron's im Don Juan, hat Einiges von Mademoiselle Malagamba, sie ist aber noch weit entfernt von jener Vollendung der Anmuth,

Unschuld, reizenden Verwirrung, wonnigem Schmachten und lachender Heiterkeit, welche in diesen noch kindlichen Zügen sich verschmelzen. Ich grabe sie in mein Gedächtniß, um sie später als das Urbild der reinen Schönheit und Liebe in einem Gedicht zu malen, in welchem ich meine Empfindungen heiligen will.

Diese Reisescene hätte einen schönen Gegenstand zu einem Bilde für einen Maler abgegeben, wenn er bei uns gewesen wäre. Unsere reichen und malerischen türkischen Trachten, unsere Waffen aller Art, auf dem Boden um uns her ausgebreitet, unsere Windhunde, zu unseren Füßen liegend, diese drei gegenüber von uns auf einem Teppich von Aleppo niedergekauerten Frauengestalten, ihre Haltung voll Einfalt, Fremdartigkeit und Unbefangenheit, der Ausdruck ihrer Physiognomieen während ich ihnen meine Reisen erzählte, oder wir unsere Europäischen Gebräuche mit der Art von Gastlichkeit verglichen, welche sie uns anboten; die Rauchpfännchen, welche in einer Ecke brannten, indem sie die Abendluft mit Wohlduft erfüllten; die antiken Formen der Gefässe, in denen man uns den Sorbet oder die wohlriechenden Getränke bot, — Alles dieses mitten in einem halbzerstörten Zimmer, welches nach dem Meere zu offen ist, und wo die Zweige eines Palmbaums, der im Hofe wächst, durch die weiten Oeffnungen ohne Fenster hereindringen: — ich bedaure, daß ich dieses Bild meinen Freunden nicht so darstellen kann, wie es in meiner Phantasie lebt.

Madame Malagamba ist eine auf Cypern geborne Griechin; hier heirathete sie in einem Alter von vierzehn

Jahren Hrn. Malagamba, einen reichen fränkischen Negozianten, welcher zu gleicher Zeit Konsul in Larnaka war. Unglück und Revolutionen brachten das Vermögen des Hrn. Malagamba herunter; er ging nach Acre, um eine kleine Konsularagentenstelle zu suchen, starb dort, und hinterließ seine Frau und vier Kinder, durchaus von Allem entblöst. Sein Sohn, ein junger durch Rechtschaffenheit und Verstand sich auszeichnender Mann, wurde von einigen Konsuln zu Geschäften verwendet, und erhielt endlich die Stelle als Sardinischer Agent in Kaipha. Mit dem schwachen Einkommen dieser prekären Stelle unterhält er seine Mutter und Schwestern. Man sagte uns, die älteste Schwester, so schön als die, welche wir so sehr bewunderten, habe einem der jungen Ordensgeistlichen des Klosters von Kaipha, welcher Gelegenheit bekommen, sie von der Terrasse des Klosters aus zu sehen, eine solche Leidenschaft eingeflößt, daß er auf ein englisches Fahrzeug flüchtete, und zur protestantischen Religion überging, damit er um sie freien könnte, darauf habe er alle Mittel versucht, um sie unter verschiedenen Verkleidungen zu entführen. Man glaubte ihn zu jener Epoche noch in einer Stadt der syrischen Küste verborgen, um sein Vorhaben auszuführen; aber die Türkischen Behörden wachten über die Sicherheit dieser Familie; und wenn die Mönche, welche über die Angehörigen ihres Ordens die willkürlichste, unerbittlichste Justiz üben, den Flüchtling entdeckten, so würde er in ewiger Gefangenschaft für die unsinnige Liebe büßen, welche diese gefährliche Schönheit in ihm entzündet hat. Diese Schwester sahen wir nicht.

Die Nacht brach ein, wir mußten uns endlich von dieser bezaubernden Herberge losreißen und im Kloster des Berges Karmel eine Zuflucht suchen. Herr Malagamba war hingegangen um den Vätern die zahlreichen Gäste anzusagen, welche zu ihnen kamen. Wir machten uns auf und waren, um den Gebräuchen des Landes nachzugeben, genöthigt, Madame und Mademoiselle Malagamba zu gestatten, unsere Hand nach ihren Lippen zu führen, darauf stiegen wir zu Pferde.

Der Berg Karmel fängt von Kaipha aus nach einem Ritt von einigen Minuten an; wir kamen hinauf durch eine ziemlich schöne, auf der Spize des Kaps selbst in den Stein gehauene Straße. Jeder Schritt, welchen wir thaten, entdeckte uns einen neuen Horizont über das Meer, über die Hügel von Palästina und über die Gestade von Idumäa. In der Mitte des Wegs trafen wir auf einen der Väter von Karmel, welcher seit vierzig Jahren ein kleines Haus bewohnt, das den Armen in Kaipha als Hospiz dient; alle Tage steigt er zweimal den Berg auf und ab, um mit seinen Brüdern zu beten. Der sanfte Ausdruck von Heiterkeit der Seele und Freundlichkeit des Herzens, welcher in allen seinen Zügen erglänzte, fiel uns auf. Diesen Ausdruck eines friedlichen nie zu trübenden Glücks findet man nirgends, als bei Menschen von einfacher ungekünstelter Lebensart und edelmüthiger Entsagung. Die Leiter des Glücks steigt abwärts: man findet es häufiger in den niedern Verhältnissen des Lebens, als in den höheren Stellungen. Gott gibt den einen an innerem Glück, Was er andern an Glanz, Namen, Vermögen ertheilt. Davon habe

ich schon oft den Beweis erlebt. Man gehe in einen Salon, suche den Mann, dessen Gesicht die innigste Zufriedenheit ausspricht, und frage ihn nach seinem Namen: gewiß ist es ein Unbekannter, Armer, von der Welt Hintangesezter. Die Vorsehung offenbart sich überall.

An der Pforte des schönen Klosters, welches Heut zu Tage, neu erbaut in blendender Weiße, auf dem spizigsten Gipfel des Kaps vom Karmel sich erhebt, erwarteten uns zwei Väter. Sie waren die einzigen Bewohner dieser ungeheuren prächtigen Wohnung der Mönche, und nahmen uns wie Landsleute und Freunde auf, indem sie drei Zellen zu unserer Verfügung stellten, jede mit einem Bett, einem im Orient seltenen Möbel, mit einem Tisch und einem Stuhl. Unsere Araber richteten sich in den geräumigen inneren Höfen des Klosters ein. Man bediente uns mit einem Abendessen von frischen Fischen und Gemüse, welches auf den Felsen des Gebirgs gepflanzt war. Wir brachten nach so vieler Anstrengung einen köstlichen Abend zu, auf den breiten Balkonen sizend, welche das Meer und die Höhlen der Propheten beherrschen. Der Mond schwamm helle auf den Wellen, deren Geräusch und Kühle bis zu uns drang. Wir trafen die Abrede, in diesem Asyl den folgenden Tag zu rasten, um unsere Pferde ausruhen zu lassen, und unsere Vorräthe zu ersezen; denn wir waren im Begriff, eine neue Gegend zu betreten, wo wir weder Stadt, noch Dorf, selten eine Quelle mit süßem Wasser mehr finden sollten: wir sahen fünf Tage in der Wüste vor uns.

— 22. October 1832. —

Rasttag in dem Kloster des Berges Karmel zugebracht, wobei wir die Gegenden auf dem Berge und die Höhlen des Elias und der Propheten durchstreiften. Die hauptsächlichste dieser Höhlen, offenbar von Menschenhand in den härtesten Fels gehauen, ist ein Saal von ausserordentlicher Höhe; sie hat keine andere Aussicht, als das gränzenlose Meer, und man hört kein andres Geräusch, als das der Fluthen, welche sich unaufhörlich am Rande des Kaps brechen. Die Traditionen sagen, es sey hier die Schule, wo Elias die Wissenschaften der Mysterien und der höheren Poesie lehrte. Der Ort war trefflich gewählt, und die Stimme des alten Propheten, des Lehrers von einem unzähligen Geschlecht anderer Propheten mußte majestätisch wiedertönen in dem hohlen Schooße des Gebirgs, welches so viele Spuren seiner Wunder trug und dem er seinen Namen gelassen hat. Die Geschichte des Elias ist eine der wunderbarsten des heiligen Alterthums; er ist der Riese der heiligen Barden. Wenn man sein Leben und seine furchtbare Rache liest, möchte man glauben, er habe den Donner des Herrn als Seele in sich getragen, und das Element, auf welchem er zum Himmel erhoben wurde, sey das Element, woraus er geboren worden sey. Er ist eine schöne lyrische oder epische Gestalt in dem Gedichte der alten Mysterien der jüdischen Civilisation. Ueberhaupt ist die Epoche der Propheten, um sie histo-

risch zu betrachten, eine der am wenigsten begreiflichen in dem Leben jenes flüchtigen Volkes. Man bemerkt indeß, und hauptsächlich in der Epoche des Elias, den Schlüssel zu jener sonderbaren Organisation der Körperschaft der Propheten. Augenscheinlich waren sie eine heilige, gelehrte Klasse, immer in Opposition gegen die Könige; geheiligte Tribunen des Volkes, das sie mit Gesängen, Gleichnissen, Drohungen aufregten oder beschwichtigten; sie bildeten Parteiungen in Israel, wie heut zu Tage das Wort und die Presse bei uns; bekämpften sich unter einander, zuerst mit der Waffe des Worts, nachher mit der Steinigung und dem Schwerdt; rotteten sich von der Erde aus, wie man Elias mit Hunderten thun sieht; unterlagen dann, wenn die Reihe an sie kam, und machten andern Beherrschern des Volkes Plaz. Nie hat die eigentlich sogenannte Poesie eine so große Rolle in dem politischen Drama, in den Schicksalen der Civilisation gespielt. Die Vernunft oder die Leidenschaft, je nachdem sie wahre oder falsche Propheten waren, sprach durch ihren Mund nur die energische harmonische Sprache der Bilder. Es gab hier keine Redner, wie in Athen oder in Rom; der Redner ist zu sehr Mensch! es gab dort Nichts, als Hymnen und Klagegesänge; der Dichter ist göttlich! —

Wie ließe jene glühende, farbenreiche, schwärmerische Phantasie nicht in einem ähnlichen Volke eine solche Herrschaft des gesungenen Worts voraussezen! wie sollte man sich wundern, daß diese Dichtungen, abgesehen von ihrem hohen religiösen Sinn, ein so vollendetes, unnachahmliches Denkmal von Genie und Anmuth sind: der

Preis der Dichter damals war der Staat selbst. Ihre Begeisterung unterwarf ihnen das Volk; sie zogen es mit sich zum Verbrechen oder zum Heldenmuth. Sie machten die schuldigen Könige erzittern, und streuten ihnen Asche auf das Haupt oder halfen ihnen zum Triumph über ihre Feinde, indem sie die Vaterlandsliebe im Herzen ihrer Mitbürger erweckten, oder riefen ihnen in der Verbannung und Sklaverei die Hügel von Zion und die Freiheit der Kinder Gottes in's Andenken. Es wundert mich, daß unter allen den großen Dramen, welche die moderne Dichtkunst aus der Geschichte der Juden geschöpft hat, sie noch nie dieses wunderbare Drama der Propheten ergriff. Es ist ein schöner Gesang in der Weltgeschichte.

— Gleiches Datum. —

Ich komme von einem einsamen Spaziergang auf den duftenden Abhängen des Karmel zurück. Ich saß unter einem Erdbeerbaum ein wenig über dem schroffen Weg, welcher von dem Kloster aus nach dem Gipfel des Berges führt, indem ich das Meer betrachtete, welches mich von so vielen Dingen und Wesen trennt, die ich geliebt habe, nicht aber von ihrem Andenken. Ich ging mein entschwundenes Leben wieder durch, und rief mir ähnliche Stunden zurück, welche ich auf verschiedentlichen Ufern in so verschiedenen Gedanken verlebt habe; ich fragte mich, ob denn das wirklich Ich selbst sey, der hier auf dem einsamstehenden Gipfel des Berges

Karmel, einige Meilen von Arabien und der Wüste sitze, und warum ich da sey; wohin ich gehe; wohin ich zurückkehre; welche Hand mich führe; Was ich wissentlich, oder unwissentlich auf diesen ewigen Streifereien durch die Welt suche? Es kostete mich Mühe, mir aus den so entgegengesezten und unerwarteten Erscheinungen meines kurzen Daseyns ein einziges Wesen, Ein Ich zusammen zu sezen; aber die so lebendigen, deutlichen, gegenwärtigen Eindrücke aller der Wesen, die ich geliebt und verloren habe, ertönten alle mit einem tiefen beklemmenden Gefühle in demselben Herzen wieder und bewiesen mir nur zu sehr, daß jene Einheit, welche ich in meinem Leben nicht wieder traf, in meinem Herzen ohne Lücke sich vorfand, und ich fühlte, wie meine Augen naß wurden, indem ich die Vergangenheit überblickte, wo ich Nichts sah, als fünf oder sechs Gräber, worin mein Glück fünf oder sechsmal begraben wurde. Darauf, nach meinem Instinkt, wenn meine Gefühle zu stark werden und mein Gemüth zu erdrücken drohen, wandte ich sie mit religiöser Erhebung hinauf zu Gott, zu dem unendlichen Wesen, welches Alles in sich aufnimmt, in sich begräbt, Alles wieder gebiert; ich betete zu ihm, unterwarf mich seinem ewig guten Willen und sprach: Alles ist gut, weil Du es gewollt hast; hier bin ich; führe mich auch fortan Deine Wege und nicht die meinigen; leite mich, wohin Du willst, und wie Du willst, weiß ich ja, daß Du mein Führer bist; nur erhelle von Zeit zu Zeit meine Finsterniß durch eine der Strahlen der Seele, welche, wie ein Bliz, uns für einen Augenblick mitten in unserer finstern Nacht einen Horizont

zeigen; nur laß mich die Stüze jener unsterblichen Hoffnung fühlen, die Du auf der Erde gelassen hast, wie eine Stimme von Denen, welche nicht mehr sind, damit ich sie bei Dir wiederfinde, und sie mich erkennen und wir uns lieben in der unaussprechlichen Vereinigung, welche Du, sie, und wir bilden werden! Dieß ist mir genug, um auf dem Wege, der ohne Ziel scheint, voran und bis zum Ende zu schreiten. Gib aber, daß der Weg nicht zu rauh sey für meine schon wunden Füße.

Ich erhob mich erleichtert, und machte mich daran, einige Händevoll von den wohlriechenden Kräutern zu sammeln, von welchen der ganze Karmel balsamisch duftet. Die Väter des Klosters machen daraus eine Art von Thee, welcher viel wohlriechender ist, als die Menthe und der Salbei unserer Gärten. Bald wurde ich aus meinen Gedanken und meiner Kräuterlese aufgestört durch die Schritte zweier Esel, deren Hufeisen auf dem glatten Gestein des Weges ertönten. Zwei Frauen, von Fuß bis zu Kopf in ein langes weißes Tuch gehüllt, saßen auf den Eseln, ein junger Mann hielt den Zügel der Thiere, und zwei Araber gingen dahinter, auf dem Kopfe große Schilfkörbe tragend, welche mit Servietten von gesticktem Musselin bedeckt waren. Es war Herr Malagamba, seine Mutter und Schwester, welche in's Kloster heraufritten, um mir Reisevorräthe anzubieten, welche sie während der Nacht zubereitet hatten. Einer der Körbe war mit kleinen Broden, gelb wie Gold, und von einem ausgesuchten Geschmack, angefüllt, ein köstlicher Fund in einer Gegend, wo das Brod unbekannt ist. Der andere war beladen mit Früchten aller Art,

mit einigen Flaschen herrlicher Weine von Cypern oder dem Libanon, und jenem zahllosen Backwerk, der Leckerei der Orientalen. Ich ließ die Körbe durch die Araber in das Kloster bringen, und wir sezten uns, um einen Augenblick über das Mißgeschick der Madame Malagamba zu sprechen. Der Ort war sehr reizend; es war unter zwei oder drei großen Olivenbäumen, welche eines der Becken beschatten, die an einem kleinen Rain des Berges Karmel die Quelle des Propheten Elias von Fels zu Fels fallend ausgehöhlt hat. Die Araber hatten die Teppiche von ihren Eseln auf dem Rasen um die Quelle her ausgebreitet, und die beiden Frauen, die Schleier auf die Schultern zurückgeschlagen, auf diesem Reisedivan am Ufer des Wassers sitzend, in der reichsten, glänzendsten Tracht, bildeten eine dem Auge des Malers sehr wünschenswerthe Gruppe. Ich selbst saß, ihnen gegenüber, auf dem Gesimse des Felsen, über welchen die Quelle herabfiel. Reichliche Thränen benezten die Augen der Madame Malagamba, indem sie so über die Zeiten ihres Glücks, über ihre unglückliche Katastrophe, ihr gegenwärtiges Elend, ihre Flucht von Saint-Jean-d'Acre und ihre mütterliche Sorge wegen der Zukunft ihres Sohnes und ihrer reizenden Töchter mit mir sprach.

Mademoiselle Malagamba hörte dieses Gespräch mit der sorglosen Ruhe der ersten Jugend an; sie unterhielt sich damit, die Blumen, auf welchen sie saß, in Sträuße zu binden; nur als die Stimme ihrer Mutter bewegter wurde und Thränen aus ihren Augen fielen, schlang die Tochter den Arm um den Hals ihrer Mutter und trocknete ihr die Thränen mit dem Taschentuch

von silbergesticktem Musselin, welches sie in der Hand hielt; als hierauf das Lächeln auf das Gesicht ihrer Mutter wiederkehrte, beschäftigte sie sich auf's Neue mit ihrer kindlichen Unterhaltung und stellte ihren Strauß in Schattirungen zusammen. Ich versprach den armen Frauen bei meiner Rückkunft in Europa mich ihrer und ihrer so unerwarteten Gastfreundschaft zu erinnern, und mich bei meinen Freunden in Turin für einige Beförderung des jungen Konsularagenten in Kaipha zu verwenden, worauf die Hoffnung, obgleich so entfernt und ungewiß, in das Herz der Madame Malagamba wiederkehrte, und das Gespräch eine andre Wendung nahm. Wir sprachen von den Sitten des Landes und der Einförmigkeit des Lebens der Arabischen Frauen, deren Gebräuche die Europäerinnen, welche in Arabien leben, ebenfalls anzunehmen gezwungen sind. Mademoiselle Malagamba und ihre Mutter hatten niemals eine andere Lebensart gekannt, und verwunderten sich im Gegentheil über Das, was ich ihnen von Europa erzählte. Für einen einzigen Mann und einen einzigen Gedanken im Innern ihrer Gemächer zu leben; den Tag auf dem Divan mit dem Flechten der Haare hinzubringen, mit Anmuth die zahlreichen Kostbarkeiten zu vertheilen, welche sie bei ihrer Kleidung verwenden; die frische Luft des Gebirgs oder des Meeres von der Höhe einer Terrasse oder durch das durchbrochene Gitter der Fenster zu genießen; einige Schritte unter den Orangen- und Granatbäumen eines kleinen Gartens zu thun, um am Rande eines Beckens, welches der Wasserstrahl mit seinem Gemurmel belebt, träumerisch umher zu wandeln; die Haushaltung zu be-

sorgen, mit ihren Händen den Teig zum Brode, den Sorbet, die Backwerke zu bereiten, Einmal in der Woche den Tag im Bade in der Gesellschaft aller jungen Mädchen der Stadt zuzubringen, und einige Strophen der arabischen Dichter, jede Strophe mit der Guitarre begleitend, zu singen, Dieß ist das ganze Leben der Frauen im Orient. Die Gesellschaft existirt für sie nicht, auch haben sie jene Parteileidenschaften nicht, welche die Gesellschaft hervorruft; wenn sie jung und schön sind, sind sie ganz der Liebe, später ganz den Sorgen des Hauswesens und den Kindern gewidmet. Ist diese Civilisation nicht so viel werth, als eine andere? Während wir so über zufällige Dinge sprachen, kam mein Dragoman, ein in Arabien geborner und in der Arabischen Literatur sehr bewanderter junger Mann, der mich in der Umgebung des Klosters gesucht hatte, und nun bei der Quelle traf; er brachte einen andern jungen Araber mit, welcher von meiner Ankunft in Kaipha gehört hatte, und von Saint-Jean-d'Acre gekommen war, um die Bekanntschaft eines abendländischen Dichters zu machen. Dieser junge Mann, der, auf dem Libanon geboren, in Aleppo erzogen worden war, hatte sich durch sein dichterisches Talent berühmt gemacht. Ich selbst hatte schon oft von ihm sprechen gehört und hatte mir einige von seinen Dichtungen übersezen lassen. Er brachte mir einige davon, von welchen ich später die Uebersezung geben werde. Nachdem er sich zu uns an die Quelle gesezt, sprachen wir lange Zeit mit Hilfe meines Dragomans miteinander. Da der Tag sich indessen neigte, und wir uns trennen mußten, sagte ich zu ihm: da

wir zwei Dichter nun hier sind und der Zufall uns von zwei so entgegengesezten Punkten der Welt, an einem so reizenden Orte, in einer so schönen Stunde und in Gegenwart einer so vollendeten Schönheit zusammengeführt hat, sollten wir, ein Jeder in seiner Sprache, unser Zusammentreffen und die Empfindungen, welche dieser Augenblick in uns hervorruft, durch einige Verse feiern. Er lächelte und zog aus seinem Gürtel den Schreibzeug und die Feder aus Schilfrohr, welche ein Arabischer Schreiber immer bei sich hat, wie der Reiter seinen Säbel, darauf traten wir beide einige Schritte zurück, um einen Augenblick unsere Verse zu überdenken. Er kam viel früher damit zu Stande, als ich. Hier zuerst seine Verse und dann die meinigen. Man wird darin den Charakter der beiden Poesieen erkennen; ich habe indessen nicht nöthig, zu bemerken, wie viel alle Sprachen durch Uebersezung in eine andere verlieren.

„In den Gärten von Kaipha steht eine Blume, der Sonne Strahl sucht sie durch das Gitter der Blätter des Palmbaums.“

„Diese Blume hat sanftere Augen, als die Gazelle, Augen, — sie gleichen dem Tropfen Wassers in der Muschel des Meeres.“

„Diese Blume hat einen so berauschenden Duft, daß der Scheikh, welcher vor der Lanze eines andern Stammes flieht, auf der Stute schneller als der Wasserfall, ihn spürt im Vorüberflug und anhält, ihn zu athmen.“

„Der Wind des Simun (Samum) raubt von den Gewändern des Reisenden alle andern Wohlgerüche, aber niemals raubt er dem Herzen den Duft dieser wundervollen Blume.“

„Man findet sie am Rande einer Quelle, welche ohne zu murmeln zu ihren Füßen sprudelt.“

„Junges Mädchen sage mir den Namen deines Vaters, und ich sage dir den Namen dieser Blume.“

Hier die Verse, die ich zu Stande gebracht hatte, und sogleich durch meinen Dragoman in's Arabische übersezen ließ.

Quelle von spiegelndem Blau, wenn sich in den Schatten der Büsche
Dir an den grünenden Rand Lilla, die träumende, sezt,
Ueber das Wasser geneigt, ihr Bild in die ruhende Fluth streut,
Wie in den stehenden Golf schauet ein Abendgestirn:
Siehe da kräuseln sich dir, aufschauernd, die schlafenden Fluthen,
Und es verschwindet der Sand oder der Schilf dir im Grund,
Aber es füllen dafür sich die Wellen mit Reiz und mit Tag dir;
Suchet den Himmel der Blick, sucht er ihn jezt nur bei dir.
Abglanz bist du sofort von Zaubererscheinungen, Abglanz
Strahlender Augen, so blau, wie dich die Blumen umblühn,
Und perlmutterner Zähn', herlächelnd aus rosigen Lippen,
Und reinathmender Brust lieblichen Zwillingepaars;

Blumendurchflochtener Locken, gebeugt vom eig'nen Gewichte,
Und Armbändergeschmucks, hebend der Arme Karmin;
Schimmernder Perlen im Grunde der Fluth, man hofft sie zu fassen,
Wie um den goldigen Sand tauchende Finger sich müh'n.
Quelle! mit breitender Hand bang schirm' ich den schwimmenden Schatten,
Fürchtend, ein spielender Wind möchte das Alles verwehn;
Ja, und die Lippen, sie sehnen sich mir, voll Neid auf das Ufer,
Auszutrinken die Fluth, welche dein Bildniß beschwebt.
Aber wenn Lilla sich hebt, wenn lächelnd sie folget der Mutter,
Bist du im dunkelen Bett ärmliches Wasser mir nur!
Ach, dich kost' ich umsonst mit dem Finger: die Well' ist ja bitter,
Schlamm und Fliege befleckt (jezo bemerk' ich's!) dein Blau!
Und nun sprech' ich zu dir, Jungfrau! wie du wirkst auf die Welle,
Wirkt auf die Seele mir ein, Holde, dein strahlender Glanz.
Schimmert dein Auge darin, Tag ist's und wonnige Freude;
Hüllet dein Auge sich ein, ist's in der Seele mir Nacht.

Uebrigens verstand das junge Mädchen, für die wir diese Verse Französisch und in Arabischer Schriftsprache gedichtet hatten, weder Französisch noch Arabisch, sondern blos ein wenig Italienisch.

— 23. October 1832. —

Mit Sonnenaufgang verließen wir frisch und rüstig das Kloster vom Berge Karmel und seine zwei herrlichen Mönche und machten uns auf den Weg, indem wir die steilen Pfade einschlugen, welche vom Kap an das Meer führen. Hier traten wir in die Wüste ein; sie zieht sich zwischen dem syrischen Meer, dessen Küsten hier platt, sandig und in kleinen Golfen ausgezackt sind, und den Gebirgen hin, welche eine Fortsezung des Berges Karmel bilden. Diese Gebirge senken sich unmerklich gegen Galiläa zu; sie sind schwarz und kahl; die Felsen durchbrechen oft die Decke von Erdreich und Gebüsch, welche ihnen geblieben ist; ihr Anblick ist düster und unfreundlich; nur der sie umfließende Glanz des blendenden Lichts, und die ideale Majestät der Vergangenheit, welche sie umgibt, geben ihnen Gestalt und Interesse; von Zeit zu Zeit ist die Kette, welche sie ungefähr zehn Meilen lang ziehen, durchbrochen, und ein nicht sehr tiefes Thal eröffnet sich dem Blick; im Grunde oder auf den Seitenabhängen des Thals sehen wir deutlich die Ueberreste eines festen Schlosses und ein großes Arabisches Dorf, welches unter den Mauern des Schlosses ausgebreitet daliegt; der Rauch der Häuser steigt auf und wirbelt sich an den Bergwänden des Karmel hin und lange Reihen von Kameelen, schwarzen Ziegen und röthlichen Kühen ziehen von dem Dorfe nach der Ebene, welche wir durchreiten; einige Araber zu Pferde, mit Lanzen

bewaffnet und blos mit ihrer Decke von weißer Wolle bekleidet, die Beine und die Arme nackt, reiten an der Spize und zur Seite dieser Hirtenkaravanen, welche die Heerden an die einzige Quelle führen wollen, die wir seit vier Stunden getroffen haben. Diese Quellen waren ehemals von den Bewohnern der Städte, welche alle am Meere lagen, entdeckt und gegraben worden: die jezigen Araber haben diese Städte seit Jahrhunderten schon verlassen; es ist Nichts mehr davon übrig, als der Brunnen, und sie machen alle Tage den Weg von ein oder zwei Stunden, um das Wasser aufzusuchen und ihre Heerden zu tränken. Wir ritten den ganzen Tag über Trümmer von Mauern, und über Mosaikstücke, welche aus dem Sande hervorragen; an dem Wege zieht sich gleichsam eine Allee von Ruinen hin, welche den Glanz und die ungeheure Bevölkerung dieser Ufer in den vergangenen Zeiten beurkunden.

Seit dem Morgen hatten wir am Horizont, an dem Ufer des Meeres, eine ungeheure Säule vor uns, auf welcher die Sonnenstrahlen abprallten und welche größer oder kleiner zu werden schienen, je nachdem wir näher oder ferner waren. Als wir hinzu kamen, erkannten wir, daß diese Säule eine verworrene Masse herrlicher Ruinen ist, welche verschiedenen Epochen angehören; wir unterschieden zuerst eine ungeheure Mauer, nach Form, Farbe und Behauung der Steine einer Wand des Koliseums in Rom ganz ähnlich. Diese Mauer von ausserordentlicher Höhe ragt einzelnstehend, ausgeschweift über ein Stück anderer Ruinen von Griechischer oder Römischer Bauart empor; bald entdeckten wir

jenseits dieser Mauer die zierlichen, wie eine Spizenarbeit von Stein durchbrochenen Reste von einem Maurischen Monument, einer Kirche oder Moschee, oder vielleicht beidem nacheinander; darauf eine Reihe von andern aufrechtstehenden Trümmern, schön erhalten, in verschiedenen andern antiken Bauarten; der Sandweg, welchen unsere Mukra's verfolgten, führte uns nahe genug an diesen merkwürdigen Trümmern der Vergangenheit vorüber, über deren Daseyn, Namen und Entstehungszeit wir in völliger Unwissenheit uns befanden.

Ungefähr eine halbe Meile von dieser Gruppe von Denkmalen steigt die Meeresküste auf, und der Sand verwandelt sich in Gestein. Dieses ist auf eine Ausdehnung von ungefähr einer Meile im Umkreis überall von Menschenhand behauen; man möchte es eine Urstadt nennen, in den Fels gegraben, ehe die Menschen die Kunst verstanden, das Gestein der Erde zu entreißen und seine Wohnungen auf ihrer Oberfläche aufzurichten; es ist wirklich eine jener unterirdischen Städte, von denen die älteste Geschichte spricht, oder wenigstens eine ungeheure Nekropolis, eine Todtenstadt, welche in vollem Sinn des Worts die Erde oder das Gestein im Umkreis von den großen Städten der Lebenden unterhöhlten; aber die Form des Gesteins und der unzähligen darein gehauenen Höhlen deutet, nach meiner Meinung, eher auf einen Aufenthalt von Lebendigen. Diese Höhlen sind geräumig, ihre Thore hoch; zu den Thoren führen zahlreiche breite Treppen, auch sind Fenster in den natürlichen Felsen gehauen, um Licht in diese Wohnungen fallen zu lassen, und diese Thüren und Fenster geben

auf Straßen, welche tief in die Eingeweide des Hügels gehauen waren. Wir verfolgten mehrere dieser tiefen breiten Straßen, wo Geleise die Spur von Fahrwegen zeigen. Eine Menge von Adlern, Geiern und unzähligen Wolken von Staaren flogen bei unserer Annäherung aus diesen Felshöhlen auf; kriechendes Gebüsche, Mauerblüthen, Myrthen und Feigenstämme wurzeln in diesen Straßen von Steinen und überziehen die Wände dieser langen Gänge. An einigen Stellen hatten die alten Bewohner den Hügel mit dem Meisel völlig durchstochen und Kanäle gebohrt, welche das Meerwasser einlassen und dem Blick die Aussicht auf einen Theil des Golfs gestatten, welchen die See hinter der Stadt bildet. Es ist eine Landschaft von ganz neuem Charakter, zugleich ernst und starr wie der Fels, und lachend und licht wie die über dem blauen Meere hereinscheinende Luft, und wie diese Wälder von Pflanzen, welche von selbst in den Spalten des Granits wuchern. Wir zogen eine Weile in diesen wundersamen Labyrinthen umher und kamen endlich wieder am Fuße der großen Mauer und der Maurischen Monumente an, welche wir vor uns gehabt hatten; hier hielten wir einen Augenblick stille, um uns zu berathen. Diese Ruinen stehen in üblem Rufe; hier verbergen sich oft Arabische Räuberbanden, welche die Karavanen plündern und niedermachen. Man hatte uns in Kaipha gerathen, ihnen auszuweichen oder in Schlachtordnung, und ohne einem von unsern Leuten zu erlauben, sich von dem Kern der Karavane zu entfernen, vorüber zu ziehen. Die Neugierde trug den Sieg davon über die Vorsicht; wir konnten dem Verlangen nicht

widerstehen, Monumente zu untersuchen, von welchen der alten und neuen Geschichte Nichts bekannt ist: wir wußten nicht, ob sie verlassen oder bewohnt waren. Am Fuße der Ringmauern angekommen, welche sie noch umgeben, bemerkten wir die Lücke, durch die wir einzudringen hatten. Im gleichen Augenblick erschien auf dem Sandstreif, welcher uns noch von dem Eingang trennte, ein Trupp berittener Araber, die Lanze in der Hand, und stürzte sich auf uns; wir waren überrascht, aber dennoch gefaßt; in der Hand die geladenen Doppelflinten und im Gürtel die Pistolen ritten wir auf die Araber zu, worauf sie plözlich stille hielten; nun ritt ich von unserer Karavane ab, indem ich ihr aufgab, unter den Waffen zu bleiben, und näherte mich jenen mit meinen beiden Reisegefährten und meinem Dragoman; wir parlamentirten, und der Scheikh geleitete uns mit seinen vornehmsten Reitern selbst bis zu der Mauerlücke, indem er den Arabern im Innern befahl, uns mit Achtung zu begegnen und uns die Monumente untersuchen zu lassen; nichts desto weniger hielt ich es für klug, nur eine Abtheilung von meinen Leuten mit mir zu lassen; die übrigen blieben auf einen Flintenschuß von dem Hügel gelagert, bereit, uns zu Hilfe zu eilen, wenn wir in eine Schlinge gefallen seyn sollten. Diese Vorsicht war nicht unnüz, denn wir trafen im Innern der Mauern eine Masse von zwei bis dreihundert Arabischer Beduinen, Weiber und Kinder mit eingerechnet. Um aus diesen Ruinen zu kommen, gibt es nur Einen Ausgang und wir würden leicht gefangen genommen und erschlagen gewesen seyn, wären diese Barbaren nicht

durch die Macht im Respekt gehalten worden, welche wir außen zurückließen, und welche sie viel höher schäzen konnten, als sie wirklich war. Wir hatten nemlich Sorge getragen, nicht alle unsere Leute zu zeigen, einige Mukra's waren mit Absicht zurückgelassen worden, und lagerten auf einer Anhöhe, von welcher aus sie gesehen werden konnten.

So bald wir durch die Lücke gekommen waren, befanden wir uns in einem Labyrinth von Pfaden, welche um die eingestürzten Trümmer der großen Mauer und anderer antiker Gebäude sich zogen, welche wir nach und nach entdeckten. Diese Pfade oder Straßen hatten keine regelmäßige Richtung, sondern der Fuß der Araber, der Kameele und Ziegen hatten sie zufällig neben dem Schutte hingezogen. Die Familien des Stamms hatten selbst Nichts aufgebaut; sie hatten sich blos alle die Höhlungen, welche der Einsturz der gigantischen Steine bildeten, zu Nuze gemacht, indem die einen selbst unter Säulenschaften oder in ihrem Fall durch andere Trümmer aufgehaltenen Kapitälern, andere unter einem Stück Zeug von schwarzem Ziegenhaar Obdach suchten, welches, von einem Pfeiler zum andern gespannt, ein Dach bildete. Der Scheikh selbst, seine Frauen und Kinder, welche ohne Zweifel den Palast des Dorfes besaßen, hatten alle ihre Wohnung beim Eingange der Stadt in dem Schutte eines Römischen Tempels auf einem sehr hohen Hügel, über dem Wege, auf welchem wir einritten; ihr Haus bestand aus einem ungeheuren Steinblock mit Bildhauerarbeit, welcher beinahe senkrecht hing, auf einer seiner Ecken auf andere unordentlich durcheinander gerollte, wie

in ihrem Fall aufgehaltene Blöcke gestüzt. Dieses Chaos von Steinen schien wahrhaft noch einzustürzen, und im Begriff die Frauen und Kinder zu begraben, welche über uns ihre Köpfe aus dieser künstlichen Höhle streckten. Die Frauen waren nicht verschleiert, sie hatten keine andere Bekleidung, als ein blaues baumwollenes Hemd, welches die Brust offen, und die Beine nackt läßt, und um den Leib mit einem kupfernen Gürtel geschlossen ist. Diese Frauen erschienen mir schön, troz der Ringe, welche ihre Nase durchbohrten und der wunderlichen Tatowirungen, mit welchen Wangen und Hals bestreift waren. Die Kinder waren nackt, und saßen oder ritten auf den gehauenen Steinblöcken, welche die Terrassen dieser schrecklichen Wohnungen bilden; einige schwarze Ziegen mit langen hängenden Ohren kletterten diesen Kindern zur Seite an dem Thore dieser Grotten, und betrachteten uns, wie wir vorüberzogen, oder sprangen über unsere Köpfe, indem sie über den tiefen Pfad, auf welchem wir ritten, von einem Block zum andern sezten. Wir sahen da und dort einige Kameele in der frischen, durch die Zwischenräume der Trümmer gebildeten Höhlung gelagert, welche ihren Kopf nachdenklich und ruhig über die Säulenstücke und die eingestürzten Kapitäler empor reckten. Bei jedem Schritt war die Scene neu, und zog unsere Aufmerksamkeit lebhafter auf sich. Ein Maler würde tausend Gegenstände von noch nie gesehener malerischer Wirkung in der immer neuen und unerwarteten Form finden, in welcher die Wohnungen der Stämme mit den Resten von Theatern, Bädern, Kirchen, Moscheen, die diesen Erdwinkel bedecken, gemischt

und durcheinander geworfen sind. Je weniger der Mensch gethan hat, um sich in diesem Chaos einer zerstörten Stadt ein Obdach zu schaffen, desto mehr sind diese Wohnungen von dem launenhaften Zufall, nach welchem diese Monumente zusammenfielen, improvisirt, desto poetischer und überraschender ist die Scene. Die Frauen melkten ihre Ziegen auf den Abstufungen des Amphitheaters; Schafheerden sprangen Stück für Stück aus dem gewölbten Fenster eines Emirpalasts oder einer gothischen Kirche aus den Zeiten der Kreuzzüge. Scheikhs rauchten niedergekauert ihre Pfeifen unter dem ausgehauenen Joch eines römischen Bogens und Kameele waren mit ihren Zäumen an die kleinen maurischen Säulen der Pforte eines Harems gebunden. Wir stiegen vom Pferde, um die hauptsächlichsten Trümmer in ihren Einzelheiten zu besehen. Die Araber machten uns große Schwierigkeiten, als wir den Wunsch bezeugten, in das Innere des großen Tempel einzutreten, welcher am Ende der Stadt auf einem Felsen am Ufer des Meeres steht. Wir brauchten bei jedem Hof, bei jeder Mauer, welche wir zu übersteigen hatten um dorthin zu gelangen, eine neue Beschwörung und waren selbst genöthigt, Drohungen anzuwenden, um sie zu nöthigen, uns den Durchgang frei zu lassen. Die Frauen und Kinder entfernten sich, indem sie Verwünschungen gegen uns ausstießen; der Scheikh zog sich einen Augenblick zurück, und die Männer zeigten auf ihren Gesichtern und ihren Geberden alle Zeichen des Mißvergnügens; aber das schlecht verhehlte Gefühl von Unentschlossenheit und Furchtsamkeit, welches wir auch in ihren Manieren bemerken konnten,

ermuthigte uns nicht nachzugeben, und wir traten halb mit ihrem Willen, halb mit Gewalt in das Innere dieses lezten und erstaunenswürdigsten der Denkmale selbst.

Ich kann nicht sagen, Was es ist; es ist von Allem Etwas in seiner Bauart, seiner Form und seiner Verzierung; ich bin geneigt, zu glauben, daß es ein antiker Tempel ist, welchen die Kreuzfahrer zu der Zeit, als sie in Syrien Cäsarea und die angränzenden Gestade besaßen, in eine Kirche und später die Araber in eine Moschee verwandelt haben. Die Zeit, welche mit den Werken und Gedanken der Menschen ihr Spiel treibt, verwandelte das Gebäude in Staub, und das Knie des Kameels beugte sich jezt auf den Platten, wo einst die Kniee von drei oder vier Generationen wechselnder Religion sich nacheinander vor verschiedenen Gottheiten gebeugt hatten. Die Grundlagen des Gebäudes sind offenbar von griechischer Architektur aus einer Epoche des Verfalls; mit dem Entstehen der Kuppeln nimmt die Architektur den Maurischen Grundcharakter an; die Fenster, ursprünglich Korinthisch, sind mit vieler Kunst und Geschmack in Maurische mit runden Scheiben und leichten paarweise angebrachten Säulen verwandelt; Was von den Kuppeln noch besteht, ist mit Arabesken von ausgezeichneter Vollendung und Zartheit verziert. Das Gebäude hat acht Seiten; jede der durch die achteckige Form hervorgebrachten Vertiefungen umschloß ohne Zweifel einen Altar, nach den Nischen zu urtheilen, die den Theil der Mauern zierten, an welchen die Altäre sich anlehnen mußten. Der Theil im Mittelpunkt des Tempels war auch von einem Hauptaltar besezt, man

kann es aus der Erhöhung des Bodens auf dieser Stelle des Tempels schließen. Diese Erhöhung muß von den Stufen hervorgebracht seyn, welche den Altar umgaben. Die Wände sind halb eingefallen, und gestatten dem Auge eine stellenweise Aussicht auf das Meer und die Klippen, welche es begränzen; Schlingpflanzen hängen in Laub- und Blumenbüscheln aus den zerrissenen Gewölben herab, und Vögel mit rother Kehle und Wolken von blauen Schwalben zwitscherten in diesen luftigen Lauben, oder hüpften die Karnieße entlang. Die Natur fängt ihren Lobgesang an, wo der Mensch den seinigen geendigt hat. Aus diesem unbekannten Tempel tretend durchzogen wir zu Fuß die verschiedenen kleinen Gäßchen des Dorfs, indem wir bei jedem Schritt auf merkwürdige Trümmer und unerwartete Scenen trafen, welche durch diese Mischung von wilden Sitten mit den schönen Denkmalen erstorbener Civilisationen hervorgebracht wurden. Wir sahen eine große Anzahl von Frauen in den kleinen Höfen ihrer Hütten mit den verschiedenen Verrichtungen des Hirtenlebens beschäftigt; die einen woben Stoffe von Ziegenhaar; die andern machten sich damit zu thun, die Gerste zu mahlen und Reiß zu kochen; sie sind im Allgemeinen sehr schön, groß, kräftig gebaut, mit Sonneverbrannter Farbe, aber mit dem Aussehen von Frische und Gesundheit. Ihre schwarzen Haare waren mit eingefädelten Silberpiastern bedeckt, sie hatten Ohrgehänge und Halsbänder, welche aus dem gleichen Zierrath bestanden; wie sie uns vorbeiziehen sahen, stießen sie ein Geschrei der Ueberraschung aus, und folgten uns bis zu andern Häusern. Keiner der Araber bot

uns nur das mindeste Geschenk an; wir aber glaubten, ihnen selbst welche bieten zu müssen; nur mit Vorsicht verließen wir den Bezirk ihres Dorfes. Niemand vom Stamme folgte uns, und wir schlugen unsere Zelte eine Viertelmeile von der großen Mauer auf im Hintergrunde eines kleinen, ebenfalls von antiken Mauern umgebenen Golfs, welcher einst der Hafen dieser unbekannten Stadt gewesen war. Die Hize war zweiunddreißig Grade; wir badeten uns im Meere unter einem alten Damme, welchen die Wogen noch nicht ganz fortgerissen haben, während unsere Sai's die Zelte aufschlugen, den Pferden Etwas Gerste gaben und an einem Bogen, welcher wahrscheinlich dem Hafen als Thor diente, ein Feuer anzündeten.

Die Araber gaben diesem Ort einen Namen, welcher „gehauener Fels" heißen soll. Die Kreuzfahrer nennen ihn in ihren Chroniken Castel Peregrino (Schloß der Wallfahrer); ich konnte aber den Namen der dazwischen liegenden, Griechischen, Jüdischen oder Römischen Stadt nicht ermitteln, zu welcher die großen Reste gehörten, die uns angezogen hatten. Am folgenden Tag zogen wir weiter, die Meeresufer entlang, bis nach Cäsarea, wo wir gegen die Mitte des Tags anlangten; am Morgen waren wir über einen Fluß gekommen, welchen die Araber Zirkah nennen, und welcher der Krokodilsfluß des Plinius ist.

Cäsarea, die alte glänzende Hauptstadt des Herodes, hat keinen einzigen Einwohner mehr; Nichts desto weniger sind seine Mauern, welche der heilige Ludwig während seines Kreuzzugs erbaute, unversehrt, und würden

auch heute noch einer modernen Stadt als Befestigungswerke herrlich zu Statten kommen. Wir ritten über den tiefen Graben, der sie umgibt, auf einer beinahe in der Mitte ihrer Ringmauer angebrachten steinernen Brücke, und traten in ein Labyrinth von Steinen, offenen Kellern, Resten von Gebäuden, Bruchstücken von Marmor und Porphyr, mit welchen der Boden der alten Stadt besät ist; drei Schakals sprangen aus dem Schutte auf, welcher unter den Hufen unserer Pferde ertönte; wir suchten den Brunnen auf, an den man uns gewiesen hatte, und fanden ihn mit Mühe an dem östlichen Ende der Ruinen, wo wir uns dann lagerten. Gegen Abend kam ein junger Arabischer Hirte mit einer unzählbaren Heerde von schwarzen Kühen, Schafen und Ziegen; er brachte ungefähr zwei Stunden damit zu, in Einem fort diese Thiere zu tränken, welche geduldig warteten, bis die Reihe an sie kam, und sich in Ordnung zurückzogen, nachdem sie getrunken hatten, wie wenn sie von Schafhunden geleitet wären. Dieser Knabe ritt ganz nackt auf einem Esel; er kam zuletzt aus den Ruinen von Cäsarea, und sagte uns, daß er alle Tage ungefähr zwei Meilen weit die Heerde seines in dem Gebirge wohnhaften Stammes zur Tränke hertreibe. Dieß war die einzige Person, welche wir in Cäsarea trafen, der Stadt, wo Herodes nach Josephus alle Wunder der Griechischen und Römischen Künste aufgehäuft, und einen künstlichen Hafen gegraben hatte, in welchem die ganze Seemacht von Syrien Schuz fand. Cäsarea ist die Stadt, wo der heilige Paulus gefangen lag und zu seiner und des erwachenden Christenthums

Vertheidigung jene schöne Rede hielt, welche in dem sechsundzwanzigsten Kapitel der Apostelgeschichte aufbewahrt ist. Der Hauptmann Cornelius und der Evangelist Philippus waren von Cäsarea, und von dem Hasen von Cäsarea aus schifften sich die Apostel ein, um das Wort des Evangeliums in Griechenland und Italien auszustreuen.

Wir brachten den Abend hin, indem wir bei den Gebäuden der Stadt umhergingen und Bruchstücke von Bildhauerei sammelten, welche wir jedoch aus Mangel an Transportmitteln auf dem Plaze zu lassen genöthigt sind. — Eine schöne Nacht unter der Wasserleitung von Cäsarea zugebracht.

Die Reise durch eine Sandwüste fortgesezt, die an einigen Stellen mit Gebüsch und selbst mit Eichenwäldern bedeckt ist, welche den Arabern zum Aufenthalt dienen. Hr. v. Parseval schläft zu Pferde ein; die Karavane kömmt vor ihm voraus; wir bemerken, daß er zurück ist; zwei Flintenschüsse ertönen aus der Ferne; wir reiten im Galopp ab, um ihm zu Hilfe zu eilen, indem wir selbst einige Pistolenschüsse abfeuern, um die Araber zu erschrecken; glücklicherweise war er nicht angegriffen worden; er hatte seine zwei Ladungen auf Gazellen abgeschossen, welche über die Ebene liefen. Wir langen Abends, ohne auf einen einzigen Tropfen Wasser getroffen zu seyn, bei dem Arabischen Dorfe El-Mukhalid an. Eine ungeheure Maulbeerfeige, wie ein natürliches Zelt die Seitenwand eines nackten, staubigen Hügels bedeckend, zieht uns an und dient uns zum Obdach. Unsere Araber gehen nach dem Dorfe, um den Weg nach

dem Brunnen zu erfragen; man zeigt ihn uns, und wir eilen alle dahin. Wir trinken, baden uns den Kopf und die Arme, und kommen zu unserer Lagerstätte zurück, wo unser Koch das Feuer unter dem Fuß eines Baums angezündet hat. Sein Stamm ist schon von dem Feuer der Tausenden von Karavanen verkohlt, welche nacheinander seinen Schatten genossen haben. Alle unsere Zelte und Pferde sind von seinen ungeheuren Aesten überragt. Der Scheikh von El-Mukhalid kommt, um mir einige Melonen zu bringen; er sezt sich unter meinem Zelte nieder, frägt mich nach Neuigkeiten von Ibrahim Bassa, und bittet mich um einige Arzneimittel für sich und seine Frauen. Ich gebe ihm einige Tropfen Köllnisches Wasser und lade ihn ein, mit uns zu Nacht zu speisen. Er nimmt es an. Wir haben die größte Mühe von der Welt, ihn wieder los zu werden.

Die Nacht ist glühend heiß. Ich kann es nicht unter meinem Zelte aushalten, stehe auf, und seze mich unter einen Olivenbaum neben dem Brunnen nieder. Der Mond erhellt die ganze Gebirgskette von Galiläa, welche in zierlichen Wellenlinien am Horizont sich hinzieht, ungefähr zwei Meilen von der Stelle, wo ich gelagert bin. Es ist die schönste Linie des Horizonts, welche je meine Augen gesehen haben. Die ersten Zweige der Persischen Syringe, welche voll Blumentrauben im Frühling hängen, haben keine frischere und schattirtere Violettfarbe, als diese Berge jezt, wie ich sie betrachte. Je näher der aufsteigende Mond ihnen kommt, desto tiefer erscheint ihre Schattirung, und wird purpurn; ihre Formen scheinen beweglich, wie die der großen

Wogen, welche man bei einem schönen Sonnenuntergang auf offener See sieht. Alle diese Berge haben einen Namen oder knüpft sich eine Erzählung aus der ersten Geschichte an sie an, welche unsere Kindesaugen auf den Knieen unserer Mutter gelesen haben. Ich weiß, daß Judäa da ist mit seinen Wundern und seinen Ruinen; daß Jerusalem hinter einem dieser Hügel liegt; daß ich von ihm nur noch durch einige Stunden Wegs getrennt bin, daß ich so einem der ersehntesten Zielpunkte meiner langen Reise mich nähere. Ich freue mich dieses Gedankens, wie der Mensch sich jedesmal freut, so oft er einen der Zwecke, wenn auch den nichtssagendsten, erreicht, welche irgend eine Leidenschaft ihm vorgezeichnet hat; ich bleibe eine oder zwei Stunden, um diese Linien, diese Farben, diesen durchsichtigen, rosenfarbenen Himmel, diese Einsamkeit, dieses Stillschweigen, meinem Gedächtniß einzuprägen. Die Feuchtigkeit der Nacht fällt und benezt meinen Mantel; ich kehre in mein Zelt zurück und schlafe ein. Kaum war ich eine Stunde eingeschlummert, als ich durch ein leichtes Geräusch erweckt wurde; ich hebe mich auf den Ellenbogen und blicke um mich. Eine der Ecken des Zeltvorhangs war zurückgeschlagen, um den Nachtwind herein zu lassen; indem der Mond das Innere vollkommen erleuchtete, sah ich einen ungeheuren Schakal sich vorsichtig hereinschleichen, und seine Feueraugen mir zur Seite funkeln; ich griff nach meiner Flinte mit der Bewegung des Schreckens, worauf er in Galopp davon lief, und ich wieder in den Schlaf sank. Noch einmal erweckt sah ich den Schakal zu meinen Füßen, indem er die Falten meines Mantels mit

der Schnauze aufwühlte, im Begriff, mein schönes Windspiel zu packen, das auf der gleichen Matte mit mir schlief, ein allerliebstes Thier, welches seit acht Jahren mich nicht einen Tag verlassen hat, und welches ich, wie einen Theil von mir selbst mit Gefahr meines Lebens vertheidigen würde. Glücklicherweise hatte ich es mit einem Zipfel meines Mantels zugedeckt und es schlief so tief, daß es Nichts gehört, Nichts gefühlt hatte, und die Gefahr nicht fürchtete, in der es schwebte; eine Sekunde später und der Schakal schleppte es fort und erwürgte es in seiner Höhle. Auf einen Schrei, den ich ausstieß, erwachten meine Gefährten; ich war schon aus dem Zelte und hatte einen Flintenschuß los gefeuert, aber der Schakal war ferne, und am andern Morgen zeigte keine Spur von Blut, daß meine Rache geglückt sey.

Wir brechen auf bei den ersten Strahlen der Sonne, welche die Hügel von Judäa bestreifen, und verfolgen die wellenförmige Anhöhen, von welchen aus wir das Meer aus dem Gesichte verlieren; die Hize sezt uns sehr zu, und die tiefste Stille herrscht während des ganzen Ritts; um eilf Uhr kommen wir, von Durst und Müdigkeit erschöpft, bei den steilen Ufern eines Flusses an, welcher langsam mit seinem dunkeln Gewässer zwischen zwei mit langem Rohr eingefaßten Gestaden dahin rollt, man muß ganz an seinen Wasserspiegel hinkommen, um ihn zu bemerken. Heerden von wilden Büffeln lagern in dem Schilf und dem Fluß und zeigen ihre Köpfe außerhalb des Wassers; in dieser Stellung bringen sie die heißen Stunden des Tages zu. Sie be-

trachten uns, ohne eine Bewegung zu machen; wir sezen auf einer Furth über den Fluß und kommen an einen verlassenen Khan. Dieser Fluß heißt Heut zu Tage bei den Arabern Nahr=el=Arsuf. Das alte Apollonia muß ungefähr hieher versezt werden, wenn man es nicht an einem andern Flusse suchen will, über welchen wir eine Stunde nachher kamen, und den man jezt Nahr=el=Petras nennt.

Wir strecken uns auf unsere Matten aus in den frischen dunkeln Kellern, welche allein von dem alten Khan übrig geblieben sind. Kaum saßen wir um eine Platte von kaltem Reiß, welche uns der Koch als Frühstück vorgesezt hatte, als eine mächtige Schlange, acht Fuß lang und so dick wie ein Arm, aus einem der Löcher der alten Mauer, unter welcher wir Obdach gefunden hatten, hervorkroch und sich zwischen unsern Beinen auszurecken begann. Wir stürzten, um vor ihr zu flüchten, gegen den Eingang des unterirdischen Gemachs, aber sie überholte uns und verlor sich langsam, indem sie ihren Schweif, wie die Sehne eines Bogens erzittern ließ, in dem Schilfe, welcher den Fluß einfaßte. Ihre Haut war vom schönsten Dunkelblau. Wir sträubten uns, unser Lager wieder einzunehmen, aber die Hize war so stark, daß wir uns wohl dazu entschließen mußten, und auf unsere Sätteln einschliefen, unbesorgt vor ähnlichen Besuchen, welche unsern Schlaf unterbrechen könnten.

Um vier Uhr Nachmittags stiegen wir wieder zu Pferde. Ich bemerkte auf einem Hügel in geringer Entfernung vom Flusse einen Arabischen Reiter, eine Flinte

in der Hand, von einem jungen Sklaven zu Fuß begleitet. Der Reiter schien zu jagen: er hielt jeden Augenblick sein Pferd an, und sah mit einer Miene von Ungewißheit und Befangenheit uns vorbeiziehen. Plözlich sezte er seine Stute in Galopp, näherte sich mir, und fragte mich in Italienischer Sprache, ob ich nicht der Reisende sey, welcher in diesem Augenblick Arabien durchziehe, und von welchem die Europäischen Konsuln die alsbaldige Ankunft in Jaffa angemeldet hätten. Ich nenne mich, und er springt vom Pferde und will mir die Hand küssen. — Ich bin, sagte er zu uns, der Sohn von Hrn. Damiani, dem französischen Vicekonsul in Jaffa. Durch Briefe, welche ein Englisches Fahrzeug von Saide brachte, von Ihrer Ankunft unterrichtet, reite ich seit mehreren Tagen in diesem Revier auf die Gazellenjagd, um Sie zu treffen und Sie in das Haus meines Vaters zu führen. Unser Name ist Italienisch, unsere Familie stammt aus Europa; seit einer undenklichen Zeit ist sie in Arabien ansässig: wir sind Araber, aber wir haben ein Französisches Herz und würden es als eine Schande und Beschimpfung für unsere Gesinnungen betrachten, wenn Sie die Gastfreundschaft eines andern Hauses, als des unsrigen annehmen wollten. Denken Sie daran, daß wir Sie zuerst getroffen haben, und daß im Orient, Wer einen Fremden zuerst trifft, ein Recht darauf hat, ihn bewirthen zu dürfen. Ich sage Ihnen dieß, sezte er hinzu, weil viele andere Häuser in Jaffa durch Briefe, welche dasselbe Fahrzeug gebracht hat, davon unterrichtet sind, daß Sie durchkommen, und, so bald mein Sklave Ihre Ankunft in der

Stadt gemeldet hat, Ihnen entgegeneilen werden. Kaum hatte er seine Rede geendet, als er dem jungen Arabischen Sklaven einige Arabische Worte sagte, worauf dieser, die Stute seines Herrn besteigend, in einem Augenblick hinter den Sandhügeln verschwunden war, welche den Horizont begränzten. Ich ließ Hrn. Damiani eines meiner Handpferde geben, welches mich begleitete, ohne daß es geritten wurde, und wir schlugen langsam die Straße von Jaffa ein, welche wir noch nicht bemerkten. Nach einem Ritt von zwei Stunden sahen wir auf der andern Seite des Flusses, über welchen wir noch zu sezen hatten, ungefähr dreißig Reiter in den reichsten Anzügen mit glänzenden Waffen, und auf Arabischen Pferden von der größten Schönheit, welche auf dem Ufer des Flusses sich herumtummelten. Sie sprengten mit ihren Pferden bis in das Wasser, stießen ein Geschrei aus und feuerten Pistolenschüsse ab, um uns zu begrüßen: es waren die Söhne, die Verwandten, die Freunde der vornehmsten Einwohner von Jaffa, welche uns entgegenkamen. Jeder von ihnen ritt zu mir heran, und begrüßte mich besonders, worauf ich ihm durch meinen Dragoman, oder, wenn er Italienisch verstand, in dieser Sprache antwortete; sie machten sich um uns her, und indem sie da und dort auf dem Sande hin und hersprengten, gaben sie uns das Schauspiel jener Dgérid-Ritte, in welchen die Arabischen Reiter das ganze Feuer ihrer Pferde und alle Gewandtheit ihrer Arme in's Licht sezen. Wir nähern uns Jaffa und die Stadt fing an, sich vor uns auf dem Hügel zu erheben, welcher in das Meer vorspringt. Der Anblick ist zauberisch, wenn man von der

Seite der Wüste herkommt. Im Westen ist die Stadt von dem Meere bespült, welches hier immer in ungeheuren schäumenden Wogen gegen die Klippen antreibt, welche die Umgebung ihres Hafens bilden. Auf der Nordseite, wo wir herkamen, ist sie von köstlichen Gärten umgeben, welche durch einen Zauber aus der Wüste aufzusteigen scheinen, um diese Wälle zu überschatten; wir reiten unter dem hohen duftenden Gewölbe eines Walds von Palmen, von Granatbäumen mit ihren rothen Blüthen, von Meercedern mit spizen Nadeln, mit Citronen-, Orangen-, Feigen-, Limonien-Bäumen, welche so groß sind als in Europa die Nußbäume, und unter der Last ihrer Früchte und Blüthen sich beugen: die Luft ist Nichts, als ein von der Seeluft aufgerührter und verbreiteter Wohlgeruch; der Boden ist ganz weiß von Orangenblüthen, und der Wind spielt mit ihnen wie bei uns mit den dürren Blättern im Herbste: von Strecke zu Strecke bieten Türkische Brunnen in Marmormosaik von verschiedenen Farben mit kupfernen, an Ketten angefesselten Schalen dem Vorübergehenden ihr klares Wasser dar, und sind immer von einer Gruppe von Frauen umgeben, welche sich die Füße waschen und in Urnen von antiker Form Wasser schöpfen. Aus diesem Ocean von balsamischem Grün taucht die Stadt auf mit ihren weißen Minareten, ihren gezackten Terrassen, ihren Balkonen von Maurischer Bauart, gegen den weißen Sandgrund abstechend, den hinter ihr im Osten die ungeheure Wüste hinzieht, welche zwischen ihr und Aegypten liegt. Bei einem dieser Brunnen entdeckten wir auf Einmal eine dritte Kavalkade, an deren Spize auf einer

weißen Stute Herr Damiani der Vater, Konsularagent mehrerer Europäischer Nationen und eine der angesehensten Personen in Jaffa, ritt. Seine groteske Tracht brachte uns zum Lächeln: er steckte in einem alten himmelblauen, mit Hermelin gefütterten und mit einem Gürtel von karmoisinrother Seide zusammengehaltenen Kaftan; seine nackten Beine ragten aus einer weiten Hose von schmuzigem Musselin hervor, auf dem Kopfe trug er einen ungeheuren dreieckigen Hut, welcher von den Jahren abgeschaben und von Schweiß getränkt, die vielfachen Dienste zur Schau trug, welche er im Aegyptischen Feldzug geleistet. Aber der vorzügliche Empfang und die patriarchalische Herzlichkeit hielten auf unsern Lippen das Lächeln zurück und ließen in unsern Herzen für Nichts Raum, als für die Dankbarkeit, welche wir ihm bezeugten. Er war von mehreren seiner Schwiegersöhne, seiner Kinder und Enkel begleitet; alle zu Pferde, wie er. Einer seiner Enkel, ein Knabe von zwölf bis vierzehn Jahren, welcher sich auf einer Arabischen Stute ohne Zaum um seinen Großvater herumtummelte, ist eine der bewundernswürdigsten Knabengestalten, welche ich in meinem Leben gesehen habe.

Herr Damiani ritt vor uns voraus, und führte uns mitten durch eine ungeheure Volksmasse, welche sich um unsere Pferde drängte, bis an die Pforte seines Hauses, wo unsere neuen Freunde uns begrüßten und uns der Pflege unseres Wirthes überließen.

Das Haus Hrn. Damiani's ist klein, aber wunderschön gelegen auf dem höchsten Punkte der Stadt und beherrscht den dreifachen Horizont des Meers, der

Küste von Gaza und Askalon nach Aegypten hin, und des syrischen Uferlandes auf der Nordseite. Um die Zimmer herum und auf ihnen sind offene Terrassen, wo der Seewind spielt und von denen aus man auf zehn Meilen in der See das kleinste Seegel bemerkt, welches durch den Golf von Damiette steuert. Diese Zimmer haben keine Fenster, das Klima macht sie überflüssig. Die Luft hat immer die laue Temperatur unserer schönen Frühlingstage; ein schlecht gezimmerter schräger Fensterladen ist der einzige Schirm, welchen man zwischen sich und die Sonne sezt. Man theilt mit den Vögeln des Himmels die Wohnungen, welche der Mensch für sich selbst zubereitet hat: in dem Salon des Herrn Damiani saßen auf den hölzernen Gesimsen, welche sich rings um die Wände zogen, Hunderte von Schwalben mit rother Kehle neben dem Chinesischen Porzellan und den silbernen Schalen und den Pfeifenröhren, welche zur Zierde dort aufgestellt waren. Sie hüpften den ganzen Tag über unsern Köpfen umher und wiegten sich sogar während des Abendessens auf den kupfernen Armen der Lampe, welche zum Mahle leuchtete.

Die Familie besteht aus Hrn. Damiani dem Vater, einer zwischen einem Patriarchen und einem Italienischen Kaufmann schwankenden Gestalt, wobei jedoch das Patriarchalische vorherrscht; aus Madame Damiani der Mutter, einer schönen Arabischen Frau, welche als Mutter von zwölf Kindern noch in ihren Formen und ihrer Farbe den Glanz und die Frische der Türkischen Schönheit behalten hat; aus einigen Töchtern, beinahe allen von ausgezeichneter Schönheit und drei Söhnen,

von welchen wir schon den ältesten kennen. Die zwei andern zeigten sich uns gleich zuvorkommend und förderlich. Die Frauen kamen nicht in die Gemächer herauf. Sie erschienen nur Einmal in ceremoniöser Kleidung mit ihren reichsten Kleinodien bedeckt, und kamen auf Ein Gericht zu uns zu Tische. Die übrige Zeit waren sie beschäftigt, für uns das Mahl in einem kleinen inneren Hof zuzubereiten, wo wir sie beim Ein- und Ausgehen im Hause bemerkten. Ebenso wenig sezten sich die jungen Leute während des Mahles zu uns, in der Ehrfurcht erzogen, welche die Sitten des Orients den Söhnen gegen ihren Vater vorschrieben. Sie blieben hinter ihrem Vater stehen, und gaben darauf Acht, daß es den Speisenden an Nichts mangelte.

Kaum in's Haus eingetreten empfingen wir den Besuch einer großen Zahl von Einwohnern, welche kamen, um uns Glück zu wünschen und uns ihre Dienste anzubieten. Man trank den Kaffee, brachte Pfeifen, und der Abend ging in den für uns interessanten Gesprächen hin, welche unsere Neugierde hervorrief. Der Gouverneur von Jaffa, den ich durch meinen Dolmetscher hatte bekomplimentiren lassen, kam alsbald um uns selbst seinen Besuch heimzugeben. Er war ein junger schöner Araber, auf's reichste gekleidet, dessen Manieren und Sprache den Adel des Herzens und die ausgesuchte Artigkeit seiner Lebensart beurkundeten. Ich habe wenig schönere Mannsköpfe gesehen. Sein schwarzer sorgfältig gepflegter Bart fiel in glänzenden Wellen herab und breitete sich fächerartig auf seiner Brust aus; seine Hand, deren Finger von ungemein großen Diamanten

funkelten, spielte fortwährend mit dem Barte, und fuhr darin in Einem fort hin und her, um ihn zu wirbeln und zu schlichten. Sein Blick war stolz, wie im Allgemeinen der Blick aller Türken. Man fühlt, daß diese Menschen Nichts zu verbergen haben, weil sie stark sind, und stark sind sie, weil sie sich niemals auf sich selbst und eine eitle Geschicklichkeit stüzen, sondern immer auf die Idee des Alles lenkenden Gottes, auf die Vorsehung, welche sie das Schicksal nennen. Man verseze einen Türken unter zehn Europäer, und man wird ihn immer erkennen an der Hoheit des Blicks, an dem Ernst des Gemüths, welcher durch Gewohnheit seinen Zügen eingeprägt ist, und an der edlen Einfachheit des Ausdrucks. Der Gouverneur hatte von Mehemed-Ali und Ibrahim Bassa Briefe bekommen, welche mich ihm kräftig empfahlen. Diese Briefe habe ich. Ich ließ ihn einen andern von Ibrahim lesen, welchen ich bei mir trug. Hier der Inhalt:

„Ich bin davon in Kenntniß gesezt, daß unser „Freund — (hier mein Name) mit seiner Familie und „einigen Reisegefährten aus Frankreich angekommen ist, „um die meinen Waffen unterworfenen Provinzen zu „durchziehen und unsere Geseze und Sitten kennen zu „lernen. Mein Wille ist, daß du und alle ihr meine „Gouverneure in den Städten oder Provinzen, die Kom„mandanten der Flotte, die Generale und meine Herren „kommandirenden Offiziere, ihm jeglichen Beweis von „Freundschaft zu Theil werden lasset, und ihm alle „Dienste leistet, zu welcher meine gute Gesinnung gegen „ihn und seine Nation mich verbinden; ihr werdet ihm,

„wenn er es verlangt, die Wohnungen, Pferde und „Lebensmittel, deren er für sich und sein Gefolge bedarf, „verschaffen. Ihr werdet für ihn die Mittel besorgen, „alle Theile unserer Staaten, die er zu sehen wünscht, „zu besuchen; ihr werdet ihm ein so zahlreiches Geleite „geben, als seine Sicherheit, für welche ihr mit eurem „Kopfe haftet, erfordern wird; und selbst wenn es we„gen der Araber Schwierigkeiten kosten würde, in ge„wisse Provinzen unserer Herrschaft vorzudringen, so „werdet ihr eure Truppen marschiren lassen, um seine „Streifzüge sicher zu machen; u. s. w."

Der Gouverneur führte diesen Brief nach seiner Stirne, nachdem er ihn gelesen hatte, und stellte mir ihn darauf wieder zu, dann fragte er mich, Was er thun könne, um den Befehlen seines Herrn gehörig nachzukommen und erkundigte sich nach den Orten, wohin ich gehen wolle. Ich nannte Jerusalem und Judäa. Bei diesen Worten erhob er, seine Offiziere, die Väter vom Kloster des heiligen Landes in Jaffa ein Geschrei; sie gaben vor, dieser Plan sey unmöglich auszuführen; die Pest sey mit der beunruhigendsten Heftigkeit in Jerusalem, Bethlehem und auf der ganzen Straße ausgebrochen, sie sey sogar in Ramla, der ersten Stadt, durch welche man kommt, wenn man nach Jerusalem reist; der Bassa habe Alles einer Quarantaine unterworfen, was aus Palästina zurückkomme; gesezt, ich würde tollkühn genug seyn, um mich hin zu wagen und glücklich genug, nicht von der Pest befallen zu werden, würde ich vielleicht mehrere Monate lang nicht wieder nach Syrien zurückkehren können; die Klöster endlich,

wo die Fremden im heiligen Lande gastfreundlich aufgenommen werden, seyen alle geschlossen; wir würden in keinem derselben aufgenommen werden, und es sey durchaus nothwendig die Reise, welche ich in das Innere von Judäa vorhabe, auf eine andere Epoche und eine günstigere Jahreszeit zu verlegen.

Diese Neuigkeiten waren sehr niederschlagend für mich, erschütterten aber meinen Entschluß nicht. Ich antwortete dem Gouverneur, daß obgleich ich in einer andern Religion geboren sey, als der seinigen, ich nicht weniger, als er, den allerhöchsten Willen Allah's anbete, daß seine Gottesverehrung auf ein Schicksal, die meinige auf eine Vorsehung sich berufe; daß aber diese beiden verschiedenen Worte nur den Einen Gedanken ausdrücken: Gott ist groß! Gott ist der Herr! Allah kerim! ich sey von so weiter Ferne hergekommen, über so viele Meere, so viele Berge und Thäler, um die Quellen zu besuchen, von denen aus das Christenthum in die Welt geflossen sey, um die heilige Stadt der Christen zu sehen und die heiligen Orte mit den Geschichten zu vergleichen; ich sey nun schon zu weit vorangekommen, um mich zurückzuziehen und einen beinahe schon ausgeführten Plan auf ungewisse Zeiten und Umstände ankommen zu lassen; das Leben eines Menschen sey Nichts, als ein Wassertropfen im Meer, ein Sandkorn in der Wüste, und es sey nicht der Mühe werth, es zu zählen; übrigens, Was geschrieben stehe, bleibe geschrieben, wenn Allah mich vor der Pest mitten unter den Pestkranken in Palästina bewahren wolle, so sey ihm dieß ein ebenso Leichtes, als mich mitten im Sturme vor den Wellen, oder

vor den Kugeln der Araber an den Ufern des Jordans zu behüten; folglich beharre ich darauf, in das Innere vorzudringen, und Jerusalem selbst zu betreten, wie groß auch die Gefahr für mich seyn würde; Was ich aber für mich beschließe, könne und wolle ich nicht für Andere feststellen, ich überlasse es allen meinen Freunden, allen meinen Dienern, allen den Arabern, welche mich begleiteten, mir zu folgen oder in Jaffa zu bleiben, wie es ihr Wille sey. Der Gouverneur, nach einem Ausruf über meine Unterwerfung unter den Willen Allah's, sagte mir, er dulde nicht, daß ich mich den Gefahren der Reise und der Pest allein aussetze, er wolle unter den in Jaffa garnisonirenden Truppen einige muthige und disciplinirte Soldaten auswählen lassen, welche er ganz unter meinen Befehl stelle, und welche meine Karavane während des Marsches und meine Zelte während der Nacht bewachen sollten, um uns vor der Berührung mit Pestkranken zu schüzen; auch schickte er im Augenblick einen Reiter an den Gouverneur von Jerusalem, seinen Freund, ab, um ihm meine Reise anzuzeigen und mich ihm zu empfehlen, worauf er sich zurückzog. Wir, meine Freunde und ich, berathschlagten uns dann; selbst meine Diener wurden zu dieser Berathung über Das, was wir thun wollten beigezogen. Nach einigem Zögern entschlossen sich alle einmüthig, das Glück auf die Probe zu sezen, und lieber die Pest zu wagen, als darauf zu verzichten, Jerusalem zu sehen. Die Abreise wurde auf übermorgen festgesezt. Wir legten uns auf den Matten und den Divans im Saale des Hrn. Damiani nieder, und erwachten an dem Ge-

zwitscher unzähliger Schwalben, welche über unsern Häuptern in dem Zimmer umherhüpften.

Der Tag ging hin, indem wir die empfangenen Besuche bei'm Gouverneur und dem Superior des Klosters vom heiligen Lande zu Jaffa heimgaben; Lezterer ist ein ehrwürdiger Spanischer Ordensgeistlicher, welcher schon seit der Epoche, in der die Franzosen hier waren, in Jaffa wohnt, und welcher uns die Vergiftung der Pestkranken als wahr bestätigte.

Jaffa oder Yaffa, das alte Joppe der Schrift, ist einer der ältesten berühmtesten Hafen der Welt. Plinius spricht von ihm, als von einer schon vor der Sündfluth bestandenen Stadt. Hier wurde nach der Tradition Andromeda an den Felsen gefesselt und dem Seeungeheuer preisgegeben; hier baute Noah die Arche; hier landeten nach der Anordnung Salomo's die Cedern des Libanon, um zum Tempelbau verwendet zu werden. Der Prophet Jonas schiffte sich hier achthundertzweiundsechszig Jahre vor Christus ein. Der heilige Petrus erweckte hier die Tabitha. Die Stadt wurde in den Zeiten der Kreuzzüge von dem heiligen Ludwig befestigt. Im Jahr 1799 nahm sie Napoleon im Sturm und mezelte die Türkischen Gefangenen nieder. Sie hat einen abscheulichen Hafen blos für Barken und eine sehr gefährliche Rhede, wie wir selbst bei unserer zweiten Reise zur See erfuhren. Man zählt fünf bis sechstausend Einwohner, Türken, Araber, Armenier, Griechen, Katholiken und Maroniten. Jede dieser Gemeinden hat eine Kirche. Das Lateinische Kloster ist prächtig. Man arbeitete an ihrer Verschönerung noch, als wir durchkamen, wir erprobten aber

die Gastlichkeit dieser Ordensbrüder nicht. Ihre weiten Gemächer öffneten sich für uns ebenso wenig, als für alle die Fremden, welche wir in Jaffa trafen. Sie stehen öde, während die Pilger mit Mühe in irgend einem erbärmlichen Türkischen Khan Obdach suchen, oder der kostspieligen Gastfreundschaft irgend eines armen Dachs eines Jüdischen oder Armenischen Einwohners von Jaffa heimfallen.

Sobald man außerhalb der Mauern von Jaffa ist, betritt man die große Wüste von Aegypten. Damals entschlossen, auf dieser Straße nach Kairo zu reisen, ließ ich einen Kurier nach El-Arich abgehen, um dort Dromedare zu dem Zug durch die Wüste zu miethen. Auf diese Art läßt sich die Reise von Jaffa nach Kairo in zwölf bis fünfzehn Tagen machen; die Straße nöthigt aber zu großen Entbehrungen und bietet manche Schwierigkeiten dar. Die Befehle des Gouverneurs von Jaffa und die Verbindlichkeit der angesehensten Einwohner der Stadt, welche mit denen von Gaza und El-Arich in Verbindung stehen, hatten deren viele für mich aus dem Wege geräumt.

Der Gouverneur schickte uns einige Reiter und acht Fußsoldaten, welche er aus den tapfersten und ordentlichsten Leuten des Aegyptischen Truppendepot's, welches ihm geblieben war, ausgewählt hatte. Sie kampirten schon diese Nacht vor unserer Thüre. Bei Sonnenaufgang waren wir zu Pferde. Wir trafen an dem Thore der Stadt gegen Ramla zu, eine Masse von Reitern, welche allen in Jaffa wohnenden Nationen angehörten. Sie ritten den Dgèrid um uns, und begleiteten uns

bis zu einem herrlichen von Maulbeerfeigen und Palmbäumen beschatteten Brunnen, welchen man nach einem Ritt von einer Stunde trifft. Hier feuerten sie zu unsern Ehren ihre Pistolen ab, und schlugen den Rückweg nach der Stadt ein. Es ist unmöglich, die Neuheit und Pracht der Vegetation zu beschreiben, welche auf den beiden Seiten vor den Reisenden sich entfaltet, wenn man Jaffa verläßt. Zur Rechten und Linken ist es ein bunter Wald von allen möglichen Fruchtbäumen und blühenden Gesträuchen des Orients. Dieser Wald, durch Hecken von Myrthen, Jasmin und Granatbäumen in Felder abgetheilt, ist von kleinen Kanälen bewässert, welche den schönen Türkischen Brunnen entfließen, von denen ich schon gesprochen habe. In jeder dieser Abtheilungen sieht man einen offenen Pavillon oder ein Zelt, unter welchen die Familie, der sie angehören, einige Wochen im Frühling oder im Herbst zuzubringen kommt. Drei Pflöcke und ein Stück Tuch bilden ein Landhaus für diese glücklichen Familien. Die Frauen schlafen auf Matten und Kissen unter dem Zelte, die Männer in freier Luft unter dem Gewölbe von Citronen- und Granatbäumen. Die Melonen- und Wassermelonenstöcke, die Feigenbäume von zweiunddreißig Arten, welche diese reizenden Orte beschatten, versorgen den Tisch; kaum gibt man von Zeit zu Zeit ein Lamm bei, das die Kinder aufgezogen haben, und das man wie in den Zeiten der Bibel an festlichen Tagen als Opfer schlachtet. Jaffa ist der erste Ort im ganzen Orient, welchen ein Liebhaber der Natur und der Einsamkeit für sich wählen sollte, um hier den Winter zuzubringen. Das Klima

ist im Herbst der unentschiedenste Uebergang zwischen dem der verzehrenden Wüsten Aegyptens und den Regen der Syrischen Küste. Wenn ich Herr über die Wahl meines Wohnorts wäre, würde ich den Fuß des Libanon, Saide, Beirut oder Latakia während des Herbstes, die von den Seewinden und dem frischen Hauch aus dem Cedernthal und den nahen Gebirgsgletschern gekühlten Höhen des Libanon während der Hize des Sommers und im Winter die Gärten von Jaffa bewohnen. Jaffa hat in seinem Himmel und seinem Boden etwas Großartigeres, Feierlicheres, Farbenreicheres als irgend eine Gegend, durch welche ich gekommen bin. Das Auge ruht hier nirgends, als auf einem Meere, gränzenlos und blau wie sein Himmel; auf den ungeheuren Sandgestaden der Aegyptischen Wüste, wo der Horizont nur von Zeit zu Zeit durch das Profil eines Kameels unterbrochen wird, welches wogend wie eine Welle vorwärts schreitet; und auf den grünen und gelben Wipfeln zahlloser Orangengehölze, welche um die Stadt sich drängen. Alle Trachten der Einwohner oder der Reisenden, welche die Straßen hier beleben, sind malerisch und fremdartig. Man sieht Beduinen von Jericho oder Tiberias in ihr ungeheures weißes Wolltuch gekleidet; Armenier mit langen blau und weiß gestreiften Röcken; Juden aus allen Gegenden der Erde in allen Trachten der Welt, einzig durch ihre langen Bärte und den Adel und die Majestät ihrer Züge charakterisirt: ein königliches Volk, welches an seine Sklaverei schlecht sich gewöhnt hat, und in welchem man hinter der in's Auge fallenden Niedrigkeit des Lebensunterhalts und der Niederdrückung ihres

gegenwärtigen Zustands die Erinnerung und die Gewißheit großer Schicksale entdeckt; Aegyptische Soldaten in rothe Westen gekleidet, welche durch die Lebhaftigkeit des Blicks und die Schnelle des Marsches vollkommen den französischen Conscribirten gleichen. Man merkt, daß das Genie und die Thatkraft eines großen Mannes in sie übergegangen ist und sie für einen unbekannten Zweck beseelt; dazu Türkische Aga's, welche stolz auf Pferden aus der Wüste über die Straße reiten, begleitet von Arabern und schwarzen Sklaven; arme Familien Griechischer Pilger in der Ecke einer Straße sitzend und aus einem hölzernen Napf gekochten Reiß oder Gerste essend, welchen sie sparen, um damit bis zur heiligen Stadt auszureichen; arme Jüdische Frauen, nur halb bekleidet, und unter der Last eines ungeheuren Sacks mit Lumpen beinahe erliegend, indem sie Esel vor sich hertreiben, deren beide Körbe mit Kindern jedes Alters vollgepfropft sind.

Wir ritten fröhlich weiter, indem wir von Zeit zu Zeit die Schnelligkeit unserer Pferde gegen die der Arabischen versuchten, welche die HH. Damiani und die Söhne des Vicekonsuls von Sardinien ritten. Diese beiden jungen Leute, Söhne eines reichen Arabischen Negozianten von Ramla, welcher zur Zeit in Jaffa etablirt war, wünschten uns bis Ramla zu begleiten: sie hatten Morgens ihre Sklaven vorausgeschickt, um uns das Haus ihres Vaters und das Abendessen zuzurüsten. Außerdem hatten wir noch einen fernern Begleiter, welcher sich freiwillig an unsere Karavane angeschlossen hatte, und uns durch die bizarre Pracht seiner Europäischen Klei-

dung überraschte: es war ein junger Mann von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren, mit einem jovialen und grotesken, aber feinen, geistvollen Gesicht. Er hatte einen ungeheuren Turban von gelbem Mussèlin, einen grünen Rock von dem Schnitt unserer Hofkleider, mit stehendem Kragen und langen Schößen, auf allen Nahten mit reicher Goldstickerei verbrämt; anliegende Beinkleider von weißem Sammt, Stulpstiefel mit silbernen Sporen. Ein Kangiar vertrat die Stelle des Hirschfängers, und ein Paar Pistolen, mit getriebener Silberarbeit überzogen, sahen aus dem Gürtel hervor und stießen gegen die Brust.

Schon in seiner Kindheit aus Italien ausgewandert, war er, ich weiß nicht durch welche Woge des Schicksals nach Aegypten geworfen worden und befand sich seit einigen Jahren in Jaffa oder Ramla, wo er seine Kunst in den Bergen Judäa's auf Kosten der Scheikhs oder der Beduinen ausübte, Was ihn nicht reich machte. Seine Unterhaltung ergözte uns höchlich, und ich hätte gewünscht, ihn mit mir nach Jerusalem und in die Gebirge des todten Meers zu nehmen, welche er vollkommen zu kennen schien; da er aber seit mehreren Jahren im Orient gelebt, hatte er die unüberwindliche Scheu vor der Pest gefaßt, wie sie die Franken hier bekommen, und keiner meiner Anerbietungen gelang es, ihn davon abzubringen. Während der Pest, sagte er, bin ich nicht mehr Arzt; ich kenne nur Ein Mittel dagegen: gehörig schnell sich davon zu machen, in gehöriger Entfernung sich zu halten, und gehörig lange weg zu bleiben, damit einen das Uebel nicht erreichen kann. Er nahm gegen

uns die Miene des Mitleids an, als gegen Schlachtopfer, welche bestimmt wären, in Jerusalem den Tod zu finden, und rechnete darauf, von einer so großen Anzahl von Leuten, wie wir waren, nur wenige wieder zu sehen. — Es sind wenige Tage, sagte er zu mir, daß ich in Acre war; ein von Bethlehem zurückkehrender Reisender klopfte an die Pforte der Väter des heiligen Franziskus und sie öffneten. Sie waren zu sieben. Zwei Tage darauf waren auf Befehl des Gouverneurs die Thore des Klosters vermauert, und der Pilger und die sechs Ordensbrüder innerhalb vierundzwanzig Stunden gestorben.

Indessen fingen wir an, den Thurm und die Minarete von Ramla zu bemerken, welche vor uns aus einem Olivengehölz sich erhoben, dessen Stämme so dick sind, als unsere ältesten Eichen.

Ramla, einst Ephraim Rama, ist das alte Arimathia des Neuen Testaments; es enthält ungefähr zweitausend Familien. Philipp der Gütige, Herzog von Burgund, gründete hier ein Lateinisches Kloster, welches noch besteht: die Armenier und Griechen besizen hier ebenfalls Klöster durch die Beisteuer der Pilger ihrer Nationen, welche in's heilige Land kommen. Die alten Kirchen sind in Moscheen verwandelt worden; in einer der Moscheen befindet sich das aus weißem Marmor gearbeitete Grabmal des Mameluken Ayoud=Bey, welcher bei der Ankunft der Franzosen aus Aegypten sich flüchtete und in Ramla starb. Sogleich beim Eintritt in die Stadt erkundigten wir uns, ob die Pest hier schon wüthe; zwei Ordensbrüder, von Jerusalem angekommen, waren den gleichen Tag daran gestorben: das

Kloster stand in Quarantaine. Unsere neuen Freunde aus Jaffa führten uns in ihr in der Mitte der Stadt gelegenes Haus. Ein Araber, wie man sagt, ein ehemaliger Keßler, aber ein liebenswürdiger, vortrefflicher Mann, bewohnte die Hälfte dieses Hauses und versah die Obliegenheiten eines Konsularagenten, ich weiß nicht für welche Nation in Europa; dieß gab ihm das Recht, eine Europäische Fahne auf dem Dache seiner Wohnung zu haben, Was ein Schuz gegen die Plackereien der Türken und Araber ist. Ein treffliches Abendessen erwartete uns: wir hatten das Vergnügen Sessel, Betten, Tische, alle Geräthschaften von Europa zu finden, und wir nahmen noch einen Vorrath von frischem Brod mit, welches wir der Verbindlichkeit unserer Wirthe verdankten. Am Morgen des folgenden Tags nahmen wir Abschied von allen unsern Freunden von Jaffa und Ramla, indem sie uns nicht weiter begleiteten, und zogen ab, allein begleitet von unsern Aegyptischen Reitern und Fußsoldaten. Die Marschordnung richtete ich folgendermaßen ein: zwei Reiter ungefähr fünfzig Schritte vor der Karavane voraus, um die Araber und Jüdischen Pilger, welche uns begegnen konnten, bei Seite zu bringen und in einiger Entfernung von unsern Leuten und Pferden zu halten; zur Rechten und Linken, uns zur Seite, die Fußsoldaten: wir ritten Einer nach dem Andern in einem Reihen, das Gepäck in der Mitte. Eine kleine Rotte unserer besten Reiter bildete die Nachhut, mit dem Befehl weder einen Menschen, noch ein Thier dahinten zu lassen. Wenn ein Haufe von verdächtigen Arabern sich zeigte, mußte die Karavane Halt machen

und sich in Schlachtordnung sezen, während die Reiter, Dolmetscher und ich auf eine Rekognoscirung ausgingen. Auf diese Art hatten wir wenig von den Beduinen und der Pest zu fürchten, und ich muß sagen, daß diese Marschordnung von unsern Aegyptischen Soldaten, den Türkischen Reitern und meinen eigenen Arabern mit einem ängstlichen Gehorsam und einer Aufmerksamkeit gehalten wurde, welche dem best disciplinirten Korps von Europa Ehre gemacht hätte. Wir behielten sie während fünfundzwanzig Tagen, die wir unterwegs waren, in den verwickeltsten Lagen bei. Ich hatte nie Jemand einen Vorwurf zu machen: diesen Maßregeln verdankten wir, daß wir mit heiler Haut durchkamen.

Einige Zeit nach Untergang der Sonne kamen wir am Ende der Ebene von Ramla an, bei einem in den Fels gegrabenen Brunnen, welcher ein kleines Kürbisfeld bewässert. Wir waren am Fuße der Gebirge von Judäa: ein kleines hundert Schritte breites Thal öffnete sich zu unserer Rechten; wir zogen hinab: hier fängt die Herrschaft der Arabischen Räuber dieser Gebirge an. Als die Nacht einbrach, hielten wir es für gerathen, unser Lager in diesem Thale aufzuschlagen: wir schlugen unsere Zelte ungefähr zweihundert Schritt von dem Brunnen auf. Auf einem Hügel, welcher die Straße von Jerusalem beherrscht, stellten wir eine Vorwache auf, und während man unser Abendessen rüstete, gingen wir aus, um auf den Hügeln, welche man von unsern Zelten aus im Gesichte hat, Rebhühner zu jagen: wir erlegten mehrere, und trieben aus den Felsen eine Menge kleiner Adler auf, welche sie bewohnen. Sie flogen mit

Geschrei im Kreise über unsern Köpfen, und kamen wieder auf uns zu, nachdem wir auf sie geschossen hatten. Alle Thiere fürchten sich vor dem Feuer und dem Losschießen der Gewehre, der Adler allein scheint es zu verachten und mit der Gefahr zu spielen, sey es, daß er sie nicht kennt, oder daß er ihr trozt. Von der Höhe eines jener Hügel herab bewunderte ich den malerischen Anblick unseres Lagers, mit unsern Pikets von Arabischen Reitern auf den Hügel, unsere Pferde da und dort um unsere Zelte angebunden, unsere Mukra's auf der Erde sizend und mit dem Puzen unsrer Schabracken und Waffen beschäftigt, und das Feuer durch das Tuch unserer Zelte scheinend, indem es seine leichten Rauchsäulen, welche der Wind umbog, umher verbreitete. Wie würde ich dieses Nomadenleben unter einem solchen Himmel lieben, wenn es möglich wäre, Alle, die man auf Erden liebt, und nach denen man sich sehnt, dann bei sich zu haben. Umherziehenden Hirtenvölkern, wie den Arabern Mesopotamiens gehört die ganze Erde. Es ist mehr Poesie in Einem ihrer Tage, als in ganzen Jahren unseres Stadtlebens. Der Mensch, indem er von dem civilisirten Leben zu viel verlangt, fesselt sich selbst an seinen Boden; er kann sich nicht davon losreißen, ohne jene Unzahl von überflüssigen Dingen aufzugeben, deren Genuß ihm zum Bedürfniß geworden ist. Ich wollte, das ganze Leben wäre ohne Aufhören eine Reise, wie jezt diese, und, wenn nicht Bande der Neigung mich an Europa festhielten, würde ich sie so lange fortsezen, als meine Kräfte und mein Vermögen reichten.

Wir waren an den Gränzen der Stämme von

Ephraim und Benjamin. Die Quelle, an der unsere Zelte aufgeschlagen waren, heißt noch der Brunnen Hiob's.

Wir brechen vor Tag auf, und verfolgen zwei Stunden lang ein schmales, unfruchtbares, steiniges Thal, welches durch die Räubereien der Araber berüchtigt ist. Die Gegend hierum ist ihren Streifzügen am meisten ausgesezt; sie können durch eine Menge von schluchtenreichen Thälern, welche durch unbewohnte Hügel bedeckt sind, hieher gelangen, sich hinter den Felsen und Gebüschen in Hinterhalt legen und von hier aus sich auf die Karavanen stürzen. Der berüchtigte Abugosch, der Häuptling der Arabischen Stämme in diesem Gebirge, hat den Schlüssel dieser nach Jerusalem führenden Päße inne; er öffnet oder schließt sie nach Gutdünken und brandschazt die Reisenden. Sein Hauptquartier ist einige Meilen von uns in dem Dorfe Jeremia. Wir warten jeden Augenblick darauf, seine Reiter erscheinen zu sehen: wir begegnen Niemanden, ausgenommen einem jungen Aga, einem Verwandten des Gouverneurs von Jerusalem, auf einer Stute von der ausgezeichnetsten Schönheit, begleitet von sieben oder acht Reisigen. Er grüßte uns höflich und stellte sich mit seinem Gefolge in Ordnung, um uns vorbeiziehen zu lassen, ohne unsere Pferde oder Kleidung zu berühren.

Ungefähr eine Stunde von Jeremia, verengt sich das Thal und Bäume bedecken den Weg mit ihren Aesten. Es befindet sich hier ein alter Brunnen und die Reste eines zerstörten Kiosks; man kömmt eine Stunde weit auf einem steilen unebenen Weg, welcher in der Mitte

der Gehölze in den Felsen gegraben ist, aufwärts und bemerkt mit Einemmal zu seinen Füßen auf der andern Seite des Hügels das Dorf und die Kirche von Jeremia. Die Kirche, jezt Moschee, scheint in den Zeiten des Königreichs von Jerusalem unter den Lusignan's prächtig aufgebaut zu seyn. Das Dorf besteht aus vierzig bis fünfzig, so ziemlich zerstörten, an dem Abhang der beiden Hügel hängenden Häusern, welche sich um das Thal herumziehen. Einige zerstreute Feigenbäume und Weingärten deuten auf eine Art von Kultur: wir sehen Heerden um die Häuser her sich ausbreiten; einige Araber, in prächtige Kaftans gekleidet, rauchen ihre Pfeifen auf der Terrasse des ansehnlichsten Gebäudes, hundert Schritte von dem Weg, auf dem wir hinabreiten. Fünfzehn bis zwanzig Pferde sind gesattelt und gezäumt im Hofe des Hauses angebunden. So bald die Araber uns bemerken, steigen sie zu Pferde und reiten in langsamem Schritt gegen uns. Wir treffen gegenüber vom Dorfe auf einem großen unbebauten Plaze aufeinander, welchen fünf oder sechs schöne Feigenbäume beschatten.

Es ist der berüchtigte Abugosch und seine Familie. Er ritt allein mit seinem Bruder auf mich zu: sein Gefolge blieb zurück. Sogleich ließ ich auch das meinige anhalten und näherte mich mit meinem Dolmetscher. Nach den üblichen Begrüßungen und den unendlichen Höflichkeitsbezeugungen, welche jedem Gespräch mit Arabern vorhergehen, fragte mich Abugosch, ob ich nicht der Fränkische Emir sey, den seine Freundin, die Königin von Palmyra, Lady Stanhope, unter seinen Schuz gestellt, und in dessen Namen sie ihm die herrliche Weste

von Goldstoff geschickt habe, mit welcher er bekleidet war und die er mir mit Stolz und Dankbarkeit zeigte. Ich wußte Nichts von diesem so verbindlich in meinem Namen gemachten Geschenke der Lady Stanhope, aber ich antwortete, daß ich in der That der Fremde sey, welchen diese berühmte Frau der Großmuth ihrer Freunde in Jeremia anvertraut habe; daß ich ganz Palästina, wo die Herrschaft Abugosch's anerkannt sey, besuchen wolle, und daß ich ihn bitte, die nöthigen Befehle zu geben, damit Lady Stanhope ihm keine Vorwürfe zu machen habe. Bei diesen Worten stieg er, so wie sein Bruder, vom Pferde, rief einige Reiter seines Gefolges herbei und ließ Matten, Teppiche und Kissen bringen und auf der Stelle, wo wir waren, ausbreiten; darauf drang er mit so lebhaften Bitten in uns, abzusizen, und auf diesem ländlichen Divan Plaz zu nehmen, daß es uns unmöglich war, es ihm abzuschlagen. Da die Pest zu Jeremia herrschte, trug Abugosch, welcher wußte, daß die Europäer in der Quarantaine stehen, Sorge, unsere Kleider nicht zu berühren, und stellte seinen Divan und den seiner Brüder auf einige Entfernung uns gegenüber: wir unserer Seits nahmen nur die Stroh- und Schilf-Matten an, da diese dafür gelten, daß sie die Pest nicht fortpflanzen. Man brachte den Kaffee und Sorbet. Wir hatten eine lange allgemeine Unterredung; hierauf bat mich Abugosch, mein Gefolge zu entfernen, indem er selbst das seinige zurücktreten ließ, um mir einige geheime Mittheilungen zu machen, deren Inhalt ich hier nicht aufzeichnen kann. Nachdem wir so einige Minuten geplaudert hatten, ließ er seine Brüder,

ich meine Freunde wieder herbeikommen. — Kennt man meinen Namen in Europa? fragte er mich. — Ja, antwortete ich: die Einen sagen, Sie seyen ein Räuber, der die Karavanen plündere und niedermezle, und, als ein grausamer Feind der Christen, die Franken zu Sklaven mache; die Andern versichern, Sie seyen ein tapferer, großmüthiger Fürst, der die Räuberei der Araber in den Gebirgen unterdrücke, die Straßen sicher mache, und die Karavanen beschüze, dabei seyen Sie der Freund aller ihrer Freundschaft würdigen Franken. — Und Sie, fragte er weiter, wofür werden Sie mich ausgeben? — Ich werde sagen, entgegnete ich, daß ich Sie gesehen habe, daß Sie ebenso mächtig und gastfrei sind, als ein Fürst der Franken, daß man Sie verläumdet hat, und daß Sie verdienen, alle Europäer zu Freunden zu haben, welche wie ich Ihr Wohlwollen und den Schuz Ihres Säbels erprobt haben. Abugosch schien entzückt. Er und seine Brüder stellten noch eine große Menge von Fragen an mich über die Gebräuche der Europäer, über unsere Kleider, unsere Waffen, welche sie sehr bewunderten, und wir trennten uns. Im Augenblick des Scheidens gab er einem seiner Neffen und einigen Reisigen Befehl, sich an die Spize unserer Karavane zu stellen und mich nicht zu verlassen, so lange ich in Jerusalem oder der Umgegend bleibe; ich dankte ihm und wir zogen ab.

Abugosch führt die wirkliche Herrschaft über ungefähr vierzigtausend Araber der Gebirge in Judäa, von Ramla bis nach Jerusalem, und von Hebron bis nach den Gebirgen von Jericho. Diese Herrschaft, welche seit einigen Generationen bei seiner Familie blieb, beruht auf

keinem andern Titel, als dem ihrer Macht selbst. In Arabien streitet man sich nicht über den Ursprung oder die Legitimität der Gewalt; man erkennt sie an und unterwirft sich ihr, so lange sie besteht. Eine Familie ist älter, zahlreicher, begüterter, als eine andere: das Oberhaupt dieser Familie hat natürlich größern Einfluß auf den Stamm; der Stamm selbst, geschickter oder tapferer im Kriege angeführt, wird ohne Anfechtung der herrschende. Dieß ist der Ursprung aller dieser Oberherrlichkeiten der Häuptlinge, welche man überall in Asien anerkennt. Die Macht bildet und erhält sich, wie eine natürliche Sache; Alles geht von der Familie aus, und ist einmal die Thatsache dieses Uebergewichts anerkannt und hat es sich in den Sitten und Gebräuchen festgesezt, so wird der Gehorsam etwas Kindliches und Religiöses. Es müssen große Ereignisse und ungeheure Unglücksfälle eintreffen, um eine Familie zu stürzen; und dieser, so zu sagen, freiwillige Adel erhält sich Jahrhunderte lang. Man begreift die Feudalherrschaft nie so gut, als wenn man in diesen Gegenden gereist ist; man sieht, wie sich im Mittelalter alle jene Familien, alle jene Lokalgewalten bildeten, welche über Burgen, Dörfer, Provinzen herrschten. Es ist der erste Grad der Civilisation. Je mehr die Gesellschaft sich vervollkommnet, desto mehr werden diese kleinen Gewalten von größeren verschlungen; die Municipalitäten erstehen, um das Recht der Städte gegen das abnehmende Uebergewicht der Feudalhäuser zu beschüzen. Dann erheben sich die großen Königreiche, welche ihrer Seits die unnüzen Municipalprivilegien vernichten, dann kommen die an=

dern socialen Phasen, deren Erscheinungen zahllos und von uns noch nicht alle gekannt sind.

Wir waren schon ziemlich weit von Abugosch und seinem organisirten Räubervolke entfernt. Sein Neffe ritt vor uns auf dem Wege nach Jerusalem. Ungefähr eine Meile von Jeremia entfernt, verließ er die Straße und schlug Felsenpfade zur Rechten ein, welche einen von Myrthen und Terebinthen bedeckten Berg durchschneiden. Wir folgten ihm. Die neuesten Nachrichten aus Jerusalem, welche uns Abugosch mitgetheilt hatte, lauteten so, daß es für uns eine absolute Unmöglichkeit war, jene Stadt zu betreten. Die Pest griff jeden Tag mehr um sich; sechszig bis achtzig Personen wurden ihr täglich zum Opfer; alle Hospitien und Klöster waren geschlossen. Wir hatten nun den Entschluß gefaßt, vorerst in die Wüste Johannis des Täufers auf den steilsten Gebirgen Judäas, ungefähr zwei Meilen von Jerusalem, zu ziehen, in dem Kloster der Lateinischen Mönche, welche dort hausen, für einige Tage Zuflucht zu suchen, und dann nach den Umständen unsere Maßregeln zu nehmen. Nach dieser Einöde führte der Weg, welchen der Neffe Abugosch's uns einschlagen ließ. Nachdem wir ungefähr zwei Stunden auf abscheulichen Wegen unter einer verzehrenden Sonne geritten waren, fanden wir auf der andern Seite des Bergs eine kleine Quelle und den Schatten einiger Olivenbäume, wo wir Halt machten. Die Gegend war erhaben! wir beherrschten das schwarze tiefe Terebinthenthal, wo David den riesigen Philister mit seiner Schleuder erlegte. Die Stellung der beiden Heere ist so deutlich in der Umgränzung des

Thals und dem Fall und der Beschaffenheit des Bodens gegeben, daß, wenn man es gesehen hat, man unmöglich mehr im Zweifel seyn kann. Der trockene Waldstrom, an dessen Ufern David die Kiesel auflas, zog seine weißliche Linie mitten durch das enge Thal, und bezeichnete, wie in der Erzählung der Bibel, die Trennung der beiden Lager. Ich hatte weder eine Bibel, noch eine Reisebeschreibung zur Hand, Niemand konnte mir Aufschluß über die Oertlichkeiten oder über den alten Namen der Gebirge und Thäler geben; aber die Phantasie meiner Kindheit hatte so lebendig und mit so viel Wahrheit nach den Erzählungen und Abbildungen der heiligen Bücher die Gestaltung der Orte, das natürliche Aussehen der Schaupläze des Alten und Neuen Testaments sich vorgestellt, daß ich sogleich das Terebinthenthal und das Schlachtfeld Sauls erkannte. Als wir im Kloster angekommen waren, hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als mir durch die Väter die Richtigkeit meiner Ahnung bestätigen zu lassen. Meine Reisegefährten konnten es nicht glauben. Das Gleiche war mir in Sephora mitten in den Hügeln von Galiläa begegnet. Ich hatte auf einen, mit einem zerstörten Schlosse bedeckten Hügel mit dem Finger gedeutet und ihn mit Namen als den wahrscheinlichen Ort der Geburt der heiligen Jungfrau bezeichnet. Am folgenden Tag ging es mir auffallender Weise ebenso mit dem Wohnsiz der Makkabäer in Modin; als ich am Fuße eines ausgedörrten Bergs vorbeikam, auf welchem die Trümmer einer Wasserleitung lagen, erkannte ich das Grab der lezten großen Bürger des Jüdischen Volkes und ich sagte

die Wahrheit, ohne vorher sie gekannt zu haben. Die Phantasie des Menschen enthält mehr Wahrheit, als man denkt; sie baut nicht immer mit Traumgestalten, sondern sie geht ihre Bahn durch eine vom Instinkt eingegebene Verkettung der Dinge und der Bilder, durch welche sie sicherere und deutlichere Resultate ausbeutet, als die Wissenschaft und die Logik. Ausgenommen die Thäler des Libanon, die Ruinen von Baalbek, die Gestade am Bosphorus in Konstantinopel, und die erste Aussicht auf Damaskus von der Höhe des Antilibanon, habe ich beinahe nie einen Ort und einen Gegenstand getroffen, dessen erster Anblick mir nicht wie eine alte Erinnerung war! Haben wir zweimal, oder tausendmal gelebt? ist unser Gedächtniß nicht mehr, als ein getrübter Spiegel, den der Geist Gottes wieder belebt? oder haben wir wohl in unserer Phantasie die Kraft, zu ahnen und zu schauen, ehe wir wirklich sehen? Unauflösbare Fragen!

Um zwei Uhr Nachmittags, reiten wir die steilen Abhänge des Terebinthenthals hinab, sezen trockenen Fußes über den Fluß und steigen auf Treppen, welche in den Fels gehauen sind, zu dem Arabischen Dorfe Sankt Johannis des Täufers hinauf, das wir vor uns erblicken. Araber mit wilder Physiognomie betrachten uns von der Höhe der Terrassen ihrer Häuser; die Kinder und die Frauen drängen sich um uns in den engen Straßen des Dorfes; die Ordensbrüder, erschreckt von dem Auflaufe, welchen sie von ihrem Dach herab sehen, von der Menge unserer Pferde und Leute, und von der Pest, welche wir ihnen zuschleppen konnten, weigern sich,

die eisernen Pforten ihres Klosters zu öffnen. Wir machen unsern Weg wieder zurück und kampiren auf einem Hügel in der Nähe des Dorfs, indem wir die Hartherzigkeit der Mönche verwünschen. Ich schicke meinen Dragoman an sie, um noch einmal mit ihnen zu unterhandeln, und ihnen die Vorwürfe zu machen, die sie verdienen. Während dieser Zeit steigt die ganze Volksmasse von den Dächern herab; die Scheikhs umgeben uns und ihr Geschrei vermischt sich mit dem Wiehern unserer erschreckten Pferde; eine schreckliche Verwirrung herrscht in unserer ganzen Karavane; wir laden unsere Flinten. Der Neffe Abugosch's, welcher auf das Dach eines Hauses in der Nähe des Klosters gestiegen ist, wendet sich abwechselnd bald an die Ordensbrüder, bald an das Volk. Endlich erhalten wir durch Kapitulation den Zutritt in das Kloster; eine kleine eiserne Pforte öffnet sich uns; wir gehen Einer nach dem Andern, indem wir uns bücken, hinein und laden unsere Pferde ab, welche wir nach uns ziehen. Der Neffe Abugosch's und seine Arabischen Reisigen bleiben außen und kampiren vor der Pforte, die Mönche, bleich und verstört, zittern uns anzurühren; wir beruhigen sie, indem wir ihnen unser Wort geben, daß wir seit Jaffa mit Niemand in Berührung gekommen sind, und daß wir nicht nach Jerusalem gehen werden, so lange wir in dem Asyl bleiben, das wir ihnen abmiethen. Auf diese Versicherung tritt eine neue Heiterkeit auf die aufgeregten Gesichter; man führt uns in die weiten Korridors des Klosters; Jedem von uns wird eine kleine Zelle angewiesen, welche mit einem Bett und einem Tisch versehen und mit einigen Spanischen, heilige

Gegenstände vorstellende, Kupferstichen geziert. Unsere Soldaten, unsere Araber und Pferde ließ man in einem unangebauten Garten des Klosters ihr Lager aufschlagen; Stroh und Gerste werden über die Mauern geworfen; man schlachtet für uns auf der Straße Schafe und ein Kalb, welche als Geschenk von Abugosch geschickt wurden, und während mein Arabischer Koch mit den dienenden Brüdern unser Mahl in der Klosterküche zubereitet, geht Jeder von uns in seine von dem Gebirgswind gekühlte Zelle, um einen Augenblick Ruhe zu genießen, oder die fremdartige Aussicht um das Kloster her zu betrachten.

Das Kloster des heiligen Johannes ist ein Hilfskloster des Stifts zum heiligen Lande in Jerusalem. Die Mönche, welche Alter, Gebrechlichkeit, oder Geschmack an tieferer Abgeschiedenheit, dem Klosterleben anhänglicher machen, werden in dieses Haus geschickt. Das Kloster ist groß und schön, umgeben von Gärten, welche in den Fels gehauen sind, von Höfen, von Keltern, um den herrlichen Wein von Jerusalem zu bereiten; die Mehrzahl von ihnen bestand aus alten Spaniern, welche den größten Theil ihres Lebens mit der Ausübung des geistlichen Amtes in Jerusalem, Bethlehem, oder andern Städten Palästinas hingebracht hatten. Einige waren Novizen, welche erst kurz von ihren Klöstern in Spanien angekommen waren; die acht oder zehn Tage, welche wir bei ihnen zubrachten, haben in uns den besten Eindruck ihres Charakters, ihrer Mildthätigkeit und der Reinheit ihres Lebens zurückgelassen. Der Pater Superior hauptsächlich ist das vollendetste

Muster christlicher Tugenden, ein Muster von Einfalt, Sanftmuth, Demuth, unerschütterlicher Geduld, jederzeit liebreicher Verbindlichkeit, immer wohlangebrachtem Diensteifer, unermüdlicher Sorgfalt gegen seine Klosterbrüder und gegen Fremde ohne Ansehen des Rangs oder Reichthums, von einem ungeschminkten, und zugleich thätigen und beschaulichen Glauben, von einer Heiterkeit des Gemüths, der Rede und der Miene, welche keine Widerwärtigkeit je trüben konnte. Er ist eines der seltenen Beispiele davon, Was die vollkommene Durchdringung des religiösen Princips in einer menschlichen Seele hervorbringen kann; er hängt nur noch durch die sichtbare Gestalt mit dem äußerlichen Daseyn zusammen; die Seele ist schon in etwas Uebermenschliches, Englisches, Vergöttertes umgestaltet, was der Bewunderung zwar ausweicht, aber dennoch sie gebieterisch fordert. Wir alle, Herren oder Diener, Christen oder Araber, waren gleich getroffen von dem schöpferischen Eindruck der Heiligkeit dieses Geistlichen; seine Seele schien über alle die Väter und Brüder des Klosters ausgeströmt zu seyn, denn wir bewunderten in ihnen allen nach verschiedenen Graden Etwas von den Eigenschaften des Superiors, und dieses Haus der Mildthätigkeit und des Friedens hat eine unauslöschliche Erinnerung in uns gelassen. Der Mönchsstand in der Epoche, in welcher wir leben, hat immer meiner Intelligenz und meiner Vernunft einen tiefen Widerwillen eingeflößt, aber die Gestaltung des Klosters Sankt Johannis des Täufers, würde geeignet seyn, jenen Widerwillen zu zerstören, wenn sie nicht eine Ausnahme wäre, und wenn je Das, was der Natur,

der Familie und dem Staate zuwider ist, eine zu recht-fertigende Einrichtung seyn könnte. Die Klöster des heiligen Landes sind übrigens nicht unter diesem Fall mit einbegriffen; sie sind der Welt nüzlich durch die Zuflucht, welche sie den Pilgern des Abendlandes dar-bieten, durch das Beispiel christlicher Tugenden, und endlich dadurch, daß sie allein eine Verbindung zwischen gewissen Theilen des Orients und den Nationen des Occidents offen erhalten.

Die Väter weckten uns Abends, um uns in's Re-fektorium zu führen, wo ihre und unsere Diener unser Mahl bereitet hatten. Diese Mahlzeit bestand, wie an allen Tagen, die wir im Kloster zubrachten, aus Pfann-kuchen, aus Stückchen Schöpsenfleisch, am Spieße ge-braten, und aus einem Pilau von Reiß. Man gab uns zum erstenmal herrlichen weißen Wein aus den Weinbergen der Umgegend, den einzigen, der in Judäa bekannt ist. Die Väter der Wüste Johannis des Täu-fers verstehen allein, ihn zu bereiten; sie liefern ihn in alle Klöster von Palästina: ich kaufte eine kleine Tonne, welche ich nach Europa übermachte. Während der Mahl-zeit gingen alle Mönche im Speisezimmer auf und nie-der, indem sie nach einander sich mit uns unterhielten; der Pater Superior gab Acht, daß uns Nichts abgehe, bediente uns oft mit eigener Hand, und ging, um für uns in den Schränken des Klosters die Liqueure, die Chokolade und alle die kleinen Leckerbissen zu holen, welche ihm von dem lezten aus Spanien gekommenen Schiffe übrig geblieben waren. Nach dem Abendessen stiegen wir mit ihnen auf die Terrassen des Klosters:

es ist der gewöhnliche Spaziergang der Mönche zur Zeit der Pest, und sie bleiben so oft mehrere Monate des Jahrs eingeschlossen; übrigens, sagten sie zu uns, ist diese Absperrung weniger peinlich für uns, als Sie denken, denn sie gibt uns das Recht, unsere eisernen Thore vor den Arabern des Landes zu schließen, welche uns unaufhörlich mit ihren Besuchen und Forderungen belästigen. Wird die Quarantaine aufgehoben, so ist das Kloster immer voll von diesen unersättlichen Leuten; die Pest ist uns lieber, als die Nothwendigkeit, sie bei uns zu sehen; — ich begriff Dieß, da ich sie selbst kennen gelernt hatte.

Das Dorf Sankt Johannis in der Wüste liegt auf einem Hügel, der auf allen Seiten von tiefen dunkeln Thälern, zu deren Grund der Blick nicht durchdringt, umgeben ist. Die Seitenabhänge dieser Thäler, welche auf allen Seiten den Fenstern des Klosters entgegensehen, fallen beinahe senkrecht über die grauen Felsen ab, welche ihre Grundlage bilden. Diese Felsen sind von tiefen Höhlen durchbrochen, welche die Natur gebildet hat, und welche die Einsiedler der ersten Jahrhunderte noch tiefer machten, um dort das Leben der Adler und Tauben zu führen. Da und dort sieht man auf weniger abschüssigen Abhängen einige Rebenpflanzungen, welche sich über die Stämme der kleinen Feigenbäume erheben, und rankend auf den Fels niederfallen. Dieß ist das Aussehen aller dieser Einöden. Eine graue, mit einem gelblichen Grün gefleckte Farbe bedeckt die ganze Landschaft, vom Dach des Klosters taucht der Blick in bodenlose Abgründe; einige ärmliche Wohnungen von ma-

homedanischen und christlichen Arabern sind im Schatten des Klosters auf den Felsen gruppirt. Diese Araber sind die rohsten, tückischsten unter allen Menschen. Sie erkennen die Gewalt Abugosch's an. Der Name Abugosch's machte die Mönche erblassen. Sie konnten nicht begreifen, durch welche Macht der Ueberredung oder der Gewalt dieser Häuptling uns eine solche Aufnahme geschenkt und seinen eigenen Neffen zum Führer gegeben habe; sie vermutheten, es stecke irgend ein großer diplomatischer Zusammenhang darunter und baten mich unaufhörlich um Verwendung bei dem Tyrannen ihrer Tyrannen. Wir kehrten zurück, als die Nacht eingebrochen war, und brachten den Abend auf dem Korridor des Klosters zu in angenehmer Unterhaltung mit dem trefflichen Pater Superior und den guten Spanischen Vätern. Sie waren Fremdlinge in Allem, keine Neuigkeit von Europa drang durch diese unwegsamen Berge. Es war ihnen unmöglich, von der neuen französischen Revolution Etwas zu begreifen. Endlich, sagten sie am Schlusse unserer Erzählung, geht Alles gut, wenn nur der König von Frankreich katholisch ist, und Frankreich fortfährt, die Klöster des heiligen Landes zu beschüzen. Sie ließen uns ihre Kirche sehen, ein allerliebstes kleines Schiff, auf der Stelle gebaut, wo der Vorläufer Christi geboren wurde, und mit einer Orgel, so wie mit einigen mittelmäßigen Gemälden aus der Spanischen Schule verziert.

Am folgenden Tag konnten wir dem Verlangen nicht widerstehen, wenigstens von Weitem einen Blick auf Jerusalem zu werfen.

Wir stellten mit den Vätern eine Uebereinkunft fest; es wurde ausgemacht, daß wir einen Theil unserer Leute, unserer Pferde und unseres Gepäcks im Kloster lassen; daß wir mit uns blos die Reisigen Abugosch's, die Aegyptischen Soldaten und die Arabischen Bedienten, welche zur Besorgung unserer Sattelpferde unentbehrlich waren, mit uns nehmen; daß wir die Stadt nicht betreten, sondern uns begnügen wollten, um sie herum zu reiten, indem wir die Berührung mit den Einwohnern vermeiden; daß in dem Fall, wo durch Zufall oder sonst diese Berührung Statt fände, wir nicht mehr begehren sollten, in's Kloster wieder eingelassen zu werden, und dann in der Umgegend von Jerusalem kampiren würden. Nachdem diese Bedingungen angenommen waren, ohne eine andere Bürgschaft als unser Wort und unsere Wahrhaftigkeit, zogen wir ab.

---

## Jerusalem.

Den achtundzwanzigsten Oktober, fünf Uhr Morgens, brachen wir auf aus der Wüste Sankt Johannis des Täufers. Wir erwarteten die Morgenröthe zu Pferde in dem von hohen Mauern umschlossenen Hofe des Klosters, um nicht in der Finsterniß mit den verpesteten



Türken und Arabern vom Dorfe und von Bethlehem in Berührung zu kommen. Um fünf ein halb Uhr sind wir auf dem Wege; wir reiten einen Berg hinauf, der ganz von ungeheuren grauen Felsstücken besät ist, welche in Blöcken an einander hängen, wie wenn der Hammer sie behauen hätte. — Einige rankende Weinreben mit vom Herbste vergelbten Blättern, ziehen sich durch kleine umgebrochene Felder in den Zwischenräumen der Felsen, und ungeheure steinerne Thürme, denen ähnlich, von welchen das Hohelied spricht, erheben sich in diesen Weinbergen. — Feigenbäume, deren Gipfel schon von Blättern entblößt ist, sind auf den Grenzen der Weinberge gepflanzt und lassen ihre dunkeln Früchte über den Felsen herabfallen. — Zu unserer Rechten biegt sich die Wüste des heiligen Johannes, wo die Stimme ertönte, — *Vox clamavit in deserto* — wie ein ungeheurer Abgrund zwischen fünf oder sechs hohen schwarzen Bergen ein, und in dem Zwischenraum, welchen ihre felsigen Gipfel lassen, öffnet sich der Horizont des Aegyptischen Meeres von Schaum bedeckt vor unsern Augen: — zu unserer Linken, ganz nahe bei uns ist die Ruine eines antiken Thurms oder Schlosses auf der Spize eines sehr hohen Hügels, welche wie Alles was sie umgibt, nach und nach zusammenfällt. Zu seinen Füßen, am Abhang des Gebirgs wachsen einige Weinranken und bilden über diesen zerfallenen Bögen einige Lauben von gelblichem, blassem Grün; eine oder zwei Therebinthen wachsen einsam in diesen Trümmern; es ist Modin, die Burg und das Grab der lezten Helden der heiligen Geschichte — der Makkabäer. — Wir lassen diese in den höchsten

Strahlen der Morgensonne schimmernden Ruinen hinter uns; diese Strahlen verschwimmen nicht, wie in Europa in einem zitternden, unbestimmten Schein, sondern sie brennen in einem durchaus glänzenden blendenden Lichte; sie schießen von der Höhe der Berge, welche uns Jerusalem verbergen, wie in einem Mittelpunkt zusammengefaßte feurige Pfeile von verschiedenen Farbetönen, die an dem Himmel mehr und mehr auseinander fallen, je weiter sie sich von jenem Mittelpunkte entfernen; die einen sind von einem leichten Silberblau, die andern von matter weißer Färbung; diese von einem zarten, am Rande blässeren Rosenroth, jene von einer brennenden gleich einer Feuersbrunst heißen Feuerfarbe, — durch stufenweise aufeinander folgende Tinten getheilt und doch harmonisch zusammenstimmend; sie gleichen einem glänzenden Regenbogen, dessen Kreis etwa sich am Firmament gebrochen und so in den Lüften zerstreut hätte: — es ist das dritte Mal, daß diese schöne Erscheinung der Morgenröthe oder des Sonnenuntergangs sich uns unter dieser Gestalt darstellt, seit wir in der gebirgigen Region von Galiläa und Judäa sind: es ist der Morgen oder Abend, wie die alten Maler ihn vorstellen, ein Bild, welches Dem falsch erscheinen würde, der nicht Augenzeuge von der Wirklichkeit gewesen ist. — Je höher der Tag steigt, desto mehr vermindert sich der bestimmte Glanz und die azurne oder brennende Farbe jeder dieser Lichtstangen, und verschwimmt in dem allgemeinen Glanze der Atmosphäre; der Mond, welcher rosenroth und feuerfarbig noch über unsern Häuptern hängt, wird bleicher, bekommt eine Perlmutterfarbe,

und verschwindet nach und nach in der Tiefe des Himmels, wie eine Scheibe von Silber, deren Farbe immer blasser wird, je weiter sie in einem tiefen Wasser hinabsinkt. — Nachdem wir über einen zweiten Berg gekommen waren, noch höher und nackter, als der erste, öffnet sich der Horizont auf einmal zur Rechten, und läßt die ganze Strecke zwischen den lezten Gipfeln von Judäa, wo wir sind, und der hohen Gebirgskette von Arabien sehen. Diese Strecke schwimmt schon in dem wallenden dunstigen Lichte des Morgens; über die untern Hügel hinaus, die mit einem Geröll von grauen, zerschmetterten Felsblöcken zu unsern Füßen liegen, unterscheidet das Auge Nichts, als diese blendende Strecke, welche einem ungeheuren Meer vollkommen ähnlich ist, so täuschend, daß wir glaubten, jene Schattirungen dunkler Schatten, und matter silberfarbigen Flecken zu sehen, welche der anbrechende Tag auf einem ruhigen See in glänzenden oder dunkeln Tinten malt. Auf den Ufern dieses eingebildeten Meers, ein wenig Links von unserem Horizont, ungefähr eine Meile von uns, beleuchtete die Sonne einen viereckigen Thurm, einen schlanken Minaret, und die langen gelben Mauern einiger Gebäude, welche einen niedrigen Hügel überragen, und deren Grundboden der Hügel selbst uns verdeckte; aber an einigen Zinnen der höchsten Mauern, an dem schwarzblauen Gipfel einiger Kuppeln, welche hinter dem Thurm und dem großen Minaret emporstiegen, erkannte man eine Stadt, von der wir nur den höchsten Theil sehen konnten, und welche an den Abhängen des Hügels hinab gebaut war: es konnte Nichts seyn, als Jerusalem; wir

glaubten uns noch weiter davon entfernt, und Jeder von uns, indem er aus Furcht, seine Täuschung zerstört zu sehen, nicht wagte, den Führer zu befragen, genoß stillschweigend diesen ersten, verstohlen auf die Stadt geworfenen Blick, und mir rief Alles den Namen Jerusalem in die Seele. Sie war es, die Tochter Zions: sie zog sich in matter dunkelgelber Färbung auf dem blauen Grunde des Firmaments und dem schwarzen des Oelbergs hin. Wir hielten unsere Pferde an, um die geheimnißvolle blendende Erscheinung zu betrachten. Jeder Schritt, den wir nach den tiefen dunkeln Thälern zu unsern Füßen zu machen hatten, entzog uns mehr von der Aussicht auf die Stadt: hinter den hohen Mauern und den niedern Kuppeln von Jerusalem, erhob sich ein breiter hoher Hügel in einer zweiten Linie, dunkler als die, welche die Stadt deckte und trug: dieser zweite Hügel bildete für uns den Rand und die Gränze des Horizonts. Die Sonne ließ seine westliche Seite im Schatten; da sie mit ihrem Strahl seine einer Kuppel ähnliche Spize scharf abschnitt, schien diese durchsichtig in dem Lichtmeere zu schwimmen, und man erkannte die unbestimmte Gränze zwischen Himmel und Erde nur an einigen großen dunkeln Bäumen, welche auf dem höchsten Gipfel gepflanzt waren und durch welche hindurch die Sonne ihre Strahlen warf; es war der Oelberg, mit den nemlichen Oelbäumen, welche Zeugen so vieler auf der Erde und im Himmel aufgezeichneter Tage wurden, befeuchtet von göttlichen Thränen, von dem gleich Blutstropfen rinnenden Schweiß, und seit der Nacht, die sie geheiligt hat, von den Thränen und dem Schweiße

so vieler anderer. Man unterschied undeutlich einige andere, welche dunkle Flecken auf seine Abhänge warfen, dann schnitten die Mauern von Jerusalem den Horizont ab, und bargen den Fuß des heiligen Berges: näher bei uns, unmittelbar unter unsern Augen war Nichts, als die steinige Wüste, welche den Zugang zu einer Stadt von Steinen bildet: diese ungeheuren gebrochenen Felsmassen von einer einförmigen aschgrauen Farbe, strecken sich ununterbrochen von der Gegend an, wo wir sind, bis zu den Thoren von Jerusalem. Die Hügel senken und heben sich, schmale Thäler biegen und schlängeln sich um ihre Wurzeln hin; unter diesen Thälern erweitern sich einige da und dort, wie um das Auge zu täuschen und ihm Vegetation und Leben zu versprechen; aber Alles ist Stein, Hügel, Thäler, Ebenen; es ist nur ein einziges zehn bis zwölf Fuß tiefes Lager von gesprengten Felsen, welche nicht mehr Zwischenraum zwischen sich lassen, als das Gewürme braucht, um durchzukriechen und das Kameel, um den Fuß darin zu brechen. Wenn man sich ungeheure Mauern von kolossalen Steinen denken will, wie die des Koliseums oder der großen Römischen Theater, welche in Einem Stück umgefallen wären, und dann den sie tragenden Boden mit mächtigen Bruchstücken bedeckten, so wird man einen genauen Begriff von der Lage und der Natur der Felsen bekommen, welche überall diese lezten Außenwerke der Stadt der Verwüstung bedecken. Je näher man kommt, desto mehr drängen sich die Steine an einander und erheben sich wie ewige Lawinen, bereit den Vorüberziehenden zu begraben. Die lezten Schritte, welche man

wir um die Mauern herumritten: sonst erhob sich kein Geräusch, kein Rauch: einige Tauben, welche von den Feigenbäumen zu den Zinnen und von den Zinnen zu den Ufern der heiligen Teiche flogen, waren die einzige Bewegung, der einzige murmelnde Laut in diesem stummen, öden Umkreis.

Halbwegs auf dem Pfade, der uns nach dem Kidron und dem Fuße des Oelbergs führte, sahen wir eine tiefe, offene Grotte, nicht weit von dem Graben der Stadt, unter einem gelblichen Felsberge. Ich wollte mich hier nicht aufhalten, sondern zuerst Jerusalem sehen und Nichts als Jerusalem und zwar ganz auf Einen Blick mit seinen Thälern und Hügeln, seinem Josaphat und seinem Kidron, seinem Tempel und seinem heiligen Grab, seinen Ruinen und seinem Horizont.

Darauf ritten wir vor dem Thor von Damaskus vorüber, einem allerliebsten Denkmal von Arabischem Geschmack, an welches zwei Thürme sich anlehnen; es öffnet sich in einem weiten, hohen, zierlichen Ohrgewölbe, und ist in arabesken Zinnen in Gestalt von steinernen Turbanen ausgezackt. Wir wandten uns dann zur Rechten gegen den Winkel der Stadtmauern, welche auf der Nordseite ein regelmäßiges Viereck bilden; indem wir zur Linken das tiefe dunkle Thal von Gethsemane haben, dessen Grund der trocken liegende Kidron einnimmt und ausfüllt, verfolgten wir bis zu dem Thore des heiligen Stephan einen schmalen an die Mauern stoßenden Weg, unterbrochen durch zwei Teiche, in deren einem Christus den Lahmen heilte. Dieser Pfad zieht sich auf dem schmalen Rande hin, welcher die Schlucht von Gethse-

mane und das Thal Josaphat beherrscht: an dem Sankt Stephansthore ist er abgebrochen in der Richtung gegen die senkrechten Terrassen zu, welche den Tempel Salomonis trugen und Heut zu Tage die Moschee Omar's tragen; ein steiler breiter Absturz fällt auf Einmal zur Linken ab nach der Brücke, welche über den Bach Kidron nach Gethsemane und dem Olivengarten führt. Wir ritten über die Brücke und stiegen dann wieder ab gegenüber von einem herrlichen Gebäude von gemischter Architektur, aber einem ernsten, antiken Charakter. Dieses Gebäude, wie begraben im tiefsten Thale von Gethsemane, dessen ganze Breite es einnimmt, ist das muthmaßliche Grab der Mutter Gottes: es gehört den Armeniern, deren Klöster am fürchterlichsten von der Pest heimgesucht waren. Das Heiligthum des Grabes selbst betraten wir nicht; ich kniete blos auf der Marmortreppe des Hofes nieder, welcher vor diesem hübschen Tempel liegt, um Die anzurufen, deren zarte fromme Verehrung jede Mutter ihr Kind schon frühe lehrt; als ich mich erhob, bemerkte ich hinter mir eine Strecke von ungefähr einem Morgen, welche auf einer Seite an das hohe Ufer des Baches Kidron stieß auf der andern sich sanft nach der Wurzel des Oelberges erhob. Eine kleine steinerne Mauer ohne Mörtel aufgebaut, umgibt dieses Feld, und acht Olivenbäume, dreißig bis vierzig Schritte von einander gelegen, bedecken dasselbe beinahe ganz mit ihrem Schatten. Diese Olivenbäume gehören unter die dicksten dieser Art, welche ich je getroffen habe: die Tradition führt ihr Alter bis auf den denkwürdigen Todeskampf des Gottmenschen zurück, der sie erwählte, um unter

ihnen sein göttliches Bangen zu verbergen. Ihr Aussehen würde zur Noth die Tradition, die sie zu einem Gegenstand der Verehrung macht, bestätigen; ihre ungeheuren Wurzeln, so wie die hundertjährigen Schößlinge haben die sie bedeckende Erde und Steine emporgelüpft, und indem sie sich mehrere Fuß hoch über den Boden erheben, bieten sie dem Pilger natürliche Ruhepunkte dar, wo er knieen oder sich sezen kann, um die heiligen Gedanken in sich aufzunehmen, die aus ihren schweigsamen Wipfeln herniedersteigen. Ein knotiger, gefurchter, von dem Alter wie mit tiefen Runzeln durchhöhlter Stamm steigt, eine mächtige Säule, über diese Gruppen von Wurzeln, und neigt sich, wie von der Last der Jahre gebeugt und niedergedrückt, zur Rechten oder Linken, so daß man seine verschlungenen Zweige, welche die Axt um sie zu verjüngen, hundertmal abgehauen hat, mit Händen greifen kann. Diese alten plumpen Aeste, welche gegen den Stamm sich zurückbeugen, tragen andere, jüngere, die sich ein wenig gegen den Himmel erheben, aus diesen ragen einige einzelne Schoße von Einem oder zwei Jahren empor, mit spärlichem Laub an der Spize, und einigen blauen Oliven, welche ihnen ein dunkles Ansehen geben, und wie himmlische Reliquien dem christlichen Wanderer auf den Weg fallen. Ich entfernte mich von der Karavane, welche an dem Grabe der heiligen Jungfrau geblieben war und sezte mich auf die Wurzeln des abgesondertsten, ältesten dieser Olivenbäume; seine Ueberschattung verbarg mir die Mauern von Jerusalem; sein mächtiger Stamm entzog mich den Blicken der Hirten, welche schwarze Schafe auf

dem Abhang des Oelbergs hintrieben. Ich hatte Nichts vor Augen, als die tiefe zerrissene Schlucht des Baches Kidron, und die Wipfel von einigen andern Olivenbäumen, welche in dieser Gegend die ganze Breite des Thales Josaphat bedecken. Kein Geräusch erhob sich aus dem trockenen Bette des Baches, kein Laub zitterte auf dem Baum, ich schloß eine Weile meine Augen, und versezte mich in Gedanken in jene der Erlösung des Menschengeschlechts vorhergehende Nacht, in der der göttliche Gesandte den Leidenskelch bis auf die Hefe trank, ehe er von der Hand der Menschen den Tod, als den Lohn für seine göttliche Botschaft erhielt. Ich sprach meinen Theil an dem Heile an, welches er der Welt um einen so hohen Preis brachte; ich stellte mir die Fluth von bangen Gefühlen vor, welche das Herz des Menschen überschwemmen mußten, als er mit Einem Blicke alle die Finsterniß, Bitterkeit, Eitelkeit und Unbilden des menschlichen Geschicks übersah; als er allein die Last von Schuld und Unglück auf sich nehmen wollte, unter welcher die ganze Menschheit gebückt und seufzend durch dieses enge Jammerthal hingeht; als er es klar erkannte, daß man den Menschen keine neue Wahrheit, keinen neuen Trost bringen könne, als um den Preis seines Lebens; als er vor dem Schatten des Todes, welchen er schon über sich fühlte, zurückschaudernd zu seinem Vater sprach: „ist's möglich, so nimm diesen Kelch von mir!“ Und ich, ein jammervoller, unwissender Mensch, ich konnte am Fuße dieses Baumes ebenfalls über die menschliche Schwachheit ausrufen: Herr! lasse alle diese bittern Kelche vor mir vorübergehen und

gieße sie in jenen Kelch aus, der schon für uns Alle getrunken ist. — Er hatte die Kraft, ihn bis auf die Hefe zu trinken; — er kannte dich, hatte dich gesehen; er wußte, warum er ihn trinken sollte; er wußte, welches unsterbliche Leben in seinem Grabe von drei Tagen seiner harrte; ich aber, o Herr, von Was weiß ich, außer von dem Leiden, das mein Herz bricht und der Hoffnung, die er mich gelehrt hat?

Ich erhob mich und bewunderte die göttliche Wahl dieses Orts, der zum Schauplaz des Schmerzlichsten in dem Leiden des Gottmenschen bestimmt war. Es war ein enges, eingezwängtes, tiefes Thal, im Norden durch düstere nackte Höhen geschlossen, welche die Gräber der Könige trugen, im Westen von dem Schatten der dunkeln gigantischen Mauern einer Stadt der Ungerechtigkeit bestrichen, und von einem Bach durchzogen, der seine bittern gelblichen Wellen über die zerbrochnen Felsen des Thales Josaphat hinrollte. Einige Schritte von da löst sich ein dunkler nackter Fels wie ein Vorgebirge vom Fuß des Berges ab, und trägt, über dem Kidron und dem Thale hängend, einige alte Gräber von Königen und Patriarchen, in gigantesker bizarrer Architektur gehauen, und überragt wie die Brücke des Todes das Thal der Wehklagen.

Zu jener Zeit waren ohne Zweifel die jezt halbnackten Abhänge des Oelberges von dem Wasser der Teiche und dem noch fließenden Bach Kidron benezt. Granat-, Orangen- und Olivenbäume bedeckten mit einem dichteren Schatten das schmale Thal von Gethsemane, welches wie ein Horst von Schmerzen in dem engsten,

finstersten Grunde des Thales Josaphat sich aushöhlt. Der Mann der Schmach, der Mann der Schmerzen konnte hier wie ein Verbrecher sich verbergen zwischen den Wurzeln einiger Bäume, zwischen dem Gestein des Baches, unter dem dreifachen Schatten der Stadt, des Berges und der Nacht; er konnte von hier aus hören die heimlichen Tritte seiner Mutter und seiner Jünger, welche den Weg hieher gingen, um ihren Sohn, ihren Meister zu suchen; — das verworrene Geräusch, die stumpfsinnigen Rufe der Stadt, welche über seinem Haupte sich erhoben, aus Freude, die Wahrheit besiegt und die Gerechtigkeit verbannt zu haben, und das seufzende Gemurmel des Kidron, welcher zu seinen Füßen hinfloß, und bald seine Stadt zerstört und seine Quellen durch den Fall einer sündigen, blinden Nation eingestürzt sehen sollte. Konnte Christus den Ort für seine Thränen besser wählen? konnte er mit dem blutigen Schweiße ein Feld befeuchten, welches mehr vom Elend geackert, von Traurigkeit benezt, von Thränen bewässert gewesen wäre.

Ich stieg wieder zu Pferde, und indem ich jeden Augenblick den Kopf wandte, um Etwas mehr von dem Thale und der Stadt gewahr zu werden, erkletterte ich in einer Viertelstunde den Oelberg; jeder Schritt, welchen mein Pferd auf dem nach dem Gipfel führenden Wege machte, entdeckten mir ein Viertel, ein Gebäude weiter von der Stadt. Ich kam auf dem Gipfel an, wo eine in Trümmern liegende Moschee ist, welche den Plaz bedeckt, an dem Christus nach seiner Auferstehung zum Himmel fuhr; ich wandte mich ein wenig Rechts von dieser Moschee, um zu zwei zerbrochenen Säulen

zu gelangen, welche am Fuße einiger Olivenbäume zu Boden lagen, auf einer Platte, von der aus man zugleich Jerusalem, Zion, die Thäler von Sankt-Saba, welche zum todten Meere führen, und das todte Meer selbst erblickt, welches zwischen den Gipfeln der Gebirge und dem ungeheuren von den verschiedenen Bergspizen durchbrochenen Horizont schimmert, der von den Gebirgen Arabiens begränzt wird; hier seze ich mich nieder: die Scene vor mir ist diese: —

Der Oelberg, auf dessen Gipfel ich size, streckt sich in jähem, steilem Absturz hinab bis zu dem tiefen Abgrund, welcher ihn von Jerusalem trennt, und welcher das Thal Josaphat heißt. Aus dem Hintergrunde dieses düstern schmalen Thals, dessen nackte Seitenwände beinahe ganz mit weißem und schwarzem Gestein, wie mit Leichensteinen bedeckt und gesprenkelt sind, steigt ein Hügel von mächtigem Umfang an, dessen jäher Absturz der Böschung eines eingestürzten hohen Walles gleicht; kein Baum kann hier Wurzel fassen; selbst kein Moos kann hier sein Gewebe ankleben; der Abfall ist so steil, daß die Erde und die Steine unaufhörlich durcheinander rieseln, und bietet dem Auge Nichts dar, als eine Fläche von trockenem, ausgedörrtem Sand, ähnlich den von der Stadt herabgestürzten Aschenhaufen. Ungefähr in der Mitte dieses Hügels oder natürlichen Walles nehmen hohe starke Mauern, welche auf ihrer äussern Fläche nicht behauen sind, ihren Anfang, indem sie ihren Römischen oder Hebräischen Grundbau unter der Asche selbst bergen, welche ihren Fuß bedeckt, und erheben sich hier fünfzig, hundert, und weiterhin zwei bis

dreihundert Fuß über die Oberfläche der Erde. — Die Mauern sind von drei Stadtthoren durchbrochen, von welchen zwei zugebaut sind, und nur Eines uns gegenüber offen ist, aber so leer und öde scheint, wie wenn es nur in eine unbewohnte Stadt führte. Die Mauern ragen noch über diese Thore hinaus und tragen eine breite geräumige Terrasse, welche auf der östlichen Seite von Jerusalem sich bis auf zwei Drittel seiner Länge hinzieht; diese Terrasse kann nach dem Augenmaß tausend Fuß lang und fünf bis sechshundert Fuß breit seyn; sie ist beinahe ganz wagerecht gebaut, ausgenommen in ihrer Mitte, wo sie sich unmerklich einbaucht, wie wenn sie das Auge an das nicht sehr tiefe Thal erinnern wollte, welches einst die Veste Zion von der Stadt Jerusalem trennte. Dieser herrliche Altan, welcher ohne Zweifel von der Natur vorbereitet, aber offenbar von Menschenhand vollendet wurde, war das erhabene Fußgestell, auf dem sich der Tempel Salomo's erhob: er trägt Heut zu Tage zwei Türkische Moscheen: die eine, El-Sakara, steht in der Mitte des Altans gerade auf der Stelle, welche der Tempel eingenommen haben muß; die andere am südöstlichen Ende der Terrasse, und stößt an die Mauern der Stadt. Die Moschee Omars, oder El-Sakara, ein wundervolles Gebäude von Arabischer Architektur, ist ein Block von Stein und Marmor in ungeheurem Maßstabe, mit acht Seiten; jede Seite ist mit sieben in Ohrgewölben auslaufenden Arkaden verziert; über dieser ersten architektonischen Reihe ist ein Terrassenförmiges Dach, aus dem eine andere Reihe von gedrängteren Arkaden aufsteigt, über welchen eine zier-

liche Kuppel sich wölbt, bedeckt von ehemals vergoldetem Kupfer; — die Mauern der Moschee sind mit blauem Email überkleidet, zur Rechten und Linken ziehen sich breite Wände hin von leichten Maurischen Kolonnaden begränzt, entsprechend den acht Thoren der Moschee. Jenseits dieser von dem ganzen übrigen Gebäude völlig getrennten Bogengängen dehnen sich die Altanen und endigen, die eine an der Nordseite der Stadt, die andere an den Mauern der Südseite. Hohe, wie vom Zufall gesäte Cypressen, einige Olivenbäume und grünes anmuthiges Gesträuch, welche da und dort zwischen den Moscheen wachsen, erheben ihre zierliche Architektur und die blendende Farbe ihrer Mauern durch ihre pyramidische Form und ihr dunkles Grün, mit welchem sie auf der Façade der Tempel und den Kuppeln der Stadt sich abzeichnen. — Jenseits der beiden Moscheen und dem Standpunkte des Tempels dehnt sich ganz Jerusalem und springt, so zu sagen, vor uns empor, ohne daß dem Auge ein Dach oder ein Stein entginge, wie der erhaben gearbeitete Plan einer Stadt, welchen der Künstler etwa auf einem Tische ausbreitete. Diese Stadt ist nicht, wie man sie uns dargestellt hat, ein gestaltloser verworrener Haufe von Trümmern und Asche, auf welchen einige Hütten von Arabern hingeworfen, und einige Zelte von Beduinen aufgeschlagen sind; nicht wie Athen ein Chaos von Staub und eingefallenen Mauern, wo der Reisende umsonst den Schatten von Gebäuden, die Spur von Straßen, das Traumbild einer Stadt sucht; — sie ist eine in Licht und Farbe erglänzende Stadt, und bietet den Augen den edlen Anblick ihrer unberührten, Zinnenbe-

deckten Mauern, ihrer blauen Moscheen mit weißem Säulengange und ihrer Tausenden von glänzenden Kuppeln, auf welche das Licht einer herbstlichen Sonne fällt und in blendendem Dufte wiederstrahlt; man sieht die Façaden ihrer Häuser, von der Zeit und der Gluth des Sommers mit der goldbraunen Färbung der Gebäude von Pästum oder Rom übergossen, ihre alten Thürme, die Wächter ihrer Mauern, an denen kein Stein, keine Schießscharte, keine Giebelzacke fehlt; endlich mitten in diesem Ocean von Häusern und dieser Masse von kleinen Kuppeln, welche sie bedecken, eine schwarze gedrückte Kuppel, breiter als die andern, und von einer andern weißen überragt: — es ist das heilige Grab und die Schädelstätte: von hier aus verschwinden sie, wie versenkt, in dem unermeßlichen Labyrinth von Kuppeln, Gebäuden und Straßen, welche sie umgeben; es ist schwer, so von der dortigen Lage der Schädelstätte und des Grabes sich überzeugt zu halten, da sie nach den Ideen, welche das Evangelium an die Hand gibt auf einem einsamstehenden Hügel außerhalb der Mauern und nicht im Mittelpunkt von Jerusalem sich befinden sollten! Die Stadt, nachdem sie auf der Seite von Zion sich zusammengezogen hatte, erweiterte sich ohne Zweifel auf der Nordseite, um mit ihren Ringmauern die beiden Schaupläze zu umfassen, welche ihre Schande und ihr Ruhm geworden sind, den Schauplaz der Hinrichtung des Gerechten und der Auferstehung des Gottmenschen.

Dieß ist die Stadt von der Höhe des Oelbergs herab! Sie hat keinen Horizont hinter sich, weder im Westen noch im Norden. Die Linie ihrer Mauern und

Thürme, die Spizen ihrer zahlreichen Minarete, die Gewölbe ihrer blinkenden Dome zeichnen sich nackt und grell auf einem blauen Himmel, wie er im Orient ist, ab und die Stadt, so auf der breiten hohen Grundfläche, die sie trägt, sich darstellend, scheint noch ganz in dem alten Glanze der Prophetenzeit zu leuchten und nur auf ein Wort zu warten, um aus siebzehn nacheinander folgenden Zerstörungen in blendender Jugendlichkeit hervorzutreten und das neue Jerusalem zu werden, welches aus dem Schooße der Wüste, in leuchtender Klarheit aufsteigt.

Es ist die glänzendste Erscheinung, welche das Auge von einer Stadt haben kann, die nicht mehr ist; denn sie scheint noch zu bestehen und zu strahlen, wie eine Stadt voll Jugend und Leben; indessen, wenn man sie aufmerksamer betrachtet, bemerkt man, daß es in der That Nichts ist, als eine schöne Vision von der Stadt Davids und Salomo's. Kein Geräusch erhebt sich auf seinen Pläzen und Gassen; es gibt selbst keine Straßen mehr, welche zu seinen Thoren gegen Osten oder Westen gegen Süden oder Norden führen; es giebt nur einige Pfade, welche wie der Zufall es fügte sich zwischen dem Gestein durchschlängeln, wo man auf Nichts stoßt, als auf einige halbnackte, auf ihren Eseln reitende Araber, auf einige Kameeltreiber von Damaskus oder einige Frauen von Bethlehem oder Jericho, welche auf ihrem Kopf einen Korb mit Trauben von Engaddi, oder mit Tauben tragen, um sie unter den Terebinthen außerhalb der Thore der Stadt zu verkaufen. Wir saßen den ganzen Tag den Hauptthoren von Jerusalem gegenüber,

und machten die Runde um die Mauer, wobei wir vor allen andern Thoren der Stadt vorbeikamen. Niemand ging aus oder ein; selbst der Bettler saß nicht an dem Grenzpfahl; die Schildwache zeigte sich nicht auf der Schwelle; wir sahen Nichts; die gleiche Oede, das gleiche Stillschweigen beim Eingang einer Stadt von dreißigtausend Seelen während der Stunden des Tags, wie wenn wir ihn vor den ausgestorbenen Thoren von Pompeji oder Herkulanum zugebracht hätten! Wir sahen Nichts, als vier Leichenzüge, welche stille aus dem Thor von Damaskus die Mauern entlang gegen die Türkischen Kirchhöfe sich kehrten; und, als wir am Zionsthore vorbeikamen, einen am Morgen an der Pest gestorbenen armen Christen, den vier Todtengräber nach dem Griechischen Kirchhofe trugen. Sie gingen nahe an uns vorüber, streckten den Leichnam des Verpesteten in seine Kleider eingehüllt auf dem Boden aus und begannen, ihm stille sein leztes Bett zu den Füßen unserer Pferde zu graben. Der Boden um die Stadt her war noch frisch von ähnlichen Begräbnissen aufgewühlt, welche durch die Pest jeden Tag Zuwachs erhielten; das einzige vernehmbare Geräusch außerhalb der Mauern von Jerusalem ist die eintönige Wehklage der Türkischen Frauen, welche ihre Todten beweinten! Ob die Pest die einzige Ursache von der Leerheit der Straßen und des tiefen Stillschweigens in und um Jerusalem war, weiß ich nicht, doch glaube ich es nicht, denn die Türken und Araber kehren sich nicht von der Geissel Gottes ab, da sie überzeugt sind, daß man überall von ihr getroffen werden, und ihr auf keinem Wege entgehen könne. — Eine

erhabene Denkungsart, welche sie aber zu traurigen Folgen führt.

Zur Linken von dem Altan, dem Tempel und den Mauern von Jerusalem, senkt sich auf Einmal der Hügel, der die Stadt trägt, erweitert sich dann und dehnt sich vor dem Auge in sanften Abhängen, welche hie und da durch einige Terrassen von rollenden Steinen gestüzt sind. Dieser Hügel trägt auf seinem Gipfel einige hundert Schritte von Jerusalem eine Moschee und eine Gruppe von Türkischen Gebäuden, welche so ziemlich einem Weiler in Europa gleichen, aus dem seine Kirche und sein Glockenthurm emporragen. Es ist Zion, die Burg, das Grab Davids! Es ist der Schauplaz seiner Eingebungen und seiner Vergnügungen, seines Lebens und seines Todtenschlafs; ein für mich doppelt heiliger Ort, von welchem aus jener göttliche Sänger so oft das Herz gerührt und das Gemüth hingerissen hat. Er ist der Erste unter den Dichtern des Gefühls, der König der Lyriker! Niemals hat die Saite eines Menschen in so innigen, eindringlichen, ernsten Akkorden ertönt; niemals hat sich das Gemüth des Dichters so hoch erhoben, so richtig sich ausgesprochen; niemals die Seele eines Menschen vor Gott und Menschen in so zarten, so anklingenden, so erschütternden Gefühlen sich entfaltet. Alle die geheimsten Seufzer des menschlichen Herzens haben ihre Stimme und ihre Laute auf den Lippen und der Harfe dieses Mannes gefunden! Wenn man sich nach der entfernten Epoche zurückdenkt, wo solche Gesänge auf der Erde ertönten, wenn man bedenkt, daß damals die lyrische Poesie der kultivirtesten Nationen Nichts besang,

als den Wein, die Liebe, das Blut und die Siege der Musen und Renner in den Elischen Spielen, wird man von einer tiefen Bewunderung ergriffen bei den geheimnißvollen Tönen des königlichen Propheten, der zu dem allmächtigen Gotte spricht, wie ein Freund zum Freunde, der seine Wunder begreift und preist, seine Gerichte bewundert, seine Barmherzigkeit anruft und ein schon zum Voraus ertöntes Echo der evangelischen Poesie erscheint, indem er die süßen Worte Christi wiederholte, ehe er sie gehört hatte, Prophet oder nicht, ja ob man ihn als Philosoph oder Christ betrachtet, Niemand wird an dem königlichen Barden eine Inspiration abläugnen, wie sie keinem andern Menschen verliehen wurde. Lese Jemand den Horaz oder Pindarus nach einem Psalm! Mir wenigstens ist es nicht möglich.

Ich, ein demüthiger Dichter einer Zeit des Verfalls und des Stillschweigens, ich würde, wenn ich zu Jerusalem gelebt hätte, den Ort meines Aufenthalts und den Hügel meiner Ruhe gerade da gewählt haben, wo David den seinigen wählte: — auf Zion. Es ist die schönste Aussicht von Judäa, Palästina und Galiläa. Jerusalem ist zur Linken mit dem Tempel und seinen Gebäuden, auf welchen der Blick des Königs oder des Dichters schwärmen konnte, ohne gesehen zu werden. Von hier konnten fruchtbare in ersterbenden Abhängen niederfallende Gärten ihn bis zum Bette des Stroms führen, dessen Schaum und Gemurmel er so gerne hörte. — Weiter in der Tiefe öffnet und erweitert sich das Thal, von Feigen-, Granat-, Olivenbäumen beschattet; auf einem dieser über das laufende Wasser hängenden

Felsen, in einer dieser hallenden Grotten, erfrischt durch die Ausdünstung und das Gemurmel der Wasser, unter einigen Terebinthen, den Ahnen der Terebinthe, die jezt mich deckt, erwartete ohne Zweifel der heilige Dichter den Hauch, dessen Eingebungen so melodisch aus ihm tönten! Warum kann ich ihn nicht mehr hier finden, um die Betrübniß meines Herzens und des Herzens aller Menschen zu singen in dieser unruhigen Zeit, wie er seine Hoffnungen sang in einem Zeitalter jugendlichen Glaubens. Aber es gibt keinen Gesang mehr in dem Herzen der Menschen, die Verzweiflung singt ja nimmermehr, und so lange nicht ein neuer Strahl herabfallen wird auf die umdunkelte Menschheit unserer Tage, so lange wird die Leier überall verstummt bleiben und der Mensch wird stille hingehen zwischen zwei Abgründen des Zweifels, ohne geliebt, gebetet, gesungen zu haben! — Doch ich kehre zur Burg Davids zurück. Seine Blicke tauchen in das damals grünende, wasserreiche Thal Josaphat; eine weite Oeffnung in den Hügeln nach Osten führt von Abhang zu Abhang, von Gipfel zu Gipfel, von Wellenlinie zu Wellenlinie, bis zu dem Becken des todten Meers, welches unten den Strahl des Abends in seinen schweren dichten Wassern wiedergibt, wie ein dicker Venetianischer Spiegel, der dem Licht, welches über ihn hinzieht, eine matte bleierne Farbe verleiht. Es ist nicht, wie die Phantasie es sich vorstellt, ein in einem traurigen farblosen Horizonte versteinerter See; es ist von hier aus einer der schönsten Seen der Schweiz oder Italiens, sein ruhiger Wasserspiegel schläft zwischen den hohen Gebirgen Arabiens, die, wie die

Alpen, so weit man sieht, hinter seinen Fluthen sich hinziehen, und zwischen den hohen pyramiden- oder kegelförmigen, leichtgezackten und blinkenden Gipfeln der hohen Gebirge von Judäa. Dieß ist die Aussicht von Zion. — Gehen wir weiter! —

Es findet sich hier eine andere Scene der Landschaft von Jerusalem, die ich mir selbst in's Gedächtniß prägen möchte, aber ich habe nicht Pinsel, nicht Farbe. Es ist das Thal Josaphat, das in den Ueberlieferungen von drei Religionen berühmte Thal, wohin Juden, Christen und Mahomedaner die schauerliche Scene des jüngsten Gerichts verlegen, — das Thal, das schon in seinem Umkreise die größte Scene der evangelischen Geschichte gesehen hat: die Thränen, die Seufzer und den Tod Christi! — das Thal, wo alle Propheten nacheinander vorübergingen, in dem sie einen Ruf der Trauer oder des Schreckens ausstießen, der noch dort wieder zu hallen scheint; das Thal, welches eines Tags das mächtige Rauschen des Stromes von Seelen hören soll, die vor Gott sich drängen, und selbst zu seinem verhängnißvollen Richterspruch sich stellen.

— Am gleichen Tage. —

Wir kehren, ohne irgend eine Bedingung des mit den Mönchen geschlossenen Vertrags verlezt zu haben, nach dem Kloster des heiligen Johannes der Wüste zurück, und werden mit einem Vertrauen und einer Liebe aufgenommen, welche uns rühren müssen, denn wenn

wir nicht Männer von Ehre wären, wenn nur Einer von unsern Arabern unserer wachsamen Aufsicht entgangen wäre und mit denen verkehrt hätte, welche mitten durch uns hindurch die Verpesteten trugen, hätten wir vielleicht dem ganzen Kloster den Tod gebracht.

— 29. October 1832. —

Fünf Uhr Morgens brachen wir mit allen unsern Pferden, unserem Geleite, den Arabern Abugosch's und vier von dem Gouverneur von Jerusalem geschickten Reitern auf. Wir schlugen unser Lager auf doppelte Büchsenschußweite von den Mauern auf, neben einem Türkischen Kirchhof, der ganz mit kleinen Zelten bedeckt ist, wohin die Frauen zu weinen kommen. Diese Zelte sind voll von Frauen, Kindern und Sklaven, welche Körbe mit Blumen tragen, die sie für jeden Tag um das Grab her aufstellen. Unsere Reiter von Nablus reiten allein in die Stadt, um den Gouverneur von unserer Ankunft zu benachrichtigen. Während sie unsere Botschaft ausrichten, ziehen wir unsere Stiefel, unsere Schuhe aus, nehmen unsere tuchenen Steigbügel ab, da diese für den Ansteckungsstoff der Pest sehr empfänglich seyn sollen, und ziehen Papuschen (Pantoffel) von Saffian an, darauf reiben wir uns mit Oel und Knoblauch, einem Verwahrungsmittel von meiner Erfindung, da es eine in Konstantinopel bekannte Thatsache ist, daß die Oelhändler und Oelträger am wenigsten der Ansteckung unterworfen sind.

Nach Verfluß einer halben Stunde sehen wir aus dem Thore von Bethlehem den Kiaja des Gouverneurs, den Dolmetscher des Klosters der Lateinischen Mönche, fünf oder sechs Reiter in Kleidungen von auffallenden Farben, Rohrstöcke mit goldenen oder silbernen Knöpfen tragend, endlich unsere eigenen Reiter von Nablus und einige ebenfalls berittene Pagen kommen. Wir gehen ihnen entgegen, sie bilden eine Reihe um uns her und wir reiten durch das Thor von Bethlehem ein. Die Leichen von drei in der vergangenen Nacht an der Pest Gestorbenen ziehen im gleichen Augenblick heraus, und wir streiten uns einen Augenblick unter dem düstern Gewölbe des Eingangs in die Stadt mit ihren Trägern um den Weg. Unmittelbar nachdem wir aus diesem Gewölbe getreten sind, befinden wir uns an einem Kreuzweg, durch kleine elende Häuser und einige unangebaute Gärten gebildet, deren Ringmauern eingestürzt sind. Wir schlagen die breiteste Straße des Kreuzwegs ein, verfolgen sie einen Augenblick und sie führt uns an einer oder zwei ebenso dunkeln, engen, schmuzigen Straßen vorbei; wir sehen in diesen Straßen Nichts, als die Leichenzüge, welche in eiligem Schritte vorbeigehen, indem sie unter dem Befehl und dem aufgehobenen Stock der Janitscharen der Regierung sich auf der Seite der Mauern halten und hie und da einige Brod= und Früchtenhändler, mit Lumpen bedeckt, ihre Körbe auf den Knieen, auf der Schwelle von kleinen Buden sizend, und ihre Waaren ausrufend nach der Art der Hallen in unsern großen Städten. Von Zeit zu Zeit erscheint eine verschleierte Frau an dem mit hölzernem Gitter verschlossenen Fenster dieser

Häuser, ein Kind öffnet eine niedere, düstere Thüre, und geht, um den Bedarf des Tages für die Familie zu kaufen. Diese Straßen sind überall mit Trümmern und mit aufgehäuftem Unflath bedeckt, hauptsächlich aber mit Lappen von Tuch oder blaugefärbtem Baumwollenzeug, die der Wind vor sich her treibt, wie welke Blätter, so daß wir ihre Berührung nicht vermeiden können. Durch diesen Unflath und diese Fezen, mit denen im Orient das Pflaster der Straßen bedeckt ist, pflanzt sich die Pest am meisten fort. Bis hieher sahen wir in den Straßen von Jerusalem Nichts, was eine Hauptstadt für eine ganze Nation verriethe, kein Zeichen von Reichthum, Bewegung und Leben; der Anblick von außen hatte uns getäuscht, wie schon so oft bei andern Städten Griechenlands und Italiens. Der elendeste Weiler der Alpen oder Pyrenäen, die verrufensten Gäßchen unserer Vorstädte, wo sie nur von den niedrigsten Klassen der Handwerker bewohnt sind, haben mehr Reinlichkeit, Luxus und Zierlichkeit, als diese verlassenen Straßen der Königin der Städte. Wir begegnen Niemand, als einigen berittenen Beduinen auf Arabischen Stuten, deren Fuß in den Lücken des Pflasters ausgleitet oder sich versenkt. Diese Leute haben nicht den edlen ritterlichen Anstrich der Arabischen Scheikhs von Syrien und dem Libanon. Sie haben eine rohe Physiognomie, das Auge des Geiers und die Tracht eines Räubers.

So ritten wir einige Zeit in diesen Straßen, welche alle sich gleichen, umher, nur hielt uns von Zeit zu Zeit der Dolmetscher des Lateinischen Klosters an, indem er auf ein verfallenes Türkisches Haus, ein altes Thor,

dessen Holz von Würmern durchfressen war, und die Trümmer eines Maurischen Fensters hinzeigte und sagte: Hier ist das Haus der Veronika, das Thor des ewigen Juden, das Fenster des Richthauses; Worte, welche nur einen peinlichen Eindruck machen, da so offenbar das moderne Ansehen und die sprechende Unwahrscheinlichkeit dieser willkürlichen Deutungen sie Lügen strafen; fromme Täuschungen, welche Niemand zur Last gelegt werden können, da sie sich von weiß nicht Wem? herschreiben und man sie vielleicht schon seit Jahrhunderten den Pilgern wiederholt, deren unwissende Leichtgläubigkeit selbst sie erfunden hat. — Man zeigt uns endlich das Dach des Lateinischen Klosters, aber wir können das Innere nicht besuchen. Die Mönche stehen in Quarantaine, das Kloster ist zur Zeit der Pest geschlossen. Ein kleines Haus allein, welches dazu gehört, bleibt für die Fremden offen unter der Leitung des Pfarrers von Jerusalem, eines von den Ordensbrüdern; es hat nur Ein oder zwei Gemächer; da diese besezt sind, gehen wir nicht hinein. Man führt uns in einen kleinen viereckigen Hof, von allen Seiten umgeben mit hohen Arkaden, welche Terrassen tragen; es ist der Hof eines Klosters. Die Mönche kommen auf die Terrassen und unterhalten sich einige Augenblicke mit uns Spanisch und Italienisch. Keiner von ihnen spricht Französisch; die wir sehen, sind beinahe Alle Greise mit sanfter, ehrwürdiger, glücklicher Physiognomie. Sie empfangen uns mit Heiterkeit und Herzlichkeit, und schienen höchlich zu bedauern, daß die herrschende unglückliche Seuche ihnen alle Berührung mit Gästen verbietet, die, wie wir, der Möglichkeit

ausgesezt sind, mit der Pest angesteckt zu werden und anzustecken. Wir theilen ihnen Neuigkeiten aus Europa mit; sie bieten uns die Leistungen an, die ihnen das Land möglich macht. Ein Fleischer schlachtet Schafe für uns im Hofe. Man läßt frische Brode an einer Schnur von der Terrasse herab. Auf dem gleichen Wege erhalten wir von ihnen einen Vorrath von Kreuzen, Rosenkränzen und andern frommen Merkwürdigkeiten, von denen sie immer einen reichen Schaz haben, wogegen wir ihnen Almosen und Briefe zukommen lassen, welche ihre Freunde in Cypern und Syrien uns mitgegeben haben. Jeder Gegenstand, der von uns zu ihnen geht, wird vorher einer strengen Räucherung unterworfen, darauf in ein Gefäß mit kaltem Wasser getaucht, und endlich in einem an einer Schnur hängenden kupfernen Becken ganz auf der Höhe der Terrasse der Luft ausgesezt. Diese armen Mönche scheinen über die Gefahr, die sie umgibt, erschrockener, als wir. Sie haben schon so oft die Erfahrung zu machen gehabt, daß eine leichte Unvorsichtigkeit in der Beobachtung der Gesundheitsregeln in wenig Augenblicken einem ganzen Kloster zum Verderben wurde, so daß sie dieselben mit einer pedantischen Gewissenhaftigkeit beobachten. Sie können nicht begreifen, wie wir freiwillig und mit solcher Fröhlichkeit des Herzens uns in diesen Ocean von Ansteckung hineinwerfen konnten, von welchen ein einziger Tropfen hinreicht, um für ewig blaß zu machen. Im geraden Widerspruch mit ihnen, will der Pfarrer von Jerusalem, der durch sein Amt gehalten ist die Gefahr seiner Beichtkinder zu theilen, uns bereden, die Pest sey gar nicht hier.

Unsere Unterhaltung mit den Mönchen dauerte ungefähr eine halbe Stunde, darauf rief sie die Glocke zur Messe. Wir machten ihnen unsere Danksagungen, und sie wünschten uns Glück auf die Reise; darauf sandten wir die heiligen Gegenstände und die Lebensmittel, welche uns mitgegeben worden sind, nach der Stätte, wo wir unser Lager aufgeschlagen hatten, und verließen den Klosterhof.

Nachdem wir einige andere Straßen hinabgeritten waren, den eben beschriebenen ähnlich, befanden wir uns auf einem kleinen Plaz, mit der Aussicht auf ein Eckchen Himmel und den Oelberg; zu unserer Linken führten uns einige Stufen, die man hinabzusteigen hatte, zu einem offenen Vorhof. Auf diesen heraus ging die Façade der Kirche des heiligen Grabes. Diese ist schon so oft und so gut beschrieben, daß ich sie nicht auf's Neue beschreiben will. Von Außen hauptsächlich ist es ein großes schönes Denkmal der Byzantinischen Epoche; die Architektur daran ist ernst, feierlich, großartig und reich für die Zeit, in der sie erbaut ist, es ist ein würdiges Zelt, von der Frömmigkeit der Menschen auf dem Grabe des Menschensohnes erbaut. Diese Kirche steht, verglichen mit Dem, was die nämliche Zeit hervorgebracht hat, bei weitem höher, als alles Andere. Die viel kolossalere Sophienkirche ist bei weitem barbarischer in ihrer Form; sie ist von Außen Nichts, als ein Berg von Steinen, an den Hügel von Steinen sich anlehnen; das heilige Grab dagegen ist eine luftige durchmeiselte Kuppel, wo die kunstgerechte zierliche Behandlung der Thore, Fenster, Kapitäler und Karnieße der Masse noch

dazu den unschäzbaren Werth einer geschickten Arbeit verleiht, wo der Stein gleichsam zum Spizenschmuck geworden ist, um würdig zu seyn, an dieses dem höchsten menschlichen Gedanken errichtete Denkmal angereiht zu werden; wo der Gedanke selbst, der es errichtet hat, in den Einzelnheiten, wie in dem Ganzen des Gebäudes geschrieben steht. Es ist wahr, daß die Kirche des heiligen Grabes Heut zu Tage nicht mehr so ist, wie die heilige Helena, die Mutter Konstantin's sie baute, die Könige von Jerusalem frischten sie wieder auf und verschönerten sie mit Zierrathen von jener halborientalischen und halbmaurischen Architektur, für die sie Geschmack und Vorbilder im Orient gefunden hatten. Aber so, wie jezt ihr Aeußeres ist, mit ihrer Byzantinischen Masse und ihren Griechischen, Gothischen, Arabischen Verzierungen, selbst mit den Rissen, den Wundenmalen der Zeit und der Barbaren, welche noch auf ihrer Façade zurückgeblieben sind, bildet sie keinen Widerspruch mit der Idee von ihr, mit der man ihr naht, ebenso wenig mit der, die sie ausdrückt, man fühlt bei ihrem Anblick keineswegs jenen peinlichen Eindruck einer großen Idee, welche schlecht wiedergegeben ist, im Gegentheil, man sagt sich unwillkürlich: Hier ist, Was ich erwartete. Der Mensch hat bestens ausgeführt, Was in seinen Kräften stand. Das Denkmal ist des Grabes nicht würdig, aber es ist — würdig des Geschlechtes, das dieses große Grab ehren wollte; und mit diesem ersten, ernsten Eindruck tritt man in den gewölbten düstern Vorplaz des Schiffs ein. Beim Eingang in diesen Vorplaz, der gegen den Vorhof des Schiffes selbst sich öffnet,

Links in einer tiefen geräumigen Nische, in welcher ehemals Statuen standen, haben die Türken ihren Divan angebracht; sie sind die Wächter des heiligen Grabes, das sie allein das Recht haben zu schließen und zu öffnen. Als ich vorbeiging, waren fünf oder sechs ehrwürdige Türkengestalten mit langen weißen Bärten auf diesem mit reichen Teppichen von Aleppo bedeckten Divan niedergekauert; Kaffeetassen und Pfeifen lagen auf diesen Teppichen um sie her; sie grüßten uns mit Würde und Anmuth und gaben einem der Aufseher Befehl, uns in allen Theilen der Kirche umher zu begleiten. Ich bemerkte an ihren Gesichtern, in ihren Ausdrücken oder Geberden Nichts von jener Unehrerbietigkeit, deren man sie beschuldigt. Sie treten nicht in die Kirche ein, sie sind an der Thüre und sprechen mit dem Ernste und der Ehrfurcht, welche der Ort und der Gegenstand des Besuchs fordern. Durch den Krieg Besizer des heiligen Denkmals der Christen, zerstören sie es nicht, werfen seine Asche nicht in den Wind; sie erhalten es in gutem Stande, und unterhalten eine Ordnung, eine Polizei, eine schweigsame Ehrfurcht, welche die christlichen Gemeinden, die es sich untereinander streitig machen, weit entfernt sind selbst hier zu beobachten. Sie wachen darüber, daß diese Allem, was den Christennamen trägt, gemeinsame Reliquie für Alle aufbehalten bleibe, damit jede Gemeinde nach einander ungestört die Verehrung üben könne, die sie dem heiligen Grabe zollen will. Ohne die Türken wäre dieses Grab, welches die Griechen und Katholiken und die unzähligen Verzweigungen des christlichen Glaubens sich streitig machen,

schon hundertmal ein Gegenstand des Haders geworden, und wäre zwischen diesen gehässigen und eifersüchtigen Gemeinden nach einander als ausschließlicher Besiz von der einen zu der andern gegangen, wo dann ohne Zweifel die triumphirende Gemeinde ihren Gegnern den Zutritt verboten hätte. Ich sehe nicht, Wessen man die Türken beschuldigen oder warum man sie schmähen will. Jene vorgebliche brutale Intoleranz, die ihnen Unwissende zur Last legen, beurkundet sich durch Nichts, als gerade durch die Toleranz und die Ehrfurcht für Das, was andere Menschen verehren und anbeten. Ueberall, wo der Muselman die Idee Gottes in dem Glauben seiner Mitmenschen sieht, beugt er sich voll Verehrung. Er ist der Ueberzeugung, daß die Idee die Form heiligt. Mögen die Christen sich aufrichtig prüfen und fragen, Was sie gethan haben würden, wenn die Wechselfälle des Kriegs ihnen Mekka und die Kaaba in ihre Hände gegeben hätten. Würden die Türken aus allen Theilen Europas und Asiens dorthin kommen dürfen, um den im Stande erhaltenen Denkmalen des Islamismus ihre Verehrung darzubringen?!

Am Ende der Vorhalle befanden wir uns in dem geräumigen Gewölbe der Kirche. Der Mittelpunkt dieses Gewölbs, welchen die Lokaltraditionen für den Mittelpunkt der Erde ausgeben, ist mit einem Grabmal besezt, welches in dem großen eingeschlossen ist, wie ein in einen andern gefaßter Edelstein. Dieses innere Denkmal ist ein längliches Viereck, verziert mit einigen Pilastern, einem Karnieß und einer marmornen Kuppel, Alles in einem schlechten Geschmack mit gezwungener

bizarrer Zeichnung; es wurde 1817 von einem Europäischen Architekten wieder aufgebaut auf Kosten der Griechischen Kirche, die es gegenwärtig besizt. Ganz um diesen innern Raum des Grabes her zieht sich das Gewölb unter der großen äußern Kuppel; man geht frei herum und trifft von Pfeiler zu Pfeiler geräumige tiefe Kapellen, von welchen jede einem der Mysterien des Leidens Christi geweiht ist; sie enthalten alle einige wirkliche oder vorgebliche Denkmale der Scenen der Erlösung; der Theil der Kirche, welcher nicht außerhalb der Kuppel ist, gehört ausschließlich den schismatischen Griechen; eine Scheidewand von gemaltem Holz mit Gemälden aus der griechischen Schule, theilt dieses Schiff von dem andern ab. Troz der bizarren Verschwendung von schlechten Malereien und Verzierungen aller Arten, mit denen die Wände und der Altar überladen sind, macht das Ganze einen ernsten religiösen Eindruck; man fühlt, daß das Gebet unter allen Formen dieses Heiligthum sich zu eigen gemacht und alles Das angehäuft hat, was abergläubische, aber inbrünstige Geschlechter vor Gott Köstliches zu haben glaubten; eine in den Fels gehauene Treppe führt von hier zu dem Gipfel des Kalvarienberges, worauf die drei Kreuze gepflanzt waren: der Kalvarienberg, das Grab und mehrere andere Schauplätze des Drama's der Erlösung finden sich so unter dem Dach Eines Gebäudes von mäßigem Umfang zusammen. Dieß scheint zwar wenig mit den Erzählungen der Evangelien zusammenzustimmen und man ist keineswegs darauf gefaßt, das Grab Josephs von Arimathia außerhalb der Mauern von Zion, fünfzig Schritte vom

Kalvarienberg, dem Ort für die Hinrichtungen, welcher mit modernem Gemäuer umgeben ist, zu finden; aber die Traditionen lauten einmal so, und haben sich überwiegende Geltung verschafft. Der Geist geräth nicht mit sich in Streit über solche Schaupläze, wenn zwischen der historischen Wahrscheinlichkeit und der Tradition nur wenige Schritte liegen; sey es da oder dort geschehen, auf jeden Fall geschah es nicht weit von der Stelle, die man uns zeigt. Nach einem Augenblick tiefen, schweigsamen Nachdenkens, welches wir in jedem dieser Orte dem Andenken widmeten, dessen Spuren er trägt, traten wir wieder in den Raum der Kirche zurück, und von hier in das innere Denkmal, welches dem Grab selbst als steinerner Vorhang oder Hülle dient; es ist in zwei Allerheiligste Gemächer getheilt; in dem ersten befindet sich der Stein, auf welchem die Engel saßen, als sie den heiligen Frauen antworteten: er ist nicht mehr hier, er ist auferstanden; das zweite und lezte enthält das heilige Grab, welches noch durchaus mit einer Art von weißem Marmor überkleidet ist, wodurch der ursprüngliche Bestand des Felsen, in welchen das Grab gehauen war, dem Auge ganz entzogen wird. Ewige Lampen von Gold und Silber erhellen diese Kapelle und Weihrauch dampft Tag und Nacht; die Luft, die man athmet, ist lau und balsamisch; wir traten, Jeder einzeln, gesondert ein, ohne einem der Diener des Tempels zu erlauben, mit uns hineinzutreten, so daß wir von dem ersten Gemache durch einen Vorhang von karmoisinrother Seide getrennt waren. Wir bezweckten damit, daß kein Blick die Feierlichkeit des Ortes oder die Innigkeit der

Gefühle störe, welche er Jedem einflößt nach seiner Gemüthsart und dem Maß und der Beschaffenheit seines Glaubens an das große Ereigniß, welches dieses Grab in's Gedächtniß ruft; jeder von uns blieb ungefähr eine Viertelstunde innen, und keiner kehrte mit trockenen Augen zurück. Wie auch die Gestalt ist, welche die innern Betrachtungen, die Jahre, die verschiedenen Stimmungen des Herzens und Geistes in einem Menschen seinen religiösen Gefühlen gegeben haben, sey es, daß er den Buchstaben des Christenthums, die Glaubenslehren seiner Mutter festhält, oder, daß sein Christenthum philosophisch und verständig ist, daß Christus für ihn ein gekreuzigter Gott ist, oder er in ihm Nichts sieht, als den heiligsten durch die Vernunft zum Gott erhobenen Menschen, der von der höchsten Wahrheit begeistert in den Tod geht, um von seinem Vater zu zeugen; sey es, daß Jesus in seinen Augen der Sohn Gottes oder der Menschensohn, die Mensch gewordene Gottheit oder die Gott gewordene Menschheit ist, immer wird das Christenthum die Religion seiner Erinnerungen, seines Herzens und seiner Phantasie seyn, und nie wird sich christlicher Geist durch des Jahrhunderts oder des Lebens Stürme so verflüchtigen, daß nicht die Seele, in die er gehaucht ist, seinen ersten Anflug beibehält, und daß nicht der Anblick der Schaupläze und der sichtbaren Denkmale seiner ersten Gottesverehrung in ihm seine Eindrücke wieder verjüngt, und ihn mit feierlichem Beben durchzuckt. Für den Christen und den Philosophen, für den Moralisten wie für den Geschichtsschreiber ist dieses Grab die Gränze, welche zwei Welten, die alte Welt und die neue Welt

scheidet, und der Ausgangspunkt einer Idee, durch welche die Welt neu geschaffen worden ist; einer Civilisation, die Alles umgestaltet; eines Worts, das den ganzen Erdball durchtönt hat; es ist das Grab der alten Welt und die Wiege der neuen; es gibt hienieden keinen Grundstein eines so ungeheuren Gebäudes; kein Grab, das solche Früchte getragen hat; keine Lehre, drei Tage oder drei Jahrhunderte in den Schooß der Erde gelegt, hat mit solch siegender Gewalt den Stein zerbrochen, den der Mensch auf ihr Grab gewälzt, keine hat den Tod zur Lüge gemacht durch eine so glanzvolle und für die Ewigkeit dauernde Auferstehung.

Ich trat als der Lezte zum heiligen Grabe ein, mit einem von diesen überschwenglichen Gedanken bestürmten Geiste und einem von jenen innigen Gefühlen aufgeregten Herzen, welche ein Geheimniß bleiben zwischen dem Menschen und seiner Seele, zwischen dem denkenden Insekt und dem Schöpfer: diese Gefühle lassen sich nicht beschreiben; sie steigen auf mit dem Dampfe der frommen Lampen, mit dem Wohlgeruch der Rauchfässer, mit dem dumpfen, undeutlichen Gemurmel der Seufzer; sie fallen mit den Thränen, welche in die Augen treten bei dem Andenken an die ersten Namen, die wir in unserer Kindheit stammelten, an Vater und Mutter, welche sie uns lehrten, an Brüder, Schwestern, Freunde, mit denen wir sie lispelten; alle die frommen Gefühle, die unsere Seele zu allen Epochen des Lebens aufregten, alle die Gebete, welche aus unseren Herzen und von unsern Lippen aufstiegen, im Namen Dessen, der uns seinen und unsern Vater anrufen

lehrte; alle die freudigen und traurigen Stimmungen des Gemüths, deren Sprache diese Gebete waren, wachen auf im Grunde der Seele, und bringen durch ihren dumpfen Wiederhall jene Betäubung des Verstandes, jene weiche Stimmung des Herzens hervor, welche nicht nach Worten sucht, sondern sich auflöst in thränenden Augen, in einer gepreßten Brust, in gesenkter Stirne und einem Munde, der sich schweigend an den Stein eines Grabes heftet. So blieb ich lange zu dem himmlischen Vater flehend, hier, an dem Orte selbst, wo das schönste der Gebete das erstemal gen Himmel stieg; ich betete für meinen Vater hienieden, für meine Mutter in einer andern Welt, für alle Lebenden, für alle Todten, mit denen ja das unsichtbare Band nie zerrissen ist, denn die Gemeinschaft der Liebe währet ewiglich; die Namen von allen Wesen, die ich gekannt und geliebt habe, und von denen ich geliebt worden bin, flossen von meinen Lippen auf den Stein des heiligen Grabes. Erst nachher betete ich für mich selbst; mein Gebet war inbrünstig und kraftvoll; ich bat um Wahrheit und Muth vor dem Grabe Dessen, der die meiste Wahrheit in diese Welt gebracht hat und mit der höchsten Ergebenheit für diese Wahrheit gestorben ist, zu deren lebendigem Ausdruck Gott ihn gemacht hat; nie werde ich die Worte vergessen, die ich in dieser Stunde der Krisis für mein inneres Leben lispelte. Vielleicht war ich erhört: eine große Klarheit der Vernunft und der Ueberzeugung verbreitete sich in meinem Geiste und schied viel deutlicher den Tag von der Finsterniß, den Irrthum von der Wahrheit; es gibt im Leben Augenblicke, in

denen die Gedanken des Menschen, lange zweifelnd, schwankend und verschwimmend wie die Fluthen eines Stromes ohne Bette, am Ende ein Ufer finden, an dem sie sich brechen, und dann sich in sich selbst zurückziehen in neuen Gestaltungen und einem Laufe, dessen Richtung ihrer bisherigen ganz entgegengesezt ist. Ein solcher Augenblick war es damals für mich: Der die Herzen und Gedanken erforscht, weiß es, und ich selbst werde es vielleicht eines Tages begreifen. Es war ein heiliges Räthsel in meinem Leben, das erst später sich lösen wird.

— Gleiches Datum. —

Beim Herausgehen aus der Kirche des heiligen Grabes verfolgten wir den Leidensweg, von dem Herr von Chateaubriand eine so poetische Beschreibung gegeben hat. Nichts Auffallendes, nichts Beglaubigtes, nichts Wahrscheinliches; Gebäude von moderner Bauart, überall von den Mönchen den Pilgern für unbestreitbare Denkzeichen der verschiedenen Stationen Christi ausgegeben. Nicht einmal zweifeln kann das Auge, aller Glauben an diese Lokaltraditionen ist schon zum Voraus durch die Geschichte der ersten Jahre des Christenthums zerstört, wo in Jerusalem kein Stein auf dem andern blieb, und die Christen während ziemlich langer Jahre aus der Stadt verbannt blieben. Jerusalem hat mit Ausnahme der Teiche und der Königsgräber kein Denkmal aus einer

jener großen Epochen behalten: einige Lagen allein sind erkennbar, wie die Lage des Tempels, die durch seine Terrassen angezeigt ist, und auf der Heut zu Tage die ungeheure, schöne Moschee Omar=el=Sakara sich befindet; der Berg Zion, auf dem das Kloster der Armenier und das Grab Davids liegt; aber nur an der Hand der Geschichte und mit dem Auge des Zweifels kann man bei diesen Ortsbestimmungen etwas einigermaßen Genaues ermitteln. Außer den Mauern der Terrassen über dem Thale Josaphat trägt kein Stein das Gepräge seines Alters in seiner Form und Farbe; Alles liegt im Staub oder stammt aus neuerer Zeit. Der Geist irrt ungewiß über den Horizont der Stadt, ohne zu wissen, wo er ausruhen soll; aber das Ganze der Stadt, bezeichnet durch den Umfang des Hügels, der sie trägt, durch die verschiedenen Thäler, welche ringsum an sie stoßen, und hauptsächlich durch das tiefe Thal des Kidron, ist ein Denkmal, an dessen Alterthümlichkeit sich das Auge nicht täuschen kann; hier lag Zion; eine bizarre unglückliche Lage für die Hauptstadt eines großen Volkes; viel eher war es eine natürliche Festung für eine kleine Nation, welche von der Erde vertrieben sich mit ihrem Gott und ihrem Tempel auf einen Boden flüchtet, den Niemand das Interesse hat, ihm streitig zu machen; auf Felsen, welche keine Straßen zugänglich machen, in Thälern ohne Wasser, in einem rauhen unfruchtbaren Klima, keinen Horizont, als die von innerem vulkanischem Feuer verkalkten Berge, die Berge von Arabien und Jericho und ein verpestetes Meer ohne Ufer und Schiffahrt, das todte Meer! — So liegt Judäa,

so der Wohnplaz eines Volkes, dessen Schicksal es war, zu allen Zeiten seiner Geschichte geächtet zu seyn, und dem die Nationen selbst diese gleich dem Horste eines Adlers auf der Spize dieser Gebirgsgruppe hingeworfene Hauptstadt seiner Aechtung streitig machten: indessen trug dieses Volk die große Idee der Einheit Gottes mit sich, und was in dieser Elementar=Idee Wahres lag, genügte, um es von andern Völkern getrennt zu halten, um es stolz auf seine Aechtung und vertrauend auf seinen Vorsehungsglauben zu machen.

— Gleiches Datum. —

Nachdem wir die verschiedenen Viertel der Stadt durchstreift hatten, welche ebenso öde, so elend, so verfallen waren, als die, durch welche wir in die Stadt eingezogen waren, ritten wir nach der Seite der berühmten Moschee zu, welche die Stelle des Tempels Salomo's einnimmt. Der Gouverneur von Jerusalem hat sein Serail in einem Gebäude, welches an die Gärten und Mauern der Moschee stößt. Wir gingen zu ihm, um ihm unsern Dank zu sagen. Der Hof des Serails war von vergitterten Gefängnissen umgeben, wo wir einige Gestalten von Banditen aus Jericho und Samarien bemerkten, welche auf ihre Befreiung oder den Säbel des Bassa warteten. Reiter, zu den Füßen ihrer Pferde liegend, Scheikhs der Wüste und Araber aus Nablus waren da und dort auf den Treppen oder unter den

Schoppen gelagert, indem sie die Stunde des Divans erwarteten. Der Gouverneur, als er unsere Ankunft erfuhr, schickte seinen Sohn zu uns, um uns einzuladen, hinauf zu kommen. Dieser junge, ungefähr dreißig Jahre alte Mann ist der schönste unter allen Arabern, vielleicht unter allen Menschen, welche ich je gesehen habe. Kraft, Anmuth, Verstand und Sanftmuth drücken sich in seinen Zügen mit einer solchen Harmonie aus, und erglänzen zugleich in seinem blauen Auge mit einer so anziehenden Deutlichkeit, daß wir Alle staunten, als wir ihn sahen. Er ist ein Samaritaner. Der Gouverneur von Jerusalem, sein Vater, ist der mächtigste unter den Arabern von Nablus. Während der Herrschaft der Türken von Abdallah, dem Bassa von Acre verfolgt und öfters im Kriege mit ihm, war er genöthigt, mit seiner Familie in die Gebirge jenseits des todten Meeres zu flüchten; der Sieg Ibrahim Bassa's über Abdallah hatte ihn in sein Vaterland zurückgeführt. Er gelangte hier wieder zu seinen Reichthümern und seinem Ansehen, vertrieb seine Feinde aus dem Land, und der Bassa von Aegypten, um den Ausfall seiner Aegyptischen Truppenmacht in Judäa zu füllen, vertraute ihm das Gouvernement von Samarien und Jerusalem an. Er hatte keine andern Truppen, als einige hundert Reiter aus seinem Stamm, mit welchen er die Ordnung und die Herrschaft Ibrahims über die Bevölkerung in der Umgegend aufrecht erhielt. Wir traten in den Divan, einen großen Saal ohne alle Verzierung, als einige Teppiche auf den Matten, Pfeifen und Kaffeetassen auf dem Boden. Der Gouverneur, umgeben von einer großen

Anzahl von Sklaven, bewaffneten Arabern und einigen auf den Knieen liegenden Sekretären, welche auf ihren Händen schrieben, war damit beschäftigt, Recht zu sprechen und seine Befehle auszutheilen. Bei unserem Eintritt erhob er sich und kam auf uns zu. Er ließ die Teppiche des Divans, da sie die Pest fortzupflanzen vermögen, wegnehmen und dafür Aegyptische Matten hinlegen, welche nicht ansteckungsfähig sind. Wir sezten uns, worauf man uns Kaffee und Pfeifen präsentirte. Als mein Dragoman ihm in meinem Namen die üblichen Höflichkeitsbezeigungen machte, und ich ihm selbst für alle die Veranstaltungen dankte, die er getroffen hatte, damit Fremde, wie wir, ohne Gefahr die durch ihre Religion geheiligten Orte besuchen konnten, so antwortete er mir mit einem verbindlichen Lächeln, daß er blos seine Schuldigkeit gethan habe; die Freunde Ibrahims seyen auch die seinigen, und er für jedes Haar auf ihrem Kopfe verantwortlich; er sey bereit, für mich nicht blos zu thun, Was er schon gethan habe, sondern wenn ich es befehle, selbst mit seinen Truppen auszuziehen und mich überall hin innerhalb der Gränzen seines Gouvernements zu begleiten, wohin ich aus Neugierde oder Religionsgefühlen zu gehen wünschen möchte; so sey es der Befehl des Bassa. Hierauf befragte er uns über Neuigkeiten von dem Kriegsschauplaz und über das Interesse, welches die Mächte von Europa an dem Schicksal Ibrahims nehmen. Ich gab ihm eine Antwort, welche seinen innersten Gedanken zusagen mußte: Europa bewundere in Ibrahim Bassa einen civilisirenden Eroberer; in dieser Hinsicht nehme es Antheil an seinen

Siegen; es sey Zeit, daß der Orient die Wohlthaten einer bessern Verwaltung genieße, der Bassa von Aegypten sey der bewaffnete Missionär der Europäischen Civilisation in Arabien; seine Tapferkeit und Taktik, welche er von uns geliehen habe, geben ihm die Gewißheit, den Groß-Wessir, welcher ihm nach Karamanien entgegenrücke, zu besiegen; allem Anschein nach werde er hier einen großen Sieg erfechten und auf Konstantinopel zu marschiren; hier werde er nicht zwar einziehen dürfen, weil die Europäer es ihm noch nicht gestatten, aber durch ihre Vermittlung werde er den Frieden auswirken und Arabien und Syrien fortwährend unter seiner Souveränetät behalten. Dieß war der Punkt, der dem alten Rebellen von Nablus tief in's Herz griff, seine Blicke verschlangen meine Worte, sein Sohn und seine Freunde neigten ihren Kopf über den meinigen, um kein Wort von dieser Unterhaltung zu verlieren, welche für sie die prophetische Bürgschaft einer langen und friedlichen Herrschaft in Samarien war. Als ich den Gouverneur in so guter Laune sah, bezeigte ich ihm das Verlangen, in die Moschee Omar's zwar nicht einzutreten, da ich wüßte, daß Dieß den Sitten des Landes zuwider war, aber sie wenigstens von außen zu besehen. — Wenn Sie es verlangen, war seine Antwort, so wird Alles für sie aufgeschlossen werden, aber ich würde riskiren, die Muselmanen der Stadt auf's äußerste zu reizen: sie sind noch unwissend; sie glauben, durch die Gegenwart eines Christen im Innern der Moschee würden sie große Gefahr laufen, weil eine Prophezeihung sagt: daß Alles, was ein Christ im Innern von El-

Sakara Gott bittet, eintreffen solle, und sie zweifeln nun nicht, daß ein Christ dort Gott um den Untergang der Religion des Propheten und die Ausrottung der Muselmanen bitten würde. Ich für meine Person, fuhr er fort, glaube nicht daran: alle Menschen sind Brüder, da sie alle, jeder in seiner Sprache den gemeinschaftlichen Vater anbeten; er gibt nie den einen Etwas auf Kosten der andern; er läßt seine Sonne scheinen über die Anbeter aller Propheten; die Menschen wissen Nichts, aber Gott weiß Alles; Allah Kerim! Gott ist groß! — Dieß gesagt, neigte er lächelnd sein Haupt. Gott bewahre mich, entgegnete ich ihm, ich werde nie für die Ausrottung eines Volkes beten, sondern für die Erleuchtung und das Glück aller Kinder Allah's. Bei diesen Worten standen wir auf; er führte uns durch einen Korridor an ein Fenster seines Serails, welches auf die äußern Höfe der Moschee hinausging. Von hier aus konnten wir das Ganze dieser Ansicht nicht so gut überschauen, als von dem Oelberge herab: wir sahen Nichts, als das Gemäuer der Kuppeln, einige Maurische Säulenhallen von der zierlichsten Architektur und die Gipfel der Cypressen, welche in den innern Gärten wachsen. Ich nahm von dem Gouverneur Abschied, indem ich ihm ankündigte, daß es mein Plan sey, acht bis zehn Tage in der Umgegend der Stadt zu kampiren, und am folgenden Tage nach dem todten Meer, dem Jordan, nach Jericho und dem Fuß der Gebirge des steinigen Arabiens abzureisen. Wir ritten aus Jerusalem durch das gleiche Thor von Bethlehem, neben welchem unsere Zelte heute aufgeschlagen worden waren, und brachten den übrigen

Tag damit zu, alle merkwürdigen oder heiligen Stellen um die Mauern der Stadt zu besuchen.

— Gleiches Datum. —

Der Abend ging hin, indem wir die Abhänge durchstreiften, welche im Süden von Jerusalem zwischen dem Grabe Davids und dem Thal Josaphat sich hinziehen. Diese Abhänge sind die einzige Seite der Stadt, welche einen Anschein von einiger weniger Vegetation hat. Beim Sonnenuntergang sezte ich mich gegenüber von dem Oelberge nieder, vier bis fünfhundert Schritte oberhalb der Quelle Siloah, beinahe an der Stelle, wo die Gärten Davids waren: Josaphat ist zu meinen Füßen; die hohen Mauern der Terrassen des Tempels sind etwas weiter über mir zur Linken, ich sehe die Gipfel der schönen Cypressen, welche ihre pyramidenförmigen Häupter über den Säulenhallen der Moschee El-Aksa erheben und die Orangenlauben, welche den schönen Brunnen des Tempels, der Orangenbrunnen genannt, überschatten. Dieser Brunnen erinnert mich an eine der köstlichsten Traditionen Orientalischer Erfindung, welche von den Arabern fortgepflanzt oder erhalten worden sind. Sie erzählen, Salomos Wahl der Stelle für die Moschee habe folgenden Ursprung.

Jerusalem war ein angebautes Feld; zwei Brüder besaßen den Theil der Flur, wo Heut zu Tage der Tempel sich erhebt; einer dieser Brüder war verheirathet

und hatte mehrere Kinder, der andere lebte allein; sie bebauten gemeinschaftlich das Feld, das sie von ihrer Mutter geerbt hatten; als die Zeit der Erndte gekommen war, banden die beiden Brüder ihre Garben und machten zwei gleiche Haufen daraus, die sie auf dem Felde ließen. Während der Nacht kam dem nicht verheiratheten Bruder ein guter Gedanke; er sagte zu sich: Mein Bruder hat eine Frau und Kinder zu ernähren, es ist nicht Recht, daß mein Theil so stark ist, als der seinige; so will ich denn von meinem Haufen einige Garben nehmen, und sie insgeheim zu den seinigen hinzuthun, er wird es nicht merken und kann sie also auch nicht ausschlagen. Er that, wie er gedacht hatte. In derselben Nacht wachte sein Bruder auf und sagte zu seiner Frau: Mein Bruder ist jung, er lebt allein und ohne Gehilfen, und hat Niemand, der ihm bei seiner Arbeit beisteht und in seiner Mühseligkeit tröstet; es ist nicht Recht, daß wir von dem gemeinschaftlichen Acker ebenso viel Garben nehmen, als er; darum wollen wir aufstehen und insgeheim auf seinen Haufen eine Anzahl Garben tragen, er wird es Morgen nicht merken, und so kann er sie nicht ausschlagen. Und sie thaten, wie sie gedacht hatten. Am andern Morgen ging jeder der Brüder auf's Feld und war sehr überrascht, zu sehen, daß die beiden Haufen noch immer gleich seyen; weder der Eine noch der Andere konnte sich in seinem Herzen dieses Wunder erklären; sie wiederholten während mehrerer darauf folgender Nächte das Gleiche, aber da Jeder von ihnen zu dem Haufen seines Bruders die gleiche Anzahl von Garben hinzulegte, blieben die Hau-

sen immer gleich, bis sie in einer Nacht, da sie alle Beide auf die Lauer gestanden waren, um die Ursache dieses Wunders zu ergründen, einander trafen, wie Jeder die Garben trug, die er dem Andern bestimmt hatte.

Nun sollte ein Ort, wo ein so guter Gedanke zwei Menschen zugleich und mit solcher Beharrlichkeit in den Sinn gekommen war, ein Gott wohlgefälliger Plaz werden, und die Menschen weihten ihn und wählten ihn aus, um hier ein Gotteshaus zu bauen.

Welche liebliche Tradition! wie athmet sie alle die naive Gutmüthigkeit der patriarchalischen Sitten! wie einfach, antik, natürlich ist die Eingebung, welche die Menschen treibt, Gott einen Ort zu weihen, wo die Tugend der Erde entsproßte! Solcher Legenden habe ich bei den Arabern Hunderte gehört. Man athmet die Luft der Bibel in allen jenen Gegenden des Orients.

Der Anblick des Thales Josaphat stimmt ganz zu der Bestimmung, welche die christlichen Ideen ihm anweisen. Es gleicht einem weiten Grabe, welches jedoch zu eng für die Wogen des Menschengeschlechts ist, die hier sich anhäufen sollen. Von allen Seiten von Denkmalen der Trauer beherrscht, auf seinem südlichen Ende von dem Felsen Siloah eingezwängt, der wie ein Bienenkorb des Todes, ganz von Grabgewölben durchhöhlt ist; an der Gränze seines großen Leichenfelds die Gräber Josaphats und Absalons, pyramidenförmig in den natürlichen Fels gehauen, und auf einer Seite von den dunkeln Hügeln des Berges der Versuchung, auf der andern von den Wällen des eingestürzten Tempels überschattet; —

es war ein Ort, in welchen die Natur selbst einen gewissen heiligen Schauer gelegt und welchen sie frühe bestimmt hatte, zum Rabensteine einer großen Stadt zu werden, ein Ort, wohin die Einbildungskraft der Propheten ohne Zwang die Scenen des Todes, der Auferstehung und des Gerichts sezen mußte. Man stellt sich das Thal Josaphat vor wie einen mächtigen von Bergen eingezwängten Paß, wo der Kidron, ein breiter dunkler Bach mit traurigem Gewässer in wehklagendem Gemurmel hinschleicht; wo breite Schluchten nach den vier Himmelsgegenden sich öffnen und erweitern, um die vier Todtenzüge von Osten und Westen, von Norden und Süden hereinzulassen; die ungeheuren Stufen der Hügel ziehen sich dann gleich einem Amphitheater umher, um den unzähligen Kindern Adams Plaz zu machen, die da kommen, um der Endauflösung des großen Drama's der Menschheit jeder nach seinem Theil anzuwohnen — aber Nichts von dem Allem. Das Thal Josaphat ist Nichts, als eine natürliche Vertiefung zwischen zwei einige Hundert Fuß hohen Bergchen, von denen der eine Jerusalem trägt und der andere die Kuppe des Oelbergs; die Wälle von Jerusalem würden durch ihren Einsturz den größten Theil des Thales ausfüllen; keine Schlucht mündet aus in dasselbe; der Kidron, welcher einige Schritte weiter oben der Erde entquillt, ist Nichts als ein Waldstrom, welcher im Sommer durch den Andrang des Regenwassers gebildet wird, das einigen Olivenfeldern über den Königsgräbern entfließt, in der Mitte des Thals führt eine Brücke über ihn, gerade gegenüber von einem der Thore Jerusalems; er ist einige

Schritte breit und das Thal ist hier nicht breiter, als sein Bett. Der Lauf dieses wasserlosen Flusses bezeichnet blos ein steiles Bette mit weißen Kieseln auf dem Grunde der ganzen Schlucht. Das Thal Josaphat mit Einem Wort gleicht durchaus einem jener Graben am Fuße der hohen Festungswerke einer großen Stadt, wo der Abfluß der Stadt im Winter seinen Unflath absezt, wo einige arme Bewohner der Vorstädte sich um ein Winkelchen Land streiten, um Gemüse darauf zu pflanzen und wo die sich selbst überlassenen Ziegen und Esel auf den steilen Abhängen das im Schmuze und Staube verwelkte Gras abrupfen. Verseze man sich auf ein Leichenfeld mit Grabsteinen von allen Religionen der Welt und man wird das Thal des Gerichts vor Augen haben.

— Gleiches Datum. —

Hier vor mir der Brunnen Siloë, die einzige Quelle in dem Thale, die Quelle der Begeisterung für die Könige und die Propheten; ich weiß nicht, wie so viele Reisenden Mühe haben konnten, ihn zu finden, und sich noch über die Stelle streiten, wo er lag. Hier ist er vor mir voll kristallenen, schmackhaften Wassers, seinen kühlen Dunst in der glühenden staubigen Atmosphäre des Thals verbreitend, mit seinem Gewölbe von Steinblöcken, die von Jahrhunderten abgeglättet und in ihren Fugen mit feuchtem Moose und immergrünen

Schlingpflanzen durchwachsen sind, auf zwanzig Stufen in den Fels sich hinabsenkend, dessen Gipfel die Burg Davids trug. Die Stufen seiner Treppen von dem Fuße der Frauen von Siloah, welche ihre Krüge zu füllen hieher kommen, ausgetreten, schimmern wie Marmor. Ich steige hinab und seze mich einen Augenblick auf diese kühlen Platten nieder; ich höre, um mich später daran erinnern zu können, auf das leichte Sprudeln der Quelle, wasche meine Hände und Stirne in ihrem Wasser, und wiederhole die Verse Milton's, um ihre so lange verstummten Inspirationen mir zu erflehen. Es ist die einzige Stelle in der ganzen Umgegend, wo dem Reisenden vergönnt ist, seinen Finger zu nezen, seinen Durst zu stillen, sein Haupt im Schatten eines kühlen Felsen und einiger grünen Flecke niederzulegen. Einige kleine Gärten, von den Arabern von Siloah mit Granat- und andern Bäumen bepflanzt, bilden um den Brunnen ein Bosket von einem blassen Grün. Er befeuchtet sie mit dem Ueberfluß seines Wassers. Hier endet das Thal Josaphat. Etwas tiefer zieht eine kleine Ebene mit sanftem Fall den Blick in die weiten tiefen Schluchten der vulkanischen Berge von Jericho und Sankt-Saba und das todte Meer begränzt den Horizont.

---

Ufer des Jordan, jenseits der Ebene von Jericho einige Meilen von der Mündung des Flusses in das todte Meer.

Gestern, am 30. October, reiste ich Morgens 7 Uhr von Jerusalem ab mit meiner ganzen Karavane: den sechs Soldaten Ibrahim Bassa's, dem Neffen Abugosch's und vier Reisigen dieses Häuptlings. Wir machen den Weg um die Stadt hinab nach dem Thale Josaphat, reiten Längs des Oelberges hinauf, lassen den *Mons Offensionis* zur Rechten und übersteigen die Bergkette, welche die Fortsezung des Oelberges bildet an ihrem südlichen Ende. Am Dorfe Bethania angekommen, welches noch von einigen Arabischen Familien bewohnt ist, erkennen wir hier die Reste eines christlichen Denkmals. Es findet sich hier eine gute Quelle. Ein Araber schöpft eine Stunde lang Wasser, um unsere Pferde zu tränken und unsere an den Sätteln unserer Thiere hängenden Krüge zu füllen. Von hier an gibt es bis Jericho auf einem Wege von zehn bis zwölf Stunden kein Wasser mehr. Wir brechen von Bethania um vier Uhr Nachmittags wieder auf, und reiten zwei Stunden lang auf einem breiten Wege mit künstlich angelegtem Fall hinab, der in die schroffen ohne Absaz sich abschneidenden Wände der Berge gehauen ist. Dieß ist die einzige Spur einer gebauten Straße, die ich im Orient gesehen habe; es war der Weg nach Jericho und den fruchtbaren Ebenen, welche vom Jordan bespült sind. Er führte zu den

Besizungen der Stämme Israel's, welche den ganze[n] Lauf dieses Flusses und die Ebene von Tiberias bis z[u] der Gegend von Tyrus und dem Fuße des Libanon al[s] Erbtheil haben. Sie führte nach Arabien, Mesopotamie[n] und von da nach Persien und Indien, Länder, mit welchen Salomo seine großen Handelsverbindungen angeknüpf[t] hatte. Ohne Zweifel war er der Schöpfer dieser Straße, auch kam das Jüdische Volk das erstemal, als es von dem steinigen Arabien herabzog, über den Jordan, um sich seines Erbtheils zu bemächtigen. Wenn man Bethania verläßt, trifft man weder auf Wohnungen, noch auf Anpflanzung mehr; die Berge sind durchaus von aller Vegetation entblößt; es ist Nichts als Gestein oder Felsenstaub, den der Wind hin und her bläst, wie es ihm gefällt, und ein schwärzliches Aschgrau bedeckt wie ein Leichentuch dieses ganze Land. Von Zeit zu Zeit brechen die Berge auseinander und spalten sich in enge tiefe Buchten, in Abgründe, wohin kein Weg führt, wo das Auge Nichts um sich her sieht, als die ewige Wiederholung derselben Scenen. Beinahe alle diese Berge haben vulkanisches Aussehen. Die auf ihren Seitenwänden oder der Straße von dem Gewässer des Winters angeschwemmten Steine gleichen Blöcken einer Lava, welche von Jahrhunderten gehärtet und aufgerissen ist. Man sieht selbst da und dort auf den Rundungen der Hügel jenen leichten Anflug von gelblicher Schwefelfarbe, welche man auf dem Vesuv oder Aetna bemerkt. Es ist unmöglich, dem Gefühle des Schauders und der Traurigkeit, welches diese Landschaft einflößt, lange zu widerstehen. Es ist eine Beklemmung des Herzens, ein

Schmerz für die Augen. Wenn man auf dem Gipfel von einem dieser Berge ist, und der Horizont dem Blicke einen Augenblick sich öffnet, sieht man, so weit das Auge reicht, Nichts, als schwärzliche Bergketten, kegelförmige oder abgestumpfte Gipfel, welche einer über dem andern aus dem grellen blauen Grunde des Himmels heraustreten; es ist ein gränzenloses Labyrinth von Gebirgspässen von allen Formen, zerrissen, zerbrochen, in riesenhafte Stücke gespalten, die einen mit den andern durch ähnliche Hügelreihen verbunden, mit Schluchten, in denen man wenigstens das Rauschen eines Waldstroms zu hören hoffen sollte, wo aber Nichts sich rührt, wo man keinen Baum, kein Gras, keine Blume, kein Moos entdecken kann; Trümmer einer verkohlten Welt, eine Aufkochung der brennenden Erde, deren versteinerte Schaumblasen jene Wogen von Erde und Stein gebildet haben. Um sechs Uhr trafen wir im Grunde einer Schlucht auf die Mauern einer in Trümmern liegenden Karavanserei und eine Quelle, welche von einer kleinen mit Sentenzen aus dem Koran beschriebenen Mauer eingefaßt war. Die Quelle fällt Tropfen für Tropfen in das steinerne Becken, so daß unsere Araber vergeblich ihre Lippen daranheften; während wir unsere Pferde im Schatten der Karavanserei einen Augenblick ausruhen lassen; wir sind so lange hinabgeritten, daß wir glauben schon auf der gleichen Höhe mit der Ebene von Jericho und dem todten Meere zu seyn; schon von der Hize und den Strapazen des Tages niedergedrückt, machen wir uns wieder auf den Weg; unsere Arabischen Reiter schmeicheln uns mit der Hoff-

nung, in einigen Stunden Jericho zu erreichen; indessen sinkt der Tag von Minute zu Minute tiefer, und die Finsterniß vermehrt durch ihre Schauer die der Schluchten, wo wir sind. Nach einem Ritt von einer Stunde im Grunde dieses Thals befinden wir uns noch auf den steilen Abhängen einer neuen Bergkette, welche endlich die lezte scheint, ehe wir in die Ebene von Jericho hinabkommen; die Nacht verhüllt uns den Horizont gänzlich; wir haben nicht einmal genug Helle, um zu unsern Füßen die bodenlosen Abgründe zu unterscheiden, in die der geringste Fehltritt unserer Pferde uns stürzen könnte; unsere Krüge sind leer, der Durst verzehrt uns; einer der Samaritaner sagt unserem Dragoman, er kenne eine Quelle in der Nachbarschaft, worauf wir uns entschließen, Halt zu machen, wo wir waren, ob er vielleicht wirklich ein wenig Wasser entdecken könnte; nachdem wir eine halbe Stunde gewartet, kömmt der Samaritaner zurück und sagt uns, er habe die Quelle nicht finden können; wir müssen weiter reiten, und haben noch vier Stunden Wegs zu machen; nachdem wir die Araber von Nablus an die Spize der Karavane gestellt, wird jedem Reiter die Weisung gegeben, Schritt für Schritt seinem Vormann zu folgen, ohne seine Fußstapfen zu verlassen; das tiefste Stillschweigen herrscht unter der ganzen Truppe; die Nacht ist so dunkel geworden, daß man nicht den Kopf seines Pferdes sieht; man folgt seinem Vormann nach dem Geräusche der Tritte, jeden Augenblick hält die Karavane an, weil die vordersten Reiter den Weg vorher untersuchen, aus Furcht, in den Abgrund zu stürzen; wir steigen Alle ab, um besser vorauszutasten zu

können; sehr oft sind wir genöthigt anzuhalten auf ein Geschrei von der Spize oder dem Schweife der Karavane her; ein Pferd ist gestrauchelt, ein Mann ist gefallen; wir sind manchmal auf dem Punkt, gänzlich anzuhalten und unbeweglich auf unserem Plaze zu warten, bis diese lange tiefe Nacht vorübergegangen seyn würde; aber der Vortrab reitet voran, und so müssen wir folgen; nach drei Stunden einer solchen Angst hören wir ein großes Geschrei und Flintenschüsse an der Spize der Karavane; wir glauben, die Araber von Jericho greifen uns an; jeder von uns rüstet sich, auf's Gerathewohl Feuer zu geben, wir erfahren, daß es unsere Araber von Nablus sind, welche vor Freude schreien und ihre Waffen losschießen, weil wir das Ende des übles Weges erreicht haben; wir fühlen in der That den Weg zu unsern Füßen ein wenig ebener werden; ich will wieder zu Pferde steigen; mein junger Arabischer Hengst, welcher Wasser in der Nähe wittert, bäumt sich, und indem ich ihn zu bemeistern suche, stürzt er mit mir einen Rain hinab; Niemand bemerkt es, so schwarz ist die Nacht, ich lasse den Zügel nicht aus der Hand, und indem ich mich im Sattel zurecht seze, überlasse ich das Thier seinem Instinkt, ohne zu wissen, ob ich auf einem schmalen Rande des Bergs oder auf dem Grunde einer in die Ebene sich höhlenden Schlucht hinreite; das Pferd sprengt wiehernd fort im Galopp und hält erst an den Ufern eines breiten nicht sehr tiefen Flusses, der von dornigem Gesträuch eingefaßt ist, und hier schwemmt es sich; ich höre zu meiner Linken das Schreien und die Pistolenschüsse der Araber, welche mein Verschwinden bemerkt

haben und mich nun in der Ebene suchen; ich sehe durch die Blätter des Gebüschs hindurch ein Feuer brennen, und lenke mein Pferd nach jener Seite und in wenigen Minuten befand ich mich am Eingang meines Zelts, das am Ufer desselben Flusses aufgeschlagen war; es war Mitternacht; wir aßen ein in das Wasser getauchtes Stück Brod und schliefen ein, ohne zu wissen, wo wir waren, und nicht begreifend, durch welches Wunder wir auf Einmal aus jener Wüste ohne Schatten und Wasser an die Ufer eines Flusses gebracht waren, der bei dem Scheine unserer Fackeln und unseres Heerdes mit seinem Ueberhang von Weiden und den Flecken von Schilf und Kresse uns wie ein Alpstrom erschien.

Es ist ein Ausspruch Herrn von Chateaubriand's, Tasso habe, als er sein befreites Jerusalem schrieb, eine Inspiration jener Gegenden gehabt; jedoch ein so großer Bewunderer Tasso's ich bin, so gestehe ich, daß ich von dieser Seite ihn nicht loben möchte, denn unmöglich hat Jemand den Charakter der Gegenden weniger aufgefaßt, und mehr an den Sitten fälschlich erdichtet, als er gethan hat, aber allerdings sind Gegenden und Sitten von keinem Belang, denn nicht in ihnen, im Herzen liegt die Dichtung; hätte er aber je eine Inspiration gehabt, so hätte er an die Ufer dieses Flusses hier jene Herminia kommen lassen müssen, als sie auf ihrem Renner mit fliegendem Zügel floh, und hier hätte sie den Arkadischen, nicht Arabischen Hirten getroffen, von dem er uns eine so hinreißende Schilderung gibt.

Als wir, wie sie, an dem Gezwitscher von Tausend Vögeln, welche auf den Zweigen der Bäume um-

herflogen, und an dem Rauschen des Wassers auf seinem Kieselbette, erwachten, traten wir aus unsern Zelten, um uns in der Gegend auszufinden, in welche die Nacht uns gebracht hatte. Die Berge von Judäa, über die wir Tags zuvor gekommen waren, blieben ungefähr eine Meile hinter uns im Westen; ihre Kette, überall kahl und gezackt, streckte sich, so weit man sah, im Süden und Norden, und ferner und ferner bemerkten wir weite Klüfte, die nach der Ebene mündeten und aus denen die Dünste der Nacht hervorströmten wie breite Flüsse, und sich dann in Nebeldecken auf dem Sandmeere an den Ufern des asphaltischen Sees ausbreiteten. Im Osten schied uns eine weite Sandwüste von den Ufern des Jordans, den wir nicht unterscheiden konnten, von dem todten Meer und den blauen Gebirgen des steinigen Arabiens. Diese Berge, zu dieser Stunde auf diese Entfernung gesehen, erschienen uns durch das Spiel der Schatten auf der Rundung ihrer Seitenwände und in ihren Thälern angebaut und mit ungeheuren Wäldern bedeckt, dabei ahmten die weißlichen Schluchten, welche sie durchfurchen, täuschend den Sturz und den blendenden Schimmer der Fluthen eines Wasserfalls nach. Dieß entspricht jedoch nicht der Wirklichkeit; als ich näher kam, erkannte ich, daß sie in größerem Maßstabe keinen andern Anblick boten, als den kahlen, öden der Gebirge von Judäa. Um uns her war Alles lachend und frisch, obgleich unangebaut; das Wasser gibt Allem Leben, selbst der Wüste, und die leichten Gebüsche, welche wie künstliche Gehölze in Gruppen von je zweien oder dreien an seinen Ufern sich ausbreiteten, erinnerten

uns an die anziehendsten Gegenden des Vaterlands. Wir stiegen zu Pferde; obgleich wir nicht weiter als Eine Stunde von Jericho mehr entfernt seyn konnten, bemerkten wir weder Mauern noch Rauch in der Ebene, und wußten daher nicht recht, wohin wir unsere Richtung zu nehmen hatten, als ungefähr dreißig auf herrlichen Pferden reitende Beduinen zwischen zwei Sandhügeln hervorrückten und im Galopp auf uns ansprengten. Es war der Scheikh und die angesehensten Einwohner von Jericho, welche, von unserer Ankunft durch einen Araber des Gouverneurs von Jerusalem unterrichtet, uns aufsuchten, um sich an uns anzuschließen. Wir kannten die Araber der Wüste von Jericho nur nach dem Rufe ihrer Räuberei und Rohheit, welchen sie in ganz Syrien besizen, und wußten im ersten Augenblick nicht, ob sie als Freunde oder Feinde zu uns kamen; aber Nichts in ihrem Betragen während mehrerer Tage, die sie bei uns blieben, zeigte eine schlimme Absicht von ihrer Seite. Zahm gemacht durch den Schreck vor Ibrahim's Namen, als dessen Emissäre sie uns ansehen zu müssen glaubten, ließen sie uns Alles zu Theil werden, was ihr Land uns bieten konnte, freien Durchzug durch die Wüste, das Wasser ihrer Brunnen, und etwas Gerste und Hirse zum Futter für unsere Pferde. Ich dankte dem Scheikh und seinen Freunden für das Geleite, das sie uns anboten; sie vereinigten sich mit unserer Truppe, und zu unseren Seiten da und dort über die Sandhügel hinrennend, verschwanden sie und kamen wieder zum Vorschein mit der Schnelligkeit des Windes. Ich bemerkte hier ein Pferd von bewundernswerther Schönheit

und Schnelligkeit, das der Bruder des Scheikhs ritt, und gab meinem Dragoman auf, es mir um jeden Preis zu kaufen. Da aber ähnliche Anerbietungen sich geradezu nicht ohne eine Art von Beleidigung für das Zartgefühl des Eigenthümers des Pferdes machen lassen, bedurfte es einer Unterhandlung von mehreren Tagen, um mich in den Besiz dieses schönen Thiers zu sezen, das ich meiner Tochter bestimmte und auch wirklich gab.

---

## Jericho.

Nach einem Ritt von einer Stunde befanden wir uns, ohne mehr daran zweifeln zu können, am Fuße der Wälle von Jericho; diese Wälle waren wahre Mauern von zwanzig Fuß Höhe und fünfzehn bis zwanzig Fuß Dicke, aus Dornenbüscheln, welche übereinander angehäuft und mit einer bewundernswerthen Geschicklichkeit aneinandergereiht waren, um Menschen und Thieren den Weg zu versperren: Befestigungswerke, welche zwar nicht bei dem Schalle der Trompete eingefallen wären, welche aber der Feuerbrand des Hirten oder Simsons Füchse eingeäschert hätten. Dieses Bollwerk von dürrem Dornengestrüppe hatte drei weite immer geöffnete Thore, welche ohne Zweifel Arabische Schildwachen bei Nacht bewachten. Vor diesen Thoren vorbeikommend sahen wir auf

den breiten Dächern einiger Lehmhütten in den malerischsten Stellungen gruppirt alle Frauen und Kinder der Stadt der Wüste, welche sich drängten und übereinander emporreckten, um uns vorbeiziehen zu sehen. Diese Frauen, deren Schultern und Beine nackt waren, hatten zur Bekleidung ein Stück blauen Baumwollenzeug, in der Mitte des Körpers mit einem kupfernen Gürtel zusammengehalten, Arme und Beine mit mehreren silbernen und goldenen Spangen umgeben, die Haare gekräuselt und über den Hals hinabwallend; einige von ihnen trugen reiche mit unzähligen Zechinen und Piastern durchwickelte Flechten, welche wie ein Harnisch auf Brust und Schultern fielen. Es waren ausgezeichnete Schönheiten darunter, doch hatten sie Nichts von dem sanften, bescheidenen, schüchternen, wollüstig schmachtenden Aussehen der Arabischen Frauen von Syrien. Es sind keine Frauen mehr; es sind weibliche Barbaren; sie haben in Blick und Haltung das gleiche Feuer, die gleiche Kühnheit, die gleiche Rohheit, wie die Beduinen. Es befanden sich mehrere Negerinnen unter ihnen, welche keine Sklavinnen zu seyn schienen. Die Beduinen heirathen ohne Negerinnen oder Weiße, auch hat die Farbe keinen Einfluß auf den Rang. Diese Frauen stießen wilde Schreie aus und lächelten, als sie uns vorbeiziehen sahen, die Männer dagegen schienen ihre unartige Neugier zu tadeln und zeigten Nichts als eine ernste Achtung. Nicht weit von den Dornmauern kamen wir an zwei oder drei Häusern von Scheikhs vorbei; sie sind von Lehm gebaut, der in der Sonne getrocknet ist, und haben nur einige Fuß Höhe; die mit Matten und Teppichen bedeckte Ter-

raſſe iſt das anſehnlichſte Zimmer, in dem ſich die Familie beinahe Tag und Nacht aufhält. Vor der Thüre iſt eine breite Bank von Lehm, wo man einen Teppich für den Häuptling ausbreitet. Hier haust er vom Morgen an, umgeben von ſeinen vorzüglichſten Sklaven, indem er Beſuche von ſeinen Freunden empfängt. Der Kaffee und die Pfeife dampfen unaufhörlich. Ein großer Hof umgibt das Haus, voll von Pferden, Kameelen, Ziegen und Kühen. Beinahe immer ſind zwei oder drei ſchöne Stuten geſattelt und gezäumt für den Gebrauch des Gebieters.

Wir hielten nicht länger, als einige Augenblicke bei dem Lehmpalaſte des Scheikhs an, der uns Waſſer, Kaffee und die Pfeife anbot und ein Kalb und mehrere Schafe für unſere Karavane ſchlachten ließ; auch erhielten wir geſchrotene Hirſenkörner, Hühner und Waſſermelonen zum Geſchenk, und der Scheikh mit fünfzehn bis zwanzig der angeſehenſten Araber der Stadt ritt uns vor, als wir wieder abzogen; in der Umgegend von Jericho trafen wir einige gut gebaute Mais- und Hirſenfelder, einige Orangen- und Granatgärten, auch umgaben einige ſchöne Palmbäume die wenigen Häuſer in der Umgegend der Stadt; weiterhin wird Alles wieder Sandwüſte. Dieſe Wüſte iſt eine ungeheure Ebene mit mehreren Abfällen, welche wie in regelmäßigen Stufen einer natürlichen Treppe ſich bis zum Jordan abſenken; das Auge ſieht Nichts, als eine einzige in Einem fortlaufende Ebene, aber nachdem man eine Stunde weit geritten iſt, befindet man ſich auf Einmal am Rande einer dieſer Terraſſen, und man kömmt einen jähen Ab-

hang hinab, darauf reitet man noch eine Stunde, und trifft einen neuen Absaz und so weiter fort. Der Boden ist ein weißer fester Sand, mit einer dichten Salzkruste bedeckt, die ohne Zweifel von den Nebeln des todten Meers erzeugt wird, welche im Verdünsten sie zurücklassen; es gibt hier keinen Stein, keine Erde, ausgenommen, wo man sich den Ufern des Flusses oder den Bergen nähert; überall hat man einen ziemlich weiten Horizont und man kann auf eine bedeutende Entfernung einen in der Ebene galoppirenden Araber unterscheiden. Da diese Wüste der Schauplaz der Räuberei der Araber, der Plünderung und Niedermezlung der Karavanen ist, welche von Jerusalem nach Damaskus, oder von Mesopotamien nach Aegypten ziehen, benüzen jene einige von dem fliegenden Sande gebildete Hügel, oder werfen selbst künstliche Erhöhungen auf, um sich den Blicken der Reisenden zu entziehen und sie von ferne schon beobachten zu können; sie graben dabei ein Loch in den Sand auf dem Gipfel dieser Anhöhen, und verbergen sich und ihre Pferde darin. So bald sie eine Beute sich nähern sehen, stürzen sie mit der Schnelligkeit eines Falken hervor, gehen, um ihren Stamm zu benachrichtigen und kommen dann zusammen zum Angriff: Dieß ist ihr einziges Gewerbe, ihr einziger Ruhm; ihre Civilisation ist Mord und Raub, und sie sehen in den Erfolgen dieses Treibens den gleichen Ruhm, wie unsere Eroberer in der Unterjochung einer Provinz. Ihre Dichter — denn sie haben welche — feiern in ihren Versen jene Scenen der Barbarei, und pflanzen von Geschlecht zu Geschlecht das Ehrengedächtniß ihrer Großthaten,

d. h. ihrer Verbrechen fort. Den Pferden vornehmlich wird in diesen Erzählungen ihr Theil an dem Ruhm zugemessen; hier eine, die uns der Sohn des Scheikhs unterwegs vortrug:

„Ein Araber und sein Stamm hatten in der Wüste die Karavane von Damaskus angegriffen; der Sieg war vollständig und die Araber wollten schon ihre reiche Beute einpacken, als die Reiter des Bassa's von Acre, welche dieser Karavane entgegenkamen, sich unversehens auf die siegreichen Araber stürzten, eine große Anzahl tödteten, und die andern zu Gefangenen machten, und mit Stricken gebunden nach Acre führten, um sie dem Bassa zum Geschenke zu machen. Abu=el=Masch, dieß ist der Name des Arabers, von dem er uns sagte, hatte in dem Gefechte eine Kugel in den Arm bekommen; da seine Wunde nicht tödtlich war, banden ihn die Türken auf ein Kameel, und schleppten, nachdem sie sich seines Pferdes bemächtigt, Pferd und Reiter mit sich fort. Am Abend des Tages, an welchem sie in Acre eintreffen sollten, kampirten sie mit ihren Gefangenen in den Gebirgen von Saphadt; dem verwundeten Araber waren die Beine mit einem kupfernen Ringe zusammengefesselt und er neben dem Zelte ausgestreckt, in welchem die Türken schliefen. Während der Nacht, da er von dem Schmerz seiner Wunde wach gehalten wurde, hörte er sein Pferd bei den andern um die Zelte her nach orientalischer Art angebundenen Pferden wiehern; er erkannte seine Stimme und da er dem Verlangen nicht widerstehen konnte, noch einmal mit dem Gefährten seines Lebens zu sprechen,

schleppte er sich auf den Händen und Knieen mühsam auf dem Boden fort, bis er endlich bei seinem Rosse anlangte. „Armer Freund, sagte er zu ihm, was sollst du bei den Türken thun? man wird dich einkerkern unter dem Gewölbe eines Khans mit den Pferden eines Aga oder Bassa; die Frauen werden dir nicht mehr Kameelsmilch, Gerste oder Hirse in der hohlen Hand bringen; du wirst nicht mehr frei in der Wüste umherjagen wie der Wind von Aegypten her, und nicht mehr wirst du die Wasser des Jordan mit deiner Brust zertheilen, das deine gleich dem Schaume weiße Mähne kühlte; aber wenigstens, wenn auch ich ein Sklave bin, sollst du frei seyn! nimm, gehe, kehre zu dem Zelte zurück, das du kennst, gehe, meiner Frau zu sagen, daß Abu-el-Masch nicht mehr wiederkehren wird, schlüpfe mit deinem Kopfe zwischen den Vorhängen des Zeltes hinein, um die Hand meiner kleinen Kinder zu lecken!" So sprechend hatte Abu-el-Masch mit seinen Zähnen das Seil von Ziegenhaaren abgebissen, mit welchem die Arabischen Pferde angebunden sind, und das Pferd war frei; als es aber seinen Herrn verwundet und gefesselt zu seinen Füßen sah, begriff das treue verständige Roß vermöge seines Instinkts, was keine Sprache ihm hätte sagen können; es senkte den Kopf, beroch seinen Herrn, packte ihn mit den Zähnen an dem kupfernen Gürtel, den er um den Leib hatte, rannte dann im Galopp davon und brachte ihn bis zu seinen Zelten. Als es dort angekommen seinen Gebieter vor die Füße seiner Frau und Kinder abgeladen hatte, starb das Thier vor Erschöpfung; der ganze Stamm beweinte es, die Dichter

besangen seinen Ruhm, und sein Name lebt fort in dem Munde der Araber von Jericho."

Wir haben keinen Begriff von der Höhe des Verstandes und der Anhänglichkeit, zu welcher die Gewohnheit, mit der Familie zu leben, von den Kindern geliebkost, von den Frauen gefüttert zu werden, von der Stimme des Gebieters Lob oder Tadel zu hören, den Instinkt des Arabischen Pferdes steigern. Das Thier ist schon seiner Raçe nach viel verständiger und zahmer, als die Raçen unserer Klimate; eben so ist es bei allen Thieren in Arabien. Die Natur hat ihnen mehr Instinkt, mehr Zutraulichkeit gegen den Menschen gegeben, als bei uns. Sie erinnern sich noch besser der Tage von Eden, wo sie noch freiwillig der Herrschaft des Königs der Natur unterworfen waren. Ich selbst habe oft in Syrien gesehen, wie Vögel des Morgens gefangen wurden, und Abends vollkommen gezähmt waren, indem es weder eines Käfigs, noch eines Fadens um die Füße bedurfte, um sie bei der Familie zurückzuhalten, die sie angenommen hatte, sondern sie frei auf den Orangen= oder Maulbeerbäumen des Gartens umherflatterten und auf den Ruf kamen, um sich von selbst auf den Finger der Kinder, oder den Kopf der jungen Mädchen zu sezen.

Das Pferd des Scheikhs von Jericho, welches ich kaufte und ritt, kannte mich schon nach wenigen Tagen als seinen Herrn: es wollte sich von keinem andern mehr besteigen lassen, und trabte durch die ganze Karavane hindurch, um auf meinen Ruf herbeizukommen, obgleich meine Sprache ihm eine fremde Sprache war.

Sanft und liebkosend gegen mich und an die Pflege meiner Araber gewöhnt, ging es friedlich und verständig im Reihen der Karavane dahin, so lange wir nur Türken, Türkisch gekleideten Arabern oder Syriern begegneten; aber selbst ein Jahr nachher, wenn es einen auf einem Pferde der Wüste reitenden Beduinen witterte, wurde es auf Einmal ein ganz anderes Thier; sein Auge entflammte sich, sein Schweif erhob sich und peitschte seine Weichen wie eine Geissel; es stellte sich auf die Hinterbeine und ging lange so unter der Last des Sattels und des Reiters, ein Wiehern hörte man dann nicht von ihm, sondern es stieß einen kriegerischen Schrei aus, ähnlich dem Tone einer ehernen Trompete, einen Schrei, daß alle unsere Pferde erschraken und anhielten, indem sie die Ohren spizten, um es zu hören.

— Gleiches Datum. —

Nach einem Ritt von fünf Stunden, während dessen der Fluß immer weiter sich von uns zu entfernen schien, kamen wir auf der lezten Terrasse an, an deren Fuß er hinströmen mußte, aber obgleich wir nur noch zwei bis dreihundert Schritte von ihm entfernt waren, bemerkten wir immer noch Nichts, als die Ebene und die Wüste vor uns, und keine Spur weder eines Thals noch eines Flusses. Dieß ist, wie ich glaube, jene Täuschung der Wüste, welche einige Reisende zu dem Glauben brachte, den man hie und da aussprechen hört, als

fließe der Jordan in der Wüste von Jericho mit schlammigem Wasser auf einem Bette von Kieseln und zwischen sandigen Ufern hin. Diese Reisenden konnten nicht bis zum Flusse vordringen und da sie von ferne ein weites Sandmeer sahen, konnten sie sich nicht vorstellen, daß eine frische, tiefe, köstlich schattige Oase in der Vertiefung der Terrassen dieser einförmigen Sandwüste liege, und die bis an den Rand schwellenden Fluthen und das murmelnde Bette des Jordan mit einer grünen Einfassung umgebe, um die ihn die Themse selbst beneiden würde: und dennoch ist es so. Wir selbst standen überrascht und entzückt, als wir, am Rande der lezten Platte angekommen, welche mit Einemmale sich unter unsern Füßen verlor und in ein steiles Thal abfiel, eines der lieblichsten Thäler vor Augen bekamen, auf dem je unsere Blicke geruht hatten. Wir stürzten im Galopp hinab, angezogen von der Neuheit des Schauspiels und dem Reiz der Frische der Wässerung und des Schattens, mit dem dieses Thal erfüllt war; überall sah man Nichts, als Wiesen vom schönsten Grün, wo da und dort Büschel von blühendem Schilf oder Zwiebelpflanzen wuchsen, deren große bunte Blumenkronen den Rasen und den Fuß der Bäume mit Sternen von allen Farben besäten; Gehölze von Stauden mit langen biegsamen Stängeln, welche wie Helmbüsche um ihre vielen Stämme herabfielen; große Persische Pappeln, mit leichtem Laub, nicht wie unsere beschnittenen Pappeln Pyramidenförmig sich erhebend, sondern wie die Eichen nach allen Seiten ihre nervigen Aeste frei ausbreitend, mit einer Rinde, welche glatt und weiß in den flimmernden Strahlen der Mor-

gensonne leuchtete; Wälder von Weiden jeder Art, so groß und dicht, daß es unmöglich war, hindurch zu kommen, so gedrängt standen die Bäume, während unzählige Lianen, die sich zu ihren Füßen schlängelten und von einem Stamm zum andern flochten, ein undurchdringliches Nez zwischen ihnen bildeten. Diese Wälder erstreckten sich auf den beiden Ufern des Flusses nach oben und unten, so weit man sehen konnte. Wir mußten vom Pferde steigen und unser Lager in einer der lichten Stellen des Waldes aufschlagen, um zu Fuße bis nach dem Wasser des Jordans zu gelangen, den wir hörten, ohne ihn zu sehen. Nur mit Mühe drangen wir durch, bald durch das Gewirre des Waldes, bald durch das lange Gras, bald durch die hohen Rohrstängel, endlich fanden wir eine Stelle, wo der Rasen allein das Ufer bildete, und benezten unsere Hände und Füße in dem Flusse. Er kann hundert bis hundertzwanzig Fuß in der Breite haben; seine Tiefe scheint beträchtlich, seine Strömung ist reißend, wie die der Rhone in Genf; seine Wasser sind blaßblau, leicht getrübt von der Beimischung des grauen Bodens, den er durchfließt, den er unterhöhlt und von dem wir von Zeit zu Zeit mächtige Stücke in seinen Wasserspiegel einstürzen hörten: seine Ufer sind schroff, aber er füllt sie bis zum Fuße des Schilfs und der Bäume, mit denen sie bedeckt sind. Diese Bäume, jeden Augenblick von dem Wasser unterminirt, lassen ihre Wurzeln darin hinunter flattern; oft gänzlich entwurzelt und auf der zusammenfallenden Erde jedes Stüzpunkts entbehrend hängen sie mit allen ihren Aesten und Blättern in dem Wasser, so daß diese sich

darin nezen und wie grüne Bogen von einem Ufer zum andern ragen. Von Zeit zu Zeit wird einer dieser Bäume mit dem Fleck Erde, der ihn trägt, fortgerissen und schwimmt auf dem Fluß mit allen seinen Blättern, mit seinen losgerissenen und an seinen Zweigen sich herumschlingenden Lianen, seinen jezt unter Wasser gesezten Nestern, und seinen noch immer auf seinen Aesten sich wiegenden Vögeln; wir sahen mehrere vorbeischwimmen, während der wenigen Stunden, die wir auf dieser reizenden Oase zubrachten. Der Wald zieht sich an allen Windungen des Jordans hin, und umflicht ihn mit einer ununterbrochenen Guirlande von Zweigen und Blättern, welche sich in's Wasser tauchen, wodurch sie in seinen leichten Wellen ein Gemurmel hervorrufen. Eine zahllose Menge von Vögeln bewohnt diese undurchdringlichen Wälder. Die Araber rathen uns an, nicht ohne Waffen hineinzugehen und nur mit Vorsicht vorzudringen, weil diese dichten Baumschläge der Schlupfwinkel für Löwen, Panther und Tigerkazen sind. Wir sahen keine, aber hörten oft in dem Schatten des Dickichts ihr Brüllen und sonstige Töne, ähnlich denen, welche die großen wilden Thiere von sich geben, wenn sie durch das Dickicht der Wälder brechen. Wir durchstreiften während einer oder zwei Stunden die gangbaren Strecken am Ufer dieses schönen Flusses. In einigen Gegenden hatten die Araber von den wilden Stämmen der Gebirge des steinigen Arabiens, an deren Fuß wir waren, den Wald angezündet, um durchzudringen oder um Holz zu bekommen: es blieb eine große Anzahl von Stämmen übrig, welche blos durch die Rinde hindurch verkohlt waren;

aber neue Sprossen waren um die verbrannten Bäume her aufgeschossen und die Schlingpflanzen dieses fruchtbaren Bodens hatten die verdorrten Bäume und die jungen Schoße so durchwebt, daß der Wald dadurch nur seltsamer, keineswegs aber weniger dicht und üppig wird. Wir sammelten einen mächtigen Vorrath von Zweigen von Weiden, Pappeln, und den andern Bäumen mit langen Ruthen und schöner Rinde, deren Namen ich nicht alle weiß, um unsern Freunden in Europa Geschenke damit zu machen, und trafen wieder im Lager ein, dessen Plaz die Araber während unserer Streiferei am Ufer des Flusses gewechselt hatten.

Sie hatten eine noch lieblichere und für das Aufschlagen der Zelte viel geeignetere Stelle entdeckt, als alle, welche wir eben durchzogen hatten; es war eine Wiese mit so feinem und buschigem Gras, wie wenn es von einer Schafheerde abgerupft gewesen wäre. Da und dort warfen einige zerstreute Stauden mit breiten Blättern, einige junge Platanen und Maulbeerfeigenbäume einen Schatten auf diesen Grasplaz, in welchem wir uns lagerten und unsere Pferde Kühlung fanden. Der Jordan, der nur zwanzig Schritte von da floß, hatte sich eine kleine nicht sehr tiefe Bucht in der Mitte jener lichten Stellen gegraben, und seine Wasser wirbelten zu den Füßen von zwei oder drei großen Pappeln. Ein gangbarer Abhang führte bis zum Fluß und gestattete uns, unsere ermüdeten Pferde eines nach dem andern hinzuführen und uns selbst darin zu baden. Hier schlugen wir unsere Zelte auf, um für den Rest des Tags Halt zu machen.

Am folgenden Morgen, 2. November, zogen wir unseres Wegs in der Richtung gegen die höchsten Berge des steinigen Arabiens weiter; je nach den Windungen des Jordans kamen wir von diesem ab und trafen dann wieder auf ihn, während wir dem todten Meere immer mehr uns näherten. Nicht weit von dem Laufe des Flusses in einer Gegend, die ich nicht zu benennen wußte, stehen dort die immer noch imposanten Reste einer Burg der Kreuzfahrer, die von ihnen offenbar gebaut wurde, um diese Straße zu bewachen. Dieses Gebäude ist jezt unbewohnt, und dient im geraden Gegentheil jezt den Arabern zum Hinterhalt, von welchem aus sie die Karawanen plündern. Es macht mitten in diesem Sandmeere den Eindruck, wie ein auf dem Horizont der See einsamstehendes Wrack. Näher bei dem todten Meere lassen die wellenlinigen Hebungen des Terrains nach; der Abfall neigt sich unmerklich gegen das Ufergestade, der Sand wird schlammig und die Pferde, indem sie bei jedem Schritt beinahe stecken bleiben, kommen mit Mühe vorwärts. Als wir endlich den Wiederschein der Fluthen bemerkteu, konnten wir unsere Ungeduld nicht länger mehr bezähmen; wir sezten uns in Galopp, um uns in die ersten Wogen zu stürzen, welche glänzend wie geschmolzenes Blei vor uns auf dem Sande schliefen. Der Scheikh von Jericho und seine Araber, die uns immer noch folgten, glaubten, wir wollen den Dgerid mit ihnen reiten, und ritten in die Ebene hinaus, kamen dann wieder auf uns zurück, zückten, indem sie ein Geschrei ausstießen, ihre langen Rohrlanzen, wie wenn sie

uns hätten durchbohren wollen, darauf hielten sie ihr Pferde an, warfen sie auf die Hinterbeine zurück, ließen uns vorbeireiten, und ritten von Neuem ab, um wieder zukehren. Ich kam durch die Schnelligkeit meines Turkomanischen Pferdes zuerst an, aber auf dreißig bis vierzig Schritt von den Wogen, ist das mit Erde vermischte Sandlanger so feucht und hat einen so sumpfigen Grund, daß mein Pferd bis zum Bauche einsank und ich glaubte, im Schlamme erstickt zu werden, doch kam ich wieder heraus, wir saßen ab und näherten uns zu Fuße dem Ufer. Das todte Meer ist schon von mehreren Reisenden beschrieben. Ich habe weder seine specifische Schwere, noch das Verhältniß der Salzbestandtheile untersucht, welche sein Wasser enthält. Weder Bereicherung für die Wissenschaft, noch für die Kritik wollte ich hier suchen. Ich kam einzig und allein an dasselbe weil es in meinem Wege, mitten in einer berühmten Wüste lag, selbst berühmt dadurch, daß zwei Städte in ihm untergegangen sind, welche einst da sich erhoben wo ich jezt seine starren Fluthen sich dehnen sah. Seine Ufer sind nach Osten und Westen zu flach, gegen Norden und Süden umschließen es die hohen Gebirge von Judäa und Arabien, welche beinahe bis in seine Fluthen hineinragen. Die von Arabien springen indeß etwas mehr ab, hauptsächlich auf der Seite der Einmündung des Jordans, wo wir damals waren. Diese Ufer sind gänzlich öde; die Luft ist unrein und ungesund. Wir erprobten selbst ihren schädlichen Einfluß während der Tage, die wir in der Wüste zubrachten. Eine gewisse Schwere des Kopfs und ein fieberhaftes Gefühl bef

uns, und verließ uns nicht eher, als bis wir diese Atmosphäre hinter uns hatten. Man bemerkt von hier aus keine Insel. Indessen glaubte ich dennoch zwei zu unterscheiden an der Gränze des Horizonts auf der Seite von Idumäa. Die Araber wissen Nichts davon. Das Meer hat in dieser Gegend eine Länge von wenigstens dreißig Meilen, und sie wagen sich nie weit an seinem Ufer hinab. Kein Reisender konnte je eine Umschiffung des todten Meers versuchen; es wurde sogar nicht einmal auf seinem andern Ende, noch auf seinen Ufern von Judäa und Arabien gesehen. Wir sind, glaube ich, die Einzigen, welche es mit aller Freiheit auf drei Seiten beschauen konnten, und wenn wir mehr Zeit aufzuwenden gehabt hätten, würde Nichts uns gehindert haben, Dielen von Libanoncedern von Jerusalem oder Jaffa uns zu bestellen, um an Ort und Stelle eine Schaluppe bauen zu lassen, und dieses wunderbare Binnenmeer nach allen Seiten kennen zu lernen. Die Araber, welche in der Regel keinen Reisenden so nahe kommen lassen, und deren Vorurtheile dagegen sind, daß Jemand dieses Meer beschiffte, fügten sich so sehr allen unsern Wünschen, daß sie unserem Vorhaben niemals Etwas in den Weg gelegt hätten. Gewiß hätte ich es ausgeführt, wenn ich zum Voraus hätte wissen können, welche Aufnahme diese Araber uns zu Theil werden ließen. — Aber es war zu spät; wir hätten nach Jerusalem schicken und Zimmerleute kommen lassen müssen, um die Barke zu bauen; Dieß hätte mit der Schiffahrt uns wenigstens drei Wochen weggenommen und unsere Tage waren gezählt; ich verzichtete daher auf das Unternehmen, jedoch

nicht ohne innern Kampf. Ein künftiger Reisender wird, in gleichen Umständen mit mir, es leicht ausführen können, um auf diese Naturerscheinung und dieses geographische Räthsel das Licht zu werfen, nach welchem Kritik und Wissenschaft schon so lange sich sehnen.

Das Aussehen des todten Meers ist weder trübe, noch traurig, außer für das Gemüth. Für das Auge ist es ein schimmernder See, dessen ungeheure silberne Fläche das Licht und den Himmel wiederstrahlt, wie ein Venetianischer Spiegel; schön ausgeschnittene Gebirge werfen ihren Schatten bis an sein Ufer. Man sagt, es gebe keine Fische in seinen Wassern und keine Vögel an seinem Strande. Ich weiß Nichts davon; ich sah weder Sturmvögel, noch Möven, noch jene schöne weiße, den Seetauben gleichende Vögel, welche den Galeeren auf dem Bosphorus folgen; aber einige hundert Schritte vom todten Meer erlegte ich mehrere Vögel, welche von dem sumpfigen Ufer des Jordans aufflogen und wilden Enten glichen. Wenn die Luft an dem Meer tödtlich für sie wäre, kämen sie nicht so nahe, um seinen mephitischen Dünsten zu trozen. Ebenso wenig bemerkte ich die versunkenen Ruinen der Städte, welche man, wie die Sage geht, ein wenig unter der Oberfläche seiner Wogen sieht. Die Araber, welche mich begleiteten, wollen wissen, man bemerke sie hie und da. Ich verfolgte lange Zeit das Ufer dieses Meers, bald auf der Seite von Arabien, wo der Jordan sich in dasselbe ergießt, (dieser Fluß ist hier, wie die Reisenden ihn beschreiben, eine Pfüze von schmuzigem Wasser in einem kothigen Bette) bald auf der Seite der Gebirge

von Judäa, wo die Ufer sich heben und hie und da die Gestalt von leichten Dünen annehmen. Der Wasserspiegel bot überall den gleichen Anblick: glänzend, azurblau, unbeweglich. — Die Menschen haben die Fähigkeit, welche Gott ihnen in der Genesis gab, die Fähigkeit, die Dinge bei ihrem Namen zu nennen, recht gut behalten. Dieses Meer ist schön; es schimmert, es übergießt mit dem Wiederschein seiner Fluthen die ungeheure Wüste, die es bespült; es zieht das Auge an und macht Eindruck auf das Gemüth; aber — es ist todt; hier ist keine Spur von Bewegung und Geräusch: sein Gewässer, zu schwer für den Wind, rollt nicht in tönenden Wogen dahin, und nie spielt der Schaumgürtel seiner Brandung auf den Kieseln seiner Ufer: es ist ein versteinertes Meer. Wie hat es sich gebildet? Offenbar wie die Bibel sagt und die Wahrscheinlichkeit bestätigt: da es der ungeheure Mittelpunkt der vulkanischen Bergketten ist, die sich von Jerusalem nach Mesopotamien und vom Libanon nach Idumäa hinziehen, öffnete sich ein Krater in seinem Schooße, zur Zeit, wo sieben Städte seine Ebene bevölkerten. Die Städte mögen durch das Erdbeben eingestürzt seyn; der Jordan, welcher, wie man beinahe nicht anders annehmen kann, damals durch jene Ebene lief, und in das rothe Meer sich ergoß, wurde dann durch die aus der Erde aufgestiegenen und in den Kratern von Sodom und Gomorrha sich wieder versenkenden vulkanischen Hügel plözlich aufgehalten und bilden so dieses Meer, dessen Gewässer von Salz, Schwefel und Pech, den gewöhnlichen Nahrungsstoffen oder Erzeugnissen der Vulkane geschwängert ist:

so ist der wahrscheinliche Hergang der Sache. Dieß vergrößert und verkleinert Nichts an der Handlung des allumfassenden ewigen Willens, den die Einen ein Wunder, die Andern Natur nennen; Natur und Wunder, ist denn Das nicht ganz das Gleiche, und ist denn das Weltall etwas Anderes, als ein Wunder von Ewigkeit zu Ewigkeit?!

— Gleiches Datum. —

Wir kommen auf dem nördlichen Ufer des todten Meers, auf der Seite des Thales von Sankt-Saba wieder an. Die Wüste hat in dieser Gegend bei weitem mehr Abwechslung; sie ist von ungeheuren Erd- und Sandwellen durchfurcht, die wir jeden Augenblick zu umgehen oder zu übersteigen haben. Die Reihe unserer Karavane zeichnet sich in einer Wellenlinie auf dem Rücken dieser Wogen, wie eine lange Flotte auf dem Meer, von der man die verschiedenen Fahrzeuge nach einander bemerkt und wieder in den Furchen der Wogen aus den Augen verliert. Nach drei Stunden Wegs, hie und da über kleine Ebenen, wo wir im Galopp reiten, dann wieder an tiefen Sandschluchten hin, wo unsere Pferde stürzen, bemerken wir vor uns den Rauch der Häuser von Jericho. Die Araber reiten von uns ab, und sprengen nach jener Richtung zu. Nur zwei bleiben bei uns, um uns den Weg zu zeigen. Wie wir Jericho uns nähern, kommen uns die angesehensten

von jenen Arabern wieder entgegen. Wir lagern in der Mitte eines von einigen Palmbäumen beschatteten Feldes, wo ein kleiner Bach fließt. Unsere Zelte sind schnell aufgeschlagen, und wir finden, Dank sey es den Geschenken jeder Art, welche die Araber in unser Lager gebracht haben, ein Abendessen bereit. Der Araber, der das schöne Pferd ritt, das ich mit mir nehmen wollte, schien selbst das Turkomanische Pferd zu bewundern, welches ich Tags zuvor geritten hatte. Als das Gespräch mit leichter Wendung auf unsere beiderseitigen Pferde gebracht war, loben sie einige von den meinigen. Ich schlage ihm vor, sein Pferd gegen das Turkomanische zu tauschen; wir reden den ganzen Abend hin und her über das Aufgeld, das ich ihm geben sollte: es kommt aber Nichts zu Stande. Jedesmal, wenn ich auf seinen Preis mich einlasse, bezeigt er einen solchen Schmerz, sich von seinem Pferde zu trennen, daß wir schlafen gehen, ohne einen Handel geschlossen zu haben. Am folgenden Tage im Augenblick der Abreise, wo schon alle Pferde gesattelt und gezäumt sind, mache ich ihm noch einige Anbote; endlich entschließt er sich, selbst mein Turkomanisches Pferd zu besteigen, er reitet es im Galopp über die Ebene: von den glänzenden Eigenschaften des Pferdes verführt, schickt er mir das seinige durch seinen Sohn. Ich stelle ihm neunhundert Piaster zu, besteige das Pferd und reise weiter. Der ganze Stamm schien es mit Bedauern fortgehen zu sehen: die Kinder sprachen zu ihm, die Frauen zeigten mit Fingern auf dasselbe, und der Scheikh kam immer wieder, um es zu betrachten und einige kabalistische Zeichen

über dasselbe zu machen, wie die Araber zur Vorsicht bei allen Pferden thun, die sie kaufen oder verkaufen. Das Thier selbst schien zu wissen, daß es jezt Abschied nehme, und senkte traurig seinen von einer herrlichen Mähne beschatteten Kopf, indem es zur Linken und Rechten die Wüste mit einem betrübten unruhigen Blick betrachtete. Das Auge der Arabischen Pferde ist eine vollständige Sprache. Mit ihrem schönen Auge, dessen feuriger Augapfel aus dem großen mit Blut marmorirten Weiß heraustritt, sagen und begreifen sie Alles.

Seit einigen Tagen hatte ich unterlassen das von meinen Pferden zu reiten, welches ich allen andern vorzog. In Folge der unzähligen abergläubischen Meinungen der Araber gibt es siebzig gute oder schlimme Zeichen für das Horoskop eines Pferdes, und ihre Kenntniß ist eine Wissenschaft, welche beinahe alle Leute in der Wüste kennen. Das Pferd, von dem ich spreche, und welchem ich den Namen Libanon gab, weil ich es in diesen Gebirgen gekauft hatte, war ein junger, großer, starker Hengst, muthig, unermüdlich und klug, und während der fünfzehn Monate, die ich es ritt, bemerkte ich auch nicht den Schatten eines Fehlers an ihm; aber es hatte in dem zufälligen Strich seiner schönen aschgrauen Haare auf der Brust eines von jenen Merkmalen, welches die Araber für ein schlimmes Vorzeichen halten. Ich war darauf aufmerksam gemacht worden, als ich es kaufte; aber ich hatte es mit der einfachen und ihrem Urtheil angemessenen Bemerkung an mich gebracht, daß ein für einen Mahomedaner ungünstiges Zeichen für einen Christen ein günstiges sey. Darauf wußten sie Nichts

zu antworten, und ich ritt Libanon allemal, wenn ich längere Tagereisen oder schlechtere Wege vor mir hatte. Wenn wir uns einer Stadt oder einem Stamme näherten, und man der Karavane entgegen kam, so machten die Araber oder Türken, von der Schönheit und Lebhaftigkeit des Thiers überrascht, mir Komplimente darüber und staunten es an mit dem Auge des Neids; aber wenn nach einigen Augenblicken der Bewunderung das verhängnißvolle Zeichen, welches jedoch ein wenig von dem seidenen Halsband, und dem am Halse hängenden Amulet, welches jedes Pferd immer trägt, bedeckt war, sich zeigte, so veränderten die Araber ihr Gesicht, traten mit einer ernsten betrübten Miene auf mich zu und bedeuteten mir durch Zeichen, dieses Pferd nicht mehr zu reiten. In Syrien hatte dieß wenig zu sagen, aber in Judäa und unter den Stämmen der Wüste fürchtete ich, es möchte meinem Ansehen Eintrag thun und jenen, Ehrfurcht und Gehorsam fordernden, Zauberschein zerstören, der uns umgab. Ich zweifle nicht daran, daß wir einen großen Theil der Ehrerbietung und Furcht, welche uns umgab, der Schönheit von zwölf bis fünfzehn Arabischen Pferden zu danken hatten, die wir ritten oder die uns folgten. Ein Pferd in Arabien ist das Vermögen eines Mannes: Dieß gilt für Alles und ersezt Alles: sie faßten eine hohe Meinung von einem Franken, der so viele Pferde besaß, und zwar so schöne, als ihr Scheikh oder der Bassa.

Wir kehren nach Jerusalem durch das gleiche Thal zurück, durch welches wir bei Nacht im Herweg gekommen sind. Ehe wir in den ersten Gebirgspaß einreiten,

sehen wir auf einer schönen weiten Platte, welche die Ebene beherrscht, einige deutliche Spuren von antikem Bauwerk, und wir kommen auf die Vermuthung, daß hier die wahre Stelle ist, wo das alte Jericho lag. Es bedurfte großer Fortschritte der Civilisation, um die Städte in Ebenen zu bauen. Man täuscht sich nie, wenn man die alten Städte auf Höhen sucht.

In diesen Paß versezt das rührende Gleichniß vom Samariter die Scene der Mißhandlung und der Barmherzigkeit. Es scheint, daß schon seit den Zeiten des Evangeliums diese Thäler in üblem Rufe standen.

Ermüdende Tagereise durch die Eintönigkeit eines Wegs von vierzehn Stunden und die übermäßige Hize der Sonne, welche von den steilen Seitenwänden der Thäler wiedergestrahlt wird; wir begegnen während dieser vierzehn Stunden Niemand, als einem Arabischen Hirten, welcher eine zahllose Heerde von schwarzen Ziegen auf einem Hügel weiden ließ.

— 2. November 1832. —

## Neben dem Teiche Salomo's, unter den Mauern von Jerusalem.

Da wir einen Tag dem Gebete weihen wollten an dem Orte, nach welchem alle Christen sich wenden, wie alle Mahomedaner nach Mekka, forderten wir den Mönch, welcher allein die geistlichen Verrichtungen für Jerusalem

besorgte, auf, für unsere lebenden und todten Verwandten, für unsere Freunde von allen Zeiten und Orten, für uns selbst endlich, das Gedächtniß des großen schmerzlichen Opfers zu feiern, das diese Erde mit dem Blute des Gerechten befeuchtet hatte, damit die Liebe und die Hoffnung daraus entsproßte. Wir wohnten dem Gottesdienste bei mit allen den Gefühlen, wie sie jedem seine Erinnerungen, seine Schmerzen, seine Verluste, seine Wünsche und sein verschiedenes Maß von Frömmigkeit und Glauben einflößten; zum Tempel und Altar wählten wir die Grotte von Gethsemane in der Schlucht des Thales Josaphat; diese Höhle am Fuße des Oelbergs war es, wohin nach den Traditionen Christus einigemale sich zurückzog, um der Verfolgung seiner Feinde und der ungelegenen Gegenwart seiner Schüler sich zu entziehen; hier beschäftigte er sich mit seinen himmlischen Gedanken und bat seinen Vater, daß er den allzu bittern Kelch, den er selbst sich gefüllt hatte, wie wir alle die unsern füllen, ferne von seinen Lippen vorübergehen lassen möchte; hier gab er am Tage vor seinen Tod seinen drei Freunden auf, bei Seite zu bleiben und nicht einzuschlafen, mußte sie aber dreimal wecken, so bereit ist der Eifer der menschlichen Liebe zu erschlaffen; hier endlich brachte er jene drei gräßlichen Stunden des Todeskampfs zu, jene Stunden des unaussprechlichen Ringens zwischen Tod und Leben, zwischen Willen und Instinkt, zwischen der Seele, welche sich befreien will, und der Materie, welche widerstrebt, weil sie blind ist! hier schwizte er Blut und Wasser aus und sprach, müde des Kampfes mit sich selbst, ohne daß der Sieg der Ver=

nunft seinem Gemüthe den Frieden gegeben hätte, jene Schlußworte, Worte, welche den ganzen Menschen und den ganzen Gott in sich fassen, welche die Weisheit aller Weisen geworden sind und die Grabschrift für jedes Leben, die einzige Inschrift für alle geschaffenen Dinge werden sollten: Mein Vater, nicht mein sondern Dein Wille geschehe!

Die Lage dieser in den Fels des Kidron eingegrabenen Grotte ist unter allen denen, welche die fromme Leichtgläubigkeit des Volks jeder der Scenen des evangelischen Drama's angewiesen hat, eine der wahrscheinlichsten und vielleicht durch das Aussehen der Oertlichkeit selbst am besten gerechtfertigt. Hier ist ja das in dem Schatten des Todes gelegene Thal, der unter den Mauern der Stadt verborgene Abgrund, die tiefste und offenbar damals von den Menschen am meisten vermiedene Höhle, wo Christus, der alle Menschen zu Feinden haben mußte, weil er gekommen, um allen ihren Lügen den Krieg zu erklären, von Zeit zu Zeit eine Zuflucht suchen und sich in sich selbst zurückziehen mußte, um nachzudenken, um zu beten und um zu leiden! Der trübe Bach Kidron fließt einige Schritte von da; damals war es Nichts, als ein Kloak von Jerusalem; der Oelberg macht hier eine Biegung, um mit den Hügeln zusammenzustoßen, welche die Gruft der Könige enthalten und bildet hier gleichsam einen gekrümmten Ellenbogen, wo Massen von Terebinthen, Oliven- und Feigenbäumen stehen; jene Fruchtbäume, welche das arme Volk immer, selbst in dem Staub des Felsen, um eine große Stadt her pflanzt, mußten den Eingang der Grotte

verbergen; überdieß war jene Stelle durch die Trümmer, welche Jerusalem berührten, nicht verdeckt und unkenntlich gemacht. Die Jünger, welche mit Christus gewacht und gebetet hatten, konnten hieher wiederkehren und, indem sie auf den Fels und die Bäume deuteten, sagen: Hier war es! Ein Thal verschwindet nicht wie eine Straße und der kleinste Fels dauert länger, als der prachtvollste Tempel.

Die Grotte von Gethsemane und der Fels, welcher sie bedeckt, sind gegenwärtig von den Mauern einer kleinen verschlossenen Kapelle eingefaßt, deren Schlüssel in den Händen der Lateinischen Mönche von Jerusalem bleibt. Diese Grotte und die sieben Olivenbäume des nahen Grundstücks gehören ihnen; die Pforte, in den Fels gehauen, geht auf den Hof einer andern Kapelle hinaus, das man das Grab der heiligen Jungfrau nennt; dieses gehört den Griechen; die Grotte ist tief und hoch und in zwei gewölbte Räume getheilt, welche durch eine Art unterirdischen Portikus miteinander zusammenhängen. Es sind hier mehrere ebenfalls in den natürlichen Fels gehauene Altäre; man hat dieses von der Natur gebildete Heiligthum eben so wenig durch künstliche Zierrathen verunstaltet, als alle andern des heiligen Grabs; das Gewölbe, der Boden und die Wände bestehen aus Nichts, als aus dem Felsen selbst, der noch von der Höhlenfeuchtigkeit des Bodens, der ihn umgibt, wie von Thränen träufelt; nur hat man über jedem Altar eine schlechte Schilderung der Scene des Todeskampfs Christi mit den Engeln, welche ihm den Todeskelch reichen, fleischfarben, in Lebensgröße auf

Kupferplatten gemalt angebracht; wenn man diese schlechten Figuren wegnehmen wollte, da sie doch diejenigen verdrängen, welche die fromme Einbildungskraft so gerne im Schatten dieser leeren Grotte sich erschafft, — wenn man die von Thränen benezten Blicke frei und ohne sichtbare Bilder zu dem Gedanken sich emporheben ließe, dessen dieses Dunkel so voll ist, so würde diese Grotte die wohlerhaltenste und heiligste Reliquie der Hügel von Zion seyn, aber freilich müssen die Menschen an Allem was sie anrühren, immer etwas verderben! Und hätten sie doch nur blos die Steine und die Trümmer an diesen sichtbaren Schaupläzen verfälscht und verderben, aber Was haben sie gemacht aus den Säzen, den Lehren, den Beispielen dieser Religion der Vernunft, der Einfachheit, der Liebe und der Demuth, welche der Menschensohn für sie mit seinem Blute versiegelte! Wenn Gott es zuläßt, daß eine Wahrheit auf die Erde fällt, so ist das Erste, daß die Menschen sie schmähen und ihren Träger steinigen; dann reißen sie jene Wahrheit an sich, welche sie nicht mit ihm tödten konnten, weil sie unsterblich ist; sie ist die Beute, die sie von ihm nehmen, und die sie als ihr Erbe ansprechen; aber sie fassen sie,. wie den Edelstein, welchen verruchte Räuber dem himmlischen Pilgrim entreißen, in so viele Irrthümer ein, daß sie unkenntlich wird, bis der Tag auf's Neue über sie erglänzt und die Weisheit, nach Jahrhunderten den Diamant von seiner Fassung ablösend, sagt: hier ist das Wahre, hier ist das Falsche; auf dieser Seite ist die Wahrheit, auf jener der Irrthum! Dieß ist der Grund, warum alle Religionen zwei Naturen

haben, deren Verbindung die Geister staunen macht: eine Natur für das Volk, Wunder, Legenden, schmachvoller Aberglaube, eine unreine Mischung, mit welcher die Jahrhunderte der Unwissenheit und der Finsterniß den Gedanken des Himmels vermengen und trüben, und eine philosophische und vernünftige Natur, welche man glänzend und unwandelbar wiederfindet, wenn man mit der Hand den menschlichen Rost abwischt, eine Natur, welche, an dem ewigen, unzerstörbaren Lichte der Vernunft betrachtet, jene Wahrheit rein und unverkümmert wiederstrahlt und jedes Verhältniß und jede Intelligenz mit jenem Glanze der Wahrheit und Liebe erhellt, hinter welchem man sieht und liebt das offenbare Wesen, Gott!

— Gleiches Datum. —

Nicht weit von der Grotte von Gethsemane ist ein kleines Eckchen Erde, noch von sieben Olivenbäumen beschattet, welche die Volkssage als dieselben Bäume bezeichnet, unter denen Jesus ausruhte und weinte. Diese Olivenbäume tragen in der That wirklich auf ihren Stämmen und Wurzeln das Datum von achtzehn Jahrhunderten, welche seit jener großen Nacht verflossen sind. Die Stämme sind ungeheuer und wie alle jene alten Olivenbäume aus einer großen Anzahl von Sprossen zusammengesezt, welche unter der gleichen Rinde mit dem Baume Ein Fleisch geworden zu seyn scheinen, und gleich-

sam einen Bündel verbundener Säulen bilden. Ihre Zweige sind beinahe ausgedörrt, tragen aber immer noch einige Oliven. Wir sammelten die, welche den Boden unter den Bäumen bedeckten; schüttelten einige mit frommer Bescheidenheit und füllten damit unsere Taschen, um sie als Reliquien dieses Landes unsern Freunden mitzubringen. Ich begreife, daß es für eine christliche Seele süß seyn muß zu beten, die Steine von Oliven jener Bäume durch die Finger abrollend, deren Wurzeln vielleicht Jesus mit seinen Thränen befeuchtete und befruchtete, als er selbst zum Leztenmale auf der Erde betete. Wenn es nicht die nämlichen Stämme sind, sind es sicherlich Sprößlinge jener heiligen Bäume, Nichts aber spricht dafür, daß man sie nicht für die nämlichen halten dürfe. Ich habe alle Theile der Erde durchreist wo der Olivenbaum wächst; dieser Baum dauert Jahrhunderte aus, Nirgends aber habe ich dickere gefunden, obgleich er hier in einem steinigen, dürren Boden gepflanzt ist. Ich habe sogar auf den Gipfeln des Libanon Cedern gesehen, welche die Arabischen Volkssagen bis auf die Jahre Salomo's zurückdatirten. Es ist nichts Unmögliches; die Natur hat gewissen Gewächsen eine längere Dauer gegeben, als den Reichen; manche Eichen haben mehr als Eine Dynastie vorüberschwinden sehen, und die Eichel, die wir mit unsern Füßen treten, der Olivenstein, den ich durch meine Finger schlüpfen lasse, der Cedernapfel, den der Wind schaukelt, werden wachsen, blühen und ihre Schatten auf die Erde werfen, wenn die Hunderte von Generationen, welche auf uns folgen, der Erde ihre Handvoll Staub heimgegeben haben werden.

die sie nach einander von ihr geliehen haben. Dieß ist kein Beweis von Verachtung der Schöpfung gegen uns. Die Bedeutung jedes Wesens richtet sich nicht nach der Dauer, sondern nach der innern Kraft ihrer Existenz. Es liegt mehr in Einer Stunde des Gedankens, der Betrachtung, des Gebets oder der Liebe, als in einem ganzen Daseyn eines rein sinnlichen Menschen. Es ist mehr Leben in einem Gedanken, der in einem für die Berechnung nicht meßbaren Zeittheil, in dem Millionentheil einer Sekunde die Welt durchfliegt und zum Himmel sich erhebt, als in achtzehn Jahrhunderten des Pflanzenlebens der Olivenbäume, die ich jezt vor mir habe, oder in den fünfundzwanzig Jahrhunderten der Cedern des Libanon.

— Gleiches Datum. —

Wir frühstückten, auf den Stufen der Quelle Siloë sizend. Ich schrieb einige Verse nieder, zerriß das Papier und warf die Fezen in die Quelle. Das Wort ist eine schartige Waffe. Die schönsten Verse sind die, welche man nicht schreiben kann. Die Worte jeder Sprache sind unzulänglich, und jeden Tag findet das Herz des Menschen in den Schattirungen seiner Gefühle, und die Einbildungskraft in den Eindrücken der sichtbaren Welt Dinge, welche der Mund nicht aussprechen kann, da es ihm an Worten dafür fehlt. Das Herz und das Gemüth des Menschen sind Musiker, gezwungen, eine

endlose Musik auf einem Klavier zu spielen, welches blos einige wenige Töne anschlägt. Man sollte eher schweigen. Das Stillschweigen ist eine schöne Musik in gewissen Augenblicken. Der Geist vernimmt sie, und Gott versteht sie: das ist genug.

— Gleiches Datum. —

Indem ich das Thal Josaphat wieder hinaufgehe, komme ich an dem Grabe Absalons vorbei. Es ist ein Felsblock, der wiederum selbst in den Felsblock des Berges Silhoa gehauen ist, ohne daß er von dem ursprünglichen Gestein, das seine Unterlage bildet, losgerissen wäre. Es hat ungefähr dreißig Fuß Höhe und zwanzig Fuß Breite auf allen seinen Seiten; dieß jedoch nur auf's Gerathewohl angegeben, denn ich messe Nichts aus: die Meßstange ist für den Architekten. Seine Form ist: ein Viereck als Grundlage mit einer Griechischen Pforte und Korinthischem Karnieß, oben auf diesem Viereck steht eine Pyramide. Kein Römischer oder Griechischer Charakter. — Ernstes, bizarres Aussehen, wobei, wie bei den Aegyptischen Denkmalen, die Bestimmung und die Neuheit sogleich in's Auge fällt. Die Juden hatten keine eigene Architektur. Sie liehen von Aegypten, von Griechenland, aber, wie ich glaube, hauptsächlich von Indien; dorther scheinen mir die Ideen, wie die Künste zu stammen. Indien ist die Mutter von Assyrien, Chaldäa, Mesopotamien, Syrien, der großen

Städte der Wüste wie Baalbeck, dann folgen als Geburten von ihm Aegypten, dann die Inseln, wie Kreta und Cypern, dann Etrurien, dann Rom; darauf kam die Nacht, und das Christenthum, anfänglich von der Platonischen Philosophie, dann von der barbarischen Unwissenheit des Mittelalters gepflegt, gebar unsere Civilisation und unsere modernen Künste. Wir sind jung, und treten kaum in das Mannesalter. Eine im Denken, in den socialen Formen und den Künsten neue Welt, wird wahrscheinlich noch vor Verfluß weniger Jahrhunderte aus der großen Ruine des Mittelalters hervorgehen, an der wir noch stehen. Man merkt, daß die moralische Welt mit ihrer Frucht schwanger geht, die sie unter Krämpfen und Schmerz gebären wird; indem das geschriebene und durch die Presse vervielfältigte Wort der Erörterung, der Kritik, der Forschung über Alles zum Träger wird, indem es das Licht aller Intelligenzen auf jeden Punkt der Geschichte oder des Streits ruft, führt es unwiderstehlich das Zeitalter der Vernunft für den Menschen herbei. Offenbarung für Alle durch Alle. — Wiederstrahl des göttlichen Lichtes, der Vernunft und Religion, durch alle Centren der Menschheit. — Man könnte ein schönes Buch machen aus der Geschichte des göttlichen Geistes in den verschiedenen Phasen der Menschheit; aus der Geschichte der Gottheit im Menschen, wo man dieses religiöse Prinzip finden würde, das Anfangs in den ersten bekannten Zeiten des Menschengeschlechts durch Instinkte und blinde Triebe handelte; darauf durch die Stimme der Propheten, *Mens divinior* sang; darauf sich auf den Tafeln des Gesezgebers

offenbarte, unter den geheimnißvollen Weihen der Indischen, Aegyptischen, Hebräischen Theokratieen. Als seine mythologischen Formen, veraltet und von der Leichtgläubigkeit der Menschen erschöpft waren, sah man ihn einzeln zerstreut in den großen philosophischen Schulen von Griechenland und Kleinasien vergeblich nach allgemeinen Symbolen ringen, bis das Christenthum die ganze spekulative und bestrittene Wahrheit in jenen zwei großen praktischen und unbestreitbaren Wahrheiten zusammenfaßte: Anbetung eines einzigen Gottes; Liebe und Brüderlichkeit unter allen Menschen. Das Christenthum selbst, verdunkelt und durch die Leichtgläubigkeit der Jahrhunderte, die es zu durchlaufen hatte, mit Irrthümern vermischt, wie jede Lehre, welche Volkseigenthum geworden ist, scheint dazu bestimmt zu seyn, sich durch sich selbst umzugestalten, mit einem mehr vernünftigen Aufschwung von den überschwenglichen Geheimnissen, in die man es eingehüllt hat, sich zu reinigen, und seine göttlichen Lichtvollkommenheiten mit der der religiösen Vernunft zu verschmelzen, die es zuerst geboren und so hoch über den Horizont der Menschheit gehoben hat.

— Gleiches Datum. —

Ein wenig über der Stelle, wo das Thal des Kidron seinen Anfang nimmt, im Norden von Jerusalem, kamen wir über einige Felder mit röthlichem fruchtbarerem Boden, mit einem Olivengehölz bedeckt. Ungefähr

fünfhundert Schritte von der Stadt kamen wir an den Rand eines tiefen Steinbruchs, in welchen wir hinabstiegen. Zur Linken streckte sich ein reich gemeiselter Block nach der ganzen Länge des Steinbruchs, und ließ unten eine enge Oeffnung sehen, welche von Erde und eingestürzten Steinen halb geschlossen war. Ein Mensch konnte zur Noth auf Händen und Füßen hineinkriechen. Wir schlüpften hinein, da wir aber weder Fackeln noch Feuerzeug bei uns hatten, kamen wir bald wieder heraus, und besuchten die innern Gemächer nicht; es waren die Gräber der Könige. Das prachtvoll gearbeitete Frieß von der schönsten Griechischen Arbeit, welches über dem äußern Felsen angebracht ist, deutet durch diese Verzierung des Denkmals auf die blühendste Epoche der Künste in Griechenland; indeß stammt es vielleicht von Salomo her, denn wer kann wissen, Was dieser große Fürst von dem Genie Indiens und Aegyptens entlehnte?

— 3. November 1832. —

Die Pest, welche mehr und mehr in Jerusalem und dei Umgegenden wüthet, erlaubt uns nicht, in Bethlehem einzukehren, wo das Kloster und die heilige Kapelle zeschlossen sind. Indessen besteigen wir Abends unsere Pferde, und nachdem wir eine Hochebene von ungefähr zwei Meilen östlich von Jerusalem durchritten haben, kommen wir auf eine Höhe in geringer Entfernung von Bethlehem, von welcher aus man die kleine

Stadt ganz übersieht. Kaum sind wir hier gelagert, als eine zahlreiche Kavalkade von Arabern aus Bethlehem kommt, und mir vorgestellt zu werden verlangt. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen sagen sie mir, daß sie an mich abgeschickt seyen, um mich zu bitten, eine Verminderung des Tributs auszuwirken, mit welchem Ibrahim Bassa ihre Stadt belegt habe; sie haben durch das Gerücht und von den Arabern Abugosch's, ihres Häuptlings, erfahren, daß Ibrahim Bassa mein Freund sey, und mir gewiß keine abschlägige Antwort geben werde, wenn ich seine Gnade für sie in Anspruch nehme. Da die Araber von Bethlehem das abscheulichste Gesindel ist, immer im Kriege mit ihren Nachbarn sich befindet und das Lateinische Kloster von Bethlehem brandschazt, so antwortete ich ihnen mit Ernst, indem ich ihnen strenge Vorwürfe über ihre Räubereien machte: ich werde zwar auf ihr Ersuchen Rücksicht nehmen, und es dem Bassa vortragen, aber unter der Bedingung, daß sie die Europäer, die Pilger und hauptsächlich die Klöster von Bethlehem und der Wüste Sankt-Johannis in Ruhe lassen; würden sie sich die geringste Verlezung des Burgfriedens gegen jene armen Mönche zu Schulden kommen lassen, so sey der feste Entschluß Ibrahims, sie bis auf den lezten Mann auszurotten, oder sie in die Wüsten des steinigen Arabiens zu vertreiben. Außerdem sagte ich noch, was einen lebhaften Eindruck auf sie zu machen schien, daß wenn die Kräfte Ibrahim Bassa's nicht zureichen, die Bassa's von Europa entschlossen seyen, selbst zu kommen, um sie zur Vernunft zu bringen; vor der Hand aber sollen sie nur

dem Tribut bezahlen. Von diesem Tage an bis zu meiner Abreise, hatte ich immer in meinem Gefolge eine gewisse Anzahl Beduinen-Scheikhs aus Bethlehem, Hebron und der Wüste Sankt-Johannis, welche mich unaufhörlich mit Bitten um die Herabsezung des Tributs bestürmten, troz aller meiner Bemühungen, ihrer los zu werden. Als ich in das Lager in dem Thale bei dem Teiche Salomo's zurückkam, erhielt ich den Besuch Abugosch's, welcher mit seinem Oheim und seinem Bruder kam, um sich nach Neuigkeiten bei uns zu erkundigen. Ich gebe ihm Kaffee und die Pfeife, und wir verplaudern eine Stunde vor der Thüre meines Zelts, jeder unter einem Olivenbaum sizend.

— Gleiches Datum. —

Ein Kurier von Jaffa bringt mir Briefe von Europa und Beirut und stellt sie mir unter den Wällen von Jerusalem zu. Diese Briefe beruhigen mich über die Gesundheit meiner Tochter; aber da sie als Nachschrift zu dem Briefe ihrer Mutter beifügt, daß sie durchaus wünsche, ich möchte in diesem Augenblick nicht nach Aegypten reisen, bestelle ich meine Kameelkaravane in El-Arisch wieder ab und entschließe mich, auf der Küste von Syrien zurückzureisen. Wir brechen unsere Zelte ab, ich schicke dem Kloster ein Geschenk von fünfhundert Piastern, ungerechnet fünfzehnhundert Piaster, die ich ihnen für Rosenkränze, Reliquien, Kruzifixe u. dgl.

bezahlt habe, und wir schlagen von Neuem die Straße nach der Wüste Sankt-Johannis ein.

Das Aussehen von Jerusalem im Allgemeinen läßt sich mit wenigen Worten schildern: Berge ohne Schatten, Thäler ohne Wasser, Erde ohne Grün, Felsen ohne Schauerlichkeit und Großartigkeit; einige Felsblöcke von grauem Gestein, welche aus der zerbröckelten durchrissenen Erde hervorstehen, von Zeit zu Zeit daneben ein Feigenbaum, eine Gazelle oder ein Schakal, der verstohlen aus den Spalten des Gesteins hervorschlüpft; einige Weinstöcke, die auf der graulichen oder röthlichen Asche des Bodens hinkriechen, hie und da eine Gruppe von blassen Olivenbäumen, welche einen unbedeutenden Fleck von Schatten auf die schroffen Seitenwände eines Hügels werfen; an dem Horizont eine Terebinthe oder ein dunkler Johannisbrodbaum, der traurig und einsam aus dem Blau des Himmels heraustritt; — dieß ist das Land; ein reiner tief klarer Himmel, in welchem niemals ein Wölkchen schwimmt oder sich mit dem Purpur des Abends und des Morgens färbt; auf der Seite von Arabien ein mächtiger Abgrund zwischen den dunkeln Gebirgen, die Blicke bis nach den blendenden Fluthen des todten Meers und dem violetten Horizont der Gebirgskuppen des Moabiterlandes leitend; kein Windhauch, der in den Giebeln oder den dürren Aesten der Olivenbäume murmelte; kein singender Vogel, keine in der kahlen Furche zirpende Grille: ein vollkommenes ewiges Stillschweigen in der Stadt, auf den Wegen, auf der Flur. So war Jerusalem während der Tage, die wir unter seinen Mauern zubrachten. Ich hörte dort Nichts,

ils um unsere Zelte her das Wiehern meiner Pferde, velche von der Sonnenhize ungeduldig gemacht mit ihren füßen den Boden zu Staub scharrten, und den melanholischen Gesang des Muezzelin, der von den Minareten erab die Stunde rief, oder die gedehnten Wehrufe der ürkischen Leidtragenden, welche in langen Zügen die Pestleichen auf die verschiedenen Kirchhöfe begleiteten, velche die Mauern umgeben. Jerusalem, wo man ein Grab besuchen will, ist selbst das Grab eines Volkes, aber ein Grab ohne Cypressen, ohne Inschrift, ohne Denkmale; ein Grab, aus dem man die Steine gebrohen hat, und dessen Asche die Erde, die es umgibt, nit Trauer, Stillschweigen und Unfruchtbarkeit zu bedecken scheint. Wir warfen, indem wir von dannen zogen noch mehrere Blicke darauf von der Höhe jedes Hügels herab, auf dem wir die Stadt noch bemerken konnten, endlich sahen wir zum Leztenmal die Kronen von Olivenbäumen auf dem Oelberg, welche noch lange im Horizonte schwimmen, nachdem man schon die Stadt aus dem Auge verloren hat, in den Himmel hinabtauhen und verschwinden wie die Kronen von blassen Blunen, welche man in ein Grab wirft.

Wir sollten indeß noch einmal hieher zurückkommen, aber ach! nicht mehr mit den gleichen Gefühlen; nicht nehr, um hier über das Unglück Anderer zu weinen, ondern um über unsere eigenen Schmerzen zu seufzen, und den Boden mit unsern Thränen zu tränken, der chon so viele eingeschluckt und getrocknet hat.

Gestern hatte ich mein Zelt auf einem steinigen Felde aufgepflanzt, auf dem einige knotige, verkrüppelte

Olivenstämme wuchsen, unter den Mauern von Jerusalem, einige Hundert Schritte von dem Thurm David entfernt, nicht weit unter dem Brunnen Siloë, welcher noch über die ausgetretenen Steinplatten seiner Grotte hinfließt, nicht weit von dem Grabe des königlichen Dichters, der ihn so oft besungen hat. Die hohen dunkeln Terrassen, welche ehemals den Tempel Salomo's trugen, erhoben sich zu meiner Linken, ihre Krone bildeten die drei blaue Kuppeln und die leichten lustigen Säulen der Omarsmoschee, welche Heut zu Tage über den Trümmern des Hauses Jehovah's steht. — Die Stadt Jerusalem, in der die Pest wüthete, war ganz mit den Strahlen einer blendenden Sonne übergossen, welche auf ihren tausend Kuppeln, seinem weißen Marmor, ihren Thürmen von goldfarbigem Stein, auf ihren von Jahrhunderten und dem salzhaltigen Winde des Asphaltsee's abgeschliffenen Mauern sich wiederspiegelten; kein Geräusch stieg auf aus ihrem stummen Umkreis, der dem Lager eines Sterbenden glich: ihre weiten Thore waren offen und man bemerkte von Zeit zu Zeit den weißen Turban und den rothen Mantel des Arabischen Soldaten, eines unnüzen Wächters dieser verlassenen Thore: Nichts ging ein und aus; der Morgenwind allein wirbelte den auf den Straßen wogenden Staub auf und schuf für einige Zeit das Trugbild einer Karavane; wenn aber das Lüftchen vorüber war und in den Zinnen des Pisanthurms oder den drei Palmbäumen vor dem Hause des Kaiphas erstorben war, fiel der Staub wieder nieder, die Wüste trat auf's Neue hervor und keines Kameels, keines Lastthiers Schritt hallte wieder auf dem Pflaster der Straße;

r öffneten sich von Viertelstunde zu Viertelstunde die
ei eisernen Flügel an den Thoren von Jerusalem und
r sahen die an der Pest Gestorbenen von zwei nackten
laven auf einer Bahre vorübertragen nach den rings
n uns aufgeworfenen Gräbern zu. Einigemal geleitete
ı langer Zug von Türken, Arabern, Armeniern und
uden die Leiche, indem sie zwischen den Olivenbäumen
ngend in Reihen vorüberzogen; sie kehrten dann lang-
men Schritts und schweigend zur Stadt zurück; öfter
och waren die Todten allein, und wenn die beiden
Sklaven die Erde oder den Sand des Hügels einige Fuß
ief ausgegraben und das Opfer der Seuche in sein lez-
es Bette gelegt hatten, sezten sie sich auf dem Hügel
elbst, den sie eben aufgeworfen hatten, nieder und theil-
en sich in die Kleider des Todten, zündeten dann ihre
angen Pfeifen an und rauchten stille, indem sie den
Rauch ihrer Tschibuks betrachteten, wie er in leichten
lauen Säulen aufstieg und zierlich in der klaren, leben-
digen, durchsichtigen Luft dieser Herbsttage sich verlor.
Zu meinen Füßen dehnte sich das Thal Josaphat wie ein weites Grab; der ausgetrocknete Kidron durchfurchte es mit einer weißlichen Spalte, welche durchaus mit starken Kieseln besät war, und die Seitenwände der beiden Hügel, welche sie begränzen, waren ganz weiß von Gräbern und gemeiselten Turbans, dem stehenden Grabmal der Osmanli's: ein wenig zur Rechten senkte sich der Oelberg und gab zwischen den zerstreuten Ketten der vulkanischen nackten Bergkegel von Jericho und Sankt-Saba dem Horizont Raum, sich zu erweitern und zwischen den ungleichen Gipfeln der Cypressen wie eine be-

leuchtete Allee sich hinzuziehen: der Blick fiel von selbst darauf, von dem Azur- und Bleiglanz des todten Meers angezogen, welches am Fuße der Abstufungen dieser Berge schimmerte, und weiter hinten begränzte die blaue Gebirgskette des steinigen Arabiens den Horizont. Begränzen ist jedoch nicht das richtige Wort, denn diese Berge schienen durchsichtig wie Kristall, und jenseits sah man oder glaubte zu sehen, wie ein wogender unbestimmter Horizont weiterhin sich dehnte und in dem Dunstkreis einer in Purpur und einem blendenden Weiß gemalten Luft verschwamm.

Es war die Stunde des Mittags, wo der Muezzelin von der höchsten Galerie des Minarets die Sonne beobachtet und die Stunde und das stündliche Gebet absingt; eine lebendig beseelte Stimme, welche weiß, was sie sagt und singt, nach meiner Meinung bei weitem höher zu schäzen, als die bewußtlose Stimme der Glocken auf unsern Kathedralen. Meine Araber hatten meinen Pferden, welche um mein Zelt her mit den Füßen an eisernen Ringen gebunden waren, aus Säcken von schwarzen ziegenhaarenem Zeug Gerste gegeben; diese schönen sanften Thiere standen unbeweglich, ihr Haupt gesenkt unter dem Schatten ihrer langen auseinander fliegenden Mähne, während ihr silbergraues Haar unter den Strahlen einer senkrechten Sonne schimmerte und dampfte. Die Männer waren unter dem Schatten des dicksten Olivenbaum beisammen; sie hatten auf der Erde ihre Matten von Damaskus ausgebreitet und rauchten, indem sie sich Geschichten der Wüste erzählten, oder Verse des Autar's sangen.

Antar, dieses Urbild des herumziehenden Arabers, zugleich Hirte, Krieger und Dichter, hat in seinen Nationaldichtungen die Wüste nach allen Theilen geschildert; er ist episch, wie Homer, klagend, wie Hiob, verliebt, wie Theokrit, philosophisch, wie Salomo; seine Verse, welche eben so wie der Rauch des Tombachs aus der Wasserpfeife die Phantasie des Arabers aufregen oder einschläfern, ertönten mit ihren Gutturalen in der belebten Gruppe meiner Sai's, und wenn der Dichter die klingende Saite an diesen wilden, aber empfänglichen Seelen stärker und inniger angeschlagen hatte, hörte man ein leichtes Murmeln von ihren Lippen; sie falteten die Hände, hoben sie über das Ohr, neigten den Kopf und riefen: Allah! Allah! Allah!

Später wurde ich durch die Erinnerung an die Stunden, in denen ich jene mir unverständlichen Verse hörte, veranlaßt, sorgfältig einige Bruchstücke Arabischer Volksdichtungen, hauptsächlich des Heldengedichts Antar zusammenzusuchen. Ich war so glücklich, mir eine gewisse Anzahl davon zu verschaffen, die ich mir von meinem Dragoman während der Winterabende, die ich auf dem Libanon zubrachte, übersezen ließ. Ich selbst konnte allmälig das Arabische etwas verstehen, aber nicht genug, um es zu lesen; mein Dolmetscher übersezte die Stücke des Gedichts in das Italienische und ich wiederum übersezte sie Wort für Wort in's Französische. Ich bewahre diese in Europa unbekannte poetische Versuche auf, und lasse sie am Schlusse dieses Bandes einrücken.

Das Antargedicht ist, wie eben gesagt, die Nationaldichtung des herumziehenden Arabers, es sind die

heiligen Bücher seiner Phantasie. Wie oft sah ich nicht die Gruppen meiner Araber, den Abend um das Feuer meines Bivouaks gekauert, den Hals emporrecken, das Ohr neigen, und das Feuerauge gegen einen ihrer Kameraden richten, der ihnen einige Stellen dieser wunderbaren Dichtungen hersagte, während eine aus ihren Pfeifen aufsteigende Rauchwolke über ihren Häuptern die fantastische Atmosphäre der Träume bildete und unsere Pferde, das Haupt über sie gesenkt, selbst aufmerksam auf die eintönige Stimme ihrer Gebieter zu horchen schienen. Ich sezte mich nicht weit von ihrem Kreise und hörte ebenfalls zu; ob ich gleich die Worte nicht verstand, verstand ich doch die Stimme, das Spiel der Physiognomieen, das Beben der Zuhörer und ich machte mir ein Bild ihrer rührenden, dramatischen, wunderbaren Erzählungen, die ich mir selbst hersagte. So glaube ich, auch wenn ich eine melodische leidenschaftliche Musik höre, die Worte zu vernehmen, und die Poesie der gesungenen Sprache offenbart und spricht mir die der geschrieben; soll ich Alles sagen? — ich habe nie eine Dichtung gelesen, welche mit jener Poesie sich vergleichen ließe, die ich in der mir unverständlichen Sprache der Araber hörte; da die Phantasie die Wirklichkeit immer überflügelt, glaubte ich die patriarchalische Urpoesie der Wüste zu hören; ich sah das Kameel, das Pferd, die Gazelle, ich sah die Oase mit den gelblichgrünen Palmwipfeln über die mächtigen Dünen rothen Sandes emporragen, ich sah die Kämpfe der Krieger und die jungen Arabischen Schönheiten, im Handgemenge geraubt und wieder gewonnen, und in ihren Befreiern ihre

Geliebten erkennend. Ich erinnere mich hiebei, daß ich immer mit bei weitem größerem Vergnügen einen fremden Dichter in der abscheulichsten, fadesten Uebersezung gelesen habe, als im Original selbst; das schönste Original läßt immer irgend Etwas im Ausdruck zu wünschen übrig, und die schlechte Uebersezung zeigt den Gedanken, das poetische Motiv blos an; die Phantasie, indem sie selbst das Motiv mit Worten ausschmückt, die sie für eben so durchschimmernd hält, als die Idee, genießt ein vollständiges selbstgeschaffenes Vergnügen. Da die Unendlichkeit im Gedanken liegt, dichtet sie es auch dem Ausdruck an; die Lust ist auf diese Art unendlich. Um diese Lust sich zu verschaffen, muß man bis auf einen gewissen Grad Musiker oder Dichter seyn, aber Wer ist dieß nicht? —

Antar, zugleich der Held und der Dichter des herumziehendeu Arabers, ist von uns wenig gekannt; wir wissen seine Geschichte nur kümmerlich, nicht einmal das genaue Datum seiner Existenz kennen wir. Einige Gelehrte behaupten, er habe im sechszehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gelebt. Die Lokaltraditionen sezen sein Leben viel früher. Antar war nach den zum Theile seinem Gedicht entnommenen Nachrichten ein Negersklave, welcher durch seine Thaten und Tugenden seine Freiheit, und durch die Gewalt der Liebe und seines Heldenmuths seine Gebieterin Abla gewann. Das Antarlied ist nicht wie die Gesänge Homers ganz in Versen geschrieben, sondern in poetischer Prosa von dem reinsten klassischen Arabischen, mit Versen durchmengt. Was das Eigenthümlichste an diesem Gedichte ist, — der

in Prosa geschriebene Theil der Erzählung, ist unendlich vorzüglicher als die eingewebten lyrischen Fragmente. Der poetische Theil hat etwas Gesuchtes, Gezwungenes und die Manier einer im Verfall sich befindenden Literatur; dagegen aber ist Nichts einfacher, natürlicher, wahrhaft leidenschaftlicher als der erzählende Theil. Alles, was ich von Arabischen Gedichten, antiken oder modernen, gelesen habe, leidet mehr oder weniger an der unglücklichen gesuchten Manier, gleich den metrischen Dichtungen im Antar; es sind, wenn nicht Wortspiele, doch Spiele mit Ideen, mit Bildern, eher gemacht, den Geist zu ergözen, als das Herz zu rühren. Die Kunst muß Jahrhunderte durchlaufen, ehe sie den einfachen erhabenen Ausdruck der Natur erreicht. Für die Araber sind die Verse Nichts, als eine sinnreiche Art mit ihrem Geiste oder mit ihren Empfindungen zu schäkern, wovon ich jedoch einige religiöse Dichtungen ausnehme, welche ungefähr vor dreißig Jahren von einem Maronitischen Bischof auf dem Libanon geschrieben sind: ich habe davon einige Fragmente, würdig der Orte, die sie eingeflößt haben und der heiligen Gegenstände, denen jener fromme Klosterbruder seinen kräftigen Genius geweiht hatte. Jene religiösen Dichtungen sind feierlicher und inniger, als irgend eine von denen, die ich in Europa kenne; es liegt darin Etwas von der Sprache des Hiob, von der Größe Salomo's und der Melancholie Davids.

Ich bedaure, daß nicht ein geübter Orientalist für uns den ganzen Antar übersezt; dieß wäre mehr werth, als eine Reisebeschreibung, denn es gibt keinen treueren Spiegel der Sitten, als ein Gedicht; und auch unsere

eigene Phantasie wird verjüngt durch so neue Farben, wie Antar sie in seiner Einsamkeit schöpfte; jenes Gedicht wäre so lieblich, wie Ariost, so rührend wie Tasso zu lesen. Ich zweifle nicht, daß die Italienische Poesie Ariost's und Tasso's die Schwester der Arabischen ist: die gleiche Ideenverknüpfung, welche den Alhambra, Sevilla, Granada und einige unserer Kathedralen hervorbrachte, schuf das befreite Jerusalem und die reizenden Dramen des Dichters von Reggio. Antar ist interessanter, als Tausend und Eine Nacht, weil er weniger wunderbar ist. Alles Interesse ist aus dem menschlichen Herzen und aus den wahren oder wahrscheinlichen Abenteuern des Helden und seiner Geliebten geschöpft. Die Engländer haben eine beinahe vollständige Uebersezung dieses köstlichen Gedichts, wir besizen davon nicht mehr, als einige in unseren literarischen Sammlungen zerstreute Bruchstücke. Der Leser wird durch die Unvollkommenheit der am Ende dieses Bandes angefügten Stücke hindurch kaum die wunderbaren Schönheiten des Originals zu erkennen im Stande seyn.

Einige Schritte von mir beweinte eine Türkische Frau ihren Gatten auf einem jener kleinen Denkmale von weißem Stein, mit welchem alle Hügel um Jerusalem her besät sind: sie scheint ungefähr achtzehn bis zwanzig Jahre alt zu seyn, und niemals sah ich ein so hinreißendes Bild des Schmerzens. Ihr Profil, das ihr zurückgeworfener Schleier mich sehen ließ, hatte die Reinheit der Linien der schönen Köpfe im Parthenon, ihre Haare waren blond, mit einem Bronze- und Goldblick, wie das Kupfer der antiken Statuen, eine sehr

geschätzte Farbe in diesem Lande der Sonne, deren fortwährender Widerschein sie gleichsam ist; sie waren vom Kopfe losgebunden und fielen um sie her, indem sie buchstäblich den Boden kehrten; ihre Brust war nach dem Brauch der Frauen jenes Theils von Arabien vollkommen enthüllt, und wenn sie sich niederbückte, um den Stein des Turbans zu umfangen, berührten ihre nackten Brüste die Erde und gruben ihre Form in den Staub ein, wie in dem herrlichen Epos des Hrn. von Chateaubriand der Sand des Grabes noch die Form des schönen Busens der in ihm begrabenen Atala abzeichnet. Sie hatte das Grab und den Boden umher mit allen Arten von Blumen bestreut; ein schöner Teppich von Damaskus war zu ihren Füßen ausgebreitet, und auf ihm standen einige Blumentöpfe, und ein Korb mit Feigen und Gerstenfladen, denn diese Frau mußte den ganzen Tag hier weinend zubringen. Ein in die Erde gegrabenes Loch, welches auf das Ohr des Todten zugehen sollte, diente ihr als Sprachrohr nach jener andern Welt, in welcher der ruhte, den sie zu besuchen kam. Von Zeit zu Zeit beugte sie sich gegen diese Oeffnung, wie wenn sie auf Antwort wartete; darauf fing sie wieder an zu singen, indem sie fortweinte. Ich versuchte, ob ich nicht einige Worte verstehen könnte, welche sie so murmelte, und welche bis zu mir herüber drangen; aber mein Arabischer Dragoman konnte sie weder auffassen, noch wiedergeben. Wie bedaure ich diesen Verlust! Welche Geheimnisse der Liebe und des Schmerzes! Welche Seufzer, beseelt von dem ganzen Leben von zwei auseinander gerissenen Herzen, mußten jene undeutlichen und in Thränen er-



stickten Worte enthalten! Wenn je Etwas einen Todten erwecken konnte, so waren es solche Worte, von einem solchen Munde gelispelt.

Zwei Schritte von dieser Frau unter einem schwarzen Tuch, das über zwei in die Erde gesteckte Rohrstängel gespannt war, um als Sonnendach zu dienen, spielten ihre zwei kleinen Kinder mit drei schwarzen Abyssinischen Sklavinnen, welche wie ihre Gebieterin auf dem von dem Teppich bedeckten Sande niedergekauert waren. Diese drei Frauen, alle jung und schön, mit schlanken Formen und dem Adlerprofil der Abyssinischen Neger, waren in verschiedenen Stellungen umher gruppirt, wie drei aus Einem Block gehauene Statuen. Die eine hatte ein Knie auf dem Boden, und hielt auf dem andern eines der Kinder, das seine Arme nach der Seite ausstreckte, auf welcher seine Mutter weinte; die andere hatte ihre Beine unter sich geschlagen, die gefalteten Hände wie die heilige Magdalena von Canova in den Schooß legend, der mit einem Schurze von blauem Tuch bedeckt war; die dritte stand aufrecht, ein wenig über ihre beiden Gefährtinnen gebeugt, und wiegte, sich Links und Rechts schaukelnd, an ihrem von der Natur kaum erst angedeuteten Busen das kleinste der Kinder, das sie einzuschläfern suchte. Wenn das Schluchzen der jungen Witwe bis zu den Kindern drang, fingen diese an, zu weinen, und die drei schwarzen Sklavinnen, nachdem sie dem Seufzen ihrer Gebieterin mit dem ihrigen geantwortet hatten, begannen sanfte Weisen zu singen, um die beiden Kinder zu begütigen.

Es war Sonntag; zweihundert Schritte von mir

hinter den hohen dicken Mauern von Jerusalem, hörte ich in einzelnen Tönen das ferne schwache Echo des Abendgottesdienstes aus der dunkeln Kuppel der Griechischen Kirche herüberdringen. Die Hymnen und Psalmen Davids erhoben sich von fremden Stimmen in einer neuen Sprache vorgetragen nach dreitausend Jahren auf denselben Hügeln, auf denen sie vom Geiste eingegeben worden waren; und ich sah auf den Terrassen des Klosters einige Gestalten alter Mönche des heiligen Landes auf- und abgehen, ihr Brevier in der Hand und jene so viele Jahrhunderte hindurch in verschiedenen Sprachen und Rythmen Gott dargebrachten Gebete murmeln.

Und ich, ich war hier, um alles Dieß zu besingen, um die Jahrhunderte an ihrer Wiege zu studieren, um den unbekannten Strom einer Civilisation, einer Religion bis an seine Quelle hinauf zu verfolgen; um von dem Geiste der Orte und dem verborgenen Sinne der Geschichten und Denkmale erfüllt zu werden auf diesen Fluren, welche der Ausgangspunkt für das neue Weltalter wurden, und um mit einer wirklicheren Weisheit und einer wahreren Philosophie die ernste gedankenvolle Poesie der Epoche zu pflegen, in der wir jezt leben.

Diese zufällig meinen Augen sich darbietende Scene, welche ich unter die Tausende meiner Reiseerinnerungen eintrug, zeigte mir beinahe vollständig die Bestimmung und die Phasen aller Poesieen. Die drei schwarzen Sklavinnen, wie sie die Kinder mit den naiven ungekünstelten Gesängen ihres Vaterlands einwiegten — die Hirten- und Lehrpoesie der Kindheit der Nationen; die Türkische ihren Gatten beweinende Witwe, indem sie auf die Erde nie-

hergeworfen ihre Wehklagen singt, die elegische leidenschaftliche Poesie, die Poesie des Herzens; die Soldaten und Arabischen Kameeltreiber die kriegerischen, verliebten, wunderbaren Fragmente des Antar vortragend; die epische und kriegerische Poesie von nomadischen oder erobernden Völkern; die Griechischen Mönche, indem sie auf ihren einsamen Terrassen die Psalmen singen, die heilige lyrische Poesie der Zeitalter des Enthusiasmus und der religiösen Erneuerung; und ich, der ich sinnend unter meinem Zelte über die ganze Erde historische Wahrheiten oder Gedanken sammle, die Poesie der Philosophie und der Betrachtungen, die Tochter einer Epoche, wo die Menschheit sich selbst studirt und über sich selbst philosophirt, sogar bis zu den Gesängen, welche ihre Mußestunden erheitern sollen.

Dieß ist die ganze Poesie der Vergangenheit, aber Was wird sie in der Zukunft seyn? . . . . . .

. . . . . . . . . . . . . . . . . .

. . . . . . . . . . . . . . . . . .

## Bemerkung des Verlegers.

---

Ehe der Verfasser Jerusalem und die Grotten von Gethsemane verläßt, die er so eben geschildert hat, rücken wir Verse ein, welche er vierzehn Monate nach dem Verluste seines einzigen Kindes niederschrieb, und deren Scene und Bilder sich auf die damals von ihm besuchten Orte beziehen. Diese Verse, welche er uns gütigst erlaubt hat, in diesen Band einzuschalten, sind niemals veröffentlicht, oder selbst auch nur von seinen innigsten Freunden gelesen worden.

Man wird Dieß begreifen, wenn man sie liest.

---

# Gethsemane,

oder

der Tod Julia's.

---

Von Mutterbusen an war ich ein Kind des Schmerzens,
Die Thräne statt des Bluts in meinen Adern quillt,
Und selbst nicht diese mehr, die Zähren meines Herzens
Versteinert hat sie Gott, sie flossen ihm zu mild.
Mein Honig ist das Salz, die Trauer meine Freude,
Ein brüderlich Gefühl zieht mich zu jeder Gruft;
Es fesselt mich kein Weg, wo nicht ein Bild von Leide,
Ein Bild mir von Zerstörung ruft.

Seh ich ein grünend Feld, und drüber Himmelshelle,
Ein sanftes Thal, das Meer im aufgeschloss'nen Arm;
Vorüber eil' ich dann! das ist nicht meine Stelle,
Das ist ein Plaz für Glück, sprech' ich in bittrem Harm.
Nur wo man seufzet, hallt's in meinem Geiste wieder,
Mein Herz ist nur zu Haus, da wo geweinet ward:
Am liebsten leg' ich mich auf einen Boden nieder,
Wenn er von Asch' und Thränen hart.

Und fragtet ihr, warum? ich könnt' es euch nicht sagen,
Es schlüge wild empor des bittern Abgrunds Schmerz;
Und Schluchzen fände nur mein Mund anstatt der Klagen,
Doch wenn ihr lesen wollt, so reiss' ich auf mein Herz.
In jede Fiber ist des Mordes Dolch gedrungen,
Und ihre Zuckung quält im lezten Kampf sich ab;
Ein Kirchhof ist mein Herz, der Todte gnug verschlungen,
Mein ganzes Wesen ist ein Grab.

Und drum, dem Strand genaht, wo Christ zur Welt gekommen,
Begehrt' ich nicht zu schau'n der Oerter Heiligkeit,
Wo man die Predigten des ew'gen Worts vernommen,
Wo Palmen vor den Fuß die Armen ihm gestreut;
In seinen Einzug sich das Hosianna mischte,
Die Zähre heil'ger Frau'n die Hand beregnete,
Mit der er von der Stirn sich Schweiß und Flammen wischte,
Und kleine Kinder segnete.

Führ' hin mich, wo man weint, führ' hin mich, frommer Vater,
Zum Trauergarten, drin der Heiland sich entschloß,
Verlassen von der Welt, verlassen von dem Vater,
Zu schwizen Todesschweiß, der unter Blut ihm floß.
Laß mich allein darin; ich auch, ich möchte fühlen
Wie viel hier Schmerz gebar endloser Stunde Noth.
Laß den Verzweifelnden im Todeskampfe wühlen!
Hier ist mein Gottesdienst, der Tod.

Am staub'gen Oelberg ist mir der Altar errichtet,
Im Schatten jenes Walls, vor welchem Zion fiel,
Wo auf der Sonne Strahl die tiefe Schlucht verzichtet,
Der Kidron halbversiegt hinsikert ohne Ziel.
Hier hüllt sich Josaphat in seine Hügelfalten,
Und Trümmer kleiden hier, wie Gras, den Boden ein,
Und hohler Stämme lang geschlungne Wurzeln spalten
Der Gräber berstendes Gestein.

Dort zwischen Felsgeklüft wölbt sich die dunkle Grotte,
Wo einst des Menschen Sohn den Todeskelch geschmeckt;
Wo er, erwartend schon die mörderische Rotte,
Die Freundschaft, welche schlief, dreimal umsonst geweckt.
Der Boden blutet noch von Tropfen jenes Kelches,
Die aufzuschlürfen sich die Lippe zitternd senkt,
Der Felsen Rippe mahnt noch an das Opfer, welches
Mit feuchtem Schweiß die Wände tränkt.

Da saß ich auf dem Stein, die Stirn in beide Hände
Gelegt, und dachte, was die Gottesstirn gedacht;
Dann ging ich bei mir durch vom Ursprung bis an's Ende
Die Thränen, deren Lauf mein Leben hohl gemacht.
Ich nahm, und nahm auf's neu', und wiegte meine Lasten,
Ich zählte Tod um Tod, um Leben Leben ab,
Bis endlich meinen Geist, den irren, Träume faßten,
Und führten — Himmel! — wo hinab?

Nicht ferne war im Schirm des Mutterarms zu finden,
Mein Kind, mein Töchterlein, mein Bangen, ach! mein Glück;
Ich sah die Stirn' ihr sich von Lenz zu Lenz erst ründen,
Ihr Geist war, wie ihn gern der Himmel ruft zurück.
Sein Bild war nimmermehr aus ihrem Aug' zu scheiden,
Bei ihrem Strahlenblick folgt' Alles ihrem Gehn,
Und keinen Vater gab's, der, ohne mich zu neiden,
Sie hätte können wandeln sehn.

Sie war's, was ich allein aus langem Sturm geborgen,
Die einz'ge Liebesfrucht aus Blumenüberfluß,
Für meinen irren Herd ein ew'ger Festesmorgen,
Sie, Thräne ganz beim Gehn, beim Kommen sie ganz Kuß.
Sie auf mein Fenster mir ein Strahl der Frühlingssonne,
Ein zwitschernd Vögelein, das von dem Mund mir trank,
Nachts neben meinem Bett ein Athem leiser Wonne,
Und bei'm Erwachen ein Umfang.

Mehr noch! sie war das Bild von meiner Mutter Zügen,
Von ihrem Auge war ihr Aug' ein Wiederschein,
Ich sah Vergangenheit vor mir als Zukunft liegen,
Mit neuem Antliz schien's mein altes Glück zu seyn.
Aus ihrer Stimme klang mir ein Jahrzehnt von Glücke,
Die Luft ward voll von Reiz, wenn sie durchschritt den Saal,
Es stieg die Thräne mir in's Aug' bei ihrem Blicke,
Ihr Lächeln ward mein Sonnenstrahl.

Auf ihre Stirne flog mein leisester Gedanke,
Ihr blaues Auge war des meinen Spiegel nur,
Bei meiner Sorge trübt' und nezte sich der blanke,
Durch klares Wasser so schwimmt eines Schattens Spur.
In ihrer eignen Brust war nur das Milde waltend,
Es schwebt' ein strenger Zug um ihre Lippe nie,
Als wenn in Mutterhand sie beide Hände faltend,
Vor ihrem Gott sich senkt' in's Knie.

Es träumte mir, gefolgt sey mir anher die Süße,
Und lieg' auf meinem Schoos in ihrer Schönheit Licht,
Auf meinen Armen ruh' der Hals hier, dort die Füße,
Es senkte sich mein Haupt liebreich auf ihr Gesicht.
Auf diese Stirne, die, im Valerarm verborgen,
Des seidnen Lockenhaars gebräuntes Gold umfloß,
Indeß den Perlenreih'n ein Lächeln ohne Sorgen
Aus offnem Lippenpaar umgoß.

Zu schöpfen mein Gemüth, ihr Herz mir zuzuschicken,
Hob immer, immer sich ihr Aug' empor zu mir,
Gott aber weiß allein, was in den weichen Blicken
Für Flammen funkelten, womit ich wacht' ob ihr.
Die Lippen wußten nicht, worauf sich lassen nieder,
Sie aber rief sie her, als wie ein spielend Kind,
Bot jezo mir den Mund und jezt die Wange wieder,
Und zog sie weg im Kuß geschwind.

Und so sprach ich zu Gott im von ihr trunknen Sinne:
„Mein Gott! so lang' ich leb' in dieser Augen Schein,
Hab' ich Danklieder nur für dich und Gottesminne;
Dieß Blüthenleben ist für mich mein einzig Seyn.
Gieb ihr das Beste, das bestimmt war meinem Sterne;
Auf thu' vor meinem Schritt ihr ganzes Hoffnungsglück;
Schmück' ihr das Lager aus, und zeig' ihr aus der Ferne
Der Gattin liebliches Geschick!"

Indeß' in Wonn' ich nun und im Gebet erwarme,
Bemerket nicht mein Blick, bemerket nicht mein Geist,
Daß schwerer immer wird die Stirn' auf meinem Arme,
Und daß ihr Fuß die Hand mir wie ein Stein durcheist.
Julia! Julia! wie kommt's, daß du erblassest?
Woher die feuchte Stirn? der Farbe Wechselflug?
So sprich, so lächle doch! ich bange, und du spassest?
Schlag' auf das Aug', es ist genug!

Allein der blaue Tod bezog die Rosenschwelle
Der Lippen, wo erstickt versuchtes Lächeln floh,
Der Athem ging verkürzt in immer bang'ner Schnelle,
Ein Fittich, eh er sinkt, schlägt auf und nieder so.
Das Ohr auf ihrer Brust horcht' ich dem Kampf des Leibes,
Und als der lezte Hauch die Seele fortgeführt,
Da starb mein Herz in mir, wie todte Frucht des Weibes,
Die kalt es unter'm Herzen spürt.

Und auf dem starren Arm mehr tragend als mein Leben, —
Wie nach dem Todesstreich ein Mensch noch Schritte thut, —
So stand ich auf und ging zu dem Altar mit Beben,
Und auf den lauen Stein legt' ich mein Fleisch und Blut;
Die Lippe sog sich ein in ihre Augenlieder,
Die Stirne, Marmor schon, war warm fast, wie zuvor,
So wie das Nest aus dem mit jungem Lustgefieder
Ein Vögelchen jüngst flog empor.

Und also wogte mir in einer ew'gen Stunde
Vorbei ein Meer von Angst, Jahrhunderte von Pein.
Der Schmerz an Herzens Statt wohnt' in des Busens Grunde.
Ich sprach: „mein Gott! nur sie, nur sie, sonst Nichts, war mein!
In dieser Liebe war versunken all mein Lieben,
Sie hatte mir ersezt, was mir der Tod geraubt,
Sie war die einz'ge Frucht, die auf dem Ast geblieben,
Nachdem ein Sturm den Baum entlaubt."

„Sie war der einz'ge Ring von der zerbroch'nen Kette,
Der einz'ge blaue Streif an meinem Himmelszelt.
Und daß recht süßen Klang im Haus ihr Name hätte,
Ward in dem Taufbund ihr der töneudste gesellt.
Sie war mein Alles mir, mein Regen und Bewegen,
Die Stimme, die mir hold allüberall gelacht;
Allstund für meinen Blick die Sorge wie der Segen,
Sie war mir Morgen, Abend, Nacht."

„Der Spiegel, drin mein Herz in seinem Bild mich liebte,
Mein reinster Lebenstag, auf diese Stirn gebannt;
Ein steter Strahl von Glück, den keine Wolke trübte,
Auf Einem Angesicht, Herr! deiner Gaben Pfand.
Der Mutter süße Last, mir um den Hals gegeben,
Aug, meines Auges Glanz, Laut, meiner Stimme Laut;
Geist, meinem Geist entrafft, von meinem Leben Leben,
Ein Himmel, der mich angeschaut."

„So nimm sie, sprach ich, nimm! Gerechtigkeit, furchtbare,
Und stille deinen Durst nach Todeskampf und Tod;
Ich selber bring' sie dar auf deinem Nachtaltare;
Jezt hab' ich ihn geleert: zerbrich den Kelch der Noth.
Mein Lebenshauch! Mein Kind! hier liegt es, dir zu Füßen,
Geschnitten hab' ich nur vom Haupt zwei Locken ihr,
Worein sie gestern erst mich einschlang unter Küssen.
Geblieben ist nur dieses mir!"

Und schluchzend wacht' ich auf. Der Stein, den ich erkohren
Zu ruhen, war genezt von einem blut'gen Schweiß.
Die Hand, die nach der Stirn' ich führte, war gefroren,
Und unterm Augenlied die Zähren waren Eis.
Ich floh, nicht schneller fliegt der Aar aus Felsengrunde;
Von meinem Hause scholl erdrücktes Jammerschrei'n:
Die Liebe hatte noch verzögert ihre Stunde;
Sie wartete, zu sterben, mein.

Und jezt ist Alles todt in meiner dürren Hütte,
Zwei Augen, vor mir stets, sind stets von Thränen schwer.
Ich warte, doch auf was? lenk' — ach wohin? die Schritte,
Ich öffne meinen Arm, ich schliess' ihn, er bleibt leer.
Von gleicher Farbe wie die Nächte, sind die Tage,
Gebet und Hoffnung sind in meinem Busen todt.
Doch — es ist Gottes Hand. O Seele, keine Klage!
Beug still dich unter sein Gebot!

---

— 4. November 1832. —

Den Abend und die Nacht in der Wüste Sankt-Johannis zugebracht, um von unsern herrlichen Mönchen Abschied zu nehmen, deren Andenken uns nie verlassen wird; die Erinnerung der bescheidenen und vollkommenen Tugenden bleibt in der Seele wie der Weihrauchduft eines Tempels, durch den man gegangen ist; wir bezahlten die guten Väter mit einem Almosen, das kaum hinreichte, um sie für die ihnen von uns verursachten Unkosten zu entschädigen; die Gefahr, in die wir sie gesezt hatten, rechneten sie für Nichts; sie baten mich nur, sie dem gefürchteten Schuze Abugosch's zu empfehlen, welchen ich in Jeremia wiedersehen sollte. Wir brachen vor Tag auf, um der zudringlichen Begleitung der Beduinen von Bethlehem und der Wüste Sankt-Johannis zu entgehen, welche nicht müde wurden, mir zu folgen, und selbst anfingen, Drohungen gegen mich zu gebrauchen. Acht Uhr Morgens hatten wir die hohen Gebirge hinter uns, auf welchen das Grab der Makkabäer liegt, und saßen unter den Feigenbäumen von Jeremia, die Pfeife rauchend und Kaffee trinkend, mit Abugosch, seinem Ohm und seinen Brüdern. Abugosch überhäufte mich mit neuen Beweisen von Achtung und Wohlwollen; er bot mir ein Pferd an, welches ich ausschlug, nicht Willens, selbst ihm ein Geschenk zu machen, da dieß dem Tribute ähnlich gesehen hätte, den

er den Pilgern auferlegt, obgleich sie Ibrahim davon freigesprochen hat; doch stellte ich die Klosterbrüder von Sankt-Johannis, Bethlehem und Jerusalem unter seine Obhut. Ich erfuhr seither, daß er wirklich sie von der ewigen Belagerung der Beduinen der Wüste befreit habe; damals aber, als ich ihn um seinen Schuz für die armen in die Gebirge verbannten fränkischen Mönche bat, dachte er wahrscheinlich nicht daran, daß acht Monate später er mich um meine Verwendung für die Befreiung seines gefangen nach Damaskus geführten Bruders bitten werden müsse, und daß es mir dann vergönnt seyn werde, ihm meinerseits von Nuzen zu seyn. Nachdem der Kaffee getrunken und unsere Pferde erfrischt waren, brachen wir wieder auf, begleitet von der reichen Bevölkerung von Jeremia, und schlugen unser Lager jenseits Ramla auf, in einem herrlichen Olivengehölz, welches die Stadt umgibt. Von Müdigkeit erschöpft und ohne Lebensmittel, ließen wir die Mönche des Klosters zum heiligen Lande um Gastfreundschaft bitten; sie verweigerten sie uns, als Verpesteten, was wir auch wohl seyn konnten, und so mußten wir uns das Abendessen aus dem Sinn schlagen und schliefen unter dem Geräusch des Seewindes ein, der in den Wipfeln der Olivenbäume spielte. Hier brachten die heilige Jungfrau, Joseph und das Kind auf der Flucht nach Aegypten die Nacht auf dem Felde zu. Diese Gedanken versüßten unsere Nachtruhe.

Von Ramla sechs Uhr Morgens aufgebrochen, nach Jaffa zum Frühstück bei Hrn. Damiani angekommen; — einen Tag zugebracht, um auszuruhen und die Vorräthe

für unsere Rückreise auf der Küste von Syrien zuzurüsten.

Nichts Köstlicheres, als diese Reisen in Karavanen, wenn das Land schön ist; wenn die frischen Pferde bei Sonnenaufgang auf einem ebenen, sandigen Boden leicht dahintraben; wenn die Gegenden ohne Einförmigkeit sich folgen; und namentlich wenn die See, grün und blau zu den Füßen der Pferde sich ausbreitend, mit dem kühlen Windhauch, der auf ihren beweglichen, regelmäßigen Wellen sich erzeugt, von Zeit zu Zeit das Gesicht des Wanderers erfrischt und ihn mit den staubigen Tropfen seines Schaumes bespritzt; — Dieß ist das Vergnügen, das wir genossen indem wir den reizenden Golf entlang zogen, der Kaipha von Saint-Jean-d'Acre trennt. Die Wüste, welche durch die Ebene von Sebulon gebildet wird, ist zur Rechten von hohen Schilfrohren und den Wipfeln der Palmbäume verdeckt, welche eine Scheidewand zwischen den Strand und dem Lande bilden: man reitet auf einem Lager von feinem weißem Sand, der unaufhörlich von der Woge bespült wird, welche hier brandet und bis hieher ihre weißen, kanellirten Wogen treibt; der Golf, im Osten eingeschlossen von der hohen Spize des Berges Karmel, den sein Kloster überragt, im Westen von den zerfallenen Mauern von Saint-Jean-d'Acre, gleicht einem weiten See, wo kleine Barken sich ungestraft auf den Fluthen wiegen können; dieß trifft jedoch nicht zu; die Küste von Syrien, überall gefährlich, ist es in noch höherem Grade in dem Golf von Kaipha: die Fahrzeuge, welche sich hieher flüchten und, um den Sturm zu vermeiden, auf einen



wenig festen Grunde die Anker auswerfen, werden häufig an die Küste geschleudert; traurige, malerische Trümmer bestätigten Dieß unsern Blicken nur zu sehr; das ganze Gestade ist mit Wracks von halbgescheiterten, im Sande begrabenen Schiffen angefüllt; einige zeigen noch ihr zertrümmertes Vorderdeck, auf welchem die Seevögel nisten, viele ragen nur noch mit den Masten aus dem dem Sande hervor; diese unbeweglichen, laublosen Bäume gleichen den Kreuzen, welche wir auf die Asche derer pflanzen, die nicht mehr sind: es sind einige darunter, welche noch ihre Raaen und ihr Takelwerk haben, das, in dem salzigen Dunste der See verwittert, um den Mast her hängt. Die Araber rühren diese Trümmer von gestrandeten Schiffen nicht an; blos der Zeit und den Winterstürmen bleibt es anheimgestellt, ihre Zerstörung zu vollenden, oder werden sie allmälig im Sande begraben. Wir sahen hier, wie beinahe an allen andern Meeren Syriens, wie die Araber fischen. Ein Mann, der ein kleines aufgewickeltes Nez über seinem Haupte so hält, daß er es jeden Augenblick auswerfen kann, geht einige Schritte in die See hinein, indem er Ort und Stunde so wählt, daß die Sonne hinter ihm ist, und das Wasser beleuchtet ohne ihn zu blenden. Er wartet auf die Wogen, welche über einander sich drängend kommen, um sich zu seinen Füßen auf die Klippen oder den Sand zu ergießen. In jeden Schaumfleck sieht er nun mit durchdringendem geübten Blick, und wenn er bemerkt, daß ein Fisch darin ist, so wirft er sein Nez aus im Augenblick, wo die Welle sich bricht und mit ihrer Ebbe Was sie gebracht hat wieder fortreißen

würde: das Netz fällt, die Woge zieht sich zurück und der Fisch ist gefangen. Es gehört eine etwas hohe See dazu, wenn auf der Syrischen Küste diese Fischerei zu Stande kommen soll; wenn das Meer ruhig ist, findet der Fischer Nichts darin, und das Wasser wird nicht durchsichtig, als wenn seine Wellen auf der Oberfläche des Meeres sich emporheben.

Der verpestete Geruch der Schlachtfelder kündigte uns die Nähe von Sain=Jean=d'Acre an; wir waren nur noch eine Viertelstunde von seinen Mauern entfernt. Es ist ein Trümmerhaufen; die Kuppeln der Moscheen sind durchbrochen, in den Mauern sind ungeheure Breschen und die Thürme sind in den Hafen gestürzt; die Stadt hatte in der jüngst vergangenen Zeit eine Belagerung von einem Jahre ausgehalten und war von den vierzigtausend Helden Ibrahims im Sturm genommen worden.

Man kennt in Europa die Politik des Orients schlecht; man dichtet ihr Zwecke an, sie hat nur Launen, Plane, sie hat nur Leidenschaften, eine Zukunft, sie hat nur Heute und Morgen; man wollte in dem Steigen Mehemed Ali's die vorbedachte Handlungsweise eines lange genährten, wachsenden Ehrgeizes sehen, es war Nichts, als daß das Schicksal ihn mit sich fortriß, ihn von einem Schritt zum andern, und endlich so weit führte, daß er den Thron seines Oberherrn erschütterte und eine Hälfte von dessen Reiche eroberte: eine neue Laune des Glücks kann ihn noch weiter bringen.

Der Ursprung des Kampfes ist folgender: Abdallah, der Bassa von Acre, welcher als junger unbedeutender



Mann zu dem Gouvernement von Acre durch Gunst und Zufall gekommen war, hatte sich gegen den Großherrn empört; besiegt rief er die Verwendung des Bassa's von Aegypten an, der seine Begnadigung vom Divan erkaufte. Abdallah, der bald vergaß, Was er Mehemed verdankte, weigerte sich gewisse Bedingungen zu erfüllen, die er zur Zeit seines Unglücks gelobt hatte. Ibrahim marschirt, um ihn dazu zu nöthigen; er trifft auf unerwarteten Widerstand; sein Grimm erwacht; er fordert von seinem Gebieter neue Truppen; sie kommen und werden zum zweitenmale zurückgeschlagen. Mehemed-Ali wird der Sache müde, und ruft seinen Sohn von dem heißbegehrten Kampfe zurück; Ibrahims Eigenliebe widersteht, er will unter den Mauern von Acre sterben, oder die Stadt seinem Vater unterwerfen. Endlich erzwingt er nach blutigem Kampfe den Einzug in die Thore der Stadt. Abdallah, gefangen gemacht, erwartet den Tod. Ibrahim bescheidet ihn unter sein Zelt, sagt ihm einige bittere Spöttereien und läßt ihn nach Alexandria bringen. Statt des Säbels oder der seidenen Schnur schickt ihm Mehemed-Ali sein Pferd, läßt ihn im Triumphe einziehen, und ihn neben sich auf dem Divan sizen, macht ihm die größten Lobeserhebungen über seine Tapferkeit, seine Treue gegen den Sultan, und gibt ihm einen Palast, Sklaven und ungeheure Einkünfte.

Abdallah verdiente diese Behandlung durch seine Tapferkeit: in Acre mit dreitausend Osmanli's eingeschlossen, hatte er der gesammten Streitmacht von Aegypten ein Jahr lang zu Land und zur See widerstanden; für Ibrahim, wie für Napoleon hatte das Glück

vor diesem Felsenriff gestuzt; hätte der Großherr, um Was Abdallah ihn vergeblich bat, ihm einige Tausend Mann zu Hilfe geschickt oder hätte er nur zwei oder drei von jenen schönen Fregatten in das Syrische Meer stechen lassen, welche unnüz vor den Werften des Bosphorus vor Anker schliefen, so wäre es um Ibrahim gethan gewesen, und er nach Aegypten mit der Ueberzeugung von der Unmacht seines Zornes zurückgekehrt; aber die Pforte blieb ihrem fatalistischen System getreu und ließ den Untergang ihres Bassa's sich vollenden. Der Wall von Syrien war eingestürzt und der Divan erwachte aus seinem trägen Schlafe erst, als es zu spät war. Indessen schrieb Mehemed-Ali seinem General, er solle zurückkehren, aber dieser, ein kühner Abenteurer, wollte die Schwäche des Sultans und sein Glück auf's Aeußerste erproben und rückte vor. Zwei glänzende, ihm nur schlecht streitig gemachte Siege, der von Homs in Syrien und von Konieh in Kleinasien machten ihn zum unangefochtenen Meister von Arabien, Syrien, und aller der Königreiche Pontus, Bithynien, Kappadozien, welche Heut zu Tage Karamanien bilden. Die Pforte konnte ihm noch den Rückzug abschneiden, und, in seinem Rücken Truppen ausschiffend, von den Städten und Provinzen, wo er keine hinreichende Garnisonen lassen konnte, wieder Besiz nehmen; ein Korps von sechstausend Mann, in die Defileen des Taurus und von Syrien geworfen, hätte an Ibrahim und seiner Armee eine leichte Beute gehabt, und ihn mitten in seinen Siegen gefangen gemacht. Die Türkische Flotte war unendlich zahlreicher, als die Flotte Ibrahim's; oder vielmehr die

Pforte hatte eine ungeheure prachtvolle Flotte, Ibrahim blos zwei oder drei Fregatten; aber seit dem Beginn des Feldzugs hatte sich Halil-Bassa, ein junger Mann von zierlichem Betragen, der Liebling des Sultans und von ihm zum Kapudan-Bassa ernannt, auf dem Meere vor den schwachen Kräften Ibrahim's zurückgezogen; mit eigenen Augen sah ich ihn in die Rhede von Marmorizza auf der Küste von Syrien im Grunde des Golfs von Macri sich einschließen. War er einmal mit seinen Schiffen in diesen Hafen eingelaufen, dessen Zugang wunderbar eng ist, so konnte Ibrahim mit zwei Fahrzeugen ihn hindern, wieder auszulaufen. Er verließ jene Rhede auch wirklich nicht mehr, und den ganzen Winter hindurch, während die militärischen Operationen auf den Küsten von Syrien am wichtigsten und entscheidendsten waren, erschienen die Schiffe Ibrahim's allein auf diesen Meeren, und brachten ihm ungehindert Verstärkungen und Munition; indeß war Halil-Bassa weder ein Verräther, noch ein Feigling; aber einen solchen Gang nimmt das Geschick eines Volkes, welches unbeweglich bleibt, während Alles umher vorwärts schreitet: der Nationen Glück ist ihr Genius; der Genius der Muselmanen erzittert gegenwärtig vor dem Genius des lezten seiner Bassa's; man weiß den übrigen Verlauf dieses Feldzugs, welcher an Alexanders Kriege erinnert; unstreitig ist Ibrahim ein Held und Mehemed-Ali ein großer Mann; aber ihr ganzes Glück ruht auf ihren beiden Köpfen; diese zwei Männer weniger, so gibt es kein Aegypten, kein Arabisches Reich, keine Makkabäer des Islamismus mehr, und der Orient kommt an den

Occident durch jenes unumstößliche Gesez der Dinge, welches die Herrschaft dahin gibt, wo das Licht ist.

— Gleiches Datum. —

Der Sand, welcher den Golf von Saint-Jean-d'Acre einfaßt, wurde immer stinkender. Wir bemerkten jezt Knochen von Menschen, Pferden, Kameelen auf dem Sande hingekollert, von der Sonne gebleicht und von dem Schaume der Wogen benezt. Bei jedem Schritte vermehrten sich diese Beinhaufen vor unsern Augen. Bald erschien der ganze Strich zwischen dem Festlande und dem Meere davon bedeckt und der Hufschlag unserer Pferde scheuchte jeden Augenblick Schaaren von wilden Hunden, scheußlichen Schakaln und Raubvögeln auf, welche seit zwei Monaten damit beschäftigt waren, die Ueberbleibsel des gräßlichen Festmahles abzunagen, das die Kanonen Ibrahim's und Abdallah's ihnen vorgesezt hatten. Die einen schleppten im Entfliehen die Glieder von schlecht eingescharrten Menschen mit sich fort, die andern Keulen von den Pferden, an denen noch die Haut hing; einige auf entfleischten Schädeln von Kameelen sizende Adler flogen, als wir uns näherten, mit zornigem Geschrei auf, und stürzten sich, selbst als wir nach ihnen schossen, wieder auf ihre schauderhafte Beute. Das hohe Gras, der Schilf, die Stauden auf dem Gestade waren eben so mit diesen Ueberresten von Menschen und Thieren durchstreut. Ueberall traf man nur auf das Nachspiel des Kriegs. Der Typhus, der schon seit

mehreren Monaten in Acre wüthete, raffte hin, Was die Waffen verschont hatten; kaum blieben zwölf bis fünfzehnhundert Menschen in einer Stadt von ebenso viel tausend Seelen übrig, und jeden Tag warf man neue Leichen außerhalb der Mauern hin oder in's Meer, welche dann die See wieder im Grunde des Golfs ausspie oder die Schakals auf dem Felde aufscharrten. Wir kamen bis an das östliche Thor dieser unglücklichen Stadt. Die Luft war nicht zu athmen; wir traten nicht ein, sondern indem wir uns Rechts die eingefallenen Mauern entlang zogen, wo einige Sklaven arbeiteten, kamen wir über das Schlachtfeld nach seiner ganzen Ausdehnung, von den Stadtmauern an bis zu dem Landhaus der alten Bassa's von Acre, welches mitten in der Ebene eine oder zwei Stunden vom Meeresufer gelegen ist. Als wir näher zu diesem prachtvollen Hause kamen, an welches zierliche Kioske von indischer Bauart stießen, sahen wir lange Furchen, etwas höher als die, welche der Pflug in unserem festen Boden zieht. Diese Furchen konnten ungefähr eine halbe Meile lang und ebenso breit seyn; der Rücken der Furche erhob sich ein oder zwei Fuß über den Boden; es war der Kampfplaz Ibrahim's und das Grab von fünfzehntausend Kriegern, die er in diesen Gräbern einscharren ließ; wir ritten lange Zeit mühselig über diesen Boden, der so viele Opfer des Ehrgeizes und der Laune eines von den Menschenkindern, die man Helden nennt, kaum überdeckte.

Nachdem wir unsere Pferde in einen schärfern Schritt gesezt hatten, während ihre Hufe immer an die Leichname anstießen und die Knochen zertraten, welche die

Schakals aus der Erde gerissen hatten, schlugen wir unser Lager ungefähr eine Stunde von diesem traurigen Orte an einer reizenden Stelle dieser Ebene auf, welche ganz von fließendem Wasser befeuchtet und von Palmen, Orangen- und süßen Limonienbäumen beschattet ist, außerhalb des Windes von Saint-Jean-d'Acre, dessen üble Dünste hinter uns her waren. Diese Gärten, wie eine Oase in die kahle Ebene von Acre geworfen, waren von dem vorlezten Bassa, dem Nachfolger des berühmten Djezar-Bassa angelegt worden; einige arme in Hütten von Erde und Lehm geflüchtete Araber lieferten uns Orangen, Eier und Hühner; wir hielten hier unser Nachtlager.

Am folgenden Tag konnte Hr. von Laroyère kaum von seiner Matte aufstehen, um das Pferd zu besteigen, alle seine von Schmerz erstarrten Glieder ließen nicht die geringste Bewegung zu. Er fühlte die ersten Symptome des Typhus, die er vermöge seiner ärztlichen Kenntnisse besser als wir zu unterscheiden wußte. Da jedoch der Ort weder eine Unterkunft, noch Hilfsmittel darbot, um einen Kranken zu pflegen, eilten wir fort, ehe die Krankheit ernstlicher wurde und schlugen unser Nachtlager fünfzehn Meilen von da in der Ebene von Tyrus auf, an dem Ufer eines von ungeheurem Schilf beschatteten Flusses, nicht weit von einer einsamstehenden Ruine, welche aus der Zeit der Kreuzfahrer zu stammen scheint. Die Bewegung und die Hize hatten Hrn. von Laroyère wieder etwas aufgeholfen. Wir betteten ihn unter seinem Zelte und gingen aus, um Enten und anderes wildes Geflügel zu schießen, das in wahren Wolken

aus dem Schilf an den Ufern des Flusses aufflog. Diese Vögel bildeten für die ganze Karavane die Mahlzeit dieses Tages.

Den folgenden Tag trafen wir am Meeresufer in einer köstlichen, von Seecedern und herrlichen Platanen beschatteten Gegend einen Türkischen Aga mit einem zahlreichen Gefolge von Menschen und Pferden. Wir ließen uns unter einem Baume nieder, nahe bei der Quelle, nicht weit von dem andern Baume, wo der Aga frühstückte. Seine Sklaven führten seine Pferde auf und nieder. Ich erstaunte über die Vollendung der Formen und der Leichtigkeit eines jungen Arabischen Hengstes aus reinem Geblüt, und schickte meinen Dragoman ab, um mit dem Aga darüber zu unterhandeln. Wir schickten ihm Einiges aus unserem Reisevorrath von Lebensmitteln und ein Paar Pistolen mit Perkussionsschlössern zum Geschenk. Ich ließ meine Pferde vor ihm aufführen, um das Gespräch auf eine ungezwungene Art darauf zu bringen. Dieß gelang, aber die Schwierigkeit lag darin, ihm vorzuschlagen, mir das seinige zu verkaufen. Mein Dragoman erzählte ihm, einer von unsern Reisegefährten sey so krank, daß er kein Pferd von einem genugsamen sanften Gang finden könne, um es reiten zu dürfen. Hierauf bemerkte der Aga, er besize eines, auf dessen Rücken man den Kaffee im Galopp trinken könne, ohne einen Tropfen zu verschütten. Dieß war gerade jenes von mir bewunderte schöne Thier, das ich so lebhaft für den Gebrauch meiner Frau wünschte. Nach langen Umschweifen kamen wir zum Handel und ich führte das Pferd, das ich zum Andenken an den

Ort und die Quelle, wo ich es gekauft hatte, El Kantara nannte, mit mir fort. Ich bestieg es sogleich, um es für den übrigen Tag beizubehalten, und nie hatte ich ein so leichtes Thier geritten. Man fühlte weder die elastische Bewegung seiner Schultern, noch das Auftreten seines Fußes auf dem Gestein, noch das leichte Gewicht seines Kopfs im Zaume. Bei nicht allzu langem hochgetragenem Hals hat es Füße, wie eine Gazelle; — man glaubte auf einem Vogel zu sitzen, dessen Flügel unmerklich den Reiter vorwärts tragen. Auch lief es besser, als alle Arabischen Pferde, mit denen ich die Probe gemacht habe. Sein Haar war perlgrau. Ich gab es meiner Frau, welche während unseres ganzen Aufenthalts im Orient kein anderes mehr reiten wollte. Stets werde ich dieses vollkommene Pferd vermissen. Es war in Khorassan geworfen und erst fünf Jahre alt.

Abends kamen wir an dem Brunnen Salomo's an, und frühe am andern Tag ritten wir in Saide ein, geleitet von den Franken des Landes und den Söhnen des Herrn Giraudin, unseres herrlichen Vicekonsuls in Saide. Ebenfalls trafen wir Herrn Cattafago, welchen, so wie seine Familie wir in Nazareth kennen gelernt hatten. Er hatte in dieser Stadt ein Haus gebaut und beschäftigte sich mit Vorbereitungen für die Hochzeit einer seiner Töchter. Da das alte Sidon keine Spur seiner vergangenen Größe mehr zeigt, überließen wir uns ganz der liebenswürdigen Gastfreiheit des Hrn. Giraudin und dem Vergnügen, mit diesem interessanten Greise über Europa und den Orient zu plaudern. Patriarch in dem

Lande der Patriarchen geworden, zeigte er uns an sich und seiner Familie das Bild von allen patriarchalischen Tugenden, ebenso waren seine Sitten ganz aus jener Zeit der Einfalt und Unschuld.

Der Typhus charakterisirt sich mit allen Symptomen in der wachsenden Krankheit des Hrn. von Laroyère. Da er nicht mehr aufstehen kann, um zu Pferde zu steigen, so miethen wir ein Schiff, um ihn zur See nach Beirut zu führen; wir reisen mit dem Rest der Karavane weiter; ich schicke Lady Stanhope einen Boten, um ihr für die gefälligen Schritte zu danken, die sie zu meinen Gunsten bei dem Häuptling Abugosch gemacht hat, und sie zu bitten, die Gelegenheiten zu ergreifen, welche sich darbieten würden, meine nächstfolgende Ankunft den Arabern der Wüste von Beka, Baalbek und Palmyra zu melden.

— 5. November 1832. —

In einem verlassenen schlechten antiken Gebäude auf dem Meeresufer übernachtet; während der Nacht einige Verse auf die Blätter meiner Bibel geschrieben; Freude, sich Beirut nach einer so glücklich vollendeten Reise zu nähern; auf dem Wege einen Reiter getroffen, der mir einen Brief meiner Frau bringt; Alles geht gut: Julia blüht vor Gesundheit; man erwartet mich, um einige Tage in dem Kloster Antura auf dem Libanon, bei dem katholischen Patriarchen, der uns einladen ließ,

zuzubringen. Vier Uhr Nachmittags ein schrecklicher Sturm; die Wolkendecke scheint plözlich auf die Berge uns zur Rechten einzubrechen; das Geräusch des Hin- undherwogens dieser dichten Wolken an den Spizen des Libanons, durch welche sie zerrissen werden, mischt sich mit dem Rauschen der See, die selbst einem von einem wüthenden Winde aufgepeitschten Schneefelde gleicht. Der Regen fällt nicht wie im Occident in mehr oder weniger gedrängten Tropfen, sondern in fortlaufenden gewaltigen Strömen, welche auf Menschen und Pferd mit Schlägen auffallen, wie die Hand des Sturmes; das Tageslicht ist gänzlich verschwunden; unsere Pferde gehen durch Wasserströme, die sich mit dem Steingerölle mischen, und laufen jeden Augenblick Gefahr, in das Meer gerissen zu werden. Als der Himmel sich entschleierte und aufhellte, befanden wir uns am Rande der Platte, auf der die Fichten Fakardins stehen, eine halbe Meile von der Stadt; die Heimath macht auf die Thiere Eindruck, wie auf die Menschen; diejenigen unter meinen Pferden, welche in dieser Gegend sich erinnerten, daß sie schon öfters uns hieher getragen haben, obgleich sie jezt von einem Wege von dreihundert (franz.) Meilen erschöpft sind, wiehern, spizen die Ohren und stampfen vor Freude auf den Sand; ich lasse die Karavane langsam unter den Fichten hinziehen; seze meinen „Libanon" in Galopp, und werfe mich mit einem vor Ungeduld und Freude zitternden Herzen in die Arme meiner Frau: Julia war in ein benachbartes Haus gegangen, um mit den Töchtern des Fürsten vom Berge zu spielen, der während meiner Abwesenheit Gouverneur

von Beirut geworden ist; sie hatte von der Terrasse herab mich ankommen sehen; ich höre sie, wie sie nun selbst herbeikommt und sagt: — Wo ist er? Ist er es? — Sie tritt herein, stürzt in meine Arme, bedeckt mich mit Liebkosungen, läuft dann im Zimmer umher, ihre schönen Augen von Freudethränen glänzend, die Arme emporhebend und immer wieder ausrufend: Ach! wie bin ich so vergnügt! wie bin ich so vergnügt! dann kommt sie wieder, um sich auf meine Kniee zu sezen und mich noch einmal zu umarmen. Zwei junge Jesuiten vom Libanon waren da zum Besuch bei meiner Frau; aber ich konnte lange kein höfliches Wort an sie richten: sie selbst blieben in schweigender Bewunderung stehen vor diesem naiven, leidenschaftlichen Ausdruck der Zärtlichkeit einer Kindesseele für seinen Vater, und vor dem himmlischen Glanze, mit welchem das Glück die Schönheit dieses strahlenden Gesichts erhöhte; unsere Freunde kamen mit unserem Gefolge an, und füllten die Maulbeerfelder mit unsern Pferden und unsern Zelten.

Mehrere Tage der Ruhe und des Glücks unter Besuchen unserer Freunde von Beirut zugebracht; die Söhne des Emirs Beschir, auf Befehl Ibrahims von den Bergen herab gekommen, um das Land besezt zu halten, welches zu Gunsten der Türken aufzustehen droht, sind in dem Thale Nahr=el=Kelb ungefähr eine Stunde von mir gelagert.

— 7. November 1832. —

Der Sardinische Konsul, Hr. Bianco, der schon seit langen Jahren mit jenen Prinzen in Verbindung steht, ladet uns zu einem Mittagsmahl ein, das er ihnen gibt. Sie kommen in prächtige, ganz mit Goldfäden gestickte Kaftans gekleidet; ihr Turban ist ebenfalls aus den reichsten Kaschemirstoffen zusammengesezt. Der älteste der Prinzen, welcher das Heer seines Vaters kommandirt, hat einen Dolch, dessen Griff durchaus mit Diamanten von unschäzbarem Werthe überzogen ist. Ihr Gefolge ist zahlreich und sonderbar: mitten unter einer großen Anzahl von Muselmanen und schwarzen Sklaven ist ein Barde, der durch seine Ausstattung vollkommen den Barden des Mittelalters gleicht; seine Verrichtungen bestehen darin, die Tugenden und Thaten ihres Gebieters zu besingen, ihm Geschichten zu erzählen, wenn er sie zu seiner Unterhaltung rufen läßt, während des Mahls hinter ihm stehen zu bleiben, um Verse, eine Art politischer Toaste zu seinen oder solcher Gäste Ehren zu improvisiren, die der Prinz auszeichnen will. Auch ein maronitisch-katholischer Kaplan oder Beichtvater ist da, welcher niemals, selbst bei der Tafel nicht, ihn verläßt und dem allein der Zutritt in's Harem erlaubt ist: es ist ein Mönch mit jovialer kriegerischer Gestalt, ganz ähnlich Dem, was wir einen Regimentsalmosenier nennen. Der Kaplan vermöge seines kirchlichen Charakters sizt bei Tische, während der Dichter stehen bleibt. Die Prinzen, namentlich der älteste, schei-





nen durchaus nicht verlegen über unsere Gebräuche, ebenso wenig über die Gegenwart der Europäischen Frauen. Sie unterhalten sich nach einander mit uns, mit der gleichen Anmuth der Lebensart, der gleichen Auswahl, der gleichen Unbefangenheit des Geistes, wie wenn sie an dem gebildetsten Hofe von Europa aufgezogen worden wären. Die orientalische Civilisation steht mit der unsrigen immer auf gleicher Höhe, weil sie älter und in ihrem Ursprung reiner und vollkommener ist. Für ein vorurtheilsfreies Auge ist zwischen dem Adel, der Schicklichkeit und der ernsten Grazie der Arabischen, Türkischen, Indischen, Persischen Sitten und den unsrigen kein Vergleich. Man merkt an uns die neugebackenen Völker, welche kaum aus der rohen, plumpen, unvollkommenen Civilisation getreten sind: an ihnen die Kinder von gutem Hause, Völker, welche eine alte Weisheit und Tugend geerbt haben. Ihr Adel, welcher Nichts ist, als die Nachkommenschaft ursprünglicher Tugenden, steht auf ihrer Stirne geschrieben, und ist allen ihren Gebräuchen eingeprägt; Pöbel gibt es bei ihnen nicht. Die moralische Civilisation, die einzige, welche ich als Etwas anschlage, ist überall gleich. Der Hirte und der Emir stammen aus derselben Familie, sprechen dieselbe Sprache, üben dieselben Gebräuche, theilen dieselbe Weisheit, und haben in demselben Umfang das Althergebrachte zum Eigenthum, welches das eigenste Wesen eines Volkes ist.

Zum Nachtisch fließen Weine von Cypern und vom Libanon in Strömen; die christlichen Araber und die Familie des Emirs Beschir, welche christlich ist oder es

zu seyn glaubt, genießen bei Gelegenheit ohne Schwierigkeit davon. Man trinkt Toaste auf den Sieg Ibrahims, die Befreiung des Libanon, auf die Freundschaft der Franken und der Araber; endlich bringt der Prinz einen aus auf die Damen dieses Festes: worauf sein Barde auf seinen Befehl Arabische Verse improvisirte, die er recitativisch aus vollem Halse sang, und deren Sinn ungefähr folgender ist. —

Trinken wir den Saft Edens, der berauscht und das Herz erfreut des Sklaven und des Fürsten. Es ist Wein von den Reben, welche Noah selbst pflanzte, als die Taube statt des Oelzweigs ihm die Weinschößlinge brachte. Durch dieses Weines Kraft wird der Dichter zum Fürsten und der Fürst zum Dichter. Trinken wir denn auf das Wohl dieser jungen schönen Frankenfrauen, welche von dem Lande kommen, wo jede Frau eine Königin ist. Das Auge der Frauen von Syrien ist süße, aber verschleiert. In den Augen der Töchter des Occidents liegt mehr Trunkenheit, als in dem durchsichtigen Becher, den ich trinke.

Wein trinken und das Antliz der Frauen betrachten ist für den Muselman doppelte Sünde; für den Araber ist es eine zweifache Wonne und ein doppelter Preis Gottes.

Der Kaplan schien von diesen Versen sehr entzückt, und sang die Refrains des Barden mit, indem er lächelte und sein Glas leerte; der Prinz schlug uns eine Falkenjagd vor, den gewöhnlichen Zeitvertreib aller Fürsten und Scheikhs von Syrien. Von hier aus brachten die Kreuzfahrer diesen Brauch nach Europa.

— 9. November 1832. —

Das Wetter ist mit Ausnahme einiger Windstöße auf dem Meer und einiger Regenschauer, so schön, als in Frankreich im Mai. So bald die Regen angefangen haben, fängt auch ein neuer Frühling an; die Mauern der Terrassen, welche die angepflanzten Abhänge des Libanon und die fruchtbaren Anhöhen von Beirut stüzen, haben sich in wenigen Tagen mit solcher Vegetation bedeckt, daß die Erde ganz unter Moos, Gras, Lianen und Blumen verborgen ist: die grüne Gerste überdeckt wie ein Teppich alle die Felder, welche bei unserer Ankunft Nichts waren, als Staub; die Maulbeerbäume, die ihre zweiten Blätter treiben, bilden um die ganze Runde der Häuser her Wälder, durch welche die Sonne nicht dringen kann; man bemerkt da und dort die in der Ebene zerstreuten Häuser, welche aus diesem grünen Ocean auftauchen, und die Griechinnen und Syrerinnen in ihrer reichen, bunten Tracht, gleich Königinnen, welche auf den Pavillons ihrer Gärten Luft schöpfen; kleine in dem Sand gebahnte Wegè führen von einem Hause, von einem Hügel zum andern durch die zusammenhängenden Gärten, welche vom Meer bis zu dem Fuße des Libanon fortlaufen; folgt man ihnen, so trifft man mit jedem Schritt auf der Schwelle dieser kleinen Häuser die hinreißendsten Scenen des patriarchalischen Lebens; Frauen und junge Mädchen unter einem Maulbeer = oder Feigenbaum an ihrer Thüre niedergekauert, sticken reiche wollene Teppiche in kecken bunten Farben, andere binden

die Enden von Seidenfaden an ferne Bäume, und ziehen sie, langsam gehend und singend von einem Baume zum andern; die Männer dagegen gehen rückwärts ebenfalls von einem Baume zum andern, damit beschäftigt, seidene Stoffe zu wirken, indem sie das Schiffchen werfen, das ihnen dann ein anderer wieder zurückwirft; die Kinder liegen in Wiegen von Schilf oder auf Matten im Schatten; einige sind an Orangenzweigen schwebend aufgehangen; die fetten Schafe von Syrien mit ungeheurem schleppendem Schwanz zu plump, um sich bewegen zu können, lagern in Löchern, welche man zu diesem ausdrücklichen Behuf in der frischen Erde vor der Thüre eingräbt; eine oder zwei schöne Ziegen mit langen hängenden Ohren wie unsere Jagdhunde, und hie und da eine Kuh vollenden das ländliche Gemälde; ebenso steht immer das Pferd des Herrn dabei, mit der prachtvollen Schabrake bedeckt und immer bereit, bestiegen zu werden; es gehört zur Familie und scheint Antheil an Allem zu nehmen, was umher gesprochen wird; seine Züge beleben sich wie die eines menschlichen Gesichts: wenn ein Fremder kommt und mit ihm spricht, spitzt es die Ohren, hebt die Lippen, bläst seine Nüstern auf, dreht seinen Kopf nach dem Winde und beriecht den Unbekannten, der es liebkost; seine sanften, aber tiefen seelenvollen Augen glänzen wie zwei Kohlen unter dem langen schönen Haarbusch seiner Stirne. Die Griechischen, Syrischen und Arabischen Landmannsfamilien, welche diese Häuser am Fuße des Libanon bewohnen, haben nichts Wildes, Barbarisches an sich; unterrichteter, als die Landleute in unsern Provinzen, können

Alle lesen, verstehen Alle die beiden Sprachen, das Griechische und Arabische; sie sind sanft, friedlich, arbeitsam und mäßig; die ganze Woche mit dem Anbau des Bodens und Seidenweberei beschäftigt, ist Sonntags ihre Erholung, daß sie mit ihren Familien den langen Ceremonieenreichen Messen des Griechischen oder Syrischen Gottesdienstes anwohnen; darauf kehren sie nach Hause um ein etwas ausgesuchteres Mahl einzunehmen, als an den Werktagen; die Frauen und jungen Mädchen, in ihre reichsten Gewänder gekleidet und die Haare geflochten und ganz mit Orangenblüthen, hochrothen Levkojen und Nelken übersät, bleiben mit ihren Freundinnen und Nachbarinnen vor der Thüre der Häuser sitzen. Es wäre unmöglich die bewundernswerthen malerischen Gruppen, welche dann jene Frauen in dem Reichthum ihrer Tracht und in ihrer Schönheit auf dem Lande bilden, mit der Feder zu schildern. Ich sehe hier alle Tage Gesichter von jungen Frauen oder Mädchen, wie Raphael sie nie, selbst in seinen künstlerischen Entzückungen nie schaute. Es ist bei weitem mehr, als Italiänische, als Griechische Schönheit; es ist die Reinheit der Form, die Zartheit der Umrisse, mit Einem Wort, alles Das, was die Griechische und Römische Kunst uns Vollendetes hinterlassen haben, aber Dieß ist noch bezaubernder gemacht durch eine ungeschminkte, einfache Naivetät des Ausdrucks, durch ein heiteres wollüstiges Schmachten, durch einen himmlischen Tag, den der Blick der blauen, von schwarzen Wimpern eingefaßten Augen auf ihren Zügen verbreitet, und durch eine Feinheit des Lächelns, eine Harmonie der Verhältnisse, eine belebte

Weiße der Haut, eine unbeschreibliche Durchsichtigkeit des Teints, einen Metallblick der Haare, eine Grazie der Bewegungen, eine Fremdartigkeit des Geberdenspiels und einen bewegten Perlenton der Stimme, welche die junge Syrierin zur Houri des Paradieses der Augen machen. Diese wunderbaren und sehr vielgestalteten Schönheiten sind dabei etwas außerordentlich Gewöhnliches; ich mache keine Stunde Wegs auf dem Lande, ohne einigen zu begegnen, welche nach den Quellen gehen oder von da kommen mit ihren Etruskischen Urnen auf den Schultern und ihre nackten Beine mit Silberspangen umschlossen; die Männer und jungen Bursche sezen sich am Sonntag zur einzigen Erholung auf die am Fuße irgend eines großen Maulbeerfeigenbaumes, nicht weit von einem Brunnen ausgebreiteten Matten; hier bleiben sie den ganzen Tag unbeweglich, um wunderbare Geschichten zu erzählen und erzählen zu hören, von Zeit zu Zeit eine Tasse Kaffee, und eine Tasse frischen Wassers trinkend; die andern sind auf der Höhe der Hügel und man sieht sie dort friedlich gruppirt unter ihren Weinstöcken oder ihren Olivenbäumen, allem Anscheine nach mit Entzücken die Aussicht auf das Meer, welches jene Anhöhen beherrschen, die Klarheit des Himmels, den Gesang der Vögel und alle jene instinktartigen Vergnügungen des reinen einfachen Menschen zu genießen, welche unsere Volksmassen für den lärmenden Rausch der Schenke oder den Nebel des wilden Gelages hingegeben haben. Nie waren schönere Schaupläze der Schöpfung von reinerem und schönerem Leben beseelt; die Natur ist hier eigentlich ein ewiger Hymnus auf die Güte

des Schöpfers, und kein Mißton, keine Scene des Elends oder des Lasters trübt für den Fremden die entzückende Harmonie dieses Lobgesangs; — Männer, Frauen, Vözel, Thiere, Bäume, Berge, Meer, Himmel, Luft, — Alles ist schön, Alles ist rein, Alles ist glänzend und fromm.

— 10. November 1832. —

Diesen Morgen ging ich frühe aus, um mit Julia den von den Griechen San-Dimitri genannten Hügel, ungefähr eine Meile von Beirut, zu durchstreifen, wobei wir uns dem Libanon nähern und in schiefer Richtung der krummen Linie des Meeres folgen mußten. Zwei meiner Araber begleiteten uns, der eine als Wegweiser, der andere, um Julia's Pferde neben dem Kopfe zu bleiben, und sie in seinen Armen aufzufangen, wenn das Pferd allzu lebhaft werden sollte. Als die Wege zu steil wurden, stiegen wir einen Augenblick ab und durchstreiften zu Fuße die natürlichen oder künstlichen Terrassen, welche die grünbewachsenen Stufen des ganzen Hügels von San-Dimitri bilden. In meiner Kindheit vergegenwärtigte ich mir oft dieses irdische Paradies, dieses Eden, das in den Erinnerungen aller Nationen fortlebt, sey es als ein schöner Traum, oder als Tradition vollkommener Zeiten und seeligern Wohnorts; ich folgte Milton in seinen köstlichen Schilderungen dieser entzückenden Räume, wo unsere ersten Eltern weilten;

aber hier, wie überall überflügelt die Natur unendlich die Phantasie. Gott hat dem Menschen nicht gegeben, so Schönes zu träumen, als er geschaffen hat. Ich hatte ein Eden geträumt, nun kann ich sagen, ich habe es gesehen.

Als wir eine halbe Stunde unter dem Schatten der Indischen Feigen hingeritten waren, welche alle Wege auf dieser Ebene überwölben, kamen wir nach und nach auf schmalern, steilern Pfaden hinauf, welche alle auf Plateau's führen, die stufenweise übereinander liegen, und von denen man den Horizont des Landes, des Meers und des Libanons immer mehr übersieht. Diese Plateau's von mittlerer Breite sind alle mit Waldbäumen umgeben, die in unsern Klimaten unbekannt sind und deren Nomenklatur ich unglücklicherweise nicht anzugeben weiß; ihr Stamm, der Schwung ihrer Aeste, die neuen fremdartigen Formen ihrer kegelförmigen, fliegenden, pyramidenartigen, oder adlergleich sich ausbreitenden Gipfel, geben dieser Pflanzeneinfassung eine Anmuth und eine Neuheit des Anblicks, welche genugsam daran erinnern, daß man in Asien ist. Auch ihr Laub hat alle Formen, alle Färbungen, von dem dunkeln Grün der Cypressen bis zu der graugrünen Farbe der Olivenbäume; von den breiten Blättern des Chinesischen Maulbeerbaumes an, von denen jedes ein hinreichender Sonnenschirm für ein Kind wäre, bis zu dem leicht ausgeschnittenen Laube des Thee- und Granatbaums und der andern unzähligen Gebüsche, deren Blätter dem Kraute der Petersilie gleichen und gleichsam leichte Spizendraperieen zwischen dem Auge und dem Himmel bilden. Diese Gehölze ent-

lang ziehen sich grüne Wiesen, welche in ihrem Schatten sich mit Blumen bedecken. Der innere Raum auf den Plateau's ist mit Gerste besät und in einer Ecke bezeichnen zwei oder drei Palmgipfel oder die dunkle runde Krone eines Johannisbrodbaums die Stelle, wo ein Arabischer Landbauer seine Hütte gebaut hat, umgeben von einigen Weinstöcken, einem Graben, der durch die grünen Palissaden der mit ihren dornigen Früchten bedeckten Indischen Feige geschüzt ist, und von einem kleinen Orangengarten, besät mit Nelken und Levkojen für den Haarschmuck seiner Töchter. Wenn der Weg zufällig uns an die Thüre eines von diesen gleich Nestern für Menschen in dem wogenden Grün gebauten Häuschen führte, sahen wir auf den Zügen ihrer glücklichen, gutmüthigen Bewohner weder Ueberraschung, noch Laune, noch Zorn. Sie bewillkommten uns, die Schönheit Julia's belächelnd, mit dem frommen Gruße der Orientalen: Saba el Kair, der Tag möge für euch geseegnet seyn. Einige baten uns, unter ihrem Palmbaum anzuhalten; sie brachten, je nachdem sie reich waren, eine Matte oder einen Teppich, und boten uns Früchte, Milch oder Blumen aus ihrem Garten. Diese nahmen wir mehreremale an, und versprachen ihnen, bei'm Wiederkommen ihnen einige Dinge aus Europa zu schenken. Ihre Höflichkeit und Gastfreundlichkeit waren jedoch durchaus uneigennüzig. Sie lieben die Franken, weil sie für alle Krankheiten Rath wissen, weil sie die Kräfte von allen Pflanzen kennen und denselben Gott, wie sie, anbeten.

Von einer dieser Bergstufen stiegen wir zur andern;

überall dieselben Scenen, dieselbe Einfriedigung durch Bäume, dieselbe Mosaik der Vegetation auf dem Terrain, welches diese umgaben; nur erweiterte von Stufe zu Stufe sich der herrliche Horizont, während die untern Plateau's von den höheren herab gesehen, sich ausnahmen wie ein Damenbrett von allen Farben, auf dem die Staudenhecken, durch optische Täuschung näher zusammengerückt und gruppirt, helle und dunkle Felder zu unsern Füßen bildeten. Wir verfolgten diese Plateau's von Höhe zu Höhe, indem wir von Zeit zu Zeit wieder in die Thäler, die sie trennen, hinabstiegen; diese sind noch tausendmal schattenreicher und köstlicher als die Höhen; alle verschleiert von dem Ueberhang der Bäume auf den über ihnen liegenden Terrassen, alle begraben in jenen Wogen duftender Vegetation, doch dabei an ihrer Mündung eine schmale Aussicht auf die Ebene und das Meer gewährend. Da die Ebene verschwindet, weil sie viel tiefer liegt, als diese Thäler, scheinen sie unmittelbar auf den Strand auszulaufen, ihre Bäume treten dunkel über die Wogen hervor und wir ergötzten uns einigemal daran, am Fuße eines Palmbaums sitzend die Seegel der Schiffe, welche in der Wirklichkeit vier oder fünf Meilen von uns entfernt waren, langsam von einem Baum zum andern gleiten zu sehen, wie wenn sie auf einem See steuerten, dessen unmittelbares Ufer diese Thäler wären.

Wir kamen endlich ganz auf's Gerathewohl fortschlendernd nach der vollkommensten, entzückendsten Lage. Ich werde öfter hieher wiederkehren.

Es ist ein Hochthal, offen nach Osten und Westen,

zwischen den lezten Versenkungen der Hügelkette sich hinziehend, welche in das große Thal vorspringt, wo der Nahr-Beirut fließt. Es gibt keinen Ausdruck für die wunderherrliche Vegetation, mit welcher der Grund und die Seitenwände dieses Hochthals überkleidet sind; obgleich zwei Seiten seiner Wände aus Fels bestehen, sind sie so mit Geflechten jeder Art überzogen, so von Feuchtigkeit sickernd, welche Tropfen für Tropfen austräufelt, so tapeziert mit Büscheln von Farrnkräutern, wohlriechenden Pflanzen, Lianen, Epheu und Gesträuch, das in den unmerklichsten Spalten wurzelt, daß man am Ende nothwendig daran irre wird, ob denn Das, was mit solchem Wachsthum wuchert, wirklich der natürliche Fels sey. Es ist ein dichter Teppich von einem oder zwei Fuß Dicke; ein gepreßter Pflanzensammet, mit verschiedenen Farbenschattirungen, überall mit Sträußen von unbekannten Blumen in tausend Formen und mit tausend Gerüchen besät, welche bald wie die gemalten Blumen auf einem in unsern Salons ausgebreiteten Stoffe unbeweglich schlafen, bald wenn der Meereshauch sie durchsäuselt, sich mit den Blättern und Aestchen erheben, aus denen sie wie die Seide eines wider den Strich gestreichelten Thieres auffliegen, in wogenden Tinten sich schattiren und einem Strom von Grün und Blumen gleichen, der in duftenden Wogen dahinfließt. Dann erheben sich mit dem berauschenden Strome der Düfte Massen von Insekten mit gefärbten Schwingen, unzählige Vögel, welche auf den Zweigen der nahen Bäume sich wiegen; die Luft ist erfüllt von ihren Stimmen, die sich antworten, von dem Summen von Wespen- und Bienenschwärmen,

und jenem dumpfen Dröhnen der Erde im Frühling, welches man, vielleicht nicht mit Unrecht für den vernehmbareu Laut der Tausenden von Vegetationen ihrer Oberfläche hält. Die Thautropfen der Nacht fallen von jedem Blatt, glänzen auf jedem Grashalm und erfrischen das Bette dieses kleinen Thals, je höher die Sonne steigt und ihre Strahlen über die dasselbe umhüllenden hohen Baumgipfel und Felsen schießen läßt.

Wir frühstückten hier am Rande einer Höhle, in welche zwei Gazellen bei dem Rauschen unsrer Tritte sich geflüchtet hatten. Wir hüteten uns wohl, das Asyl dieser lieblichen Thiere zu verlezen, welche für diese Einöden Das sind, was das Lamm unsern Wiesen, und die zahmen Tauben den Dächern oder den Höfen unserer Hütten.

Das ganze Thal war mit dem gleichen beweglichen Ueberzug von Laubwerk, Moos, Vegetation bedeckt: jeder Schritt zwang uns zu einem Ausruf; ich erinnere mich Nirgends in der Natur so viel Leben an Einem Plaze aufgehäuft und überströmend gesehen zu haben. Wir folgten diesem Thal nach seiner ganzen Länge, indem wir uns von Zeit zu Zeit sezten, wo der Schatten am kühlsten war, und mit der Hand über das Gras fuhren, um die Thautropfen daraus springen zu lassen, und die balsamischen Wohlgerüche und die Wolken von Insekten daraus aufzuscheuchen, welche wie ein Goldstaub aus dem Grase aufflogen. Ja! Gott ist groß, und sie muß tief und unendlich seyn, die Quelle, aus der alles dieses Leben, alle diese Schönheit, aller dieser Seegen fließt! wenn es in einem einzigen kleinen Winkel der

Natur so viel zu sehen, zu staunen, zu bewundern gibt, wie wird es erst seyn, wenn der Vorhang der Welten für uns aufgehoben ist und wir das Ganze seines Werkes ohne Ende beschauen dürfen! Es ist unmöglich zu sehen und nachzudenken, ohne jene innere Deutlichkeit zu fühlen, in der die Idee Gottes wiederstrahlt. Die ganze Natur ist mit glänzenden Bruchstücken des Spiegels besät, in denen Gott sich malt.

Gegen die westliche Mündung des Thals wird der Himmel weiter und seine Wände niedriger, der Boden senkt sich allmälig unter den Schritten; die glänzenden Schneegipfel des Libanon ragen in den von glühenden Düften zitternden Himmel hinein: von diesen ewigen Schneekuppen fällt der Blick auf die schwarzen Flecken von Fichten, Cypressen oder Cedern, dann in die tiefen Schluchten, auf denen der Schatten ruht, wie in seinem Neste, hierauf auf die goldfarbigen Felszacken, zu deren Füßen sich die Maronitischen Höhen und die Dörfer der Drusen strecken; den Schluß des Ganzen bildet eine Einfassung von Olivengehölzen, welche am Rande der Ebene ersterben. Die Ebene selbst, welche sich zwischen den Hügeln, wo wir waren, und zwischen den Wurzeln des Libanon dehnt, kann eine Meile in die Breite haben. Sie ist wellenförmig, und wir übersahen nicht mehr als ungefähr zwei Meilen ihrer Länge; das Uebrige blieb uns durch Hügel verborgen, welche mit schwarzen Fichtenwäldern bedeckt waren. Der Nahr-Beirut, oder Fluß Beirut, welcher einige Meilen von hier einer der tiefsten steinigsten Schluchten des Libanon entfließt, theilt die Ebene in zwei Hälften. Er fließt lieblich mit vollem

Wasser, bald in seine von Zuckerrohrähnlichem Schilf begränzten Ufer eingezwängt, bald überströmend auf grüne Matten, oder unter Mastixbäumen hin, indem er da und dort kleine glänzende See'n in der Ebene bildet. Alle seine Ufer sind mit Vegetation bedeckt, und wir unterschieden Esel, Pferde, Ziegen, schwarze Büffel und weiße Kühe, in Heerden den Fluß entlang sich ausbreitend, und Arabische Hirten, welche auf dem Rücken ihrer Kameele trocken über den Fluß sezten. Noch weiter sah man auch auf den ersten Abhängen des Berges, in ihre schwarze Kutte mit Matrosenkapuzen gekleidet, Maronitische Mönche, welche unter den Olivenbäumen ihres Feldes stille den Pflug hinzogen. Man hörte die Glocke des Klosters, die sie von Zeit zu Zeit zum Gebete rief. Dann hielten sie ihre Stirne an, lehnten den Peitschenstock an die Pflugstange, warfen sich einige Minuten auf die Knie, und ließen ihre Thiere ausschnauben, während der Athem ihrer Brust zum Himmel stieg.

Als wir noch weiter vorkamen, wo der Weg sich nach dem Flusse hinabzog, erblickten wir auf Einmal das Meer, das uns die Thalwände bis jezt verborgen hatten, und die breitere Mündung des Beirutflusses, der sich in ihm verlor. Nicht weit von der Mündung führt eine beinahe zerfallene romantische Brücke mit sehr hohen Bogen ohne Brustwehr über den Fluß; eine lange Karavane von Damaskus, welche nach Aleppo reiste, zog gerade darüber; man sah sie eins und eins, die Einen auf einem Dromedar, die Andern zu Pferde, aus dem Rohr hervorkommen, das die Widerlager der Brücke beschattet, langsam bis auf die Höhe der Bogen

hinanreiten, hier einen Augenblick mit ihrem Thier und ihrer bunten bizarren Tracht auf dem blauen Hintergrunde des Meers sich abzeichnen, dann wieder von dem Giebel dieser Ruinen sich hinabziehen, worauf sie dann mit ihrem langen Zuge von Eseln und Kameelen unter dem Gesträuche von Schilf, Rosenlorbeer und Platanen verschwanden, welche das andere Ufer des Flusses beschatten. Ein wenig weiterhin sah man sie auf dem Sandgestade wieder hervorkommen, wo die hohen Wellen ihre Schaumstreifen bis an den Fuß der Thiere hintreiben; endlich verbargen sie mächtige, schroffe Felsen eines hervorspringenden Kaps, welche zugleich, indem sie in das Meer hineinlaufen, den Horizont begränzen. An der Mündung des Flusses hatte das Wasser eine doppelte Färbung: auf der hohen See blau und grün, mit beweglichem Diamantenschimmer, und gelb und trübe in der Gegend, wo das Gewässer des Flusses mit seinen Wellen kämpfte, und sie mit dem goldfarbigen Sande bemalte, den er unausgesezt von dem Strande mit fortriß. Siebzehn in dem Golf vor Anker liegende Fahrzeuge wiegten sich schwerfällig auf den hohen Wellen, die auf ihm immer ihre Furchen ziehen, und ihre Masten senkten und hoben sich wie lange Rohre unter den Stößen des Windes. Die Maste der Einen waren kahl, wie die Bäume im Winter, die andern, die ihre Seegel ausbreiteten, um sie an der Sonne trocknen zu lassen, glichen jenen großen weißen Vögeln dieser Meere, welche dahinfliegen, ohne daß man ihre Flügel sich bewegen sieht. Der Golf, noch glänzender, als der Himmel über ihm, spiegelte einen Theil der Gletscher des Libanon

und die Klöster mit gezackten Mauern auf den hervorspringenden Felszacken wieder. Einige Fischerbarken steuerten mit vollen Seegeln vorüber und kamen um in dem Flusse sich sicher zu legen. Das Thal, durch das wir ziehen, die Abhänge gegen die Ebene zu, der Fluß unter den Pyramidenförmigen Bogen, das Meer mit seinen Felsbuchten, und die ungeheure Masse des Libanon mit seinen unzähligen Abwechslungen; jene Schneepyramiden, die wie Silberkegel sich in die Tiefen des Himmels tauchten, wo das Auge sie wie Sterne wieder suchte; das kaum bemerkliche Summen der Insekten um uns her; der Gesang von tausend Vögeln auf den Bäumen, das Brüllen der Büffel oder die beinahe wie menschliche Stimmen tönenden Klagelaute des Kameels der Karavanen; das dumpfe, periodische Rauschen der mächtigen Wogen, die sich bei der Mündung des Flusses an dem Sande brechen; der unbegränzte Horizont des Mittelmeers; der in Schlangenlinien sich ziehende grüne Horizont des Flußbettes zur Rechten; die ausgezackte riesenhafte Wand des Libanon gerade gegenüber; das strahlende heitere Gewölbe des Himmels, blos unterbrochen durch die Gebirgskuppen oder die kegelförmigen Kronen der großen Bäume; die Lauigkeit und die Balsamdüfte der Luft, in der Alles zu schwimmen schien, wie ein Bild in dem durchsichtigen Wasser eines Schweizersee's: — alle diese Ansichten, diese Töne, diese Schatten, all' dieses Licht, alle diese Eindrücke, machten jene Scene zu der erhabensten und zugleich lieblichsten Landschaft, in der je meine Augen sich berauscht haben! Und was war Dieß für Julia? Sie war ganz gerührt, ganz

strahlend, ganz von der Beklemmung der innern Wonne erzitternd; und ich prägte so gerne solche Schauspiele ihrer kindlichen Phantasie ein! Gott ist hier in treuerem Gemälde gegeben, als auf den Blättern aller Katechismen: er malt sich hier in Zügen, die seiner würdig sind; die schrankenlose Schönheit, der ungemessene Seegen einer vollkommenen Natur offenbaren ihn, wie er ist, der Seele des Kindes; diese physische und materielle Schönheit übersezt sich für dasselbe in ein Gefühl von moralischer Schönheit. Man läßt den Künstler die Statuen Griechenlands sehen, um ihm den Instinkt für das Schöne einzuflößen. Man soll die junge Seele die großen schönen Scenen der Natur sehen lassen, damit das Bild, das sie sich von ihrem Schöpfer bildet, ihrer und seiner würdig sey!

Wir stiegen wieder zu Pferde am Fuße des Hügels, in der Ebene, am Ufer des Flusses, sezten über die Brücke und ritten einige mit Wald bewachsene Hügel des Libanon hinauf bis zu dem ersten Kloster, welches gleich einer festen Burg, sich auf einem Fußgestelle von Granit erhob. Die Mönche kannten mich durch den Verkehr mit ihren Arabern, und ließen mich in ihr Kloster ein. Ich durchging die Zellen, das Refektorium, die Kapellen. Die Mönche, von der Arbeit zurückkehrend, waren in dem weiten Hof damit beschäftigt, die Ochsen und Büffel auszuschirren: dieser Hof hatte das Aussehen einer großen Pächterei; er war angefüllt mit Pflügen, mit Zugvieh, mit Dünger, mit Geflügel, mit allem Gehör des Landlebens. Die Arbeit ging ohne Geräusch, ohne lärmendes Geschrei, aber auch ohne ein

affektirtes Stillschweigen vor sich, wie bei Männern, welche von natürlichem Schicklichkeitsgefühl belebt, nicht aber von einer strengen unbeugsamen Regel beherrscht sind. Die Gesichter dieser Männer waren sanft und heiter, und athmeten Frieden und Zufriedenheit: es war das Bild einer Gemeine von Arbeitern. Als die Stunde der Mahlzeit geschlagen hatte, traten sie in's Refektorium ein, nicht mit einander, sondern eins und eins, oder zu zwei und zwei, je nachdem sie früher oder später ihre augenblickliche Arbeit beendigt hatten. Ihr Mahl bestand, wie alle Tage, aus zwei oder drei Fladen von geknetetem und auf einem heißen Stein mehr getrocknetem als gebackenem Mehl, aus Wasser und fünf in Oel eingemachten Oliven: hie und da wird noch ein wenig Käse oder gestockte Milch beigegeben; Dieß ist die ganze Nahrung dieser Klosterbrüder, sie nahmen sie stehend, oder auf der Erde sizend ein. Alle Möbeln unserer Gegenden sind ihnen unbekannt. Nachdem wir ihrem Mittagmahl angewohnt und selbst ein Stück Fladen gegessen und ein Glas herrlichen Wein vom Libanon getrunken hatten, den uns der Superior vorsezen ließ, besuchten wir einige der Zellen: sie sind sich einander ganz gleich. Ein kleines Zimmer von fünf bis sechs Quadratfuß mit einer Matte von Schilf und einem Teppiche ist die ganze Möblirung, und einige an die Wand genagelte Heiligenbilder, eine Arabische Bibel, einige Syrische Manuscripte ihre ganze Verzierung. Eine lange innere, mit Stroh bedeckte Galerie dient allen diesen Zellen zur Flur. Die Aussicht, die man aus den Fenstern dieses Klosters, wie beinahe aus allen Klöstern

genießt, ist wunderschön; die ersten Abhänge des Libanon, die man gerade vor den Augen hat, die Ebene und der Beirut-Fluß, die luftigen Wipfel der Fichtenwälder, welche sich auf dem rothen Hintergrunde der Sandwüste abschneiden, dann das Meer, überall eingerahmt in seine Kaps, seine Golfe, seine Buchten, seine Felsen, mit den weißen Seegeln, welche dasselbe durchstreifen: — Dieß ist der Horizont, den diese Mönche beständig vor Augen haben. Sie machten uns einige Geschenke mit trockenen Früchten und Schläuchen mit Wein, welche auf Esel geladen wurden, und wir verließen sie, um auf einem andern Weg nach Beirut wiederzukehren. Später werde ich mehr von ihnen sprechen.

Wir kamen steile Stufen hinab, welche in hervorspringende Blöcke eines gelben zarten Sandsteins gehauen sind, der die untersten Flächen des Libanon alle bedeckt. Der Weg zieht sich um diese Blöcke herum; in den Zwischenräumen des Felsen wurzeln einige Gesträuche und einige Pflanzen. Es sind daran bewundernswürdige Blumen, ähnlich den Tulpen unserer Gärten, aber unendlich größer. Wir jagten mehrere Gazellen und einige Schakals auf, welche in den durch dieses Gestein gebildeten Höhlungen hausen. Eine große Menge von Rebhühnern, Wachteln und Schnepfen flog bei'm Hufschlag unserer Pferde auf. Auf der Ebene angekommen, trafen wir wieder auf Wein-, Gersten- und Palmenpflanzungen; wir waren ungefähr in ihr zur Hälfte mitten durch diese reiche Vegetation gekommen, als wir am Fuße eines geräumigen, mit einem Walde von Italienischen Pinien bedeckten Hügels mit weiten lichten

Stellen ankamen, auf denen wir von ferne Heerden von Kameelen und Ziegen bemerkten. Dieser Hügel verbarg uns den Nahr-Beirut, über den wir auf seinem südlichen Theile sezen wollten. Wir verloren uns unter dem hohen dunkeln Gewölbe dieser schönen Pinien, und nachdem wir ungefähr eine Viertelstunde geritten waren, hörten wir auf Einmal ein großes Geschrei, das Rauschen der Tritte einer Menge von Männern, Weibern und Kindern, welche von der Seite herkamen, und das Wirbeln der Trommeln, die Töne der Pfeife und der Sackpfeife, und in Einem Augenblick darauf waren wir von fünf bis sechshundert Arabern von fremdartigem Aussehen umgeben. Die Häuptlinge, in prachtvollen, aber schmuzigen und zerfezten Anzügen, kamen an der Spize ihrer Musik auf uns zu, verbeugten sich und machten gegen uns Zeichen der Begrüßung, die dem Anscheine nach voll Ehrfurcht waren, die wir aber nicht verstehen konnten. Ihre Geberden und ihr Geschrei, welches von den Geberden und dem Geschrei des ganzen Stammes begleitet war, halfen uns ihre Worte auslegen. Sie baten, so zu sagen, nöthigten uns, ihnen in das Innere des Waldes zu folgen, wo ihr Lager aufgeschlagen war; es war einer von den Stämmen der Kurden, welche von den benachbarten Provinzen Persiens kommen, um den Winter bald in den Ebenen von Mesopotamien, in der Umgegend von Damaskus, bald in denen von Syrien zuzubringen, wobei sie ihre Familien und ihre Heerden mit sich führen. Sie nehmen von einem Gehölz, einer Ebene, einem Hügel, welche verlassen sind, Besiz und richten sich hier für fünf oder sechs

Monate ein. Da sie noch mehr Barbaren sind, als die Araber, fürchtet man allgemein ihre Einfälle und ihre Nachbarschaft; sie sind die bewaffneten Zigeuner des Orients.

Umgeben von dieser Masse von Männern, Frauen und Kindern ritten wir einige Minuten unter den Tönen dieser wilden Musik, und unter dem Geschrei dieser Menge, die uns mit einer halb lächerlichen, halb drohenden Neugierde betrachteten. Wir befanden uns bald in der Mitte des Feldes vor der Thüre des Zeltes von einem der Scheikhs des Stammes. Sie ließen uns absizen, stellten unsere Pferde unter die Obhut einiger junger Kurden und brachten uns Karamanische Teppiche, auf welchen wir uns am Fuße eines Baumes niedersezten. Die Sklaven des Scheikhs boten uns Pfeifen und Kaffee: die Frauen des Zeltes brachten Kameelsmilch für Julia. Das Aussehen dieses Lagers wilder Nomaden mitten im Dunkel eines Fichtenwalds, verdient beschrieben zu werden.

Der Wald war an dieser Stelle dünn gesät und von geräumigen lichten Stellen durchschnitten. Am Fuße jedes Baums hatte eine Familie ihr Zelt: die Zelte bestanden meistens aus Nichts, als aus einem Stück schwarzen Tuchs aus Ziegenhaar, welches mit einer Schnur an den Baumstamm gebunden und auf der andern Seite von zwei in die Erde gesteckten Pflöcken gehalten war. Dieses Tuch umfaßte oft nicht den ganzen Raum, den die Familie einnahm, sondern blos auf der Wind- oder Sonnenseite fiel ein Lappen herab, um das Zelt im Schatten zu halten und dem Feuer des Heerds

zum Schuze zu dienen. Man sah darin kein Geräthe, wenn man nicht anders darunter einige auf ihrem Bauche liegende Krüge, in welchen die Frauen Wasser holen, einige Schläuche von Ziegenhaut, Säbel und Flinten, in Bündeln an den Aesten der Bäume aufgehangen, die Matten, die Teppiche und einige da und dort auf den Boden umhergeworfene Kleidungsstücke von Männern oder Frauen verstehen will. Einige dieser Araber hatten zwei oder drei viereckige Koffer von rothgemaltem Holz mit Zeichnungen von Nägeln mit vergoldeten Köpfen, um darin ihre Habseeligkeiten aufzubewahren. Ich sah nicht mehr, als zwei oder drei Pferde bei dem ganzen Stamm. Der größte Theil der Familien hatte Nichts um das Zelt her, als ein liegendes und wiederkauendes Kameel, mit seinem hohen, verständigen, aufgerichteten und gegen das Zelt gewendeten Haupte, einige schöne Ziegen mit langen schwarzen Seidenhaaren und hängenden Ohren, dazu Büffel und Schafe: beinahe Alle hatten noch außerdem einen oder zwei herrliche Jagdhunde von großem Wuchs und weißem Haar. Diese Hunde waren gegen die Gewohnheit bei den Türken fett und gut gepflegt: sie schienen ihre Herren zu kennen, woraus ich schließe, daß diese Stämme sich ihrer zur Jagd bedienen. Die Scheikhs schienen eine unumschränkte Gewalt zu genießen, und das geringste Zeichen von ihnen stellte die Ordnung und das Stillschweigen wieder her, welche durch unsere Ankunft unterbrochen worden waren. Etliche Kinder, welche aus Neugierde einige kleine Unarten gegen uns begangen hatten, ließen sie im Augenblick von den Männern, die um uns her waren, greifen

und ferne von uns in eine andere Abtheilung des Lagers bringen. Die Männer waren in der Regel groß, stark, schön und wohlgebaut; ihre Kleider zeugten nicht von Armuth, sondern nur von Nachlässigkeit. Einige hatten Westen von Seide mit Gold- oder Silberfäden untermischt und blauseidene Pelze, mit reichem Futter ausgeschlagen. Gleich ausgezeichnet waren ihre Waffen durch die gegrabenen und getriebenen Arbeiten, mit denen sie verziert waren. Die Frauen waren weder eingeschlossen, noch verschleiert; sie waren selbst halbnackt, besonders die jungen Mädchen von zehn bis fünfzehn Jahren. Ihre ganze Kleidung bestand aus weitgefalteten Hosen, welche die Beine und Füße nackt ließen; sie hatten alle silberne Spangen über dem Fußknöchel. Der Oberleib war mit einem Hemd von Baumwollen- oder Seidenstoff bedeckt, das mit einem Gürtel geschürzt war, und Brust und Hals bloß ließ. Ihre Haare, durchgängig dunkelschwarz, waren in langen bis auf die Fersen herabhängenden Zöpfen geflochten, welche mit eingefädelten Geldstücken verziert waren: auch die Lenden und den Hals umgab ein Nez mit eingefädelten Piastern, welche bei jedem Schritt einen Ton von sich gaben, wie die Klapperschlange. Diese Frauen waren nicht groß, nicht weiß, nicht bescheiden, nicht zierlich, wie die Syrischen Araberinnen; ebenso wenig hatten sie die rohe, furchtsame Miene der Beduinenfrauen; sie waren im Allgemeinen klein, mager, mit sonnegebräunter Gesichtsfarbe, aber fröhlich, lebhaft, munter, leichtfertig, und tanzten und sangen nach den Tönen ihrer Musik, welche keinen Augenblick mit ihren muntern belebten Melodieen aufgehört

hatte. Sie begegneten unsern Blicken durchaus ohne Verlegenheit und zeigten keine Schaam über ihre beinahe völlige Nacktheit vor den Männern ihres Stammes. Die Männer selbst schienen keine Obergewalt über sie auszuüben; sie begnügten sich damit, über ihre unartige Neugierde gegen uns zu lächeln und drängten sie nur sanft und scherzend zurück. Einige der jungen Mädchen waren außerordentlich hübsch und anziehend: ihre schwarzen Augen waren alle an dem Rande der Augenlieder mit Mennig bemalt, was dem Blick eine größere Lebhaftigkeit gibt. Ebenso waren ihre Beine und Hände mahagonifarben bemalt: Zähne, weiß wie Elfenbein, deren Glanz die blau tatowirten Lippen und ihre sonneverbrannte Farbe noch erhöhten, gaben ihren Physiognomieen und ihrem Lächeln einen wilden, jedoch nicht rohen Charakter: sie glichen jungen Provençalinnen oder Neapolitanerinnen, nur mit höherer Stirne, ungezwungenerem Gang, freierem Lächeln und natürlichern Manieren. Ihr Gesicht gräbt sich tief in's Gedächtniß, weil man nicht zweimal Gesichter von diesem Charakter sieht.

Es sammelte sich um uns ein Kreis von hundert bis zweihundert Personen des Stammes; als wir ihr Lager, ihre Gestalten und ihre Arbeiten genugsam betrachtet hatten, machten wir ein Zeichen, daß wir wieder zu Pferde zu steigen wünschen. Alsbald waren unsere Pferde wieder vorgeführt; da sie von dem fremden Anblick, dem Geschrei dieser Masse und den Tönen des Tamburins erschreckt waren, nahmen auf das Geheiß des Scheikhs zwei Frauen Julia auf und trugen si bis an das Ende des Waldes: der ganze Stamm begleitete

uns bis hieher. Wir stiegen wieder zu Pferde; sie boten uns eine Ziege und ein junges Kameel zum Geschenke an, Was wir ausschlugen und ihnen dagegen selbst eine Handvoll Türkische Piaster, welche die jungen Mädchen unter sich theilten, um sie an ihr Halsband anzureihen, und zwei Goldghazis für die Frauen des Scheikhs gaben. In einiger Entfernung von dem Walde trafen wir wieder auf den Fluß; wir sezten über ihn auf einer Furth; unter den Rosenlorbeeren, welche ihn einfassen, trafen wir noch ungefähr hundert junge Mädchen von diesem Kurdenstamm, welche von Beirut zurückkamen, wohin sie gegangen waren, um irdene Krüge und einige Stücke Stoff für eine Braut aus ihrem Stamme zu kaufen; sie hatten hier Halt gemacht und tanzten im Schatten, indem jede eines der Haushaltungs- oder Kleidungsstücke ihrer Gespielin in der Hand hielt; sie folgten uns lange Zeit, indem sie ein wildes Geschrei ausstießen und sich an Julia's Kleid und die Mähne unserer Pferde hängten, um einige Geldstücke zu bekommen; wir warfen ihnen welche zu; sie flohen und stürzten sich alle in den Fluß, um wieder in's Lager zu kommen.

Nachdem wir über den Nahr-Beirut gesezt und die andere Hälfte der angebauten und von jungen Palmbäumen und Fichten beschatteten Ebene hinter uns hatten, ritten wir in die Hügel von rothem Sand ein, welche sich östlich von Beirut zwischen der See und dem Flußthal strecken; es ist ein Stück von der Aegyptischen Wüste an den Fuß des Libanon geworfen und von reizenden Oasen umgeben; der Sand ist rothgelb wie der Oker und fein wie Staub, den man nicht mit den

Fingern greifen kann; die Araber sagen, diese Wüste von rothem Sand sey hieher nicht von den Winden getragen oder von den Wogen angeschwemmt, sondern von einem unterirdischen Strome ausgeworfen worden, welcher mit den Wüsten von Gaza und El=Arisch zusammenhänge; sie behaupten, es gebe Sandquellen, wie Wasserquellen, und um diese ihre Meinung zu erweisen, berufen sie sich auf den Sand des Meeres, welcher in der That von dem dieser Wüste ganz verschieden ist. Die Farben stechen so sehr von einander ab, als die Farbe eines Granitlagers von der eines Marmorbruchs. Wie dem auch seyn möge, dieser von unterirdischen Flüssen ausgeworfene oder von den Stürmen des Winters hieher gewehte Sand dehnt sich in einer Runde von fünf bis sechs Meilen, und erhebt sich in Bergen oder senkt sich in Thälern, deren Form mit jedem Sturme wechselt; kaum ist man einige Zeit in diesen wogenden Labyrinthen geritten, so wird es unmöglich, sich mehr auszufinden; die Sandhügel verdecken Einem den Horizont auf allen Seiten und es gibt keinen Weg über die Oberfläche dieser Wogen; das Pferd und das Kameel gehen hier vorüber ohne eine merklichere Spur zu lassen, als eine Barke auf dem Wasser; das geringste Lüftchen verwischt Alles; einige dieser Dünen waren so steil, daß unsere Pferde kaum sie erklettern konnten, und wir drangen nur vorsichtig vorwärts, um nicht in den zahlreichen Schluchten dieser Sandmeere verschüttet zu werden; man findet hier keine Spur von Vegetation, außer etwa die Knollen von einigen Zwiebelpflanzen, welche von Zeit zu Zeit unter den Füßen der Pferde hinrollen; der Eindruck

dieser beweglichen Einöden ist traurig und düster; es ist ein Sturm ohne Brausen, aber mit allen Bildern des Todes. Wenn der Samum (Simun), der Wind der Wüste, sich erhebt, so wogen diese Hügel, wie die Wellen des Meers, und begraben, ganz stille über ihre Thäler einstürzend, das Kameel der Karavane; sie rücken alle Jahre um einige Schritte vor auf die angebauten Landstriche, die sie umgeben, und man sieht an ihrem Rande Wipfel von Palmen oder Feigenbäumen, welche ausgedorrt über ihre Oberfläche hervorragen gleich Masten von Schiffen, die im Meere versunken sind: wir hörten kein Geräusch, als den fernen dumpfen Wellenschlag der See, die sich eine Meile von uns an den Klippen brach; die untergehende Sonne bemalte den Kamm dieser Hügel von rothem Sande mit einer Farbe, ähnlich der des glühenden Eisens, wie es aus dem Feuerofen kommt, oder überfluthete sie, wenn ihr Strahl in die Thäler fiel, mit Flammen, wie die Gänge eines brennenden Hauses; von Zeit zu Zeit, wenn wir uns auf dem Gipfel eines Hügels befanden, entdeckten wir die weißen Kuppen des Libanon, oder das Meer, das mit seinen Schaumstreifen die langen ausgeschweiften Ufer des Golfs von Saide einfaßte; dann kamen wir wieder in die Sandschluchten hinab und sahen Nichts mehr über uns, als den Himmel. Ich ritt hinter Julia, welche sich mit ihrem schönen von der Strapaze und der innern Aufregung höher gefärbten Gesichtchen gegen mich zurückwandte, und ich las in ihren Augen, deren Blick mich zu fragen schien, ihre aus Schreck, Begeisterung und Vergnügen gemischten Gefühle. Das Rauschen der See wurde stärker,

und kündigte uns ihre Nähe an, und auf Einmal entdeckten wir das hohe schroffe Ufer zu den Füßen unserer Pferde: es lag wenigstens zweihundert Fuß über dem Mittelländischen Meer; der Boden fest und unter unsern Tritten ertönend, obgleich er noch mit einer leichten Rinde von weißem Sand bedeckt war, ließ merken, daß unter den Sandwogen Felsengrund lagerte, und in der That war es das Gestein, das alle Küsten von Syrien einfaßt. Zufällig waren wir an einen der Punkte dieser Küste gekommen, wo der Kampf der Klippen und des Wassers dem Auge das seltsamste Schauspiel bot; der wiederholte Stoß der Fluthen oder das Erdbeben hatte an dieser Stelle von der Felsenmasse der Küste ungeheure Blöcke losgerissen, welche in's Meer gestürzt und dort aufrecht stehend von den Wogen seit Jahrhunderten schon beleckt, abgespült, geglättet wurden und nun die wunderlichsten Gestalten angenommen hatten; ungefähr hundert Fuß von uns stand einer dieser Felsen, der, aus dem Meer auftauchend, mit seiner Spize über die Höhe des Ufers emporragte; die Wogen hatten ihn durch ihre unaufhörlichen Schläge endlich in der Mitte gespalten und ihn zu einer Riesenpforte gemacht, gleich der Oeffnung eines Triumphbogens. Die innern Wände dieses Bogens waren geglättet und schimmernd, wie Karrarischer Marmor; wenn sich die Wellen zurückzogen, so blieben diese Wände außerhalb des Wassers, rieselnd von dem Schaum, der den Fluthen nachzog; kehrte dann die Woge zurück, so stürzte sich das Wasser mit Donnergebrülle wieder in den Bogen zurück, füllte ihn bis an seine Wölbung, und sprang in einem Strom von neuem

Schaum hervor, der gleich wüthenden Zungen bis zu der Spize des Felsen hinanfuhr, von wo er dann in Strahlen und als Wasserstaub wieder herabfiel; die Pferde schauderten jedesmal bei dieser Wiederkehr der Wogen zusammen, und wir konnten unsere Augen nicht losreißen von diesem Kampf der beiden Elemente. Eine halbe Stunde weit ist die Küste von diesem prachtvollen Spiel der Natur überfluthet; man sieht hier Thürme mit gezackten Giebeln, ganz bedeckt von Nestern von Seeschwalben, natürliche Brücken, welche das Ufer und die Klippen verbinden, und unter denen man im Vorüberreiten die unterirdischen Wasser rauschen hört; an gewissen Stellen trifft man auf Felsen, welche, durchbrochen von den Stößen der Wogen, den Schaum des Meers unter unsern Füßen wie aus Röhren eines Springbrunnens hervorstürzen lassen; das Wasser hebt sich einige Fuß über die Erde in einer ungeheuren Säule, dann fällt es murmelnd in seine Abgründe zurück, wenn die Fluth sich zurückgezogen hat; die See ging in diesem Augenblick sehr hoch, sie kam in breiten und hohen blauen Hügeln heran, reckte sich in durchsichtigen Scheiben empor, indem es zu den Felsen anrollte, und stürzte hier mit einem solchen Krachen zusammen, daß das Ufer weithin erzitterte und wir glaubten, die Meerbrücke vor unsern Blicken erzittern zu sehen. Nach den stillen schauerlichen Einöden, durch die wir eben gekommen waren, der schrankenlose Anblick eines ungeheuren von Fahrzeugen leeren Meers in den Abendstunden, wo die ersten Schatten anfangen, seine Abgründe braun zu färben; — diese riesigen Brüche der Küste und das tobende

Geräusch der Wogen, welche mächtige Felsen aufrollten, wie die Füße eines Vogels die Körner des Sandes; — diese Stöße des Windes an unsere Stirne und an die Mähne unserer Pferde; das ungeheure unterirdische Echo, das die dumpfen Donner des Sturmes vervielfältigte: — alles Dieß stürmte auf unsere Seele mit so verschiedenen, so feierlichen, so mächtigen Empfindungen ein, daß wir nicht mehr sprechen konnten, und daß Thränen der Rührung in den Augen Julia's erglänzten!

Wir kehrten stille in die Wüste von rothem Sande zurück, und durchzogen sie da, wo sie am schmalsten ist, in der nächsten Richtung gegen die Hügel von Beirut, und befanden uns bei Sonnenuntergang in dem großen Pinienwald des Emirs Fakardin. Hier fand Julia ihre Sprache wieder, wendete sich gegen mich und sagte zu mir im Taumel ihrer Wonne: — Nicht wahr, wir haben den schönsten Spaziergang gemacht, den es nur je in der Welt gibt. Wie groß ist Gott, fuhr sie fort, und wie gut ist er gegen mich, daß er mich auserwählt hat, so schöne Dinge schon so jung sehen zu dürfen.

Es war Nacht, als wir vor der Thüre unserer Wohnung vom Pferde stiegen; wir machten Plane zu andern Ausflügen während der Tage, die uns noch vor der Reise nach Damaskus übrig blieben.

---



# Völkerschaften des Libanon.

## Die Maroniten.

Die Maroniten, von denen ich oben gesprochen, haben einen dunkeln Ursprung. Die Geschichte, so unvollständig und fabelhaft in Allem, was sich auf die ersten Jahrhunderte unserer Aera bezieht, schwankt hin und her zwischen verschiedenen Entstehungsarten, die man ihren Institutionen zuweist. Sie haben nur wenige Bücher, ohne Kritik und ohne Gewähr; — indeß da man sich immer eher an Das halten muß, was ein Volk von sich selbst weiß, als an die leeren Forschungen und Vermuthungen des Reisenden, gebe ich hier, Was aus ihrer eigenen Geschichte hervorgeht. Ein heiliger Einsiedler, Marron, lebte ungefähr um das Jahr 400. Theodorich und der heilige Chrysostomus erwähnen seiner. Marron bewohnte die Wüste und da seine Schüler sich in die verschiedenen Gegenden Syriens verbreiteten, bauten sie hier mehrere Klöster; das ansehnlichste war in der Umgegend von Apamea an den fruchtbaren Ufern des Orontes. Alle damaligen Syrische Christen, welche nicht mit der Kezerei der Monotheleten angesteckt waren, flüchteten sich in den Umkreis dieser Klöster und dieses Umstandes wegen erhielten sie den Namen Maroniten. Volney, welcher mehrere Monate unter ihnen lebte, sammelte die besten Nachrichten über ihren Ursprung;

sie stimmen ungefähr mit denen überein, die ich selbst aus Lokaltraditionen zusammengetragen habe. Wie dem sey, die Maroniten bilden Heut zu Tage ein Volk, mit der reinsten theokratischen Regierungsform, die der Zeit widerstanden ist: eine Theokratie, welche, unausgesezt bedroht von der Tyrannei der Muselmänen, genöthigt war, gemäßigt und mehr als schüzende Gewalt aufzutreten, und welche Grundsäze bürgerlicher Freiheit sprossen ließ, reif, in diesem Volke sich zu entfalten. Die Nation der Maroniten, welche nach Volney im Jahr 1784 sich auf hundertundzwanzigtausend Seelen belief, zählt Heut zu Tage mehr, als zweimal hunderttausend und wächst jeden Tag an. Ihr Territorium beträgt hundertfünfundzwanzig Quadratmeilen, jedoch mit willkürlichen Gränzen; es erstreckt sich von dem Gelände des Libanon in die Thäler oder Ebenen, die ihn umgeben, je nachdem die Ueberfülle der Bevölkerung neue Dörfer gründet. Die Stadt Zarkle an der Mündung des Thales Beka, gegenüber von Baalbek, welche vor zwanzig Jahren kaum tausend bis eilfhundert Seelen hatte, zählt jezt zehn bis zwölftausend, und vermehrt sich noch jeden Tag.

Die Maroniten sind dem Emir Beschir untergeben und bilden mit den Drusen und den Metuali's eine Art von despotischer Konföderation unter der Herrschaft dieses Emirs. Obgleich die Glieder dieser drei Nationen verschieden nach Ursprung, Religion und Sitten sind, so daß sie beinahe nie in Einem Dorfe sich vermischen, so hält sie doch das Interesse der Vertheidigung einer gemeinsamen Freiheit und die kräftige politische Hand

s Emirs Beschir in Einem Bande zusammen. Sie decken mit ihren zahlreichen Einwohnerschaften den aum zwischen Latakia und Saint-Jean-d'Acre auf r einen und zwischen Damaskus und Beirut auf der ıdern Seite. Von den Drusen und Metuali's werde ) noch besonders sprechen.

Die Maroniten haben die innersten Thäler und die öchsten Ketten der Hauptgruppe des Berges Libanon ıne, von den Umgebungen von Beirut bis nach Tripolis in Syrien. Die Abhänge dieser Berge gegen das Neer zu sind fruchtbar, von zahlreichen Flüssen und ie versiegenden Wasserfällen bewässert; sie tragen Seide, )el, Gerste und Getreide; die Höhen sind beinahe unıgänglich und der nackte Fels sticht beinahe überall aus en Seitenwänden dieser Gebirge hervor, aber die unerıüdliche Thätigkeit dieses Volks, das Nirgends eine chere Zuflucht für seine Religion hatte, als hinter dieen schroffen Wänden und Schluchten, hat selbst den Fels ruchtbar gemacht; von Stufe zu Stufe bis zu den lezen Gebirgskämmen, bis zu dem ewigen Schnee hinauf, vurden Terrassenmauern aus den Blöcken des Steingeröllss errichtet; auf diese Terrassen wurde die wenige ruchtbare Erde getragen, welche die Wasser in die Schluchten führten, selbst der Fels mußte seinen Staub hergeben, um den Boden durch die Mischung mit jener Erde fruchtbar zu machen, und so wurde der ganze Libanon zu einem Garten voll von Maulbeer-, Feigen- und Olivenbäumen und von Getreide gemacht; der Reisende kann sich kaum von seinem Erstaunen erholen, wenn er ganze Tage lang die schroffen Gebirgswände übersteigen

hat, welche Nichts sind, als ein Steinblock, und er auf Einmal in dem Hintergrunde einer tiefen Schlucht oder der Platte einer Gebirgspyramide ein schönes Dorf aus weißen Steinen erbaut sieht, mit einer zahlreichen und wohlhabenden Bevölkerung, mit einem Maurischen Schloß in der Mitte und einem bei Seite liegenden Kloster, mit einem Strom, der seinen Schaum zu den Füßen des Dorfes sprudelt, und ganz umher einen Horizont von Vegetation und Grün, wo Pinien, Kastanien- und Maulbeerbäume den Weinstock oder die Mais- und Fruchtfelder beschatten. Diese Dörfer hängen manchmal beinahe senkrecht übereinander; man kann von einem Dorf zum andern einen Stein werfen, und den Ruf verstehen, dennoch erfordert die Abschüssigkeit des Bergs so viele Krümmungen und Umwege, um die Verbindungsstraße zwischen ihnen zu ziehen, daß man eine oder gar zwei Stunden braucht, um von einem Weiler zum andern zu kommen.

In jedem dieser Dörfer findet man einen Scheikh, eine Art von Feudalherrn, welcher die Verwaltung und die Justiz des Ortes unter sich hat. Diese Verwaltung und Justiz, welche von den Scheikhs summarisch und im bloßen Polizeiwege gehandhabt werden, sind jedoch nicht unumschränkt, noch ohne Appellation. Die hohe Verwaltung steht dem Emir und seinem Divan zu; die Justiz steht eines Theils unter der höhern Entscheidung des Emirs, andern Theils unter der der Bischöfe. Der Emir und die kirchliche Behörde theilen sich nämlich in die Jurisdiktion. Der Patriarch der Maroniten nimmt für sich die Entscheidung in allen Fällen ausschließlich in Anspruch,

wo das bürgerliche Gesez mit dem religiösen in Konflikt kommt, wie bei Heirathen, Dispensationen, Scheidungen. Der Fürst hat die größte Schonung gegen den Patriarchen und die Bischöfe zu beobachten, denn die Gewalt des Klerus über die Gemüther ist übermächtig und nicht zu erschüttern. Der Klerus besteht aus dem von den Bischöfen gewählten und von dem Pabst bestätigten Patriarchen, aus einem von dem Pabst aus Rom geschickten Legaten, der in dem Kloster von Antura oder Kanubia residirt, aus den Bischöfen, den Superioren der Klöster und den Pfarrern. Ungeachtet die Römische Kirche das Gebot des Cölibat's bei den Priestern in Europa streng aufrecht erhalten hat, und einige ihrer Schriftsteller in dieser Anordnung der Kirchenzucht ein dogmatisches Gesez sehen wollen, war sie dennoch genöthigt, in diesem Punkte im Orient nachzugeben; und die Maronitischen Priester, obgleich eifrige und warme Katholiken, sind verheirathet. Diese Erlaubniß zu heirathen, erstreckt sich jedoch weder auf die Mönche, welche beisammen leben, noch auf die Bischöfe. Die Abgeschiedenheit, in welcher die Arabischen Frauen leben, die Einfalt der patriarchalischen Sitten dieses Volkes und die Gewohnheit benehmen diesem Gebrauch der Maronitischen Geistlichkeit alles Anstößige. Und weit entfernt, daß er, wie man uns bereden möchte, der Reinheit der priesterlichen Sitten, der Achtung des Volkes für die Diener der Kirche, oder den Lehren der Konfession geschadet hätte, kann man im Gegentheil mit Wahrheit sagen, daß in keinem Lande von Europa die Geistlichkeit so rein und so ausschließlich ihrem frommen Berufe

lebt, in keinem so angesehen und von solcher Gewalt über das Volk ist, als dort. Wenn man die Vorstellung verwirklicht sehen will, welche die Phantasie von der Zeit des entstehenden reinen Christenthums sich macht: die Einfalt und die Gluth des ursprünglichen Glaubens, die Reinheit der Sitten, die Uneigennüzigkeit der Diener der Liebe, den priesterlichen Einfluß ohne Mißbrauch, das Ansehen ohne Herrschergewalt, die Armuth ohne Bettelhaftigkeit, die Würde ohne Hochmuth, das Gebet, die Nachtwachen, die Mäßigkeit, die Keuschheit, die Handarbeit, muß man zu den Maroniten kommen. Auch der strengste Philosoph wird in der öffentlichen Stellung und dem Privatleben dieser Priester, welche die Vorbilder, die Rathgeber und die Diener des Volkes geblieben sind, keine Verbesserung zu machen finden.

Es bestehen noch ungefähr hundert Maronitische Klöster von verschiedenen Orden auf dem Libanon. Diese Klöster sind von zwanzig bis fünfundzwanzigtausend Mönchen bewohnt. Aber die Mönche sind weder reich noch Bettler, weder die Unterdrücker noch die Blutsauger des Volks. Es sind Vereinigungen von einfachen arbeitsamen Mönchen, welche, ein Leben des Gebets und der Freiheit des Geistes sich zur Aufgabe machend, auf die Sorge verzichten, eine Familie zu erziehen, und sich Gott und der Mutter Erde in einem dieser frommen Ruheorte weihen. Ihr Leben ist, wie ich es erst eben geschildert habe, das Leben fleißiger Landleute. Sie geben sich mit der Zucht des Viehes oder der Seidenwürmer ab, sie spalten das Gestein, sie bauen mit eigenen Hän-

den die Terrassenmauern ihrer Felder, sie graben, sie ackern, sie ärndten. Die Klöster besizen wenig Grund und Boden und nehmen nicht mehr Mönche auf, als sie ernähren können. Ich habe lange unter diesem Volke gelebt, ich habe mehrere dieser Klöster besucht, und niemals hörte ich von irgend einem Anstoß sprechen, den einer dieser Mönche gegeben hätte. Auch nicht die leiseste Klage besteht gegen sie; jedes Kloster ist Nichts, als ein armes Pachtgut, das freiwillig übernommen wird nud dessen Bearbeiter keinen weitern Lohn erhalten, als Dach und Fach, die Nahrung eines Einsiedlers und die Gebete in ihrer Kirche. Nüzliche Beschäftigung ist so sehr Gesez für den Menschen, so sehr die Bedingung des Glücks und der Tugend hienieden, daß ich keinen einzigen dieser Einsiedler sah, welcher nicht auf seinen Zügen das Gepräge der Seelenruhe, der Zufriedenheit und der Gesundheit getragen hätte. Die Bischöfe haben eine unumschränkte Gewalt über die Klöster, welche sich unter ihrer Gerichtsbarkeit befinden. Diese Gerichtsbarkeit hat einen sehr geringen Bezirk. Jedes große Dorf hat seinen eigenen Bischof.

Die Maroniten, stammen sie nun von den Arabern oder Syriern ab, theilen alle die Tugenden ihrer Geistlichkeit und bilden im ganzen Orient ein Volk für sich; man möchte sie eine Europäische Kolonie nennen, durch Zufall plözlich unter die Stämme der Wüste verschlagen; ihre Physiognomie ist jedoch Arabisch; die Männer sind groß, schön, mit freiem stolzem Blick und sanftem geistigem Lächeln; blaue Augen, Adlernase, blonden Bart, edle Geberde, ernste Gutturalstimme, höfliche Manieren

ohne Niederträchtigkeit, prächtige Kleidung und glänzende Waffen; — wenn man durch ein Dorf kommt und den Scheikh an der Thüre seiner mit Zinnen versehenen Behausung sizen sieht, seine schönen Pferde im Hofe an Pflöcken angebunden, und um ihn her die Vornehmen des Dorfs gekleidet in ihre reichen Pelze, mit ihren Gürteln von rother Seide voll Yatagans und Kangiars mit silbernem Heft, als Kopfpuz einen Turban aus verschiedenfarbigen Stoffen mit einem breiten auf die Schulter herabfallenden Bande von purpurrother Seide, so möchte man glauben, ein Volk von Königen zu sehen; sie lieben die Europäer wie Brüder; sie sind mit uns durch das Band der Religionsgemeinschaft, dem stärksten von allen verbunden; sie glauben, wir beschüzen sie durch unsere Konsuls und unsere Gesandten gegen die Türken; sie nehmen in ihren Dörfern unsere Reisenden, unsere Missionäre, unsere jungen Dolmetscher, die sich im Arabischen unterrichten wollen, auf, wie man in einer Familie Verwandte aus der Ferne aufnimmt; der Reisende, der Missionär, der junge Dolmetscher werden der liebe Gast der ganzen Gegend. Man logirt ihn im Kloster oder bei dem Scheikh ein, Was das Land hervorbringt, wird ihm im Ueberfluß geliefert; man führt ihn auf die Falkenjagd; selbst in die Frauengesellschaften gestattet man ihn mit allem Vertrauen den Zutritt; man spricht voll Achtung mit ihm, und knüpft Freundschaftsbande mit ihm an, welche nicht mehr zerreißen und deren Andenken von den Häuptlingen der Familien zu den Kindern forterbt. Ich zweifle nicht daran, daß, wenn dieses Volk bekannter und die herrliche Gegend,

in der sie wohnen, öfter besucht wäre, viele Europäer sich unter den Maroniten niederlassen würden: Schönheit der Gegend, wunderbare Vollkommenheit des Klima's, mäßiger Preis aller Gegenstände, Uebereinstimmung der Religion, gastfreundliche Sitten, Alles vereinigt sich um das Wohnen bei diesem Volke wünschenswerth zu machen; und ich, wenn der Mensch sich gänzlich von seinem Boden losreißen könnte, wenn er nicht da leben müßte, wo Gott ihm seine Wiege und sein Grab angewiesen hat, seine Mitbürger zu lieben und ihnen zu dienen, wenn je das Loos einer unfreiwilligen Verbannung mich träfe, — ich würde Nirgends ein süßeres Asyl finden, als in einem jener friedlichen Dörfer der Maroniten, am Fuße oder auf den Höhen des Libanon, im Schooße eines einfachen, religiösen, gutmüthigen Volkes, mit der Aussicht auf das Meer und die hohen Gletscher, unter der Palme oder dem Orangenbaum eines der Gärten dieser Klöster. Die vorzüglichste Polizei, bei weitem mehr das Ergebniß der Religion und Sittlichkeit, als der Gesezgebung herrscht in der ganzen Umgebung des von den Maroniten bewohnten Landes; man reist hier allein ohne Führer Tag und Nacht, ohne Raub oder Gewaltthätigkeit zu fürchten; Verbrechen sind hier beinahe unbekannt; der Fremde ist heilig für den mahomedanischen Araber, noch mehr aber für den christlichen; seine Thüre steht ihm zu jeder Stunde offen; er schlachtet ihm sein Zicklein, um ihm eine Ehre zu erweisen, er überläßt ihm seine Schilfmatte, um ihm Plaz zu machen.

In allen diesen Dörfern ist eine Kirche oder eine

Kapelle, in welcher die Ceremonieen des katholischen Gottesdienstes in Syrischer Form und Sprache gefeiert werden. Bei dem Evangelium wendet sich der Priester wieder um gegen die Anwesenden und verliest ihnen das Tages-Evangelium Arabisch. Die Religionen, welche länger dauern als die Geschlechter der Menschen, behalten ihre heilige Sprache, wenn die Völker die ihrige verloren haben.

Die Maroniten sind tapfer und geborne Krieger, wie alle Bergbewohner; sie erheben sich zu dreißig bis vierzigtausend Mann auf das Wort des Emirs Beschir, sey es, um die unzugänglichen Straßen ihrer Berge zu vertheidigen, oder um in die Ebene einzufallen und Damaskus oder die Städte von Syrien in Schrecken zu sezen. Die Türken wagen nie in den Libanon einzudringen, wenn diese Völker im Frieden unter sich sind; die Bassa's von Acre und Damaskus sind nie dorthin gekommen, außer wenn bei inneren Zwistigkeiten sie der eine oder der andere Theil zu Hilfe rief; ich weiß nicht, ob ich mich täusche, aber ich glaube, große Bestimmungen könnten diesen Maroniten aufbehalten seyn, einem nach seinen Sitten, seiner Religion und seiner Tapferkeit jungfräulichen, unverdorbenen Volke, einem Volke, das die von der Tradition der Patriarchen zugeschriebenen Eigenschaften, Eigenthum, ein wenig Freiheit, viel Patriotismus, besizt, und welches durch die Gleichheit der Religion und die Verhältnisse des Handels und des Kultus von Tag zu Tag mehr von der Civilisation des Occidents in sich aufnimmt. Während Alles umher unmächtig wird und veraltet, scheinen sie allein sich zu

verjüngen und neue Kräfte zu erlangen; je volksleerer Syrien werden wird, desto weiter werden sie aus ihren Bergen herabkommen, und Handelsstädte am Meeresufer gründen, die fruchtbaren Ebenen urbar machen, die Heut zu Tag nur den Schakals und den Gazellen angehören, und eine neue Herrschaft gründen in den Ländern, wo die alten Reiche zu Grabe gehen; wenn Heute unter ihnen ein Mann von Kopf, aus den Reihen der allmächtigen Geistlichkeit oder aus dem Schooße einer der verehrten Emirs- oder Scheikhsfamilien, aufstände, der die Zeit verstehen und mit einer der Europäischen Mächte sich verbinden würde, so würde er leicht die Wunder Mehemed-Ali's, des Bassa's von Aegypten erneuern, und seinem Nachfolger den wahren Keim eines Arabischen Reiches hinterlassen. Europa ist dabei betheiligt, daß dieser Wunsch in Erfüllung gehe; es hätte an ihm eine ganz ausgemachte Kolonie auf jenen schönen Gestaden; und Syrien, das sich aus einer christlichen, gewerbsfleißigen Nation wieder bevölkerte, bereicherte das Mittelländische Meer mit einem Handel, der eingeschlafen ist, öffnete die Straße nach Indien, triebe die nomadischen und barbarischen Stämme des Orients zurück und erweckte neues Leben im Orient: es liegt hier mehr Zukunft, als in Aegypten. Aegypten hat blos einen Mann, der Libanon hat ein Volk.

## Die Drusen.

Die Drusen, welche mit den Metuali's den Hauptkern der Bevölkerung des Libanon bilden, haben lange Zeit für eine Europäische, von den Kreuzfahrern im Orient zurückgelassene Kolonie gegolten. Nichts Widersinnigeres. Was sich am längsten bei den Völkern erhält, ist die Religion und die Sprache: die Drusen sind Gözendiener und sprechen Arabisch; sie können daher nicht von einem fränkischen und christlichen Volke abstammen; das Wahrscheinlichste ist, daß sie wie die Maroniten ein Arabischer Stamm der Wüste sind, daß sie, sich sträubend, die Religion des Propheten anzunehmen und von den neuen Gläubigen verfolgt, sich in die unwegsamen Einöden des Libanon geflüchtet haben mögen, um ihre Götter und ihre Freiheit zu vertheidigen. Dieß ist ihnen geglückt; sie haben oft die Oberherrschaft über die Völker besessen, welche mit ihnen Syrien bewohnen, und die Geschichte ihres ausgezeichnetsten Häuptlings, des Emirs Fakar=el=Din, dessen Namen wir in Fakardin abgekürzt haben, hat sie, selbst in Europa, berühmt gemacht. Dieser Fürst tritt am Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in der Geschichte auf. Zum Gouverneur der Drusen ernannt, gewinnt er das Vertrauen der Pforte. Er treibt die wilden Stämme von Baalbek zurück, befreit Tyrus und Saint-Jean=d'Acre von den Einfällen der Arabischen Beduinen, verjagt den Aga von Beirut, und macht diese Stadt

zu seiner Residenz. Vergeblich, daß ihn die Bassa's von Aleppo und Damaskus bedrohten, oder bei dem Divan verklagten; er besticht seine Richter und triumphirt durch List oder Gewalt über alle seine Feinde. Indeß faßt die Pforte, schon so oft von der wachsenden Macht der Drusen in Kenntniß gesezt, den Entschluß, sie zu bekämpfen und rüstet eine furchtbare Expedition. Der Emir Fakar-el-Din sucht zu temporisiren. Er hatte mit den Fürsten Italiens Verbindungen und Handelsverträge geschlossen und geht nun selbst, um die Hilfe in Anspruch zu nehmen, welche diese Fürsten ihm versprochen haben. Er läßt die Regierung in den Händen seines Sohnes Ali, schifft sich in Beirut ein, und flieht an den Hof der Medicis in Florenz. Die Ankunft eines mahomedanischen Fürsten in Europa erregt Aufsehen. Man streut das Gerücht aus, Fakar-el-Din sey ein Abkömmling der Fürsten des Hauses Lothringen; die Drusen leiten ihren Ursprung von den Gefährten eines Grafen von Dreux her, welche nach den Kreuzzügen im Libanon zurückgeblieben seyen. Vergeblich erwähnt der Geschichtsschreiber Benjamin von Tudela der Drusen noch vor der Zeit der Kreuzfahrer: der gewandte Abenteurer wußte selbst jene Meinung zu nähren, um die Europäischen Herrscher für sein Schicksal zu interessiren. Nach neunjährigem Aufenthalt in Florenz kehrt der Emir Fakar-el-Din nach Syrien zurück. Sein Sohn Ali hatte die Türken zurückgeschlagen und die von seinem Vater eroberten Provinzen unversehrt erhalten, dem er jezt die Herrschaft wieder zustellte. Der Emir, verweichlicht durch die Künste und Wollüste in Florenz,

vergißt, daß Bedingung seiner Herrschaft ist: seinen Feinden Achtung und Schrecken einzuflößen. Er baut in Beirut prächtige Paläste, verziert, gleich den Italienischen, mit Statuen und Gemälden, welche gegen die Vorurtheile der Orientalen anstoßen. Seine Unterthanen werden erbittert; der Sultan Amurad IV. wird gereizt, und schickt von Neuem den Bassa von Damaskus mit einem mächtigen Heere gegen Fakar-el-Din. Während der Bassa den Libanon herabzieht, blokirt eine Türkische Flotte den Hafen von Beirut. Ali, der älteste Sohn des Emirs, der Gouverneur von Saphadt, wird bei der Bekämpfung der Armee des Bassa's von Damaskus getödtet. Fakar-el-Din schickt seinen zweiten Sohn an Bord des Admiralschiffs, um den Frieden zu erbitten. Der Admiral behält dieses Kind gefangen zurück, und weist jede Unterhandlung ab. Dadurch bestürzt, ergreift der Emir die Flucht, und schließt sich mit einer Anzahl von ergebenen Freunden auf dem unzugänglichen Fels Nilka ein. Nach einer vergeblichen Belagerung von einem ganzen Jahre ziehen sich die Türken zurück. Fakar-el-Din ist frei und macht sich wieder auf den Weg nach seinen Bergen; aber verrathen von einigen der Genossen seines Glücks wird er den Türken ausgeliefert und nach Konstantinopel geführt. Er wirft sich Amurad zu Füßen, und dieser Fürst behandelt ihn Anfangs mit Großmuth und Wohlwollen. Er gibt ihm einen Palast und Sklaven, aber kurze Zeit nachher wird auf einen Verdacht Amurad's hin der tapfere unglückliche Fakar-el-Din strangulirt. Die Türken, welche in ihrer Politik dabei stehen bleiben, den Feind, der ihnen verdächtig

ist, aus dem Wege zu räumen, und übrigens die Gewohnheiten der Völker und die hergebrachten Gesezgebungen der Familien achten, ließen Fakar-el-Din's Nachkommen die Regierung; erst vor hundert Jahren ging durch den Tod des lezten Sprößlings des berühmten Emirs der Scepter des Libanon an eine andere Familie, die der Chab's über, welche aus Mekka stammt, und deren gegenwärtiges Oberhaupt, der alte Emir Beschir, Heut zu Tage über diese Gegenden herrscht.

Die Religion der Drusen ist ein Mysterium, welches kein Reisender je zu durchdringen vermochte. Ich habe mehrere Europäer kennen gelernt, die schon seit langen Jahren mitten unter diesem Volke lebten, und die mir gestanden, in dieser Hinsicht Nichts zu wissen. Lady Stanhope macht gewiß eine Ausnahme von allen Andern durch ihren fortwährenden Aufenthalt unter den Arabern dieses Stammes und durch die Ergebenheit, welche sie diesen Menschen einflößt, deren Sprache sie spricht und deren Sitten sie angenommen hat, aber auch sie wußte mir Nichts zu sagen, als daß die Religion der Drusen ein Mysterium sey. Der größte Theil der Reisenden, welche über sie geschrieben haben, nimmt an, ihre Gottesverehrung sey Nichts, als ein Schisma des Mahomedismus. Ich bin überzeugt, daß sie sich täuschen. Ausgemachte Thatsache ist, daß die Religion der Drusen ihnen erlaubt, alle Gottesdienste der Völker, mit denen sie zusammen sind, äußerlich mitzumachen; daher kam die Meinung, sie seyen schismatische Mahomedaner. Daran ist nichts Wahres. Sie beten das Kalb an, dieß ist das einzige Bethätigte. Sie haben Einrichtungen,

wie die Völker des Alterthums. Sie sind in zwei Kasten getheilt, die Akkals oder die, welche wissen, und die Djahels oder die, welche nicht wissen; je nachdem ein Druse zu dieser oder jener Kaste gehört, übt er diese oder jene Form des Gottesdienstes. Moses, Mahomed, Jesus sind Namen, die bei ihnen in Achtung stehen. Sie versammeln sich einen Tag in der Woche, jeder an dem Ort, der dem Grade entspricht, zu dem er gelangt ist, und hier verrichten sie den Gottesdienst. Während der Ceremonieen sind Wachen ausgestellt, daß kein Profaner den Eingeweihten nahen kann. Augenblicklicher Tod wäre die Strafe der Verwegenen. Die Frauen werden zu diesen Mysterien zugelassen. Die Priester oder Akkals sind verheirathet. Sie haben eine Priesterhierarchie. Das Haupt der Akkals oder der Pabst der Drusen wohnt in dem Dorfe El-Mutna. Nach dem Tode eines Drusen versammelt man sich um das Grab, und vernimmt Zeugnisse über sein Leben; sind die Zeugnisse günstig, so ruft der Akkal: Sey dir der Allmächtige gnädig! sind sie ungünstig, so schweigt der Priester und die Umstehenden. Das Volk glaubt allgemein an Seelenwanderung; wenn das Leben des Drusen rein gewesen ist, so wird er als ein von dem Glück begünstigter, tapferer und von seinen Mitbürgern geliebter Mann wieder in's Leben treten, war er niedrig und feig, so wird er unter der Gestalt eines Kameels oder eines Hundes wiederkehren.

Die Schulen für Kinder sind zahlreich; die Akkals leiten sie. Man lehrt im Koran lesen. Manchmal, wenn die Anzahl der Drusen in einem Dorfe nur gering

ist, und es an Schulen mangelt, lassen sie ihre Kinder mit denen der Christen unterrichten; wenn sie dieselben später in ihren geheimnißvollen Gottesdienst einweihen, verwischen sie aus ihrem Geiste die Spuren des Christenthums. Die Frauen werden zu der Priesterwürde zugelassen, wie die Männer; Scheidung ist häufig; der Ehebruch läßt sich mit Geld abkaufen; die Gastfreundschaft ist heilig und keine Drohung, kein Versprechen würde jemals einen Drusen dazu bringen, selbst einem Fürsten den Gast auszuliefern, der seinem Dache sich anvertraut hat. In der Epoche der Seeschlacht von Navarin flüchteten die Europäischen Bewohner der Städte Syriens, da sie die Rache der Türken fürchteten, mehrere Monate zu den Drusen, und lebten hier in vollkommener Sicherheit. Alle Menschen sind Brüder: ist ihre sprichwörtliche Moral gleich der des Evangeliums, aber sie halten sie besser, als wir. Unsere Worte sind evangelisch, unsere Geseze heidnisch.

Nach meiner Meinung sind die Drusen eines der Völker, deren Quelle sich in der Nacht der Zeiten verliert, deren Alter aber bis in die fernste Vergangenheit hinaufsteigt; ihre Raçe steht von der physischen Seite in mancher Beziehung mit der Jüdischen und die Anbetung des Kalbes könnte mich auf den Glauben bringen, daß sie von jenen Völkern des steinigen Arabiens abstammen, welche die Juden zu dieser Art der Gözendienerei trieben, oder daß sie Samaritanischen Ursprungs sind. Gewöhnt indeß an eine Art von Verbrüderung mit den christlichen Maroniten und das Joch der Mahomedaner verwünschend, zahlreich, begütert, gelehrig, den

Ackerbau und den Handel liebend, werden sie leicht Ein Ganzes mit dem Maronitischen Volke ausmachen, und mit ihnen in der Civilisation gleichen Schritt halten, wenn man nur ihre religiösen Gebräuche achtet.

## Die Metuali's.

Die Metuali's, welche ungefähr den dritten Theil der Einwohnerschaft des untern Libanon bilden, sind Mahomedaner von der in Persien herrschenden Sekte Ali's; die Türken gehören zu der Sekte Omar's. Dieses Schisma im Islamismus kam im 36ten Jahre der Hegira auf; die Anhänger Ali's verfluchen Omar als den Usurpator des Kalifat's; Hussein und Ali sind ihre Heiligen; gleich den Persern essen und trinken sie nicht mit den Bekennern einer andern Religion, als der ihrigen, und zerbrechen das Glas oder die Schüssel, deren der Fremde sich bedient hat. Sie betrachten sich als verunreinigt, wenn ihre Kleider die unsern berühren; indeß da sie in Syrien im Allgemeinen schwach und verachtet sind, so schicken sie sich in die Zeit, und ich habe mehrere in meinen Diensten, welche diese intoleranten Vorschriften nicht sehr strenge beobachten. Man kennt ihren Ursprung; sie waren gegen das sechszehnte Jahrhundert Meister von Baalbek; als ihr Stamm anwuchs, breitete er sich zuerst über das Gelände des Antilibanon aus, um die Wüste von Beka her; später rückten sie

weiter, und mischten sich unter die Drusen, auf dem Theile der Gebirge, welcher das Land zwischen Tyrus und Saide beherrscht; der Emir Yussef, unruhig über ihre Nachbarschaft, bewaffnete die Drusen gegen sie und drängte sie zurück gegen Saphadt und die Gebirge von Galiläa; Daher, Bassa von Acre, nahm sie auf und ging 1760 ein Bündniß mit ihnen ein; sie waren schon stark genug um zehntausend Reiter zu ihm stoßen zu lassen; zu dieser Zeit nahmen sie Besitz von den Ruinen von Tyrus, dem am Meere liegenden Dorfe, das Heut zu Tage Sur heißt. Sie bekämpften mit Macht die Drusen, und rieben das fünfundzwanzigtausend Mann starke Heer des Emirs Yussef völlig auf; sie waren selbst nur fünfhundert Mann, aber die Wuth und der Racheburst machten ebenso viel Helden aus ihnen, und die innern Streitigkeiten, welche die Drusen zwischen dem Emir Mansur und dem Emir Yussef spalteten, trugen zu dem Siege der Metuali's bei; sie fielen von Daher, dem Bassa von Acre ab, und dieser Abfall war die Ursache seines Verderbens und seines Todes. Djezar=Bassa, sein Nachfolger, nahm dafür an ihnen grausame Rache. Seit dem Jahr 1777 arbeitete Djezar=Bassa unabläſſig an der Vernichtung dieses Volkes; diese Verfolgungen brachten sie dazu, sich mit den Drusen zu versöhnen; sie kehrten zu der Partei des Emirs Yussef zurück, und, obgleich nicht mehr stärker als sieben bis achttausend Streiter, leisteten sie mehr, als die zu Deir=el=Kammar versammelten Drusen und Maroniten; sie bemächtigten sich für sich allein der Festung Mar=Djebba und ließen achthundert Arnauten über die Klinge springen;

im folgenden Jahre aus Baalbek nach einem verzweifelten Widerstande verjagt, flüchteten sie sich fünf bis sechshundert Familien stark zu den Drusen und Maroniten; später kehrten sie wieder in das Thal zurück und haben noch Heut zu Tage die herrlichen Ruinen von Heliopolis in ihrem Besiz; aber der größte Theil der Nation blieb auf den Bergen und Thälern des Libanon gegen Sur zu; in den lezten Zeiten war die Herrschaft zu Baalbek Gegenstand eines wüthenden Kampfes, zwischen zwei Brüdern aus der Familie Harfusch, Djabjah und Sultan; sie entrissen sich nach einander diesen Trümmerhaufen und verloren in diesem Krieg mehr als achtzig Personen aus ihrer eigenen Familie. Seit 1810 herrschte der Emir Djabjah definitiv über Baalbek.

## Die Ansarier.

Volney gibt über die Nation der Ansarier, welche den westlichen Theil der Gebirgsketten des Libanon und die Ebene von Latakia inne hat, die richtigsten Nachrichten. Ich wüßte Nichts beizufügen. Gözendiener, wie die Drusen, bedecken sie ihre Religionsgebräuche mit dem Dunkel der Weihe, aber sie sind barbarischer. Ich will mich allein mit dem Theil ihrer Geschichte beschäftigen, welcher bis zum Jahr 1807 zurückgeht.

Zu dieser Zeit verließ ein Stamm der Ansarier, indem er mit dem Oberhaupt in Streit zu seyn sich

anstellte, sein Gebiet in den Bergen, und kam zu dem Emir von Maszyad, den er um Zuflucht und Schuz bat. Der Emir, mit allem Eifer eine so günstige Gelegenheit ergreifend, seine Feinde dadurch zu schwächen, daß er Spaltungen bei ihnen unterstüzte, nahm die Ansarier nebst ihrem Scheikh Mahmud in den Mauern von Maszyad auf, und trieb die Gastfreundlichkeit so weit, daß er einen Theil der Einwohner aus ihren Wohnungen trieb, um den Flüchtlingen Plaz zu machen. Während einiger Monate war Alles ruhig; eines Tages aber, als der größte Theil der Ismaeliten von Maszyad die Stadt verlassen hatte, um auf den Feldern zu arbeiten, warfen sich auf ein gegebenes Zeichen die Ansarier auf den Emir und seinen Sohn, erdolchten ihn, bemächtigten sich des Schlosses, machten alle Ismaeliten nieder, die sie in der Stadt trafen, und steckten diese in Brand. Am andern Tage kam eine große Anzahl von Ansariern nach Maszyad, um zu den Vollführern dieses abscheulichen Komplots zu stoßen, von den ein ganzes Volk während vier oder fünf Monaten das Geheimniß bewahrt hatte. Gegen dreihundert Ismaeliten waren zu Grunde gegangen. Der Rest war nach Hama, nach Homs oder Tripolis geflohen.

Die religiösen Gebräuche und die Sitten der Ansarier haben Burckhardt zu dem Gedanken gebracht, sie seyen ein aus Indostan ausgewanderter Stamm; gewiß ist, daß sie sich in Syrien lange Zeit vor der Eroberung durch die Ottomanen festgesezt haben; einige von ihnen sind noch jezt Gözendiener. Die Verehrung des Hundes, welcher bei den alten Syriern ein Gegen-

stand der Verehrung gewesen zu seyn, und dem Hundsfluß, dem Nahr=el=Kelb, bei dem alten Berytus, seinen Namen gegeben zu haben scheint, hat sich, wie man sagt, bei einigen Familien der Ansarier erhalten. Dieses Volk ist herunter gekommen und wäre von den Drusen und Maroniten leicht vertrieben oder zu Sklaven gemacht.

— 18. November 1832. —

Ich komme von einem Ausflug nach dem Kloster Antura, einem der schönsten und berühmtesten auf dem Libanon zurück.

Beirut verlassend reitet man eine Stunde das Meeresufer entlang unter einem Gange von Bäumen von allen Blättern und Formen. Der größte Theil besteht aus Fruchtbäumen, Feigen, Granaten, Orangenbäumen, Aloe's und aus dem Riesen unter den Bäumen, aus Maulbeerfeigen, deren unzählige, kleinen Feigen ähnliche Früchte nicht an Stielen wachsen, sondern dem Stamme und den Zweigen gleich Moosen anhängen. Nachdem wir über den Fluß gesezt sind auf der Römischen Brücke, die ich früher beschrieben, verfolgt man eine sandige Ebene bis zum Kap Batrun, das durch einen in's Meer vorgeschobenen Arm des Libanon gebildet wird. Dieser Arm ist Nichts als ein Fels, in welchen man im Alterthum oben an seinem Gesimse eine Straße gehauen hat, von der man eine herrliche Aussicht genießt. Die

Seitenwände dieses Felsen sind an mehreren Gegenden mit Griechischen, Lateinischen und Syrischen Inschriften und mit Figuren bedeckt, welche in den Stein selbst gehauen und deren Symbole und Bedeutung verloren gegangen sind. Es ist wahrscheinlich, daß sie sich auf die Verehrung des Adonis beziehen, welche ehemals in diesen Gegenden blühte; er hatte nach den Traditionen Tempel und eine Leichenfeier nahe an dem Orte, wo er sein Ende fand. Dieser, glaubt man, liege am Ufer des Flusses, über den wir so eben gesezt haben. Kommt man von dieser hohen malerischen Straße herab, so bekömmt die Landschaft auf Einmal einen andern Charakter. Der Blick versenkt sich in eine enge tiefe Schlucht, welche ganz von dem Hundesflusse Nahr-el-Kelb angefüllt ist. Er läuft stille zwischen zwei senkrechten zwei oder dreihundert Fuß hohen Felswänden dahin, und füllt an einigen Stellen das ganze Thal aus; an andern läßt er einen schmalen Strich zwischen seinem Wasser und dem Felsen. Dieser Strich ist mit Bäumen, Zuckerrohr, Schilf und Lianen bedeckt, welche ein dickes grünes Gewölbe über seine Ufer und hie und da über sein ganzes Bette hin bilden. Man sieht einen in Trümmer liegenden Khan auf dem Felsen am Ufer des Wassers, gegenüber von einer Brücke mit hohen Bogen, die man nur mit Zittern passirt. In die Seitenwände des Felsen, welche dieses Thal bilden, hat die Geduld der Araber einige Pfade mit steinernen Stufen eingegraben, welche beinahe senkrecht über dem Fluß hängen, welche man aber dennoch zu Pferde auf- und absteigen muß. Wir überließen uns dem Instinkt und dem leichten sichern Hufe

unserer Pferde, aber es war unmöglich, bei gewissen Stellen die Augen nicht zu schließen, um nicht die Höhe der Stufen, die Spiegelglätte der Felsen, die Steile des Wegs und die Tiefe des Abgrunds zu sehen. An dieser Stelle stürzte vor einigen Jahren der lezte Legat des Pabstes bei den Maroniten durch einen Fehltritt seines Pferdes in den Abgrund und büßte das Leben ein. Am Ende dieses Wegs befindet man sich auf hohen Plateau's, welche mit angebautem Land, mit Weinbergen, und kleinen Maronitischen Dörfern gänzlich bedeckt sind. Man bemerkt auf einer Anhöhe vor sich ein artiges neues Haus von Italienischer Bauart, mit einem Portikus, Terrassen und Balustraden. Es ist die Wohnung, welche Monsignor Lozanna, Bischof von Abydos und gegenwärtiger Legat des heiligen Stuhls in Syrien sich für seinen Winteraufenthalt bauen ließ. Den Sommer über wohnt er in dem Kloster Kanobia, der Residenz des Patriarchen, und dem Hauptorte für die Maronitische Kirche. Dieses Kloster, noch viel höher auf dem Gebirge gelegen, ist beinahe unzugänglich und im Winter im Schnee begraben. Monsignor Lozanna, ein Mann von feinem Betragen, Römischen Manieren und zierlichem Wize mit gründlicher Gelehrsamkeit und einem festen, schnellsehenden Verstand, wurde glücklich von dem Römischen Hofe dazu ausersehen, bei der hohen Maronitischen Geistlichkeit sein politischer Repräsentant zu seyn und den katholischen Einfluß festzuhalten. Er wäre der Mann für Wien oder Paris; er ist ein Urbild von einem jener Römischen Prälaten, welche die großen edlen von Alters her vererbten diplomatischen Lehren jener

Regierung empfangen haben, bei welcher die Kraft Nichts, und die Gewandtheit und persönliche Würde Alles gilt. Monsignor Lozanna ist Piemonteser; er wird ohne Zweifel nicht lange in diesen Einöden bleiben, Rom wird ihn nüzlicher auf einem stürmischern Theater verwenden. Er ist einer von den Männern, welche das Glück verdienen, und deren Schicksal schon zum Voraus auf ihrer thatkräftigen, verständigen Stirne geschrieben steht. Mit Recht trägt er bei den Völkern hier einen orientalischen Luxus, eine feierliche Gemessenheit der Kleidung und der Manieren zur Schau, ohne welche die Leute in Asien weder die Heiligkeit, noch die Macht anerkennen. Er hat die Arabische Tracht angenommen; sein mächtiger, sorgfältig gekämmter Bart, wallt in goldenen Locken über sein langes purpurnes Gewand herab, und seine Arabische Stute von reinem Blut, glänzend und gelehrig in seiner Hand, nimmt es mit der schönsten Stute der Scheikhs der Wüste auf. Wir wurden ihn bald gewahr, indem er uns mit einem zahlreichen Gefolge entgegenkam und leicht über die Felsabstürze hingaloppirte, wo wir nur vorsichtig vorwärts ritten. Nach den ersten Begrüßungsworten führte er uns in seine reizende Villa, wo Erfrischungen unserer harrten; bald darauf geleitete er uns nach dem Kloster Antura, in welchem seine einstweilige Wohnung war. Zwei junge Lazaristische Priester, welche nach der Julirevolution Frankreich verlassen hatten, bewohnen gegenwärtig allein dieses schöne geräumige, von den Jesuiten erbaute Kloster; die Jesuiten haben mehreremale versucht, ihre Mission und ihren Einfluß bei den Arabern zu befestigen; es glückte ihnen

nie und auch noch Heut zu Tage scheint ihnen kein günstigerer Erfolg zu blühen. Der Grund davon ist ganz einfach: es liegt kein politisches Element in der Religion der Menschen des Orients; ganz getrennt von der bürgerlichen Macht verleiht sie weder Einfluß, noch einen Wirkungskreis im Staat; der Staat ist mahomedanisch, der Katholicismus hat freien Spielraum, aber kein menschliches Mittel, um zur Herrschaft zu gelangen, und überall waren es ja menschliche Mittel, welche die Jesuiten in ihrer religiösen Wirksamkeit anzuwenden suchten und anwendeten; das Land hier war nicht für sie. Die Religion ist hier in orthodoxe und schismatische Gemeinden getheilt, und ihre Säze gehören gleichsam zum Blute, zum forterbenden Geiste der Familien. Ein zurückstoßender unversöhnlicher Haß herrscht zwischen den verschiednen christlichen Gemeinden noch bei weitem mehr, als zwischen den Türken und Christen. Die Bekehrungen sind unmöglich, wo der Religionswechsel ein Schimpf wäre, der einen Stamm, ein Dorf, eine Familie brandmarkte, ja ihm den Tod brächte; von den Mahomedanern ohnehin ist es unerhört, daß man einen von ihnen bekehrt hätte. Ihre Religion ist ein praktischer Deismus, dessen Moral in seinem Prinzip das Gleiche ist mit der des Christenthums, ausgenommen die Göttlichkeit des Sohnes. Das Dogma des Mahomedanismus ist Nichts, als der Glaube an die durch einen Menschen geoffenbarte göttliche Eingebung, der weiser und von dem himmlischen Ausfluß reichlicher bedacht war, als alle seine Mitmenschen; später hat man der Mission Mahomeds einige wunderbare Handlungen beigemischt; aber diese Wunder

der Islamitischen Legenden sind nicht der Grundstein ihrer Religion und nicht angenommen von den aufgeklärteren Türken. Alle Religionen haben ihre Legenden, ihre abgeschmackten Traditionen, ihre populäre Seite; die philosophische Seite des Mahomedanismus ist rein von solchen plumpen Beimischungen. Er ist Nichts, als Ergebung in den Willen Gottes und Liebe gegen die Menschen. Ich habe eine große Anzahl von tief religiösen Türken und Arabern gesehen, welche an ihrer Religion Nichts gelten ließen, als Was sie Vernunftgemäßes und Menschliches hat. Ihre Vernunft brauchte dann sich nicht anzustrengen, um Säze zu begreifen, die gegen sie anstreben. Dieß ist der praktische und beschauliche Theismus. Man bekehrt keinen solchen Menschen; wohl kann man von dem Dogma des Wunders zu dem einfachen Dogma herunterkommen, aber man erhebt sich nicht von dem einfachen Dogma zu dem des Wunders.

Dem Unternehmen der Jesuiten stand bei den Maroniten auch noch ein anderes Hinderniß im Wege. Durch das Wesen ihrer Lehrart selbst erschaffen sie leicht Partheien, religiöse Spaltungen in der Geistlichkeit und dem Volke; sie flößen durch die Gluth ihres Eifers selbst entweder Begeisterung oder Haß ein. Nichts um sie her bleibt lau: die hohe Maronitische Geistlichkeit, obgleich einfach und gutmüthig, könnte nie zu der Festsezung einer religiösen Körperschaft bei ihnen gut sehen, die einen Theil der katholischen Bevölkerung ihrer geistigen Herrschaft abspenstig gemacht hätte. Es bestehen daher in Syrien keine Jesuiten mehr. Nur in den lezten Jahren sind zwei junge Väter dort wieder aufge-

treten, der eine ein Franzose, der andere ein Deutscher, welche ein Maronitischer Bischof hatte kommen lassen, um an der von ihm gegründeten Maronitischen Schule zu lehren. Ich lernte diese herrlichen Leute kennen, alle beide voll Glauben und durchdrungen von einem uneigennüzigen Eifer. Sie versäumten Nichts, um bei ihren Nachbarn, den Drusen, einigen Ideen des Christenthums Eingang zu verschaffen; aber die Wirksamkeit ihrer Schritte beschränkte sich darauf, daß sie in Familien, in welche sie unter dem Vorwand, ärztlichen Rath zu geben, sich Zutritt verschafft hatten, kleine Kinder insgeheim, ohne Wissen der Eltern, tauften. Sie schienen mir wenig aufgelegt, sich den etwas von Ignoranz zeugenden Anordnungen der Maronitischen Bischöfe hinsichtlich des Unterrichts zu fügen, und ich glaube, daß sie nach Europa zurückkommen werden, ohne daß es ihnen gelungen ist, den Geschmack an einem höher gefaßten Unterrichte, hier einheimisch zu machen. Der Französische Vater war einer Professur in Rom oder Paris würdig.

Das Kloster Antura ging nach der Aussterbung des Jesuitenordens an die Lazaristen über. Die zwei jungen Väter, welche dasselbe bewohnten, waren oft zu uns zum Besuche nach Beirut gekommen; wir hatten an ihnen ebenso liebenswürdige, als unerwartete Gesellschafter: sie waren gutmüthig, einfach, bescheiden, einzig beschäftigt mit ernsten hohen Studien, mit dem Gange der Dinge in Europa in jeder Hinsicht immer auf dem Laufenden, und theilten selbst die uns mit sich fortreißende Bewegung der Geister; ihre umfassende ge-

lehrte Unterhaltung entzückte uns um so mehr, als die Gelegenheiten dazu in diesen Einödden seltener sind. Wenn wir einen Abend mit ihnen zubrachten, im Gespräch über politische Ereignisse unseres Vaterlandes, über geistige Parteiungen, welche fielen, oder in Frankreich sich erneuerten, über Schriftsteller, welche sich die Presse streitig machten, über Redner, welche nach einander die Rednerbühne eroberten, über die Meinungen der Zukunft, oder die Lehren der Simonisten, hätten wir glauben können zwei Meilen von der Straße du Bac zu seyn, mit Leuten plaudernd, die den Morgen von Paris gekommen wären, um Abends dahin zurückzukehren. Diese Lazaristen waren zu gleicher Zeit Muster von Heiligkeit und einer einfachen frommen Innigkeit. Der eine von ihnen war sehr leidend: die scharfe Luft des Libanon sezte seiner Brust zu und kürzte die Zahl seiner Jahre ab. Er durfte seinen Obern nur Ein Wort schreiben, um nach Frankreich zurückberufen zu werden; — er wollte es nicht auf sein Gewissen nehmen. Er kam, um Hrn. von Laroyère, den ich bei mir hatte, zu Rathe zu ziehen, und fragte ihn als Arzt, ob er ihm auf sein Gewissen die förmliche Versicherung geben könne, daß die Luft in Syrien für seine Konstitution tödtlich sey. Hr. von Laroyère, der ebenso ängstlich gewissenhaft ist, als der junge Priester, wagte es nicht, es ausdrücklich zu bejahen, und der gute Mönch beschied sich und blieb.

Diese Geistlichen, in diesem weiten Kloster sich verlierend, wo sie Niemanden haben, als einen einzigen Araber, der sie bedient, nahmen uns mit jener Herzlichkeit auf, die der Name des Vaterlands Denen ein-

flößt, welche ferne von ihm sich treffen. Wir verlebten zwei Tage mit ihnen: jeder von uns hatte eine ziemlich große Zelle mit einem Bett und Stühlen, Möbeln, welche in jenen Gebirgen nicht gebräuchlich sind. Das Kloster liegt in einem Thalgrunde am Fuße eines Fichtengehölzes, aber dieses Thal, halb so hoch als der Libanon, hat durch eine Schlucht eine unbegränzte Fernsicht auf die Küsten und das Meer von Syrien; der Rest des Horizonts besteht aus Spizen und scharfen Zacken von grauen Felsen, auf welchen Dörfer oder große Maronitische Klöster liegen. Einige Tannen, Orangen und Feigenbäume wachsen da und dort unter dem Schuze der Felsen an Strömen und Quellen: es ist eine Neapel und dem Golf von Genua gleichzustellende Gegend.

Das Kloster Antura liegt in der Nähe eines Maronitischen Frauenklosters, dessen Nonnen den angesehensten Familien des Libanon angehören. Von den Fenstern unserer Zellen sehen wir die jungen Syrierinnen, welche die Ankunft einer Schaar von Fremden in ihrer Nachbarschaft sehr lebhaft zu interessiren schien. Diese Frauenklöster haben hier durchaus keinen Nuzen für die Gesellschaft. Volney spricht in seiner Reise nach Syrien von diesem Kloster bei Antura, wo eine Frau, Namens Hindia, wie man sagte, schauerliche Grausamkeiten an ihren Novizen verübte. Der Name und Geschichte dieser Hindia sind in jenen Gebirgen noch sehr wohlbekannt. Nachdem sie während langer Jahre auf Befehl des Maronitischen Bischofs eingekerkert gewesen war, gewannen ihre Reue und ihre gute Aufführung ihr die Freiheit wieder. Es war eine nach Willenskraft und Phantasie

fanatische Frau, welcher es gelungen war, mit ihrem Fanatismus eine gewisse Anzahl einfältiger, leichtgläubiger Seelen anzustecken. Arabien ist das Land der Wunder; Alles faßt hier Wurzel und jeder gläubige oder fanatische Mann kann hier leicht zum Propheten werden: Lady Stanhope ist ein Beispiel mehr davon. Diese Hinneigung zum Wunderbaren hat zwei Ursachen, ein sehr entwickeltes religiöses Gefühl, und den Mangel an Gleichgewicht zwischen Phantasie und Vernunft. Gespenster erscheinen nur bei Nacht; jedes unwissende Land ist von Wundern voll.

Die Terrasse des Klosters Antura, wo wir uns einen Theil des Tages ergehen, ist von herrlichen Orangebäumen beschattet, welche schon Volney als die schönsten und ältesten von Syrien anführt: sie haben in Nichts verloren; fünfzigjährigen Nußbäumen unserer Länder ähnlich, werfen sie auf den Garten und das Dach des Klosters ihren dichten, balsamischen Schatten, und tragen auf der Rinde ihrer Stämme die Namen Volney's und englischer Reisender, welche gleich uns einige Augenblicke zu ihren Füßen zugebracht haben.

Die Gebirgsgruppe, in welcher Antura einbegriffen ist, ist unter dem Namen Kesruan oder die Kette von Kastravan bekannt; diese Gegend erstreckt sich vom Nahr-el-Kébir bis zum Nahr-el-Kelb. Es ist das eigentlich sogenannte Land der Maroniten: dieses Land gehört ihnen; hieher allein erstrecken sich ihre Privilegien, obgleich sie von Tag zu Tag sich mehr über das Land der Drusen verbreiten, und ihre Geseze und Sitten dorthin tragen.

Das Haupterzeugniß dieser Gebirge ist die Seide. Der Miri oder die Grundsteuer wird nach der Zahl der Maulbeerbäume angesezt, welche jeder besizt. Die Türken treiben von dem Emir Beschir einen oder zwei Miri's als Tribut ein, und der Emir legt außerdem mehrere andere für eigene Rechnung um; troz Dem, und troz der Klagen der Maroniten über die Unmäßigkeit der Abgaben, sind diese Steuern bei weitem nicht mit Dem zu vergleichen, was wir in Frankreich oder England bezahlen. Nicht der Betrag der Steuer, sondern ihre Willkürlichkeit und Unregelmäßigkeit ist es, was eine Nation bedrückt. Wenn die Steuer in der Türkei gesezlich und festbestimmt wäre, würde man sie nicht fühlen; aber wo die Abgabe nicht durch das Gesez geregelt ist, da gibt es kein Eigenthum oder vielmehr das Eigenthum ist ungewiß und wankend; der Reichthum eines Volkes ist die gute Begründung seines Eigenthums. Jeder Scheikh eines Dorfs legt die Steuer um und eignet sich seinen Theil davon zu. — Im Grunde ist dieses Volk glücklich; seine Beherrscher fürchten es, und wagen es nicht, sich in seinen Provinzen niederzulassen; seine Religion ist unbeschränkt und geehrt; seine Klöster, seine Kirchen bedecken die Gipfel der Hügel; seine Glocken, welche es liebt, wie eine Stimme der Freiheit und Unabhängigkeit, läuten Tag und Nacht in den Thälern zum Gebet; es wird von seinen eigenen Häuptlingen regiert, welche nach dem Gebrauche aus seinen vornehmsten Familien gewählt oder durch geerbtes Recht eingesezt werden; eine strenge, aber gerechte Polizei, unter-

hält die Ordnung und die Sicherheit in den Dörfern; das Eigenthum ist anerkannt, verbürgt, vom Vater auf den Sohn übergehend; der Handel ist aktiv; die Sitten vollkommen einfach und rein. Ich habe kein anderes Volk in der Welt gesehen, welches auf seinen Zügen mehr das Bild der Gesundheit, des Edelmuths und der Bildung getragen hätte, als die Leute auf dem Libanon. Der Volksunterricht, obgleich auf Lesen, Schreiben, Rechnen und den Katechismus beschränkt, ist hier allgemein und gibt den Maroniten ein unbestrittenes Uebergewicht über die andern Syrischen Völkerschaften. Ich wüßte sie mit Niemand zu vergleichen, als mit den Bauern in Sachsen oder Schottland.

Wir machten den Rückweg nach Beirut am Ufer des Meeres hinab. Die Berge, welche die Küste begränzen, sind mit Klöstern bedeckt, gebaut in dem Style der mittelalterlichen Villa's um Florenz. Auf jeder Anhöhe liegt ein Dorf, oben ein Pinienwald, während ein Waldstrom in glänzendem Wasserfall in eine Schlucht hinabstürzt. Kleine Fischerhafen öffnen sich auf dieser ganzen ausgezackten Küste, und sind voll von kleinen an die Dämme oder den Fels angebundenen Barken. Schöne Pflanzungen von Reben, Gerste, Maulbeerbäumen ziehen sich von den Dörfern zum Meeer. Die Glockenthürme der Klöster und Kirchen erheben sich auf dem dunkeln Grün der Feigen oder der Cypressen; ein Gestade von weißem Sand scheidet den Fuß der Gebirge von dem gleich einem Flusse klaren blauen Wasserspiegel der See. Es sind hier zwei Meilen Landes, welche das Auge des

Reisenden täuschen könnten, wenn er sich nicht erinnerte, daß er achthundert Meilen von Europa entfernt ist: er könnte glauben, auf den Ufern des Genfersee's zwischen Lausanne und Vevay, oder an den zauberischen Gestaden der Saône zwischen Mâcon und Lyon zu seyn; nur ist in Antura der Rahmen des Gemäldes majestätischer, und wenn er die Augen erhebt, sieht er die Schneekuppen des Sannin, welche den Himmel spalten, wie die Flammenzungen einer Feuersbrunst. . . . . . . .

. . . . . . . . . . . . . . . . . .

. . . . . . . . . . . . . . . . . .

. . . . . . . . . . . . . . . . . .

## Bemerkung des Verlegers.

---

Hier wurde das Tagebuch des Verfassers unterbrochen. Anfangs Decembers verlor er seine einzige Tochter; sie wurde in zwei Tagen dahingerafft, im Augenblick, als ihre in Frankreich erschütterte Gesundheit von der Luft Asiens vollkommen hergestellt schien; sie starb in den Armen ihres Vaters und ihrer Mutter in dem Landhaus bei Beirut, welches Herr von Lamartine für den Winteraufenthalt seiner Familie eingerichtet hatte. Das Fahrzeug, das von Herrn von Lamartine nach Europa zurückgeschickt worden war, sollte erst im Mai 1833 wiederkommen, die Küste von Syrien berühren und die Reisenden mit zurücknehmen: sie blieben sieben Monate im Libanon nach diesem traurigen Ereigniß, niedergedrückt von dem Schlag, mit den die Vorsehung sie getroffen hatte, und ohne eine Zerstreuung für ihren Schmerz, als in den Thränen ihrer Reisegefährten und ihrer Freunde. Im Monat Mai kam die Brigg Alceste nach Beirut zurück, wie es ausgemacht war; die Reisenden, um der unglücklichen Mutter einen weitern Schmerz zu ersparen, bestiegen nicht mehr das gleiche Fahrzeug, das sie glücklich und voll Vertrauen, mit dem lieblichen Kinde, welches sie verlieren sollten, hieher gebracht hatte. Herr

von Lamartine hatte den Leichnam seiner Tochter einbalsamiren lassen, um ihn nach Saint=Point zu bringen, an welchem Orte begraben zu werden, sie noch in den lezten Augenblicken den Wunsch aussprach. Er vertraute dieses heilige Pfand der Brigg Alceste, welche neben ihm her seegeln sollte und miethete ein zweites Fahrzeug, die Brigg Sophie, Kapitän Coulonne, um sich auf dieser mit seiner Frau und seinen Freunden einzuschiffen.

Das Tagebuch seiner Bemerkungen fängt erst vier Monate nach seinem Unglück wieder an.

Ehe er Syrien verließ, besuchte er Damaskus, Baalbek, und mehrere andere entfernte merkwürdige Punkte; Dieß ist der Gegenstand der Bemerkungen, welche mit dem dritten Bande beginnen.

# Bruchstücke

aus dem

# Antarliede.

# Bruchstücke

aus dem

# Antarliede.

---

## Erstes Bruchstück.

Eines Tags, als Antar zu seinem Oheim Mallek gekommen war, war er angenehm überrascht, durch die freundliche Art, wie er aufgenommen wurde. Diese für ihn neue Freundlichkeit verdankte er den lebhaften Vorstellungen des Königs Zohéir, welcher am Morgen selbst Mallek sehr stark zugesprochen hatte, endlich das Verlangen seines Neffen zu bewilligen und ihm seine Base Abla zu geben, die er leidenschaftlich liebte. Man sprach von Zurüstungen zur Hochzeit, und als Abla von ihrem Vetter wissen wollte, Was er dazu vorhabe, sagte er: „ich will Alles thun, was dir belieben mag." — „Nun, entgegnete sie, ich fordere für mich Nichts, als „Was schon für Andere geschehen ist: Was Kaled-Eben-„Mohareb gethan hat bei seiner Heirath mit seiner Base

„Djiba." — „Unsinnige, rief ihr Vater mit zorniger „Miene, Wer hat dir davon erzählt; nein, mein „Neffe, fuhr er dann fort, dieses Beispiel wollen wir „nicht befolgen." Antar aber, der seinen Oheim so gut gestimmt gegen sich sah, und seine Base zufrieden zu stellen wünschte, bat ihn, ihm das Nähere über diese Hochzeit zu erzählen. — „Meine Frauen, sagte sie, welche „gekommen sind, um mir über deine Rückkehr Glück zu „wünschen, haben mir darüber Folgendes berichtet: Kaled „tödtete am Tage seiner Hochzeit tausend Kameele und „zwanzig Löwen, — die Leztern mit eigener Hand. Die „Kameele gehörten dem Malaeb-El-Assené, einem un„ter den tapfersten Kriegern berühmten Emir. Er speiste „drei Tage lang drei große Stämme, die er zu Gast „geladen hatte. Jede Schüssel enthielt ein Stück Löwen„fleisch. Die Tochter des Königs Eben-El-Nazal führte „die Naka, *) welche Djiba ritt, am Stricke." — „Was „ist an allem Diesem so Wundergroßes? entgegnete „Antar. Bei dem Könige von Lanyam und Hattim, „keine Andere soll deine Naka führen, als Djiba selbst, „den Kopf ihres Gatten in einem Sack an ihrem Halse „hängend."

Mallek schmälte seine Tochter, die Sache so gewendet zu haben, indem er sich unzufrieden stellte, während doch er es war, der im Geheimen den Frauen aufgegeben hatte, Abla alles Dieß zu erzählen, um Antar in Verlegenheit zu bringen. Nach dem Schwur seines Neffen, der mit Allem zufrieden war und die Unter-

*) Kameelweibchen.

haltung abbrechen wollte, ließ er Wein einschenken in der Hoffnung, er werde gegen seine Tochter sich zu immer Mehrerem verpflichten.

Als am Ende des Abends Antar sich entfernte, bat ihn Mallek, die Forderungen Abla's zu vergessen, indem er ihn so versteckterweise daran erinnern wollte. Nach Hause gekommen, hieß Antar seinem Bruder Chaibub ihm sein Pferd El-Abgea zu rüsten und reiste alsbald fort in der Richtung gegen den Berg Beni-Tuailek. Unterwegs erzählte er Chaibub, Was ihm jenen Abend bei Abla begegnet war. — „So sey dein „Oheim verflucht, welcher abscheuliche Mann! Von „Wem hätte denn Abla gewußt, Was sie dir erzählt „hat, wenn nicht von ihrem Vater, der sich deiner entledigen will, indem er dich in große Gefahren stürzt." So rief Antar's Bruder, er aber schenkte seinen Worten nicht die mindeste Aufmerksamkeit, sagte ihm, er solle sein Pferd antreiben, um einen Tag früher anzulangen: so sehr lag es ihm an, sein Versprechen zu erfüllen; darauf sprach er folgende Verse:

„Ich durchziehe die schlimmen Wege während des Dunkels der Nacht. Hin durch die Wüste reite ich, voll von dem glühendsten Muthe ohne Gefährten, als meinen Säbel, niemals zählend die Feinde. Folget mir, Löwen! — ihr werdet den Boden übersät von Leichen finden zur Speise den Vögeln des Himmels."

„Kaled *) führt seinen Namen mit Unrecht, seit ich ihn suche. Djiba sollte nicht mehr sich rühmen."

*) Glücklich.

„Ihr Land ist nicht mehr in Sicherheit: bald werden Tiger allein es bewohnen."

„Abla, empfange zum Voraus meine Glückwünsche über Alles, was deinen Triumph zieren soll!"

„O du, deren Blicke, tödtenden Pfeilen gleich, mich mit unheilbaren Wunden verlezen, wo du bist ist ein Paradies, wo du fehlest, verzehrendes Feuer."

„O Allan-El-Fandi, sey geseegnet von dem allmächtigen Gott."

„Ich habe einen Wein getrunken, süßer als Nektar; denn es kredenzte mir ihn die Hand der Schönheit."

„So lange ich das Licht sehen werde, will ich ihren Werth preisen und wenn ich sterbe für sie, wird mein Name nimmermehr untergehen."

Als er geendigt hatte, fing der Tag zu dämmern an. Er sezte seinen Weg nach dem Stamme Beni-Zobaid fort. Kaleb, der Held dieses Stammes, genoß darin größeres Ansehen, als selbst der König. Er war so gefürchtet, daß vor seinem Namen allein die benachbarten Stämme erbebten. Seine und seiner Base Djida Geschichte ist folgende.

Zwei Emir's, Mohareb, der Vater Kaleb's und Zaher, der Vater Djida's, herrschten über die Beduinen, welche man Beni-Aumaya nannte, und welche durch ihre Tapferkeit berühmt waren. Sie waren Brüder. Der ältere, Mohareb, war der unumschränkte Herrscher, Zaher stand unter seinen Befehlen. Eines Tages hob in Folge eines lebhaften Streits Mohareb die Hand gegen seinen Bruder auf, der dann mit einem Herzen voll Verdruß nach Hause kam. Als seine Frau die Ursache

seiner heftigen Aufregung erfuhr, sagte sie zu ihm: „Du solltest eine solche Schmach nicht dulden, du der „tapferste Krieger des Stammes, der wegen seiner Kraft „und seines Muthes berühmt ist.“ „Ich mußte, war „seine Antwort, den ältern Bruder achten.“ — „Gut „denn, versezte seine Frau; so gehe und schlage deine „Wohnung anderswo auf: bleibe nicht hier in der Er„niedrigung: folge den Vorschriften eines Dichters in „folgenden Versen:

„Begegnet dir Widerwärtigkeit oder Unglück an einem Orte, so verlaß ihn und lasse das Haus seinen Erbauer vermissen.“

„Dein Unterhalt ist überall der gleiche, aber ist einmal deine Seele verloren, so wirst du sie nicht wiederfinden.“

„Man muß nie einen andern mit seinen Geschäften beladen, besser ist es, man thut sie selbst.“

„Die Löwen sind stolz, so lange sie frei sind.“

„Früher oder später erliegt der Mensch seinem Geschicke, Was liegt an dem Orte, wo er stirbt.“

„Folge doch dem Rathe der Erfahrung.“

Diese Verse brachten Zaher zu dem Entschluß, mit Allem, was ihm gehörte, fortzuziehen, im Augenblick, da er abreisen wollte, sprach er folgende Verse:

„Ich gehe ferne von euch tausend Jahre, jedes tausend Meilen lang. Wenn ihr, damit ich bliebe, tausend Aegypten geben wolltet, von tausend Nils bewässert, würde ich es vorziehen, mich von euch und euren Ländern zu entfernen, indem ich zu meiner Rechtfertigung nur den Spruch sagte, wie es keinen zweiten

gibt: Der Mensch muß die Orte fliehen, wo die Barbarei herrscht."

Zaher machte sich auf den Weg und ging bis nach dem Stamm Beni-Assak, wo er bestens aufgenommen und zum Häuptling erwählt wurde. Zaher willigte ein und blieb.

Einige Zeit nachher bekam er eine Tochter, Djida genannt, welche er für einen Knaben ausgab und welche unter dem Namen Giaudar aufwuchs. Ihr Vater ließ sie mit sich reiten, übte sie in den Waffen, und entwickelte so ihre natürlichen Anlagen und ihren Muth. Ein Gelehrter von dem Stamme unterrichtete sie in der Kunst, zu lesen und zu schreiben, in welcher sie reißende Fortschritte machte. Sie war ein vollkommenes Wesen, denn zu allen diesen ihren Eigenschaften kam noch eine wunderbare Schönheit. Auch sagte man von allen Seiten: Glücklich die Frau, die der Emir Giaudar heirathen wird.

Ihr Vater war gefährlich krank geworden und da er sich dem Tode nahe glaubte, ließ er seine Frau rufen und sagte zu ihr: „Ich beschwöre dich, gehe nach meinem Tode keine neue Heirath ein, welche dich von deiner Tochter trennen würde; sondern richte es so ein, daß sie fortwährend für einen Mann gelte. Wenn du nach meinem Tode hier nicht die gleiche Achtung mehr genießen solltest, so kehre zu meinem Bruder zurück: er wird, ich bin dessen gewiß, dich gut aufnehmen. Halte sorgfältig deine Reichthümer zusammen. Das Geld wird dir überall Achtung verschaffen. Sey freigebig und leutseelig, du wirst dafür belohnt werden."

Nach einem Krankenlager von einigen Tagen er-
olte sich Zaher; Giaudar sezte seine kriegerischen Züge
rt und gab bei jeder Gelegenheit solche Beweise von
apferkeit, daß sprichtwörtlich gesagt wurde: „Hütet
ich, dem Stamme Giaudar's zu nahe zu kommen."

Um auf Kaled zu kommen, so folgte er seinem
Vater Mohareb zu den täglichen Uebungen, an denen
ie Tapfersten des Stammes Antheil nahmen. Es war
in wahrer Krieg, der jedesmal Wunden kostete; Kaled
and darin einen Anlaß zu dem eifrigen Streben, ein
gefürchteter Krieger zu werden, ein Streben, welches
durch den Ruf von der Tapferkeit seines Vetters noch
mehr angefeuert wurde: er brannte vor Begierde, ihn
zu sehen, aber, da er die Mißverhältnisse kannte, die
zwischen ihren Eltern herrschten, wagte er nicht, Etwas
zu diesem Zwecke zu thun. Im Alter von fünfzehn
Jahren war Kaled der tapferste Krieger seines Stammes
geworden, als er das Unglück hatte, seinen Vater zu
verlieren; er wurde an seiner Stelle gewählt, und da
er die gleichen herrlichen Eigenschaften zeigte, wie er,
so hatte er in Kurzem allgemeine Achtung und Ansehen
gewonnen. Eines Tages schlug er seiner Mutter vor,
seinen Oheim zu besuchen, sie machten sich auf den Weg,
reiche Geschenke an Pferden, Schabracken, Waffen u. s. w.
mit sich nehmend; Zaher nahm sie bestens auf, und
überhäufte seinen Neffen, dessen Ruf bis zu ihm ge-
drungen war, mit Aufmerksamkeit und Zuvorkommen-
heit; Kaled umarmte zärtlich seinen Vetter Giaudar und
faßte eine lebhafte Zuneigung für ihn während der kur-
zen Zeit, die er bei seinem Oheim zubrachte; jeden Tag

beschäftigte er sich mit seinen kriegerischen Uebungen, und entzückte Giaudar, der in ihm einen vollendeten Krieger sah, voll Muth und Edelsinn, leutseelig, beredt und männlich schön; sie brachten die Tage ganz und selbst ein Theil der Nächte mit einander zu. Am Ende war Giaudar's Neigung für Kaled so heftig, daß er eines Tags zu seiner Mutter kam und zu ihr sagte: Wenn mein Vetter ohne mich zu seinem Stamme zurückkehrt, werde ich vor Gram sterben, denn ich liebe ihn bis zur Verzweiflung. — Ich bin weit entfernt, dich darüber zu tadeln, antwortete die Mutter; du hast Recht, ihn zu lieben, denn er hat Alles, um zu gefallen; er ist dein Vetter; ihr seyd von gleichem Blut, beinahe von gleichem Alter, er wird nie eine bessere Parthie finden können, als dich; aber lasse mich zuerst mit seiner Mutter sprechen, um ihr dein Geschlecht zu entdecken; warten wir bis Morgen; wenn sie, wie gewöhnlich, zu mir kommt, werde ich sie von Allem unterrichten; wir werden die Heirath ausmachen und mit einander ziehen.

Am andern Tage kämmte sie Djiba die Haare zur Stunde, wo gewöhnlich Kaled's Mutter kam; und als diese, in das Zelt eintretend fragte, wer das schöne Mädchen sey, erzählte sie ihr Djiba's Geschichte und daß ihr Vater Willens sey sie in Mannskleider verkappt zu halten. — Ich entdecke es dir, sezte sie hinzu, weil ich sie deinem Sohne zur Frau geben will. — Ich gebe gerne meine Einwilligung dazu, erwiederte Kaled's Mutter. Welche Ehre für meinen Sohn, diese einzige Schönheit zu besizen! — Sie ging dann, um Kaled

aufzusuchen, und erzählte ihm die Geschichte, indem sie versicherte, daß es keine Frau gebe, deren Schönheit sich neben die seiner Base stellen dürfe. So gehe denn, sagte sie zu ihm, sie von deinem Oheim dir zur Frau zu erbitten, und wenn er sie dir geben will, wirst du der Glücklichste der Sterblichen seyn.

Ich war entschlossen, antwortete Kaled, mich nie von meinem Vetter Giaudar zu trennen, so sehr hing mein Herz an ihm; da er aber ein Mädchen ist, will ich Nichts mit ihm gemein haben; ich ziehe die Gesellschaft der Krieger, die Schlachten, die Elephanten- und Löwenjagd dem Besitz der Schönheit vor; es soll von dieser Heirath keine Rede seyn, denn ich will sogleich abreisen. — Wirklich ordnete er die Rüstung zur Abreise an, und nahm Abschied von seinem Oheim, der ihn fragte, Was ihn denn zu solcher Eile treibe, und ihn bat, noch einige Tage zu bleiben. — Unmöglich, sagte Kaled, mein Stamm ist ohne Haupt, ich muß zu ihm zurückkehren. Bei diesen Worten machte er sich auf den Weg mit seiner Mutter, welche von Djida's Mutter Abschied genommen und ihr ihre Unterredung mit ihrem Sohn mitgetheilt hatte.

Als Djida die Weigerung ihres Vetters erfuhr, gab sie sich dem lebhaftesten Schmerze hin, und konnte nicht essen, nicht schlafen, so mächtig war ihre Leidenschaft für Kaled. Als ihr Vater sie in diesem Zustande sah, hielt er sie für krank und nahm sie nicht mehr mit zu den kriegerischen Uebungen. Eines Tags, als er ausgezogen war, um einen feindlichen Stamm zu überfallen, sagte sie zu ihrer Mutter: — Ich will nicht

sterben für Jemand, der mich mit so wenig Rücksicht behandelt hat; mit Hilfe der Vorsehung will ich ihn zur Vergeltung alle Schmerzen, selbst die der Liebe fühlen lassen. Darauf erhob sie sich mit der Wuth einer Löwin, stieg zu Pferd, indem sie ihrer Mutter sagte, sie gehe auf die Jagd und reiste unter der Maske eines Beduinen von Kegiaz zu dem Stamme ihres Neffen. Sie wohnte bei einem der Häuptlinge, der sie für einen Krieger gehalten und bestens aufgenommen hatte. Am andern Morgen stellte sie sich bei der von ihrem Vetter geleiteten kriegerischen Uebung ein und begann mit ihm einen Kampf, welcher bis Mittag dauerte. Der Kampf beider Helden erregte die Bewunderung aller Zuschauer. Kaled, äußerst erstaunt einen Krieger zu treffen, der ihm die Spize bieten konnte, befahl, ihn mit aller möglichen Achtung zu behandeln. Am andern Morgen begann der Kampf auf's Neue und wurde am dritten und vierten Tage noch fortgesezt. Während dieser ganzen Zeit that Kaleb alles Mögliche, um zu erfahren, Wer der Fremdling sey, aber umsonst. Am vierten Tag dauerte der Kampf bis zum Abend, ohne daß während dieser ganzen Zeit es dem Einen gelungen wäre, den Andern zu verwunden; als er zu Ende war, sagte Kaled zu seinem Gegner: im Namen Gottes, der dir so viele Tapferkeit gegeben, lasse mich dein Vaterland und deinen Stamm wissen! Darauf warf Djida ihre Maske ab und sagte zu ihm: ich bin Die, welche, in dich verliebt, dich heirathen wollte, und die du verschmäht hast, indem du, wie du sagtest, Kampf und Jagd dem Besiz einer Frau vorzogst; ich bin gekommen, um dich den

Muth und die Tapferkeit Derjenigen kennen zu lehren, die du von dir gestoßen hast. — Nach diesen Worten nahm sie ihre Maske wieder vor und ging heim, indem sie Kaled traurig, ohne Fassung, ohne Kraft und Muth zurückließ; er war so von Liebe hingerissen, daß er am Ende das Bewußtseyn verlor. Als er wieder zu sich kam, hatte sein Geschmack für den Krieg und die Jagd der wilden Thiere der Liebe Plaz gemacht; er ging heim und schilderte seiner Mutter mit lebhaften Farben seine plözliche Aenderung, indem er ihr von seinem Kampfe mit seiner Base erzählte. — Du verdienst, Was dir begegnet ist, antwortete sie ihm; du wolltest mir damals nicht glauben; deine Base handelt, wie sie soll, indem sie dich für deinen Stolz gegen sie bestraft. Hiegegen machte Kaled ihr bemerklich, daß er nicht in der Verfassung sey, ihre Vorwürfe zu etragen und daß er eher Mitleid nöthig habe, dabei bat er sie inständig, um seine Base für ihn zu werben. Sie reiste alsbald zu Djida's Stamm, für ihren Sohn besorgt, den sie in einem kläglichen Zustande zurückließ.

Djida, nachdem sie sich zu erkennen gegeben hatte, war nach Hause zurückgekehrt: ihre Mutter war unruhig über ihre Abwesenheit; sie erzählte ihr nun ihr Abenteuer und sezte sie in Erstaunen durch die Erzählung einer so großen Tapferkeit. Drei Tage nach ihrer Rückkunft kam Kaled's Mutter an und begehrte sogleich Djida zu sprechen; sie sagte ihr, daß sie aus Auftrag ihres Vetters komme, um eine Verbindung zwischen ihnen zu Stande zu bringen, und erzählte ihr zugleich von dem traurigen Zustand, in welchem sie ihn verlassen

habe. — Eine solche Heirath ist von nun an unmöglich, erwiederte Djida, ich werde niemals Den heirathen, der mich verschmäht hat, aber ich wollte ihm eine Lehre geben und ihn für so viele Leiden bestrafen, die er mir verursacht hat. — Als ihre Tante ihr vorstellte, daß, wenn er ihr wehe gethan, er im jezigen Augenblick viel unglücklicher sey, als sie; versezte Djida: und wenn ich sterben sollte, will ich niemals seine Frau werden. — Da ihr Vater noch nicht zurück war, konnte Kaled's Mutter nicht mit ihm reden. Weil sie überdieß sah, daß sie über Djida Nichts vermöge, kehrte sie zu ihrem Sohne zurück, den sie liebekrank und sehr verändert antraf; sie gab ihm von dem Erfolge ihrer Bemühungen Nachricht, Was seine Verzweiflung und seine Leiden noch vermehrte. Es bleibt dir nur noch Ein Mittel, sagte sie: nimm alle Häuptlinge deines und der verbündeten Stämme mit dir und gehe selbst um bei ihrem Vater um sie zu werben, wenn er sagt, er habe keine Tochter, erzähle ihm deine Geschichte, er wird nicht lange läugnen können und zulezt genöthigt seyn, deinem Verlangen nachzugeben.

Kaled rief auf der Stelle seine Häuptlinge und Aeltesten des Stammes zusammen, und theilte ihnen mit, Was ihm begegnet war; diese Erzählung erregte ihr Erstaunen. „Es ist eine wunderbare Geschichte, sagte „Mehdi Karab, einer von ihnen; sie verdiente mit gol„dener Tinte geschrieben zu werden. Wir wußten nicht, „daß dein Oheim eine Tochter hatte; wir kannten nur „einen Sohn Giaudar; woher ist ihm diese Heldin ge„worden? Wir werden dich begleiten, wenn du um

„ihre Hand zu werben gehen wirst; Niemand ist ihrer „würdiger, als du.“

Als Kaled erfahren, daß sein Oheim zurückgekommen sey, zog er aus mit zwanzig der angesehensten Häuptlinge seines Stammes und mit hundert Reisigen; reiche Geschenke waren nicht vergessen. Zaher nahm sie bestens auf, ohne die schnelle Rückkehr seines Neffen zu begreifen, dessen Zusammentreffen mit seiner Tochter ihm unbekannt war. Am vierten Tage nach seiner Ankunft küßte Kaled die Hand seines Oheims, und bat ihn, ihm seine Tochter zur Frau zu geben, indem er ihn einlud, mit ihm zurückzukehren, um seinen alten Wohnsiz wieder einzunehmen. Als Zaher versicherte, daß er nur einen Knaben Giaudar habe, wie er sagte, das einzige Kind, das Gott ihm gegeben, erzählte ihm Kaled Alles, was sich zwischen ihm und seiner Base zugetragen hatte; durch diese Erzählung verwirrt, blieb Zaher einige Augenblicke stille, hierauf sagte er, ich glaubte nicht, daß dieses Geheimniß jemals entdeckt werden würde, da es aber nun anders gekommen ist, so hast ja du größere Ansprüche auf die Hand meiner Tochter, als irgend Einer und ich gebe sie dir. — Der Preis für Djida wurde sodann vor Zeugen auf tausend röthliche Kameele, mit den schönsten Erzeugnissen Yemen's beladen, festgesezt, dann ging Zaher zu seiner Tochter, und that ihr zu wissen, was er eben mit Kaled ausgemacht hatte. — Ich verstehe mich dazu, antwortete sie, unter der Bedingung, daß an meinem Hochzeittag mein Vetter tausend Kameele schlachten wird, die er von denen von Melaeb-el-Assene vom Stamme Beni-Hamer

zu nehmen hat. — Ihr Vater, indem er zu dieser Forderung lächelte, bat seinen Neffen, sie anzunehmen; dieser bewog durch seine Bitten seinen Oheim nach seiner Heimath mit zu ziehen und so machten sie sich am folgenden Tage auf den Weg; Zaher wurde bei dem alten Stamme mit Aufmerksamkeit und Höflichkeit überhäuft und gelangte dort zum ersten Rang.

Am Tage nach seiner Ankunft überfiel Kaled an der Spize von tausend auserlesenen Kriegern den Stamm Beni-Hamer, lieferte ihm eine blutige Schlacht, verwundete Melaeb gefährlich, nahm ihm eine größere Anzahl von Kameelen, als Djiba gefordert, ab und kehrte triumphirend nach Hause. Einige Tage nachher, als er seinen Oheim bat, die Hochzeit zu beschleunigen, sagte ihm seine Base, er werde sie nie unter seinem Zelte sehen, wenn er nicht die Frau oder die Tochter eines der mächtigsten Emirs von Kail entführe, um ihr den Strick ihres Lastthiers am Tage ihrer Hochzeit zu halten, denn ich will, sezte sie dazu, daß alle die jungen Mädchen mich beneiden. Um dieser neuen Forderung zu genügen, griff Kaled an der Spize einer zahlreichen Armee den Stamm von Nihama-Eben-el-Nazal an, bemächtigte sich zulezt in Folge mehrerer Gefechte der Tochter Nihama's, Aniame, und führte sie mit sich fort. Da Djiba Nichts mehr von ihm zu fordern hatte, begann er die Jagd auf die Löwen. Den Abend vor seiner Hochzeit, als er dieser Jagd sich hingab, traf er auf einen Krieger, welcher, gegen ihn ansprengend, ihm zurief, sich zu ergeben und so lieb ihm sein Leben sey, im Augenblick vom Pferde zu steigen; statt aller Ant-

wort machte Kaled auf diesen unbekannten Feind einen lebhaften Angriff; der Kampf wurde furchtbar und dauerte länger als eine Stunde; ermüdet endlich von dem Widerstand eines Gegners, den er nicht besiegen konnte, sagte Kaled: „Du Sohn eines verfluchten Ge„schlechts, Wer bist du? zu welchem Stamme gehörst „du? warum störst du mich in einer für mich so wich„tigen Jagd? Fluch über dich! wenigstens möchte ich „wissen, ob ich mich gegen einen Emir oder gegen einen „Sklaven schlage." Darauf hob sein Gegner das Visir seines Helmes und sagte lachend: „Wie kann ein Kriegs„mann diese Sprache gegen ein junges Mädchen führen?" Kaled erkannte seine Base und vermochte, von Schamgefühl überwältigt, nicht, ihr zu antworten. „Ich „dachte, fuhr Djida fort, du seyst verlegen über deine „Jagd und bin gekommen, um dir zu helfen." — „Beim Allmächtigen, rief Kaled, nie habe ich einen „Krieger getroffen, so tapfer als du, Königin der „Schönen!" Sie trennten sich darauf, indem sie ausmachten, am Abend auf der gleichen Stelle sich wieder zu treffen, wo sie wirklich wieder zu einander stießen, nachdem Kaled einen Löwen und Djida ein Männchen und ein Weibchen getödtet hatte. Sie verließen sich dann, mehr und mehr Eines von dem Andern entzückt.

Die Hochzeit dauerte drei Tage unter Vergnügungen aller Art. Mehr als tausend Kameele und zwanzig Löwen wurden getödtet. Leztere von Kaled's eigener Hand, außer den zweien, welche Djida auf der Jagd erlegt hatte. Aniame führte die Naka, welche Djida

ritt, am Halfterstrick. Die beiden Eheleute fühlten sich überschwänglich glücklich.

Zaher starb einige Zeit nach der Heirath, indem er den Oberbefehl seinen beiden Kindern, Kaled und Djida hinterließ. Bald wurde dieses Heldenpaar der Schreck der Wüste.

Kommen wir auf Antar und seinen Bruder zurück. Als sie in den Bezirk des Stammes gekommen waren, schickte Antar seinen Bruder aus, um die Beschaffenheit des Terrains und die Lage von Kaled's Zelt auszukundschaften, damit er die Maßregeln für den Angriff darnach einrichten könnte. Chaibub kam am andern Tage ihm zu melden, daß sein Glück über die Niederträchtigkeit seines Oheims siege, da Kaled nicht zu Hause sey. — „Es sind, sagte er, bei dem Stamme nicht „mehr als hundert Reiter um Djida. Ihr Gatte ist „mit Mehdi-Karab abgereist, und sie ist damit beauf„tragt, über die allgemeine Sicherheit zu wachen. Jede „Nacht reitet sie aus mit ungefähr zwanzig Reitern, „um die Runde zu machen, und entfernt sich hie und „da von ihnen, wie mir die Sklaven gesagt haben." Antar, über diese Nachricht erfreut, sagte zu seinem Bruder, er hoffe Djida diesen Abend schon gefangen zu nehmen, seine Aufgabe sey dann, ihren Begleitern den Weg zu versperren, damit sie nicht den Stamm benachrichtigen könnten, der sie verfolgen würde. „Wenn du, „sezte er hinzu, einen Mann entkommen läßest, haue „ich dir die rechte Hand ab." „Ich werde Alles thun, „was du befiehlst, antwortete Chaibub, da ich hier bin, „um dir zu helfen." — Sie blieben den ganzen Tag

versteckt, und näherten sich dem Stamm erst nach Sonnenuntergang. Bald sahen sie mehrere Reiter auf sich zukommen. Djida war an ihrer Spize und sang folgende Verse:

„Dicht ist wohl der Staub der Rosse, aber der Krieg ist mein Leben."

„Die Löwenjagd ist Ruhm und Triumph für andere Krieger, nicht aber für mich."

„Die Sterne wissen, daß vor meiner Tapferkeit die meiner Väter erbleicht."

„Wer wagt es, mir zu nahen, wenn ich bei Nacht Wald und Ebene durchstreife?"

„Mehr als Jemand habe ich mir Ruhm erfochten, indem ich die tapfersten Krieger zu Boden gestreckt."

Als Antar diese Verse gehört hatte, hieß er seinem Bruder, sich Links zu halten, er selbst wandte sich Rechts und stieß sein Kriegsgeschrei mit einer so starken Stimme aus, daß er Schrecken unter die zwanzig Reiter von dem Gefolge Djida's brachte. Ohne Zeit zu verlieren, stürzte sich Antar auf sie, hieb ihr Pferd mit einem Säbelstreich nieder und schlug sie selbst so stark an den Kopf, daß sie die Besinnung verlor. Er verließ sie, um ihre Begleiter zu verfolgen, machte in kurzer Zeit zwölf davon nieder und jagte die andern in die Flucht. Chaibub, der ihnen den Weg vertrat, tödtete sechs durch Pfeilschüsse und Antar, der ihm zu Hilfe eilte, streckte die beiden Andern nieder. Darauf hieß er seinen Bruder, Djida alsbald zu binden, ehe sie ihrer Sinne mächtig würde, und für sie ein Pferd der getödteten Reiter wegzunehmen. Aber Djida, nachdem sie eine Stunde

ohne Besinnung geblieben, war wieder zu sich gekommen und hatte von einem ledigen Pferde, das sie vorfand, Besitz genommen. Durch Antar's Stimme aufmerksam gemacht, zog sie ihr Schwerdt und sagte zu ihm: „Sohn „eines verfluchten Geschlechts, schmeichle dir nicht, Djida „in deine Gewalt fallen zu sehen. Ich bin hier, um „dich in den Sand niederzustrecken; nie würdest du mich „zu Boden gesehen haben, hättest du nicht das Glück „gehabt, mein Pferd zu tödten.“ — Bei diesen Worten stürzte sie sich auf Antar mit der Wuth einer Löwin, die ihr Junges verloren hat. Dieser hielt sich tapfer gegen den Angriff und einer der furchtbarsten Kämpfe entspann sich zwischen ihnen, ohne entschiedenen Vortheil auf einer oder der andern Seite. Alle Beide waren von Müdigkeit erschöpft. Chaibub wachte von ferne darüber, daß Djida keine Hilfe gebracht werden konnte, während diese verzweifelten Widerstand leistete, in der vergeblichen Hoffnung auf helfende Freunde. Endlich stürzte sich Antar auf sie und griff sie bei der Kehle, so daß sie auf's Neue das Bewußtseyn verlor. Er benützte Dieß, um sie zu entwaffnen und ihr die Arme zu binden. Chaibub rieth nun seinem Bruder abzuziehen, ehe die Ereignisse der Nacht bei Djida's Stamm und ihren Verbündeten verlauteten, da diese dann ihre Verfolgung sich angelegen seyn lassen würden. Antar wies diesen Rath von sich, indem er nach Beni-Abeß nicht ohne Beute zurückkehren wollte. — „Wir können, sagte er, „die schönen Heerden dieses Stammes nicht so dahinten „lassen, man müßte ja sonst noch einmal zu der für „Abla's Hochzeit bestimmten Frist wieder kommen. Er-

„warten wir den Tag; wenn sie auf die Weide aus„ziehen, wollen wir uns ihrer bemächtigen, und dann „nach Beni=Abeß heimkehren."

Am Morgen, als die Heerden auf die Weide getrieben wurden, nahm Antar tausend Naka's und tausend Kameele mit ihren Führern weg, übergab sie Chaibub zur Abführung und blieb zurück, um die Wächter zu vertreiben, unter denen er ein großes Blutbad anrichtete. Die, welche entrinnen konnten, liefen zu ihrem Stamm, um anzusagen, ein einziger Krieger, ein Neger habe alle ihre Heerden weggenommen, und sey nach der Niedermezelung eines großen Theils von ihnen allein auf dem Kampfplaz zurückgeblieben, erwartend, daß man ihn angreife. Wir glauben, fügten sie hinzu, daß er Djida getödtet oder gefangen genommen hat. — „Gibt „es in der Welt einen Krieger, der Djida Stand hal„ten oder gar sie besiegen könnte? sagte Giabe, einer „der gefeiertsten Häuptlinge." Die Andern, welche wußten, daß sie den Abend zuvor ausgezogen war, und sie nicht zurückkommen sahen, dachten, sie sey vielleicht auf der Jagd. Sie kamen mit einander überein, auf jeden Fall sogleich sich aufzumachen, um sich der Heerden wieder zu bemächtigen, ritten zu zwanzig und dreißig ab und trafen bald auf Antar, der zu Pferde auf seiner Lanze gestüzt den Kampf erwartete. Alle riefen ihm aus Einem Munde zu: — „Unsinniger! wer bist du, „daß du auf diese Weise einen gewissen Tod suchst?" — Ohne sie einer Antwort zu würdigen, machte Antar einen ungestümen Angriff auf sie, und troz ihrer Anzahl, (sie waren zu achtzig) sprengte er sie mit Leichtigkeit

auseinander, nachdem er mehrere von ihnen getödtet hatte. Dann gedachte er, seinen Bruder wieder aufzusuchen, fürchtend, die Hirten möchten seiner Meister geworden seyn, aber wie er sich auf den Weg machte, sah er mitten in der Wüste einen gewaltigen Staub aufsteigen, und sagte in der Meinung, es sey der Feind: „Heute gilt es, sich als Mann zu zeigen." — Als er weiter ritt, begegnete er Chaibub, der zu ihm zurückkehrte, worauf er ihm fragte, Was er mit Djiba und den Heerden angefangen habe. — „Als die Hirten, war „Chaibub's Antwort, jenen Staub bemerkten, empörten „sie sich und wollten nicht mehr weiter, indem sie sag„ten, es sey Kaled mit seinem Heer. Ich habe drei „davon getödtet, da ich aber wußte, daß du allein gegen „Alle stehst, bin ich gekommen, um dir zu helfen." — „Elender, entgegnete Antar, du hast dich gefürchtet und „Djiba und die Heerden verlassen; aber ich schwöre es „bei dem Allmächtigen, ich werde Heute Wunder thun, „von denen man noch in künftigen Jahrhunderten sagen „soll!" — Bei diesen Worten stürzte er Djiba nach, welche die Hirten nach der Entfernung Chaibub's losgebunden hatten. Sie war zu Pferde, aber leidend und ohne Waffen. Antar, nachdem er vier von den Hirten getödtet, ohne daß er die Andern hätte aufhalten können, verfolgte Djiba, welche zu dem heranrückenden Heer zu entkommen suchte, in der Meinung, es sey von ihrem Stamme. Als sie aber mitten unter den Reitern war, hörte sie wiederholt die Worte von ihnen: — „Antar, tapferer Held, wir kommen, dir zu helfen, „obgleich du Dessen nicht nöthig hast."

Es war in der That das Heer von Beni-Abeß, von dem Könige Zohéir in Person befehligt. Da dieser Fürst Antar nicht mehr sah und fürchtete, sein Oheim möchte ihn nach seiner Gewohnheit in irgend eine gefährliche Unternehmung verwickelt haben, so hatte er zu Chidad, dessen Vater geschickt, um von diesem Nachricht zu bekommen. Da sie ihm dieser nicht geben konnte, hatte er Mallek fragen lassen, der eben so wenig von ihm zu wissen vorgab. Darauf hatte Chidad Abla, deren Aufrichtigkeit er kannte, gefragt und da er von ihr Alles erfahren, davon den König unterrichtet, dessen Söhne, gegen Mallek aufgebracht, sogleich entschlossen waren sich aufzumachen, um Antar zu suchen, indem sie sagten, wenn sie ihn gesund und wohl anträfen, so werden sie alsbald bei seiner Rückkehr seine Hochzeitfeier begehen, sey er aber todt, so werden sie Mallek umbringen, da dieser Schuld an dem Verlust dies für den Stamm so hochwerthen Helden sey. Da der König von dem Plane seiner beiden Söhne Chaß und Maalek hörte, beschloß er, sich selbst an die Spize seiner tapfersten Krieger zu stellen, und verließ seinen Stamm mit einem Gefolge von viertausend Reitern, unter welchen auch Mallek war. Unterwegs fragte dieser den König, was er vorhabe, worauf Zohéir ihm antwortete: „Ich „will Antar suchen, um ihn aus der Falle zu ziehen, „in die du ihn getrieben hast.“ Ich versichere Euch, antwortete Mallek, daß ich Nichts von dem Allem weiß. Abla allein ist schuldig: um der Sache ein Ende zu machen, will ich heimkehren um ihr den Kopf abzuschneiden! Hier fiel Chaß ihm in's Wort: auf mein

Wort, Mallek, es wäre besser, du wärest todt; wenn es nicht aus Ehrfurcht gegen meinen Vater und aus Freundschaft gegen Antar wäre, würde ich dich um einen Kopf kürzer machen. — Bei diesen Worten schlug er ihn ungestüm mit seinem Kurbasch, indem er ihm befahl, sich mit den Seinigen wieder zu entfernen.

Zu dem Stamme zurückgekehrt, versammelte Mallek seine Verwandten und Freunde und zog ab mit siebenhundert von den Seinigen. Rabek, einer der berühmtesten Häuptlinge und Heroné-Eben-El-Wuard begleiteten ihn mit hundert ausgewählten Reitern. Sie ritten den ganzen Tag, und am Abend schlugen sie ihre Zelte auf, um Rath zu halten und auszumachen, wohin sie ziehen sollten und mit welchem Stamme sie sich verbinden könnten. „Wir sind, sagte Rabek, mehr als sieben„hundert. Warten wir hier auf Nachrichten von Antar; „wenn er den Gefahren entrinnt und glücklich nach Beni„Abeß zurückkommt, so kommt Zohéir bestimmt bald „zurück, um uns aufzusuchen; wenn er umkömmt, wollen „wir noch weiter von hier uns niederlassen." Da dieser Rath durchdrang, blieben sie an jener Stelle. Zohéir war immer weiter gezogen, um Antar zu suchen, und traf ihn, während er Djiba verfolgte. Dieser wurde das Leben geschenkt, aber sie von Neuem gebunden und Chaibub's Obhut anvertraut.

Sobald Antar den König bemerkte, stieg er vom Pferde und küßte ihm die Sandale, indem er sagte: „Herr! du thust zu viel für deinen Sklaven; wozu sich „so viel Mühe meinetwegen machen?" — „Wie willst „du, antwortete Zohéir, daß ich einen Helden wie dich

„allein in feindlichem Lande lasse? Du hättest mich von „den Forderungen deines Oheims in Kenntniß sezen sollen: „entweder hätte ich ihn zufrieden gestellt, indem ich dir „von meinen eigenen Heerden gab, oder hätte ich dich „bei deiner Unternehmung begleitet."

Antar dankte ihm, und grüßte die beiden Söhne des Königs, Chaß und Maalek, und seinen Vater Chidad, der ihm sagte, Was mit Abla's Vater vorgegangen war. „Mein Oheim, sagte Antar, kennt meine Liebe „zu seiner Tochter und mißbraucht sie, aber Gott und „dem Schrecken, den unser König Zohéir einflößt, sey „es gedankt, ich bin zum Ziel meines Vorhabens ge„kommen, und wenn ich nur fünfzig Reiter bei mir „gehabt hätte, würde ich aller Heerden von drei Stäm„men, welche von Niemand vertheidigt waren, mich „bemeistert haben; da ich aber Euch hier treffe, wollen „wir zusammen gehen, um sie wegzunehmen. Es soll „nicht gesagt werden, der König sey umsonst in's Feld „gezogen. Er soll einen oder zwei Tage hier ausruhen, „während wir diese Stämme ausplündern."

Zohéir billigte diesen Vorschlag, und ließ die Zelte auf der Stelle selbst aufschlagen, indem er den Kriegern, welche an der Unternehmung Theil nahmen, vor Allem einschärfte, die Frauen mit Achtung zu behandeln. Sie blieben drei Tage aus, während deren sie beinahe ohne Kampf eine so beträchtliche Beute machten, daß der König ganz verwundert darüber war.

Am andern Tag, als der Befehl zur Abreise gegeben war, machte sich das Heer auf den Rückweg nach dem Stamme, indem Alle sich freuten, ausgenom-

men Djida, welche die Reise auf einem von einem Neger geführten Kameel, umgeben von mehreren Reitern, machte. Nach einem Ritt von drei Tagen nach dem Stamme, lagerten sie in einer weiten Ebene. Da Antar sie glücklich gelegen für eine Schlacht fand, machte ihm der König bemerklich, daß sie gleich günstig für die Jagd sey; — „aber, sagte Antar, ich liebe Nichts, als den „Krieg, und es schmerzt mich, wenn ich lange ohne „Kampf bin.“ — Einige Stunden hernach bemerkte man einen dicken Staub, welcher gegen das Lager heranzukommen schien. Bald sah man das Eisen der Speere erglänzen, dann hörte man Weinen und Schmerzenstöne. Zohéir in der Meinung, es sey das Heer Kaled's, welches den Stamm Beni-Amar angegriffen hätte und nun mit seinen Gefangenen zurückkehre, sagte zu Antar, er möchte sich zum Kampfe rüsten. „Seyd ohne Sorge, erwiederte dieser, in Kurzem werden alle diese Krieger in Eurer Gewalt seyn.“ Er ordnete dann alle Rüstungen an, indem er zehn Reiter und mehrere Neger zurückließ, um die Beute zu bewachen. Er brannte vor Begierde, sich mit dem Feinde zu messen.

Ehe wir fortfahren, ist es nöthig, daß der Leser das Heer kennen lerne, das heranzog. Kaled, welcher mit fünftausend Kriegern und den beiden Häuptlingen Kaiß-Eben-Mouschek und Mehdi-Karab ausgezogen war, um Beni-Amar anzugreifen, hatte das Land verlassen gefunden. Die Einwohner waren benachrichtigt worden, und hatten sich mit ihren Reichthümern in die Gebirge zurückgezogen. Er hatte daher keine Beute gemacht, und da er zurückkehrte ohne daß er auch nur ein einziges

Kameel hätte wegnehmen können, so hatten ihn seine Gefährten aufgefordert, den Stamm Beni=Abeß, den reichsten des Landes zu überfallen. Kaled war auf dem Weg nach diesem Stamm auf das Lager des Vaters Abla's gestoßen, hatte es angegriffen, und nach einer Schlacht von einem ganzen Tage die Krieger, die es bildeten, so wie die Frauen und Heerden in seine Gewalt gebracht. Abla, in die Hände Kaled's gefallen, freute sich über ein Unglück, das sie von einer Heirath rettete, welche ihr Vater sie zwingen wollte mit einem seiner Verwandten, Amara, einzugehen; sie mochte lieber gefangen seyn, denn einem Andern, als Antar angehören. Unaufhörlich rief sie nach ihm: „Theurer Antar wo bist „du? daß du nicht sehen kannst, in welcher Lage ich „bin!" — Als Kaled einen Gefangenen fragte, wer die Frau sey, die so oft den gleichen Namen ausrufe, so antwortete dieser, sie heiße Abla, und habe von ihrem Vetter gefordert, ihr Djida zu bringen, um ihr den Halfterstrick ihrer Naka am Tage ihrer Hochzeit zu halten. — „Wir trennten uns von unserm Stamm, sezte „er hinzu, weil wir bei dieser Unternehmung den König „Zoheir nicht begleiten wollten, der mit allen den Sei„nen ausgezogen ist, ausgenommen dreihundert, welche „unter dem Befehl Warka's, eines seiner Söhne zurück„geblieben sind, um Beni=Abeß zu bewachen." — Ueber diese Nachricht ergrimmt, hatte Kaled Mehdi=Karab an der Spize von tausend Kriegern abgeschickt, um sich der Frauen und der Heerden von Beni=Abeß zu bemächtigen, mit dem Befehl, alle Männer, die er treffen würde, niederzumachen. Er selbst war weiter gezogen, um zu

seinem Stamme zurückzukehren, indem er auf dem Wege seine Gefangene sehr schlecht behandelte, und in lebhafter Unruhe wegen Djiba war. Um seinen Gram aufzuheitern, sprach er folgende Verse:

„Ich habe Rosse geführt mit Eisen gewappnet, Krieger auf ihnen furchtbarer als die Löwen."

„Ich war im Lande von Beni-Kennab, von Beni-Amar und Beni-Kebal. Als ich herankam floh das Volk in die Berge."

„Beni-Abeß schwebet in großer Gefahr, sein Volk wird weinen Tag und Nacht."

„Alle die dem Blutbad entronnen, sind gefallen in meine Macht."

„O der Mädchen, deren schöne Augen von Thränen perlen! — Sie rufen Beni-Abeß zu Hilfe, aber Beni-Abeß ist in Ketten."

„Zoheir ist ausgezogen mit seinen Kriegern, um den Tod zu suchen in einem Lande, wo die Frauen tapferer sind, als die Männer. Wehe ihm, wenn man mir Wahres gesagt! Er hat das Gewisse gelassen für das Ungewisse."

„Der Tag der Schlacht wird zeigen, welcher von uns Beiden sich getäuscht."

„Mein Schwerdt freut sich in meiner siegreichen Hand. Die Waffe meines Feindes weint blutige Thränen."

„Die furchtbarsten Krieger erzittern bei meinem Anblick."

„Mein Name stört ihren Schlaf, wenn die Angst ihnen erlaubt, einige Ruhe zu genießen."

„Wenn ich nicht fürchtete, zu sehr des Hochmuths beschuldigt zu werden, so würde ich sagen, mein Arm allein genüge, um das Weltall aus den Fugen zu heben.“

Kaled, der seines Wegs weiter gezogen war, befand sich damals dem Heere von Beni-Abeß gegenüber. Da das Weinen und das Klagegeschrei der Gefangenen zu den Ohren Antar's und seiner Krieger kam, glaubten sie befreundete Stimmen zu hören, und benachrichtigten Zoheir hievon, der auf der Stelle einen Reiter, Namens Abßi, absandte, um den Feind auszukundschaften. Kaled, der ihn von ferne bemerkte, rief: „Da „kömmt ein Abgesandter von Beni-Abeß, der mir Vor„schläge machen will; ich will keinen hören. Ich habe „im Sinn einen Vernichtungskrieg zu führen; aber wo„her haben sie die Beute, die sie mit sich führen? ohne „Zweifel werden sie sich ihrer bemächtigt haben, so lange „Djiida auf der Löwenjagd war.“ Darauf schickte er Zebaide, einen seiner Krieger, dem Abgesandten Zoheir's entgegen, mit dem Befehl, ihn zu fragen, welchen Auftrag er habe, und sich nach dem Lose Djiida's zu erkundigen. Als sie zusammengetroffen waren, nahm Zebaide das Wort: „Du, der du kommst, um hier den „Tod zu suchen, beeile dich zu sagen, was dich her„führt, ehe dein Kopf von deinen Schultern fliegt.“ — „Ich verachte deine leeren Drohungen, antwortete Abßi, „bald werden wir uns auf dem Schlachtfelde wieder finden. „Ich komme in drei Angelegenheiten hieher. Ich melde „dir, daß wir uns eurer Frauen und Heerden bemäch„tigt haben. Ich benachrichtige dich, daß wir unter

„der Anführung des tapfern Antar's eine furchtbare „Schlacht liefern werden. Ich will mich nach der Beute „erkundigen, die ihr bei euch habt, denn wir wissen, „daß ihr die drei Stämme Beni-Kellab, Beni-Amar „und Beni-Ketal angegriffen habt; ich habe ausgeredet, „antworte!" — „Zu dieser Beute, erwiederte Zebaide, „sind wir ohne Mühe gelangt; der Schreck vor Kaled's „Name genügte." — Hierauf erzählte er, Was man schon weiter oben hinsichtlich Abla's Vater gelesen hat, indem er noch beifügte, daß tausend Krieger abgeschickt seyen, um Beni-Abeß zu überfallen: „nun, fuhr er „fort, frage ich dich um Nachrichten über Djida." — „Sie ist gefangen, antwortete Abßi, und liegt an ihren „Wunden krank." — „Wer konnte sie besiegen, sie, die „so tapfer ist, als ihr Gatte? sagte der Abgesandte „Kaled's." — „Ein Held, dem Nichts widersteht, An„tar, der Sohn Chidad's, antwortete Abßi."

Die beiden Abgesandten hatten ihren Auftrag erfüllt und kamen nun, um ihren Häuptlingen Rechenschaft abzulegen. Abßi bei seiner Ankunft rief: — „O Beni-Abeß stürze zu den Waffen, um die Schmach abzuwaschen, die Beni-Zohaid dir zugefügt." — Darauf wandte er sich an Zoheir und sprach die folgenden Verse:

„Beni-Abeß vom Feinde überfallen, bleibt entvölkert. Ein verheerender Sturm hat die Stelle durchsaust, das Echo allein ist geblieben."

„Man hat euch eurer Güter beraubt; die Männer sind niedergemacht; eure Kinder und Frauen in der Gewalt des Feindes. Höret ihre Wehklagen: sie rufen

eure Hilfe an. Beni-Zobaid triumphirt, stürzet los zur Rache."

„O Antar, sähest du die Verzweiflung Abla's! wie sie die ihrer Gespielinnen noch übersteigt!"

„Ihre Kleider sind von Thränen getränkt: die Erde selbst ist befeuchtet."

„Abla du Schöne der Schönen."

„Laufet zu den Waffen! der Tag ist gekommen, zu siegen oder zu sterben. Der Tod folge den Streichen eurer furchtbaren Arme."

Bei diesen Versen konnte sich Zoheir der Thränen nicht enthalten. Alle Häuptlinge, die ihn umgaben, theilten seine Bekümmerniß. Antar allein fühlte eine Art von Vergnügen, als er das traurige Loos seines Oheims erfuhr, der die Ursache seines ganzen Unglücks war: aber seine Liebe hieß ihn schnell das Vergnügen der Rache vergessen.

Als der Abgesandte Kaled's zu diesem zurückgekommen war, zerriß er seine Kleider, indem er folgende Verse sprach:

„O Beni-Zobaid, du bist von den Kriegern von Beni-Abeß überfallen worden, die auf Pferden daher brausten rasch wie der Wind."

„Deine köstlichsten Güter sind geraubt."

„Wirst du großmüthig seyn gegen die, welche sogar deine Frauen entführt haben."

„O Kaled, könntest du Djiba sehen, die Augen in Thränen gebadet!"

„Du, der furchtbarste der Krieger, eile, mit dem Säbel in der Hand, die Feinde anzugreifen."

„Der Tod der Tapfern ist vorzuziehen einem Leben ohne Ehre."

„Die Abscheulichen sollen uns nicht mit dem Namen von Feiglingen beschimpfen können."

Bei diesen Versen gab Kaled ergrimmt Befehl, in die Schlacht zu stürzen. Als Zoheir diese Bewegung sah, rückte er ebenso mit den Seinigen vorwärts. Berg und Thal erzitterte als die beiden Heere auf einander anrückten. Zoheir wandte sich zu Antar mit den Worten: „der Feind ist zahlreich, dieser Tag wird gräßlich „seyn." — „Herr, antwortete Antar, der Mensch stirbt „nur Einmal. Der Tag ist endlich gekommen, nach „dem ich mich gesehnt habe. Hätte auch Kaled die „Mächtigsten unter den Königen bei sich, ich werde un„sere Frauen und Kinder befreien, oder untergehen." Darauf sprach er folgende Verse:

„Der Mann, was auch seine Lage seyn mag, soll nie die Verachtung ertragen."

„Der Mann, der großmüthig ist gegen seine Gastfreunde, ist ihnen die Hilfe seines Armes schuldig."

„Man muß das Geschick zu ertragen wissen, wenn die Tapferkeit nicht den Sieg verleiht."

„Man muß seine Freunde beschüzen und seine Lanze röthen in dem Blute seines Feindes."

„Der Mensch, der diese Tugenden nicht hat, verdient keine Achtung."

„Was uns geraubt worden ist, werde ich heute wieder gewinnen."

„Die höchsten Berge sollen erzittern vor der Schlacht, die ich liefern will."

„Abla freue sich, ihre Gefangenschaft ist ihrem Ende nahe."

Als Chaß diese Verse hörte, rief er: „daß deine „Stimme immer sich hören ließe, du, der alle Gelehrten „an Beredtsamkeit und alle Krieger an Muth über„trifft."

Ehe es zum Handgemenge kam, gab Kaled den Befehl, so viel möglich Gefangene zu machen.

Antar hielt sich auf Seite der jenseitigen Gefangenen, um zu versuchen, ob er nicht Abla befreien könnte, aber er fand sie von einer beträchtlichen Anzahl von Reitern bewacht. Kaled drängte sich ebenso auf der Seite vor, wo Djida sich befand, indem er sich schmeichelte, Beni=Abeß werde sich keine ganze Stunde vor ihm halten. Vor Allem griff er die Krieger an, welche Zoheir umgaben, und es gelang ihm, Chaß zu verwunden. Dessen Vater verheidigte sich wie ein Löwe und der Kampf dauerte bis zu Tagesende; das Dunkel allein trennte die beiden Heere, und sie zogen sich in ihre Lager zurück. Nach Wundern der Tapferkeit zurückkehrend erfuhr Antar vom König, daß Kaled seinen Sohn verwundet habe. „Beim Allmächtigen, versezte er, morgen „werde ich zuerst Kaled besiegen; ich hätte es heute ge„than, aber ich suchte Abla zu befreien, ohne daß es „mir gelungen wäre. Wenn einmal Kaled getödtet oder

„gefangen ist, wird seine Armee alsbald sich zerstreuen „und wir werden dann unsere alten Freunde erretten „können. Beni-Zohaid wird sehen, Wer den Andern „an Tapferkeit übertrifft."

„Tapferster der Tapfern, antwortete Zoheir, ich „zweifle nicht am Erfolg, aber ich kann mich der Angst „nicht enthalten, wenn ich bedenke, daß Mehdi-Karab „an der Spize einer starken Macht von Kriegern aus„gezogen ist, um unsern Stamm zu überfallen, der ein„zig von meinem Sohne Warka und einer kleinen Anzahl „der Unsrigen bewacht ist. Ich fürchte, es möchte ihm „glücken, sich unserer Frauen und Kinder zu bemächti„gen. Was wird aus uns werden, wenn wir Morgen „nicht Sieger bleiben?" — Antar verhieß, die Sache am andern Tage zu Ende zu bringen, sie nahmen ein kleines Mahl ein und zogen sich in ihre Zelte zurück, um einiger Ruhe zu genießen. Statt wie die Andern sich dieser hinzugeben, wechselte Antar sein Pferd, und brach auf, um seine Runde zu machen, begleitet von Chaibub, dem er unterwegs seine fruchtlosen Versuche erzählte, Abla zu befreien. „Glücklicher als du, sagte „Chaibub zu ihm, habe ich nach vielen Anstrengungen „sie heute zu sehen bekommen, und zwar Folgendermaßen. „Als ich sah, daß der Kampf in der Ebene seinen An„fang genommen hatte, machte ich einen großen Umweg „durch die Wüste, und kam auf der Stelle an, wo sich „die Gefangenen befanden. Ich sah Rabek, seinen Bru„der Heroné-Eben-el-Wuard, deinen Oheim Mallek, „seinen Sohn und die andern Krieger unseres Stammes „queer über Kameele gebunden; bei ihnen waren die

„Frauen, Abla in ihrer Mitte, deren schöne Augen von „Thränen floßen. Sie streckte die Arme nach unserm „Lager aus, indem sie rief: O Beni=Abeß ist keiner „deiner Söhne, der käme, um uns zu befreien, nicht „Einer, der Antar von der traurigen Lage Kunde geben „könnte, in welcher ich bin? — Hundert Krieger um= „gaben die Gefangenen, wie ein Ring einen Finger um= „gibt, dennoch versuchte ich Abla zu entführen, aber „ich wurde erkannt und verfolgt. Fliehend schoß ich „auf die Nachsezenden Pfeile ab. So brachte ich den „ganzen Tag hin, indem ich unaufhörlich den Angriff „erneuerte, und dann immer wieder verfolgt wurde. „Ich habe mehr als fünfzehn ihrer Reiter getödet. — „Aber du siehst die betrübte Lage Abla's." — Diese Erzählung brachte Antar zu Thränen, er schnaubte Rache. Auf einem großen Umweg kamen sie endlich am Ziel ihrer Bestimmung an.

Als der Tag anbrach, warteten die beiden zum Kampf gerüsteten Heere, um handgemein zu werden, nur noch auf die Befehle ihrer Häuptlinge, als bei Beni=Abeß sich die Nachricht verbreitete, Antar sey verschwunden. Diese Schreckenspost entmuthigte die Krieger Zoheir's, indem sie sich von da an schon für besiegt ansahen. Er machte einen Waffenstillstand, um Antar's Rückkehr ab= zuwarten, als man in der Ferne einen Staub sich er= heben sah, welcher, näher kommend, sich noch vermehrte. Zulezt hörte man ein verzweifeltes Klagegeschrei. Dieses dritte Heer fesselte die Aufmerksamkeit der beiden andern. Bald konnte man Reiter unterscheiden, schlank, wie junge Aeste, ganz mit Eisen bedeckt, und freudig in den

Kampf stürzend. An ihrer Spize ritt ein Krieger, hoch wie eine Ceder und fest wie ein Fels: die Erde erzitterte unter seinen Schritten. Vor ihm zogen Männer auf Kameele gebunden, und von Reitern umgeben, welche mehrere nicht gerittene Pferde führten. Diese Reiter riefen: Beni-Zobaid, und ihre Stimmen erfüllten die Wüste. Es war Mehdi-Karab, der von Kaled abgeschickt war, um Beni-Abeß zu plündern. Er kehrte zurück, nachdem er sich glücklich seines Auftrags entledigt. Wirklich hatte er, bei dem Stamme gegen Sonnenuntergang angelangt, alsbald aller Pferde, der besten Kameele und mehrerer Töchter aus den ersten Familien sich bemächtigt, aber Warka, der in der Hast die wenigen Krieger zusammengerafft, die zu seiner Verfügung standen, ihn verfolgt. Als Mehdi-Karab sich erreicht sah, hatte er seine Beute unter dem Geleite von zweihundert Kriegern vorausgeschickt, und Warka's Schaar angegriffen, welcher, obgleich schwächer an Zahl, bis zu Tagesende einen verzweifelten Kampf lieferte. Da Beni-Abeß nun die Hälfte der Seinigen verloren hatte, und Warka gefangen war, stäubten die Uebrigen auseinander. Nachdem dieß geschehen war, hatte sich Mehdi-Karab auf den Weg gemacht, und da er seinen Ritt beschleunigte, kam er gerade noch an, um Theil an dem Kampf zu nehmen, der jezt beginnen sollte. Er stellte sich sogleich in Schlachtordnung. Als Zoheir Dieß sah, rief er: „So ist meine Besorgniß verwirklicht! Doch Was „liegt daran, der Säbel mag entscheiden. Alles lieber, „als die Schande, unsere Frauen in Sklaverei geführt „und einen Körper ohne Seele werden zu sehen."

Mit Jubel empfangen erkundigte sich Mehdi-Karab, nachdem er seinen Zug erzählt hatte, nach Kaled und erfuhr mit Bestürzung, daß er gestern Abend um Wache zu halten zu Pferde gestiegen, und noch nicht zurückgekehrt sey. Er verbarg seine Unruhe, und stürzte sich mit Ungestüm auf Beni-Abeß, gefolgt von allen den Seinigen, während diese ihren Schlachtruf ausstießen. Die Krieger Zoheir's hielten diesen furchtbaren Angriff verzweifelt aus, indem sie lieber sterben, als getrennt von ihren Freunden leben wollten. Ströme von Blut rannen über das Schlachtfeld. Mittags war der Sieg noch unentschieden, aber Beni-Abeß wurde nach und nach schwächer. Der Feind richtete eine gräßliche Verheerung in seinen Reihen an. Zoheir, der sich mit seinen Kindern und den angesehensten Häuptlingen auf dem linken Flügel befand, und das Mitteltreffen und den rechten Flügel wanken sah, war in der größten Verlegenheit, da er nicht wußte, wie er sein Heer, das auf dem Punkte stand, sich zu zerstreuen, noch halten sollte, als er auf Einmal hinter dem Feinde eine Schaar von tausend auserlesenen Kriegern bemerkte, welche riefen: „Beni-Abeß." Sie waren von Antar befehligt, welcher gleich einem ehernen Thurm mit Eisen bedeckt in aller Hast herbeistürzte, Chaibub voran, der mit mächtiger Stimme rief: Wehe euch, Söhne Beni-Zobaid's! Suchet euer Heil in der Flucht. Entziehet euch dem Tode, der über euch regnen wird. Wenn ihr mir nicht glaubet, so hebet die Augen auf, und sehet auf der Spize meines Speers das Haupt eures Führers Kaled-Eben-Mohareb.

## Zweites Bruchstück.

Da Antar während seiner Gefangenschaft in Persien dem Könige dieses Landes große Dienste erwiesen hatte, schenkte ihm dieser Fürst die Freiheit, und entließ ihn, indem er ihn mit reichen Geschenken an Geld, Pferden, Sklaven, Heerden und Waffen von allen Arten überhäufte. Auf dem Wege traf Antar einen durch seine Tapferkeit berühmten Krieger, der Abla gefangen genommen hatte, er tödtete ihn und führte seine Base mit sich heim. Da er nicht mehr weit von seinem Stamme entfernt war, ließ er sich bei seinen Verwandten anmelden, die ihn schon lange todt glaubten; die Nachricht von seiner Rückkehr erfüllte sie mit Jubel, und sie zogen ihm entgegen, begleitet von den angesehensten Häuptlingen und dem König Zoheir selbst. Als Antar sie bemerkte, warf er wonnetrunken sich zur Erde nieder, um den Steigbügel des Königs zu küssen, dieser aber umarmte ihn; die andern Häuptlinge preßten ihn in ihre Arme; Amara, sein verschmähter Nebenbuhler allein schien unzufrieden.

Seinem Herrscher zu Ehren ritt Antar auf dem Wege ihm zur Seite, indem er die Obhut über seine Braut zehn Negern anvertraute, welche während der Nacht auf ihren Kameelen einschliefen. Abla, welche in ihrem Haudag das Gleiche gethan, befand sich, als sie erwachte, zu ihrem Schrecken ferne von der Truppe; ihr Geschrei erweckte die Neger, welche nunmehr bemerkten,

daß ihre Thiere einen andern Weg genommen hatten. Während sie sich entfernten, um zu versuchen, den rechten Weg ausfindig zu machen, war sie aus ihrem Haudag ausgestiegen, als sie sich auf Einmal von einem Reiter ergriffen sah, der sie fortführte und hinter sich auf das Pferd sezte; es war Amara, der, wüthend über die Achtung, welche man seinem Nebenbuhler bezeugte, sich entfernt hatte und da er seine Base allein traf, es für gut fand, sich ihrer zu bemächtigen; als sie ihm diese eines Emirs unwürdige Feigheit vorwarf, antwortete er ihr: „ich will lieber dich entführen, als vor Aerger sterben, wenn ich dich als die Frau Antar's sehen müßte." Darauf zog er weiter und suchte bei einem mächtigen, gegen Beni-Abeß feindlichen Stamm Zuflucht. Während dessen waren die Neger, welche den Weg wieder gefunden hatten, zurückgekommen und nahmen den Haudag wieder auf, ohne daran zu denken, daß etwa Abla nicht mehr darin sizen könne. Antar hatte den König bis zu dessen Wohnung begleitet, und kam zurück, um seine Braut aufzusuchen, aber zu seinem Schrecken fand er sie nicht mehr in ihrem Haudag; seine Nachfragen bei den Negern blieben ohne Erfolg, er stieg vom Pferde und ritt mehrere Tage umher, um Abla zu suchen, indem er den Verlust Abla's beklagte und folgende Verse sprach:

„Der Schlaf flieht mein Augenlied: meine Thränen haben meine Wangen durchfurcht."

„Meine treue Liebe ist meine Qual und läßt mir keine Ruhe."

„Wir haben uns noch so wenig gesehen, daß meine Leiden dadurch nur vermehrt werden konnten."

„Diese Entfernung, diese unaufhörlichen Trennungen zerreißen mein Herz. Beni-Abeß, wie sehne ich mich nach deinen Zelten."

„Wie viele vergeblichen Thränen habe ich ferne von meiner zärtlichen Freundin geweint."

„Nicht länger wollte ich glücklich bei dir seyn, als die Augenblicke, die ein Geizhals zuließe, seine Schäze zu sehen."

Von langen fruchtlosen Nachforschungen zurückgekehrt, beschloß Antar seinen Bruder Chaibub unter einer Verkleidung abreisen zu lassen; dieser kam nach langer Abwesenheit zurück und sagte ihm, daß er Abla bei Mafarey-Eben-Maharn entdeckt, der selbst sie Amara entführt habe, um sie zu heirathen; da sie aber nie sich darein geben wolle, so stelle sie sich närrisch, und ihr Räuber, um sie zu bestrafen, zwinge sie, in seinem Hause zu dienen, wo sie immer mit der schlechtesten Behandlung der Mutter Mafarey's zu kämpfen, und die härtesten Arbeiten zu verrichten habe. Ich habe sie dich nennen gehört, sezte Chaibub hinzu, indem sie folgende Verse sprach:

„Kommt, um mich zu befreien, meine Vettern, oder unterrichtet wenigstens Antar von meiner traurigen Lage."

„Meine Leiden haben meine Kräfte erschöpft; alles
sie ealück stürzt auf mich ein, seitdem ich ferne von dem
ihr Gesi bin."

ab

ven

„Ein leichter Wind reichte hin, mich krank zu machen, denket euch, Was ich in dieser leidensvollen Lage zu erdulden habe.“

„Meine Geduld ist zu Ende; meine Feinde müssen zufrieden seyn; welche Erniedrigungen, seit ich den Helden meines Herzens verloren habe!“

„Wenn es möglich ist, komme zu mir Antar, der Löwe allein kann die Gazelle beschüzen.“

„Felsen würden meines Unglücks sich erbarmen.“

Antar, der nicht weiter hören wollte, brach augenblicklich auf, und nach langen blutigen Kämpfen gelang es ihm, Abla zu befreien.

---

## Gedanken aus dem Antarliede.

„Wenn deine Feinde sich fürchten sollen vor deinem Schwerdt, bleibe nicht, wo du verachtet bist.“

„Bleibe bei den Zeugen deines Triumphs, oder sterbe glorreich, die Waffen in der Hand.“

„Sey Despot mit den Despoten, schlecht mit den Schlechten.“

„Wenn dein Freund dich verläßt, suche nicht, ihn wieder zu gewinnen, verschließe aber dein Ohr den Verläumdungen seiner Nebenbuhler.“

„Es gibt kein Schuzdach gegen den Tod."

„Lieber kämpfend sterben, als in Sklaverei leben."

„Während ich zu den Sklaven gezählt werde, dringt der Ruf meiner Thaten durch die Wolken gen Himmel."

„Ich verdanke meinen Ruhm meinem Schwerdte, nicht dem Adel meiner Geburt."

„Meine Großthaten werden den Kriegern von Beni-Abeß, welche versucht seyn sollten, meine Geburt gering zu schäzen, Achtung vor ihr einflößen."

„Die Krieger und die Streithengste selbst sind da, um die Thaten meines Armes zu bezeugen."

„Ich bin mit meinem Pferde während der Hize des Gefechts, mitten in den Feind, in den Staub der Schlacht gestürzt;

„Ich tummelte heraus, mit Blut besprengt, daß mein Roß sich über meine Thatenlust ohne Gleichen beklagte;

„Zu Ende der Schlacht, hatte es nur noch Eine Farbe."

„Ich tödtete ihre furchtbarsten Krieger, Rabiha-Hafreban, Giaber-Eben-Mehalka und der Sohn von Rabiha-Zaberkan blieb auf dem Schlachtfeld."

„Zabika *) schmäht mich, daß ich bei Nacht mich der Gefahr ausseze, sie fürchtet, ich werde der Uebermacht unterliegen."

---

*) Antar's Mutter.

„Sie möchte mich schrecken durch den Tod, wie wenn man ihn nicht nothwendig eines Tages erleiden müßte."

„Der Tod, sagte ich ihr, ist eine Quelle, aus der man früher oder später trinken muß."

„Höre doch auf dich zu quälen, denn, sterbe ich nicht, so muß ich erschlagen werden."

„Ich will alle Könige besiegen, sie liegen schon zu meinen Füßen, fürchtend den Schlag meines furchtbaren Armes."

„Selbst die Tiger und die Löwen sind mir unterthan."

„Die Streitrosse bleiben düster, wie wenn sie ihre Herren verloren hätten."

„Ich bin der Sohn eines Weibes mit schwarzer Stirne, mit Straußenbeinen und Haaren gleich Pfefferkörnern."

„Du, der du von dem Stamme heimkehrst, Was begibt sich dort?"

„Bringe meine Grüße ihr, deren Liebe mich vom Tode errettet."

„Meine Feinde wünschen meine Demüthigung; trauriges Loos! meine Niedergeschlagenheit ist ihr Triumph."

„Wenn eure Geseze erlauben, mich zu tödten, befriedigt euer Verlangen; Niemand wird Rechenschaft von euch fordern."

Antar hatte sich einst in die Mitte der Feinde gestürzt, und verschwand vor den Augen der Seinigen, welche für sein Leben fürchtend sich rüsteten ihm Hilfe zu bringen; als er wieder zum Vorschein kam, das

Haupt des feindlichen Heerführers in Händen haltend, sprach er folgende Verse:

„Wenn nicht mein Säbel sich in dem Blute des Feindes färbt, daß es von seiner Schärfe trieft, kommt kein Schlaf auf meine Augen, selbst, wenn ich darauf verzichten muß, Abla in meinen Träumen zu sehen."

„Ich bin thatenlustiger als der Tod selbst; denn ich brenne vor Begierde, auch die hinzuraffen, die er noch länger verschonen möchte."

„Der Tod, wenn er meine Thaten sieht, muß mich achten. Die Arme der Beduinen werden kurz seyn gegen mich, den furchtbarsten Krieger, gegen mich, den rasenden Löwen; gegen mich, dessen Schwerdt und Speer den Seelen ihre Freiheit gibt."

„Wenn ich den Tod sehe, will ich ihm einen Turban machen aus meinem Säbel, dessen Glanz vom Blute verschleiert ist."

„Ich bin der Löwe, der Alles beschüzt, was ihm angehört."

„Meine Thaten werden unsterblich seyn."

„Meine schwarze Farbe wird weiß, wenn die Hize der Schlacht mein Herz durchbebt; meine Liebe steigt auf's Aeußerste, keine Ueberredung hat dann noch Gewalt über mich."

„Sey mein Nachbar immer triumphirend, mein Feind gedemüthigt, voll Furcht und ohne Zuflucht."

„Bei'm Allmächtigen, der die sieben Himmel geschaffen und der die Zukunft kennt, ich werde nicht aufhören zu kämpfen, als bis mein Feind niedergemacht ist, ich, der Löwe der Erde, immer bereit zum Kriege."

„Meine Zuflucht ist in dem Staube des Schlachtfelds.“

„Ich jagte die Feinde in die Flucht, indem ich den Leichnam ihres Führers zur Erde warf.“

„Sehet das Blut, das von meinem Säbel trieft.“

„O Beni-Abeß rüste dich zum Triumph und rühme dich eines Negers, der einen Thron im Himmel hat.“

„Frage nach meinem Namen bei den Säbeln und Lanzen, sie werden dir sagen, daß ich Antar *) heiße.“

Der Vater Abla's, der Antar seine Tochter nicht geben wollte, hatte den Stamm während seiner Abwesenheit verlassen. Als der Held bei seiner Rückkehr seine Base nicht fand, sprach er folgende Verse:

„Was soll ich die Liebe läugnen, die ich zu Abla trage, wenn meine Thränen den Schmerz bezeugen, den ihre Abwesenheit mir verursacht? Fern von ihr wird das Feuer, das mich verzehrt, täglich glühender; ich wüßte die Leiden nicht zu verbergen, die unaufhörlich sich erneuern.“

„Meine Geduld vermindert sich, während mein Verlangen, sie wieder zu sehen, immer zunimmt.“

„Gott allein klage ich die Tyrannei meines Oheims, da Niemand mir helfen will.“

„Meine Freunde, die Liebe tödtet mich, den Starken, den Furchtbaren.“

„O Tochter Mallek's, ich versage meinem ermüdeten Körper den Schlaf; könnte er denn auf einem glühenden Bette darein verfallen?“

---

*) Ein Tapferer.

„Ich weine so, daß selbst die Vögel meinen Schmerz kennen und mit mir weinen werden."

„Ich küsse den Boden, wo du warst; vielleicht kühlt seine Frische das Feuer meines Herzens."

„O schöne Abla, mein Geist und mein Herz sind verirrt, während deine Heerden unter meiner Hut sicher sind."

„Habe Mitleid mit meinem traurigen Zustand, ich will dir treu bleiben in Ewigkeit."

„Vergeblich freuen sich meine Nebenbuhler, mein Leib wird keine Ruhe genießen."

---

## Bruchstücke Arabischer Dichtungen.

Ein Kalif verirrte sich auf der Jagd, nachdem er sein Geleite verloren hatte und kam zu einer Quelle, wo drei junge Beduinenmädchen Wasser schöpften; als er zu trinken verlangte, ließen sich alle drei angelegen seyn, ihm ihren Krug zu bieten. Von ihrer Gefälligkeit entzückt, wollte der Kalif sie belohnen, aber da er kein Geld bei sich hatte, zerbrach er mehrere seiner goldenen Pfeile und theilte die Stücke unter sie aus. Jede dankte ihm in Versen.

Die Erste sprach:

„Wenn deine Pfeile von Gold sind, so soll dieß deine Großmuth selbst gegen den Feind zeigen. Du gibst so den Verwundeten Mittel sich heilen zu lassen, und den Todten ihre Leichenkosten zu zahlen."

Die Zweite sprach:

„In den Schlachten spendet deine zu offene Hand ihre reichen Gaben selbst deinen Feinden; deine Pfeile sind von kostbarem Metall, um zu zeigen, daß der Krieg dich nicht hindert, Geschenke auszutheilen.“

Die Dritte sprach:

„In den Tagen der Schlacht schleudert er gegen die Feinde Pfeile von massivem Gold, damit die Verwundeten nicht hilflos seyen und die Todten ihre Leichentücher kaufen können.“

Ein Araber, der ein junges Mädchen dadurch zum Erröthen brachte, daß er sie ansah, sagte zu ihr:

„Meine Blicke haben Rosen auf deine Wangen gesät; warum mir verbieten sie zu pflücken? Das Gesez erlaubt, daß, der gepflanzt hat, ärndte.“

Tanbé-Eben-Homager machte eine große Zahl von Versen für seine Freundin Lailla-el-Akeatikal; unter Anderm folgende:

„Wenn nach meinem Tode Lailla-el-Akeatikal zu meiner Ruhestätte kömmt, um mir zu rufen, daß ich ihr antworte, wird meine Stimme durch die Erde und die Steine dringen, die mich bedecken, oder das Echo meines Grabes selbst wird sich hören lassen.“

Tanbé's Leidenschaft war so stark, daß sie ihn tödtete. Einige Zeit nachher ritt Lailla, die sich verheirathet hatte, nicht weit von seinem Grabe vorüber, begleitet von ihrem Gatten und dieser sagte ihr, sie solle hingehen mit dem Narren zu sprechen, um zu sehen ob er ihr antworte, wie er in seinen Versen versprochen

hatte. Da sie ausweichen wollte, befahl es ihr ihr Gatte in vollem Zorn. Gezwungen zu gehorchen, wendete sie sich mit ihrem Kameele gegen das Grab, und als sie dort angekommen war, rief sie, Tanbé bist du da?

Bei diesen Worten flog ein großer Vogel aus einem nahen Busche auf und machte das Kameel scheu, so daß es zurückschaudernd Lailla zu Boden warf. Sie fiel zu Tode und wurde neben Tanbé begraben.

Ehnassondi sagte zu mir:

„Ich habe erfahren, daß du blutige Thränen weintest, so groß war deine treue Liebe; warum sind diese Thränen weiß geworden?"

Ich antwortete.

„Es ist von mir weder Vergessen, noch Untreue, aber bei dem vielen Weinen hat die Zeit meine Thränen gebleicht."

Ende des zweiten Bandes.



